

HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

Goethes

Säm t l i c h e W e r k e

Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach,
Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer,
Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz
Muncker, Wolfgang von Dettingen, Otto Pniower, August
Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel
herausgegeben von Eduard von der Hellen



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

IG
G599Hel

Goethes

Säm tliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

Fünfzehnter Band

Dramatische Fragmente und Übersetzungen

Mit Einleitung und Anmerkungen von Otto Pniower



Stuttgart und Berlin

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

118198
13/9/11



Einleitung

„Literatur ist das Fragment der Fragmente: das Wenigste dessen, was geschah und gesprochen worden, ward geschrieben; vom Geschriebenen ist das Wenigste übrig geblieben.“ Dieser der Gesamterscheinung der Literatur geltende Ausspruch Goethes (Bd. 38, S. 270) trifft in seinem ersten Theile auch für den einzelnen Vertreter von ihr, besonders aber für ihn selbst zu.

In den sämtlichen Werken eines Dichters von reicher Individualität ist keineswegs seine Persönlichkeit ganz ausgesprochen. Vielmehr kann man auch hier sagen, daß von dem, was er dachte und fühlte, was seinen poetischen Geist ausmachte, das Wenigste niedergeschrieben wurde. Denn selbst bei einem leicht produzierenden Poeten ist es ein mühsamer Weg vom Aufblitzen einer dichterischen Idee, vom stillen Hegen eines Planes bis zur Gestaltung auch nur in Gedanken, bis zur Fixierung im innern Sinn oder gar bis zur Niederschrift, ein Weg, der wohl in den seltensten Fällen bis zu Ende gegangen wird. Und wie vieles rauscht unbeachtet, ohne auch nur flüchtig festgehalten zu werden, vorüber! Besonders in der gährenden Jugendzeit, in der Epoche überschäumender Schaffenslust und kecken Selbstvertrauens, da der Dichter das Maß seiner Kräfte noch nicht kennt, werden sich Einfälle und Pläne häufen, durchkreuzen und gegenseitig am Ausreifen hindern. So kann man wohl sagen, daß die ge-

samten Leistungen eines Künstlers immer nur einen Teil seiner Möglichkeiten zu Tage fördern, daß sie nur Bruchstücke seiner Individualität sind.

Von dem, was in dieser Art durch Goethes Kopf fuhr, gibt einen ungefähren Begriff, was im 38. Bande der Weimarer Ausgabe seiner Werke unter dem Titel „Späne“ (S. 481 ff.) zusammengetragen ist. Vor allen Dingen aber gewährt der vorliegende Band, der seine dramatischen Fragmente vereinigt, eine ahnungsvolle Vorstellung dieses Wogens von Gedanken und Absichten in der Brust des Poeten, dieses ungemünzten oder nur zum Teil gemünzten Reichthums an Ideen und Entwürfen. Nach den verschiedensten Seiten hin erheben sie Anspruch auf unser Interesse. Den Bemühungen, die Natur des Dichters zu ergründen, kommen sie ebenso entgegen wie die vollendeten Schöpfungen. Denn nicht minder in dem, was sie gewollt, als in dem, was sie erreicht hat, erkennen wir die Persönlichkeit. Und wie groß der Reiz ist, angefangene und fallen gelassene Fäden im Geiste des Dichters fortzuspinnen, lehrt die umfangreiche Literatur, die gerade die Fragmente hervorgerufen haben und an der nicht die schlechtesten Köpfe unter den Forschern beteiligt sind. Aber darüber hinaus haben gerade diese Erzeugnisse einer vorübergehenden Stimmung oder einer übermäßigen und darum schwer oder gar nicht zu verwirklichenden Genialität ihren besondern Eigenwert. Ich brauche nur an „Prometheus“ und „Pandora“ zu erinnern. Und wie spiegelt diese hier versammelte bunte Schar von bloßen Fetzen, Szenenstücken, ganzen Akten und fast vollendeten Schöpfungen das unermessliche Reich, das Goethes Poesie darstellt, wider! Auf die Stoffwelt hin betrachtet, umspannen die Fragmente Welten von Zeit und Ort. Sie reichen von der mythologischen Sphäre in den Umkreis der Bibel und

des arabischen Orients, von der griechischen Heroenwelt in die römische Geschichte und das beginnende Mittelalter und gelangen bis zur Epoche, da den Dichter die erregenden Ereignisse der eigenen Zeit zur poetischen Widerspiegelung drängten. Der Form nach begegnet uns bald die Prosa, bald erklingen freie Rhythmen. Hier herrscht noch der gebundene Vers der französischen Tragödie, dort ergötzen unser Ohr die weichen Töne der „Iphigenie“ und des „Tasso“. Hier wird ein Versuch mit dem spanisch-romantischen Vers gemacht, dort erhebt sich die Pracht des neuen eigenen, aus der Verschmelzung von Oper, Antike und Romantik gewonnenen dramatischen Altersstiles („Pandora“).

Diese Mannigfaltigkeit kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß sich die Stücke ihrer Entstehung nach über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren erstrecken (1765—1808). Naturgemäß reflektieren sich auch in ihnen die großen Wandlungen, die Goethes Poesie innerhalb dieser Grenzen erfahren hat. „Belfager“ und „Tugendspiegel“ zeigen ihn noch befangen in der französisierenden Manier. Als jenes Fragment entstand, hatte Lessing seine Hauptschlacht gegen Gottsched und Voltaire noch nicht geschlagen; als dieses unter dem Stern der „Minna von Barnhelm“ geborene Bruchstück entworfen wurde, stand er im heißesten Kampf für sein poetisches Ideal, ohne daß sich dessen wohltätige Folgen schon hätten geltend machen können. Wohl aber atmen „Cäsar“, „Mahomet“ und „Prometheus“ den feurigen Geist jener von Lessings Dramaturgie mit heraufbeschworenen Sturm- und Drangperiode. Doch macht sich zugleich in der Wahl des Stoffes der zuletzt genannten Dichtung und, wie in den unten folgenden Anmerkungen gezeigt ist, auch in einzelnen Motiven der Einfluß der Antike geltend. Goethes gewaltiger, weit umspannender Sinn

konnte niemals von einer Richtung oder Manier ausgefüllt werden. Seine Verehrung für Shakespeare und Hans Sachs schloß diejenige für die Griechen nicht aus, und zu gleicher Zeit bewegte sich seine Poesie in den von ihnen beschrittenen Bahnen. Bald aber kam die Epoche, da er sich mit Vorliebe vom Genius der hellenischen Kunst leiten ließ. Ihr gehören „Elpenor“, „Naufikaa“ und der „Befreite Prometheus“ an. Dieser Entwurf, in dem der Dichter mit Aeschylus selbst zu wetteifern gedachte, bezeichnet wohl den Höhepunkt der Goethischen Griechheit, wie man damals sagte. Inzwischen ist er auch in einem andern Sinne zu einer Grenzscheide gelangt. Er fängt an, das ihm anvertraute künstlerische Vermögen ökonomisch zu verwalten. Während er den „Elpenor“ nach gewohnter Weise zu dichten beginnt, ohne sich über den Plan irgend Notizen zu machen, in vollem Vertrauen auf sein Gedächtnis, entwirft er von der „Naufikaa“ ein volles Schema. Es ist das erste, das uns in seiner poetischen Laufbahn begegnet.

Um die Jahrhundertwende beginnen neue Einflüsse das Übergewicht der antikisierenden Poesie Goethes zu erschüttern. Vor allem ist es die Romantik, deren Einwirkung sich sein empfänglicher Sinn nicht verschließen kann. Ganz in ihrem Geiste sind die „Bruchstücke einer Tragödie“ gehalten, während die Eigenart der „Pandora“ auf der Vereinigung der Romantik und des Klassizismus beruht. Diese Auffassung habe ich in den Anmerkungen zu dem Fragment eingehender zu begründen versucht. Hier aber möchte ich noch darauf verweisen, wie sich selbst die Grundidee der Dichtung mit den Hauptbestrebungen der Romantiker berührt. Im „Athenäum“, ihrer programmatischen Zeitschrift, werden Wissenschaft und Kunst einmal geradezu den Göttern und der Unsterblichkeit gleichgesetzt. „Nicht Hermann und Wodan“,

heißt es da, „sind die Nationalgötter der Deutschen, sondern die Kunst und die Wissenschaft.“

Neben dem Fragmentisten Goethe lehrt uns der Band aber auch den Übersetzer Goethe kennen.

Auf die große Bedeutung, die das Übersetzungs-
wesen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für
unsre Literatur gehabt hat, kann hier nur hingewiesen
werden. Was Klopstock, Herder und neben ihnen Männer
geringeren Schlages immer wieder als Forderung hin-
stellten, daß man in Anlehnung an fremde Sprachen, be-
sonders ans Griechische, durch Übertragung hervorragender
klassischer Werke das eigene Schrifttum hebe und
bereichere, ging in ungeahnter Weise in Erfüllung.
Auch die Hoffnungen, die man daran knüpfte, verwirk-
lichten sich in reichem Maße. Es ist kaum zu viel ge-
sagt, wenn man behauptet, daß erst durch den Anschluß
an die Eigenart fremder Literaturen eine neue, von der
Prosa mannigfach unterschiedene poetische Sprache ge-
schaffen wurde. Als Goethes Wirksamkeit begann, war
in dem Streben, zu einer freien Dichtersprache zu ge-
langen, hauptsächlich durch Klopstock ein großer Schritt
vorwärts geschehen, und dies hatte sich niemand mehr zu
nutze gemacht als er. Und nicht lange darnach begann
die klassische Periode der deutschen Übersetzungskunst.
Voss übertrug den Homer, Schlegel eroberte Shakespeare
für Deutschland, von andern Unternehmungen zu
schweigen. Daß Goethe es nicht für Raub achtete, selbst
zu dolmetschen, ehrt ihn und war für uns ein Glück.
Denn auch bei dieser Übung seines Geistes verließ ihn
seine Genialität nicht. Das lehren außer den unten ab-
gedruckten Dramen der „Cellini“ und „Rameaus Nefte“.

In seiner Rede zum Andenken Wielands (Bd. 37,
S. 11 ff.) bespricht Goethe auch die reiche Tätigkeit, die
der Freund als Übersetzer griechischer und lateinischer

Werke entfaltet hatte. Dort sagt er: „Es gibt zwei Übersetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herüber gebracht werde, dergestalt daß wir ihn als den unsrigen ansehen können; die andre hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen. Die Vorzüge von beiden sind durch musterhafte Beispiele allen gebildeten Menschen genugsam bekannt.“ Während er dann von Wieland bemerkt, daß er auch hier den Mittelweg suchte und beide zu verbinden bemüht war, gab er selbst dem ersten Prinzip den Vorzug. In den Anmerkungen suche ich zu zeigen, wie er dasjenige, was in den Originalen seinem Gefühl und dem deutschen Geist überhaupt widerstrebte, umschuf, wie er die Vorlagen nationalisierte. Ob die Dichtungen dadurch an Wert eingebüßt haben? Goethe war sich der Schwierigkeit des Übersetzens durchaus bewußt. Sein unbestechlicher Blick sah auch hier auf den Grund, und er erkannte, daß die Aufgabe des Übertragens aus einer fremden Sprache im tiefsten Sinn unlösbar ist. Er hat sich darüber in seinen „Sprüchen in Prosa“ (Bd. 38, S. 265, 22 ff. 285, 22 ff.) wiederholt geäußert. In dem ersten sagt er geistvoll: „Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen; sie erregen eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original.“ Das trifft in gewisser Beziehung auch für seine Übertragungen des „Mahomet“ und des „Tancred“ zu, nur nicht insofern, als ob er etwa hinter den Vorlagen zurückgeblieben wäre. Das wird auch Voltaire's glühendster Verehrer nicht zu behaupten wagen.

Otto Pniower.

Fragmente

Belsazer

Erster Aufzug. Erster Auftritt

Pherat.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet
Und den zu sichern Feind in unsre Neze sendet,
Wie, Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern den Tod und dir die Krone bringt?

5 Nein, heute muß es sein, es sterb' der König heute,
Es sei ein Tag voll Tod der große Tag der Freude.
Heut' ist des Gesacks Fest, ich weih' ihm meine Wut,
Statt Wein, der sonst ihm floß, fließ' heut' ihm rauchend Blut.
Den König und den Hof mag erst der Wein erfüllen,

10 Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt,
Ja dann soll unser Schwert im Finstern gehn und schlagen
Und durch die Finsternis den Tod zum König tragen.

15 Dann soll das Thor der Stadt dem Cyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Throne gehn.
Dann wird der Untertan, der den Tyrannen scheuet,
Durch dich, den er verehrt, vom harten Joch befreiet.
Sei kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah.

20 Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da.

Der Jugendspiegel

Erster Auftritt

Melly, Dodo, am Fuße eines Baumes sitzend. Nacht.

Melly. Schweig von ihr!

Dodo. Dir einen rechten Poffen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen, wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutun. 5

Melly. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

Dodo. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Melly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschaft und unser Hauptgespräch, alles andre, was uns in Sinn kommen konnte, 10 waren wie kleine Bäckelchen, die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

Melly. Und von unsern Waren, zwei.

Dodo. In meinem Lande gehören die Waren zum 15 Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, man sah's aus deinem Verschenken aus deiner Wirtschaft.

Melly. Leider.

Dodo. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waren, dein Unglück — 20

Melly. Freund, rede von deinem! Meins wäre mir erträglich, hätte ich nicht deins dazugehäuft. Deine Edelmut, für mich gutzusagen —

Dodo. Reut mich nicht.

Melly. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie 25 dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte, mein Elend zu teilen —

Dodo. Und mich auf diese Art glücklich machte.

Nelly. Edler Freund.

Dodo. Nicht so edel, wie du denkst. Was brauchte es Überwindung, mich mit dir zu verbannen, da ich entfernt von dir mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

Nelly. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's, aber nie werde ich der vergeben, die schuld an unserm Elende war.

10 Dodo. Meinst du Nelly? Da ist sie wieder, sagt' ich's nicht. Und Nelly war an deinem Unglücke nicht schuld. Diese Feste die du gabst, diese Bälle die du anstelltest —

15 Nelly. Stellte ich sie nicht für sie an, gab ich sie nicht für sie. Ich erschöpfte mich, weil ich sie liebte.

Dodo. Sage närrisch liebte, und du wirst Recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung stets zu unterhalten, glaubtest du es notwendig, der ersten beständige Nahrung zu geben. Darinne war's 20 versehn, du ruiniertest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von Liebe trunken sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedanke, dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands, den du machtest.

25 Nelly. Warum litt sie ihn?

Dodo. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz. Hernach aus Gefälligkeit, und zuletzt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

30 Nelly. Du irrst. Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

Dodo. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte so sparsam mit Geschenken sein, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen sein soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen 35 Essen.



C ä s a r

. Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte, so laß' ich mich hängen, um über ihm zu sein.

. Ich versichre euch, manchem großen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's oft weh ums Herz, wenn bei stiller Betrachtung das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude als Zufriedenheit.

P. Sie hassen dich von Herzen.

Thylla. Wenn sie nur erkennen, was ich bin, das übrige steht bei ihnen, Lieb' und Haß.

Thylla. Es ist was Verfluchtes, wenn so ein Junge neben einem aufwächst, von dem man in allen Gliedern spürt, daß er einem übern Kopf wachsen wird.

Es ist ein sackermonts Kerl. Er kann so zur rechten Zeit respektuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Cäſar. Du weiſt: ich bin alles gleich müd, und das Lob am erſten und die Nachgiebigkeit. Ja, Servius, ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünſch' ich mir biß ans Ende große Ehren — werte Feinde.

Servius (nieſt).

5

Cäſar. Glück zu, Augur! Ich danke dir.

..... So lang' ich lebe, ſollen die Nichtswürdigen zittern, und ſie ſollen das Herz nicht haben, auf meinem Grabe ſich zu freuen.



Mahomet

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.

Wer, wer wendet dem Flehn sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?

6 Sieh, er blinket herauf, Gad, der freundliche Stern.
Sei mein Herr du, mein Gott! Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?

10 Sei gesegnet, o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.
Laß! laß nicht in der Finsternis
Mich! irren mit irrendem Volk.

15 Sonn', dir glühenden weihst sich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit', allsehende, mich.
Steigst auch du hinab, herrliche?
Tief hüllet mich Finsternis ein.

20 Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du allliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern'
Schuf, Erde und Himmel und mich.

Halima, seine Pflegemutter, zu ihm.

Halima. Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß sie mich in diesen glückseligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Angstige mich nicht, lieber Sohn, ich suche dich von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

5 Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulet die gesündeste Atmosphäre um uns erhält.

10 Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist?

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott, hat sich freundlichst zu mir genahet.

Halima. Sahst du ihn?

15 Mahomet. Siehst du ihn nicht? an jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank' ich ihm! Er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann.

20 Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden sein, und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herrn flehen, daß du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al Fatas?

25 Mahomet. Armes unglückliches Volk, das zum Steine ruft: ich liebe dich! und zum Thon: sei du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hilfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Thon schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist groß.

30 Mahomet. Wie groß kann sie sein? es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet, und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter, wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt sind, mit unauflösllicher 35 Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen?

Mahomet. Wenn er sie hätte, könnt' er Gott sein?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den aus-
gebreiteten zu fassen?

Mahomet. Stärkere, brennendere als diese, die für
deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr 5
Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem
Kinde, das ihr in enge Windlen schränkt, ich fühlte in
dunkler Einwickelung Arme und Füße; doch es lag nicht
an mir, mich zu befreien. Erlöse du, mein Herr, das
Menschengeschlecht von seinen Banden, ihre innerste Emp- 10
findung sehnt sich nach dir.

Halima (vor sich). Er ist sehr verändert. Seine Natur
ist umgekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser,
ich bring' ihn seinen Verwandten jezo zurück, als daß ich
die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade. 15



Prometheus

Erster Akt

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
5 Mich dünkt, es hebt sich!

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du, woher du kommst?
10 Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte
Die Füße stehn,
Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte,
15 Die du nennst Vater, Mutter.

Merkur.

Und reichend dir
Der Kindheit nö't'ge Hilfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
20 Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren,
 Die sie fürchteten.
 Haben sie das Herz bewahrt
 Vor Schlangen, die es heimlich neidischen?
 Diesen Busen gestählt,
 Zu trogen den Titanen?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit,
 Mein Herr und eurer?

Merkur.

Glender! Deinen Göttern das,
 Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott,
 Und bilde mir so viel ein als einer.
 Unendlich? — Allmächtig? —
 Was könnt ihr?
 Könnt ihr den weiten Raum
 Des Himmels und der Erde
 Mir ballen in meine Faust?
 Vermögt ihr zu scheiden
 Mich von mir selbst?
 Vermögt ihr mich auszudehnen,
 Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht?
 Ich auch! —
 Und geh, ich diene nicht Vasallen! (Merkur ab.)

Prometheus

(zu seinen Statuen sich lehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehn).

Unerseßlicher Augenblick!

Aus eurer Gesellschaft

Gerissen von dem Loos,

Meine Kinder!

Was es auch ist, das meinen Busen regt —

(sich einem Mädchen nahest)

Der Busen sollte mir entgegen wallen!

Das Auge spricht schon jetzt!

Sprich, rede, liebe Lippe, mir!

O, könnt' ich euch das fühlen geben,

Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,

Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Nein, Bruder! alles, was recht ist!

Der Götter Vorschlag

War diesmal billig.

Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,

Dort sollst du wohnen,

Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf sein

Und ihren Himmel schützen? —

Mein Vorschlag ist viel billiger:

Sie wollen mit mir teilen, und ich meine,

Daß ich mit ihnen nichts zu teilen habe.

Das, was ich habe, können sie nicht rauben,

Und was sie haben, mögen sie beschützen.

75 Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
80 Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkent die Wonne,
Wenn die Götter, du,
85 Die Deinigen und Welt und Himmel all
Sich all ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus.

90 Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
95 Geteilt und ganz in meinen teuren Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest, zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

100 Und du bist meinem Geist,
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer, als wenn meine Seele spräche zu sich selbst,
105 Sie sich eröffnete
Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklingen aus sich selbst.
Das waren deine Worte.
So war ich selbst nicht selbst,
110 Und eine Gottheit sprach,
Wenn ich zu reden wähnte;
Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
115 So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmererschein
Der weggeschiednen Sonne
120 Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus
Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
125 Mit jedem Atemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
130 Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!
Für sie? Bin ich für sie?

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

135 Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehen
In selbst erwählter Anechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
140 In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte,
Sie sähen das Vergangne, das Zukünftige
145 Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche
Uneigennützigte Weisheit?

Minerva.

Du dientest, um der Freiheit wert zu sein.

Prometheus.

150 Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklavenklauen packen.
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

155 Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Lose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all
Doch nicht allein!
160 Ich daure so wie sie.
Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,

165 Zu enden hab' ich keinen Verus,
 Und seh' das Ende nicht.
 So bin ich ewig; denn ich bin! —
 Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend)

170 Sieh diese Stirn an!
 Hat mein Finger nicht
 Sie ausgeprägt?
 Und dieses Busens Macht
 Drängt sich entgegen
 Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehn.)

175 Und du, Pandora,
 Heiliges Gefäß der Gaben alle,
 Die ergötzlich sind
 Unter dem weiten Himmel,
 Auf der unendlichen Erde,
 Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl,
 Was in des Schattens Kühle
 180 Mir Labfal ergossen,
 Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
 Des Meeres laue Welle
 Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
 Und was ich je für reinen Himmelsglanz
 185 Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
 Das all all — — meine Pandora!

Minerva.

190 Jupiter hat dir entboten,
 Ihnen allen das Leben zu erteilen,
 Wenn du seinem Antrag
 Gehör gäbst.

Prometheus.

Das war das einzige, was mich bedenken machte.
 Allein ich sollte Knecht sein
 Und wir alle
 Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
 195 Nein!

Sie mögen hier gebunden sein
 Von ihrer Leblosigkeit,
 Sie sind doch frei,
 Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

200 Und sie sollen leben!
 Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
 Zu schenken das Leben und zu nehmen;
 Komm, ich leite dich zum Quell des Lebens all,
 Den Jupiter uns nicht verschließt:
 205 Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
 Leben, frei sich fühlen,
 Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Akt

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur.

Merkur.

Greuel — Vater Jupiter — Hochverrat!
 210 Minerva, deine Tochter,
 Steht dem Rebellen bei,
 Hat ihm den Lebensquell eröffnet
 Und seinen letzten Hof,
 Seine Welt von Thon
 215 Um ihn belebt.
 Gleich uns bewegen sie sich all
 Und weben, jauchzen um ihn her
 Wie wir um dich.
 O, deine Donner, Zeus!

Jupiter.

220 Sie sind! Und werden sein!
 Und sollen sein!
 Über alles, was ist
 Unter dem weiten Himmel,
 Auf der unendlichen Erde,
 225 Ist mein die Herrschaft.
 Das Wurmgeschlecht vermehret
 Die Anzahl meiner Knechte.
 Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen;
 Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
 230 Sich widersetzen.

Merkur.

Allvater! du Allgütiger,
 Der du die Missetat vergibst Verbrechern,
 Sei Liebe dir und Preis
 Von aller Erd' und Himmel!
 235 O, sende mich, daß ich verkünde
 Dem armen erdgebornen Volk
 Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
 Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
 240 Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
 Bedürfen. Überlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weiß' als gütig!

Tal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus,
 Auf meine Welt: sie lebt!
 245 Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich

Und dein nicht zu achten
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

250 Sieh hier die Bäume,
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann.

255 Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Äste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier so gegenüber;
260 Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Äste herab von oben
Bis zur Erde,
265 Verbunden und verschlungen die,
Und Rasen rings umher
Und Äste drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht,
Kein Regen, Wind durchdringe.
270 Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, teurer Vater, tausend Dank!
Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!

275 Du hast sie dir gebaut, und sie ist dein.
 Du kannst sie teilen,
 Mit wem du willst.
 Wer wohnen will, der bau' sich selber eine.

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

280 Du sollst kein Stück
 Von meinen Ziegen nehmen,
 Sie sind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

285 Ich habe gestern Tag und Nacht
 Auf dem Gebirg herumgeklettert,
 Mit saurem Schweiß
 Lebendig sie gefangen,
 Diese Nacht bewacht,
 Sie eingeschlossen hier
 Mit Stein und Ästen.

Zweiter.

290 Nun gib mir eins!
 Ich habe gestern auch eine erlegt,
 Am Feuer sie gezeitigt
 Und gefressen mit meinen Brüdern.
 Brauchst heut' nur eine;
 295 Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umstürzt,
 nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

300

Er raubt mir meine Ziege! —
 Blut rieselt sich von meinem Haupt —
 Er schmetterte
 Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

305

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
 Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — teurer Vater!
 Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht!

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

310

Laß ihn!
 Ist seine Hand wider jedermann,
 Wird jedermanns Hand sein wider ihn. (Mann ab.)

Prometheus.

315

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
 Seid arbeitsam und faul,
 Und grausam mild,
 Freigebig geizig,
 Gleichet all euren Schicksalsbrüdern,
 Gleichet den Tieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus.

320

Was hast du, meine Tochter,
 Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira! —

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!

Ich sah sie zu dem Waldgebüsch gehn,
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;

Ich folgt' ihr nach,

Und, ach, wie ich vom Hügel komme, seh'

Ich sie im Thal

Auf einen Rasen hingefunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.

Er hielt sie fest in seinen Armen,

Wollte sie nicht sinken lassen,

Und, ach, sank mit ihr hin.

Ihr schönes Haupt ersank,

Er küßte sie tausendmal,

Und hing an ihrem Munde,

Um seinen Geist ihr einzuhauchen.

Mir ward bang,

Ich sprang hinzu und schrie,

Mein Schrei eröffnet' ihr die Sinnen.

Arbar ließ sie; sie sprang auf,

Und, ach, mit halb gebrochenen Augen

Ziel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

Als wollt' er reißen,

Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,

Und tausend Tränen stürzten.

Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
 Und hielt sie, teurer Vater,
 355 Und ihre Küsse, ihre Blut
 Hat solch ein neues unbekanntes
 Gefühl durch meine Adern hingegossen,
 Daß ich verwirrt, bewegt und weinend
 360 Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
 Zu dir, mein Vater! Sag',
 Was ist das alles, was sie erschüttert
 Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

365 Meine Tochter,
 Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug
 Der kommenden Sonne,
 370 Dem wandelnden Mond entgegen,
 Und in den Küssen deiner Gespielen
 Genossst du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Unausssprechlich!

Prometheus.

375 Was hub im Tanze deinen Körper
 Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freudel
 Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel,
 Bewegte, regte sich,
 Ich ganz in Melodie verschwamm.

Prometheus.

380 Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Glut,
Des Durstes Lechzen,
385 Deiner Kniee Müdigkeit,
Hast über dein verlornes Schaf geweint
Und wie geächzt, gezittert,
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratzst,
Oh' ich dich heilte.

Pandora.

390 Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen,
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennst.

Pandora.

395 Wohl, wohl! — Dies Herze sehnt sich oft
Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora —
400 Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst,
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
405 Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Tränen sich erleichtern will
Und seine Glut vermehrt,

Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
 Und all die Sinne dir vergehn,
 410 Und du dir zu vergehen scheinst
 Und sinkst,
 Und alles um dich her versinkt in Nacht,
 Und du, in inner eigenem Gefühl,
 Umfassest eine Welt:
 415 Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umhalsend).

O Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

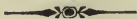
Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
 420 Im stürmenden Genuß sich aufgelöst,
 Dann sich erquicket in Wonneschlaf —
 Dann lebst du auf, außs jüngste wieder auf,
 Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!



Elpenor

Ein Trauerspiel

Personen

Antiope.

Polymetis.

Eufus.

Jünglinge.

Elpenor.

Jungfrauen.

Evadne.

Erster Aufzug

1. Auftritt

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!

Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,

Kommt herein!

Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt.

5 Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.

Zur Arbeit heißt der Morgen rege sein.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.

Wir haben selbst uns diesem Fest geweckt;

Du siehest uns bereit, was du befehlst, zu tun.

Evadne.

10 Wohlan, beeifert euch mit mir!

Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen

Auf' ich euch auf zum Dienste dieses Tags;

Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen,
In Fröhlichkeit gekleidet, stillen Schmerz.

Jungfrau.

- 15 Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werthe Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Gibt sie gelassen
Den theuern Pflégling seinem Vater wieder?

Gradne.

- 20 Schon wird mir bange für die künft'gen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele:
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
25 Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlassne
Angstlich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem gibt sie den lieben Zögling wieder!

Jungfrau.

- 30 Ich hab' es auch bedacht.
Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßen Liebe Gegenstand umarmte.

Gradne.

- 35 Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heut'ge Tag für alle Mütter Sorgen!
Der schöne Knabe schreitet feierlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
40 Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die edle Sorg', und ach! in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Lust und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühen

45 Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfrau.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
50 Ich' noch das Glück von ihrer Schwelle mich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh
Und unerwartet sie verwaist zurücke ließ!

Evadne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb:
Im nahverwandten Knaben großen Reichtum.

Jungfrau.

55 Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn sie geraten, ist auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Elys' Sohne. Hier am einsamen Gestad,
60 An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Bielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Teil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte;
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
65 Von ihren Eltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allen Segen aus,
Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser, wenn nur einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
70 Womit sie lindernd gern das Übel pries,
Das sie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter

Ein frisches Herz erhalten!

75 Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Übermut.

Gradne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.

80 Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellten.

Gradne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden,
Wo viel zu tun ist.

Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
85 Heut' mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu tun.

Jungfrau.

Berordne du! wir andern säumen nicht.

Gradne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
90 Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut' sich zeigen
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit
95 Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuß der Säle selbst,
Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tiseln,
100 Gering und Köstliches verteilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste

Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
105 So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmut und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
110 Sind, diese Feier zu verherrlichen, bewegt.

Jungfran.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich,
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell.
Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
115 Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

2. Auftritt

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer teil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Ausgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut'
120 Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
Den Bogen und den reichbeladenen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
125 Die an den hohen Pfeilern hängen.
Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Senne;
Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,

- 130 Und ging um sie herum, und zauderte
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut' wurde mir der alte Wunsch gewährt.
Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

- 135 Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

- So denkt die teure Pflegemutter auch.
140 Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Senne spannen wirst,
So winkt sie dir zugleich und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

- O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
145 Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
— Ihr Götter, gebt es bald! —
Dann hol' ich ihn aus seinen hohen Wolken,
150 Den sichern Adler herunter.

Evadne.

Wirst du, entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner ersten Jugendfreunden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

155 Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
160 Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut'
Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

165 Oher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
Dich hat der frühest Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut' zu erwarten habe.

Evadne.

170 Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch vor meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

175 Zuvörderst reiche Kleider, das vermut' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht ins Innre dringt,
Sich an dem Außern weide.

Elpenor.

Auf etwas anders hoff' ich, meine Liebe!

Eradne.

- 180 Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut' nicht karg sein.

Elpenor.

- Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätest du, als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, mutig und schnell;
185 Was ich so lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dies, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
190 Nach Hause haben.
Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite; doch ich merkt' es wohl:
Wär' sie allein gewesen,
Sie hätte schärfer geritten,
195 Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen.
Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es soll eine Lust sein.
Ich hoffe, das Tier ist jung und wild und roh;
Es selber zuzureiten, wär' mir größte Freude.

Eradne.

- 200 Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

- Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann sein.
Auch wird mir noch gebracht, errat' es schnell, ein Schwert,
205 Ein größeres, als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtschwert.
Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf einen Hieb den starken Ast;

210 Ja, Eisen haut es durch, und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finst'rer Höhle
215 Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Ervadne.

Mit diesem Mut wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu sein, verleihe dir
220 Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

225 Ich will ein treuer Freund sein,
Will teilen, was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe, was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Ervadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
230 Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen, Rühmliches zu tun.

Ervadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
235 Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden!

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehen.

Euadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.

240 Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade ließt du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breitem Weg;
Da folge stets Erfahrenen.
Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
245 Beschrieb' ich dir beim Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
Der beste Rat ist: folge gutem Rat,
Und laß das Alter dir ehrwürdig sein.

Elpenor.

Das will ich tun.

Euadne.

250 Erbitten von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Torheit, Übermut;
Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

255 Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dies und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Euadne.

Wer alt mit Fürsten wird, lernt vieles, lernt
260 Zu vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise,
Als nötig ist, um nicht zu fehlen.

Euadne.

Wenn du dich so bedingtest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.

265 Einsam lernt niemand je sich selbst,
Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rat!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

270 Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Taten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Wert erhobst, da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.

275 Ich rief in meinem Innersten:
D wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

280 D möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch sein,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Teures Kind, leb' wohl!
Ich seh' die Königin sich nahn.

3. Auftritt

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir wert, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

285 Dem schönsten Willkomm gehst du heut' entgegen,
Ersähest erst, was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?
 Ich geh' hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
 290 Denn du tust immer, was ich loben muß.

4. Auftritt

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
 So sehr, als ich dich liebe, scheid' ich doch
 Von dir gesetzt und freudig.
 Ich war bereit, auch so den eignen zu entbehren,
 295 Mit zarten Mutterhänden ihn
 Der strengen Pflicht zu überliefern.
 Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
 Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

300 Vergelt' es deinem Vater, daß er, mir geneigt,
 Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
 Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
 Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzte

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
 305 Und mir den Better heiß zurückgewünscht.
 Welch ein Gespieler wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
 Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
 Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung

310 Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich.
In beiden Königen entbrannte neue Lust,
Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

315 Sonst zogen sie so oft ins Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Damals traf meinen Gemahl das Loos,
320 Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltsames Verderben
In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindseliger Gott auf.
325 Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer,
Den teuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
Wo schien der Knabe sicherer als da,
Wo ihn die Götter selber hingelegt?
Da ließ er scheidend ihn und sagte: Wachse wohl!
330 Und richte deiner ersten Worte Stammeln,
Das Straucheln deiner ersten Tritte
Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
Der glücklich, siegreich, bald wiederkehrt.
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

335 Dein Kummer greift mich an, wie mich der Mut
Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'schen Hinterhalte
Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Tränen meine Brust des Tags,
340 Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
Den Sohn an mich zu drücken, über ihm

Zu weinen, war des Jammers Labfal.
 O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
 Ertrag ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

345 Ergib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
 Dir etwas sein.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
 Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

350 Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehn.
 Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
 Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
 An ihrer Seite mich erleichtern.
 Sie wollte meinen Knaben sehen,
 355 Auch ihres Alters Trost.
 Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
 Erinnerung alter Zeiten sollte dann
 Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
 Ich ließ mich überreden, und ich ging.

Elpenor.

360 Nenn' mir den Ort! Sag', wo geschah die That?

Antiope.

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
 Das Land zur rechten Seite schließt;
 Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien
 Die Gegend und von Räubern sicher.
 365 Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens,
 Und eine Frau war bei mir.
 Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
 Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen,
 Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.

370 Dort hielten sie im Schatten, tränkten
Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der eine suchte Honig, der im Walde träuft,
Uns zu erquicken;
375 Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
Auf einmal hören sie den Fernsten schreien,
Der Nahe eilt hinzu, und es entsteht
Ein Kampf der Unbewaffneten
380 Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
Die sich hervor aus dem Gebüsch drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt und sich mit Steinen
385 Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben, leicht
Sich meines Knabens zu bemächtigen;
Doch nun erneuert sich der Streit.
Wir ringen voller Wut, den Schatz verteidigend.
390 Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
Umschling' ich meinen Sohn. Die andre hält,
Entsetzlich schreiend, mit geschwinden Händen
Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
395 Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
Ohnmächtig niedersinke,
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Busen lasse
Und die Gefährtin schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

400 O warum ist man Kind! warum entfernt
Zur Zeit, wo solche Hilfe nötig ist!
Es halt die Faust sich mir vor der Erzählung,
Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Räche!
Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
405 Den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Herkules und Theseus,
 So Jason und der alten Helden Chor.
 Wer edel ist, den suchet die Gefahr,
 Und er sucht sie: so müssen sie sich treffen.

- 410 Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
 Als knirschende Verzweiflung übrig bleibt:
 So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
 Verbanden meine Wunden, führten sorgsam
 Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
 415 Mit welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
 Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
 Wie verbrannt, vom Feinde zerstört
 Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
 Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

- 420 Erfuhrst du nie, ob ein Verräter,
 Ein Feind, wer diese That verübt?

Antiope.

- Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
 Ließ von Gewappneten die Küsten
 Scharf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
 425 Und nach und nach, wie ich genas,
 Kam grimmiger der Schmerz zurück,
 Und die unbänd'ge Wut ergriff mein Haupt.
 Mit Waffen der Ohnmächtigen
 Verfolgt' ich den Verräter.
 430 Ich rief den Donner, rief die Flut,
 Rief die Gefahren an, die leis,
 Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
 Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Not,
 Die über Erd' und Meer blind und gesetzlos schweift!
 435 Ergreift sie mit gerechten Händen
 Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt!
 Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
 Von einem Fest zurückkehrt,
 Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,

440 Da starr' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!
Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
Die heißen Wünsche deines Grimmes
445 Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl, mein Sohn!

Bernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
450 Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter
Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forsch't' ich
455 Um Nachricht von meinem Verlorenen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
460 Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Reigung hieß mich einsam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
465 Allein die Not befahl, den Mächtigsten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu beraten,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
470 Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
 Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
 475 Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaum,
 Und wollte nicht von dir, als du die Tiere,
 Die um ihn her sich schlingend jagen,
 Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
 Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
 480 Dich zwischen meinen Knien hielt:
 So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
 Durch meine Wohnungen geführt.
 Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
 485 Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
 So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
 Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir getan.

Antiope.

Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt
 490 In meinen Händen spielend wandte
 Und eifrig dir die lieben Augen küßte,
 Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
 Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
 Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
 495 So wär' er dein und deines Herzens Kind;
 Er ist der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die Liebende.
 Die Wärt'rin kam, dich zur gewohnten Zeit
 500 Dem Schlaf zu widmen.
 Unwillig, ihr zu folgen, saßtest du

Mit beiden Armen meinen Hals
Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

505 Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein
Als meines Eigensten zu wahren.
510 Laß mir den Knaben! sprach ich, bis die Jugend ihn
Zum ernstern Leben ruft.

Er sei das Ziel von allen meinen Wünschen.
Dem Fremden, wer es sei, versag' ich meine Hand,
Als Witwe will ich leben, will ich sterben.
Ihm sei das Meinige ein schöner Teil
515 Zu dem, was er besitzt.
Da schwieg dein Vater, sann dem Vorteil nach.
Ich rief: Nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfand!
Befestige dein Reich, beschütze meins,
Erhalt es deinem Sohne! Dies bewegt' ihn endlich;
520 Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht
Und die Begierde, zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Denn, Göttern gleich zu sein, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,
525 Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Eindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung fest gebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

530 Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,

Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
 Nein! umgewendet hatte mir
 Das Unglück in der Brust die Wünsche
 535 Und des Verderbens ungemessene Begier
 In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
 Ich sah dich wachsen und erspähte still
 540 Der offenen Reigung Trieb und schöne Kraft.
 Da rief ich aus: Ja, er ward mir geboren!
 In ihm der Rächer jener Missethat,
 Die mir das Leben zerstückte.

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
 545 Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
 Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
 Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüten.

Antiope.

Bersprich und schwöre mir! Ich führe dich
 An den Altar der Götter dieses Hauses.
 550 Ein freudig Wachstum gönnten dir die Traurigen;
 Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
 Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
 Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen
 Wohlthätig Wesen,
 Wenn ihres lang' bewahrten Herdes
 Letzte Blut verlischt.
 Von keinem neuen Geschlechte leuchtet
 560 Frisch genährte Flamme durchs Haus.
 Vergebens suchten sie den glimmenden Rest

Mit himmlischem Odem von neuem empor.
 Die Asche zerfliehet in Luft,
 Die Kohle versinkt.

565 Teilnehmend an der Irdischen Schmerzen
 Blicken sie dich

Mit halbgesenkten Häuptern an
 Und widerstreben nicht mißbilligend,
 Wenn ich dir zurufe:

570 Hier am friedlichen, unblutigen Altar
 Gelobe, schwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Rastlos streicht die Rache hin und wider,
 Sie zerstreuet ihr Gefolge

575 An die Enden der bewohnten Erde
 Über der Verbrecher schweres Haupt.

Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
 Ob nicht da und dort in letzten Höhlen

Ein Verruchter sich verberge,
 580 Schweist sie hin und her und schwebt vorüber,
 Oh' sie trifft.

Leise sinken Schauer von ihr nieder,
 Und der Böse wechselt ängstlich

Aus Palästen in die Tempel,

585 Aus den Tempeln unter freiem Himmel,
 Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.

Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
 In den Zweigen scheint ihm drohend;

Oft in schweren Wolken

590 Senkt sie nahe sich aufs Haupt ihm, schlägt nicht,
 Wendet ihren Rücken

Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.

Angewiß im Fluge kehrt sie wieder

Und begegnet seinen starren Blicken.

595 Vor dem Herrschen ihres großen Auges
 Zieheth sich, von bösem Krampfe zuckend,

In der Brust das feige Herz zusammen,
 Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
 Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
 600 So begegne du, wenn einst die Götter
 Mich erhören,
 Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
 Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frenler.
 Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
 605 Auf den kahlen Scheitel.
 Das Erbarmen, die Verschonung
 Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
 Guter Könige Begleiterinnen,
 Mögen weit zurücktretend
 610 Sich verbergen,
 Daß du ihre Hand auch wollend
 Nicht ergreifen könntest.
 Fasse den geweihten Stein und schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

615 Gern! ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sei zum Verderben
 Dir empfohlen; auch die Seinen,
 Die um ihn und nach ihm seines
 Erdenglückes Kraft befest'gen,
 620 Zehre du zu Schatten auf.
 Wär' er lang' ins Grab gestiegen,
 Führe du die Enkel und die Kinder
 Zu dem aufgeworfnen durst'gen Hügel,
 Gieße dort ihr Blut aus,
 625 Daß es fließend seinen Geist umwittre,
 Er im Dunklen dran sich labe,
 Bis die Schar unwillig Abgeschiedner
 Ihn im Sturme weckt.
 Grausen komm' auf Erden über alle,
 630 Die sich im Verborgnen sicher dünken,
 Heimliche Verräter!

Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
 Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
 Keiner schaue mehr zur Grabespforte
 Hoffend, die sich einmal willig
 Jedem aufthut und dann unbeweglich,
 Strenger als gegossnes Erz und Kiegel,
 Freud' und Schmerzen ewig von ihm scheidet.
 Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
 Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
 Und er schaudre, die beweglichen Locken
 Der geliebten Häupter zu berühren.
 Bei dem kalten, festen, heil'gen Stein
 — Berühr' ihn! — schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
 Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
 Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
 Folgte leichter Friede noch vor Abend.
 Du entzündest mich mit einem Feuer,
 Das ich nie empfunden; meinem Busen
 Hast du einen schweren Schatz vertraut,
 Hast zu einer hohen Heldenwürde
 Mich erhoben, daß ich nun gewisser
 Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
 Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
 Mit dem ersten treuesten Schwur der Lippe
 Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte
 Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,
 Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.
 Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
 Zu der heil'gen Quelle,
 Die, aus dem geheimen Felsen sprudelnd,
 Meiner Mauern alten Fuß benetzt,
 Und nach wenig Augenblicken kehrt' ich wieder.

5. Auftritt

Elpenor (allein).

Ich bin begierig, zu sehen, was sie vorhat.
 In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
 Des Wassers stehn und scheint zu sinnern.

670 Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
 Besprengt die Stirn, den Busen.

Sie schaut gen Himmel,
 Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
 Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.

675 Welch eine Weihung mag sie da begeh'n?
 Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

6. Auftritt

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem, freud'gem Mute dir
 Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Elpenor.

680 Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.
 Er senkt das Herz tief in die Brust hinab
 Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.
 Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe
 Keiner willkommner Strahl die einzige Tröstung.
 685 Hüllt er in Wolken sich ein,
 Ach! dann leuchtet des Glückes,

Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
690 Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt
Und steh', wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaschen hab' ich von mir
Der Rachegöttinnen
Flecken hinterlassende Berührung.
695 Weithin führt sie
Allreinigend nun die Welle,
Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor
Und blickt bescheiden nach dem grün färbenden Lichte.

Elpenor.

700 Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeschieden lang' betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene.

Antiope.

705 Sag' an, gesteh! Kannst du versprechen,
Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

710 Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
Geweihnten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfangen
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugniß sie ihm geben, weiß ich nicht.

715 Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrißen, hing
An seinem Hals ein goldnes Rättchen,
Dreifach schön gewunden;
720 Und an der Kette hing ein Bild der Sonne,
Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugniß.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

725 Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Verwundrung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dies Mal
Auf beide Enkel fort,
730 In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gib Acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angeborenen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterschieben, mich betrügen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache
735 Sei dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!

- Ich wiederhole hundertmal,
 Was ungern ich zum letztenmale sage,
 Und doch muß ich dich lassen, teures Kind!
 740 Die stille hohe Betrachtung
 Deines künftigen Geschickes
 Schwebt, wie eine Gottheit,
 Zwischen Freud' und Schmerzen.
 Niemand tritt auf diese Welt,
 745 Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
 Und den Großen mit großem Maße;
 Doch überwiegt das Leben alles,
 Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.
 So lang' ich weiß, du wandelst auf der Erde,
 750 Dein Auge schaut der Sonne teures Licht
 Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
 Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.
 Bleib mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einst
 Gesellt, mich deiner lang' erwartend freue.
 755 Und geben dir die Götter jemand
 Zu lieben, so wie ich dich liebe!
 Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
 Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
 Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.
 760 Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;
 Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
 Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
 Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

Zweiter Aufzug

1. Auftritt

Polymetis (allein).

- Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
 765 Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
 Nicht glücklich.

- Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
 An seinen Sohn voraus
 Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
 770 Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht
 Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
 Verstellt nur meine Stimm' erheben,
 Geheimnisvolle Schmerzen
 Mit frohen Zügen überkleiden.
 775 Denn hier, hier stockt von altem Hochverrat
 Ein ungeheilt Geschwür,
 Das sich vom blühnden Leben,
 Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
 Ein König sollte seiner kühnen Taten
 780 Mitschuldig niemand machen.
 Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
 Und zu befestigen, tut,
 Was sich um Kron' und Reich zu tun wohl ziemen mag,
 Ist in dem Werkzeug niedriger Verrat.
 785 Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräter.
 Weh ihm!
 In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
 Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
 Was wir der eignen Würde schuldig sind.
 790 Die Gnade scheint ein so hoher Preis,
 Daß wir den ganzen Wert von unsrem Selbst
 Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
 Wir fühlen uns Gefellen einer Tat,
 Die unsrer Seele fremd war;
 795 Wir dünken uns Gefellen und sind Knechte.
 Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Ross,
 Und rasch hinweg ist der Reiter
 Zu seinem Ziel,
 Oh' wir das sorgenvolle Angesicht
 800 Vom Boden heben.
 Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimnis.
 Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräter;
 Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändlichste Verrat.
 Gefellin meines ganzen Lebens,

- 805 Verschwiegene Verstellung,
 Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
 Im Augenblicke mir vom Munde heben?
 Soll ein Geheimnis, das ich nun so lange,
 Wie Philoktet den alten Schaden,
 810 Als einen schmerzbeladenen Freund ernähre,
 Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
 Und wie ein anderes gleichgültigs Wort
 In Luft zerfließen?
 Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsein,
 815 Du stärkst mich quälend;
 Doch deine Reisezeit erscheint bald.
 Noch zweifel' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
 Wenn unser Schicksal am Entschlusse hängt!
 O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
 820 Löst meinen Mund, verschließt ihn — wie ihr wollt.

2. Auftritt

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

- Willkommen, Polymetis, der du mir von alters her
 Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
 Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
 O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
 825 Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
 Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

- Mein teurer Prinz!
 Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!
 Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
 830 Muß fragen: ist er's? ist er's wirklich?
 Das Alter stockt wie ein bejahrter Baum,
 Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe.
 Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
 Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
 835 Man möchte dich stets halten, wie du bist,

Und immer, was du werden sollst, genießen.
 Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
 Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
 Und die sind deiner und des Tages wert.

Elpenor.

840 Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte
 Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
 Lauf' ich den Fels hervor und seh' mich um,
 Und schaue nach der Ebene,
 Als wollt' ich sie, die Kommenden, erblicken,
 845 Und weiß: sie kommen nicht.
 Jetzt, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus
 Und komme, ihnen zu begegnen.
 Hörst du der Rösse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

850 Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut' mich tragen soll?

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
 Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannst sie haben, wie du sie begehrt.

Elpenor.

855 Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger
 Den Boden an. Denn, soll es je mir wert sein,
 Muß es mit Not nur hinter andern
 Gehalten werden, keinen Vormannt leiden,
 Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
 860 Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen
 Und der Trompete rasch entgegen wiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
865 Sei nicht besorgt, o Herr, so sagt' ich ihm,
Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
870 So wird die Hoffnung ihm die Seele heben
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zücken.

Elpenor.

O schönes Glück! O lang' erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
875 Daß du für mich nach meinem Wunsch gesorgt!

Polymetis.

Mir wohlzutun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!

880 Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolz, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

885 O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Rätsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,
 Die Knaben, die dir heut' entgegengehen,
 Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
 Voll Hoffnung und voll Zutraun.
 Und ihre fröhlichen Gesichter sind
 890 Ein Vorbild vieler Tausende,
 Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit,
 Und der Bequemste rafft sich auf.
 895 Sein dringendes Bedürfnis ist nur, dich zu sehn,
 Und harrend fühlt ein jeder
 Zum zweitenmal die Freude des Tages,
 Der dich gebär.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

900 O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!
 Denn solch ein Blick
 Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
 Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
 Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
 905 Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen
 Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
 Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Elpenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
 Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.
 910 Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
 In ihre Herzen tief zurück

Und fesselt dort sie ein.

Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreit die lang' gebundnen Wünsche.

915 Im Taumel dringen sie hervor,
Genießen übermäßig, töricht oder klug
Des schwer entbehrten Atems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot
Und von den Herden, was er leicht entbehrt,
920 Dem Volk verteilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feire jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wut
925 Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der Hohe blickt den Niedern an wie seinesgleichen.
930 Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes, frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick
Und läßt ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
935 So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

940 Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drei; wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,

Dann wollen wir in Freund und Feind uns teilen
 945 Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten
 Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
 Sind's will'ge, gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
 Wie jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
 950 Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
 Den Besten sind dir zwölf zugewählt,
 Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

955 Ich will sie sondern, und die Besten sollen
 Auf meiner Seite sein.
 Ich will sie führen ungebahnte Wege;
 Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
 In seiner Felsenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

960 Mit diesem Geiste wirst du, teurer Prinz,
 Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
 Zum ernstest Spiele führen.
 Ein jeder fühlt sich hinter dir,
 Ein jeder von dir nachgezogen.
 965 Der Jüngling hält die rasche Glut zurück
 Und wartet auf dein Auge,
 Wohin es Leben oder Tod gebietet.
 Gern irrt auch der erfahrene Mann mit dir,
 Und selbst der Greis entsagt der schwer erworbenen Weisheit
 970 Und kehrt noch einmal in das Leben
 Zu dir teilnehmend rasch zurück.
 Ja, dieses graue Haupt wirst du an deiner Seite
 Dem Sturm entgegen sehn, und diese Brust
 Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht weil du dich irrtest.

Elpenor.

975 Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der erste sein, wo's Not hat,
Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich schon die Götter
Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
980 Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;
Wer brav ist, soll es mit mir sein.

Polymetis.

Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen.
In stillen Winkeln liegt der Druck des Glends,
985 Der Schmerzen auf so vielen Menschen.
Beworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf;
Doch folgen sie dem Mutigen auf seinen Wegen
Unsichtbar nach, und ihre Bitte dringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnisvolle Hilfe
990 Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu gute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
Und der Trompete Klang vom Tal herauf.
O laß mich schnell! ich will den steilen Pfad
Hinab den Kommenden entgegen;
995 Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
Und willst du, bleibe hier!

3. Auftritt

Polymetis (allein).

Wie Schmeichelei dem Anaben schon so lieblich klingt!
Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
1000 Dich loben müssen, härter fühlen wir's.
Der preise glücklich sich, der von
Den Göttern dieser Welt entfernt lebt;

- Verehr' und fürcht' er sie und danke still,
 Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
 1005 Ihr Schmerz berührt ihn kaum, und ihre Freude
 Kann er unmäßig teilen.
 O weh mir! doppelt weh mir heute!
 Du schöner muntre Knabe, sollst du leben?
 Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
 1010 In seinen Klüften angeschlossen halten?
 Die Königin, soll sie erfahren,
 Welch schwarze That dein Vater gegen sie verübt?
 Wirst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
 Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
 1015 Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
 Ich werde dir zur Last sein.
 Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
 Mich sehr befriedigt halten.
 Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
 1020 Indes dein Vater uns mit schwerem Scepter beherrscht.
 Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
 So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
 Und wann die Not mit tausend Armen eingreift,
 Dann wird man wieder unsern Wert,
 1025 Wie in den ersten, den verworrenen Zeiten fühlen;
 Dann wird man uns wie ein veraltet Schwert
 Vom Pfeiler eifrig nehmen,
 Den Rost von seiner Klinge tilgen.
 Hervor aus euren Grüften,
 1030 Ihr alten Larven verborgner schwarzer Thaten,
 Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!
 Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
 Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
 Daß das Entsetzen wie ein Donnereschlag
 1035 Durch alle Busen fahre!
 Freude verwandelt in Knirschen!
 Und vor den ausgestreckten Armen
 Scheitre die Hoffnung!



Nausikaa

Erster Aufzug

1. Auftritt

Jungfrauen der Nausikaa, eine schnell nach der andern.

Erste (suchend).

Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt
Hier an der Erde. Schnell fass' ich ihn auf
Und stecke mich in das Gebüsch! Still!

(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich seh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir schien, es lief
Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.

Erste (aus dem Gebüsch zugleich rufend und werfend).
Er kommt! er trifft!

Zweite.

Ai!

Dritte.

Ai!

Erste (hervortretend).

Erschreckt ihr so
 Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
 10 Euch nur in Acht! sie treffen unversehner
 Als dieser Ball.

Zweite (den Ball aufraffend).

Er soll! er soll zur Strafe
 Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).

Werst! ich bin schon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht sie kaum, er springt
 Ihr von der Erde nur vergebens nach.
 15 Kommt mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang',
 Als möglich ist, genießen, frei für uns
 Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte,
 Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück.
 Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend
 20 Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht,
 Mit uns zu lachen und zu spielen, wie
 Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

2. Auftritt

Ulysses (aus der Höhle tretend).

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
 Wie ein Geschrei, ein laut Gespräch der Frauen
 25 Erklang mir durch die Dämmerung des Erwachens.
 Hier seh' ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch

Die Nymphen? oder ahnt der frische Wind,
Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach?
30 Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Ist's leer von Menschen, wehe mir Verlassnen!
Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe?
Ist es bewohnt von Rohen, Ungezähmten,
35 Dann wehe doppelt mir! dann übt auß neue
Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
O Not! Bedürfnis! o ihr strengen Schwestern,
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So keh'r ich von der zehenjäh'gen Mühe
40 Des wohlvollbrachten Kriegeß wieder heim,
Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenosß unsterblich schöner Frauen!
Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
45 Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verschlungen hat der tausendsache Rachen
Des Meeres die geliebten, und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hilfe,
50 Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
Von ungemessnem Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
O daß sie freundlich mir und zarten Herzens
Dem Vielgeplagten doch begegnen möchten,
55 Wie sie mich einst den Glücklichen empfangen!
Ich sehe recht! die schönste Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.
Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit,
60 Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

3. Auftritt

Naufikaa. Eurymedusa.

Naufikaa.

Laß sie nur immer scherzen! denn sie haben
 Schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwägen
 Und Bächen spülte frisch und leicht die Welle
 Die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
 65 Die allen hilft, vollendete gar leicht
 Das Tagewerk. Gefalten sind die Schleier,
 Die langen Röcke, deren Weib und Mann
 Sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut.
 Die Körbe sind geschlossen; leicht und sanft
 70 Bringt der gepackte Wagen uns zur Stadt.

Eurymedusa.

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust,
 Und was du willst, geschieht. Ich sah dich still
 Beiseit am Flusse gehen, keinen Teil
 Am Spiele nehmen, nur gefällig . . .
 75 Zu dulden mehr als dich zu freuen. Dies
 Schien mir ein Wunder . . .

Naufikaa.

Gesteh' ich dir, geliebte Herzensfreundin,
 Warum ich heut' so früh' in deine Kammer
 Getreten bin, warum ich diesen Tag
 80 So schön gefunden, unser weibliches
 Geschäft so sehr beschleunigt, Roß und Wagen
 Von meinem Vater . . . mir erbeten.
 Wenn ich jetzt . . . still und . . . bin,
 So wirst du lächeln, denn mich hat ein Traum,
 85 Ein Traum verführt, der einem Wunsche gleicht.

Eurymedusa.

Erzähle mir, denn alle sind nicht leer
 Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
 Der Nacht. Bedeutend fand ich stets

90

Die sanften Träume, die der Morgen uns
Um's Haupt bewegt.

Nausikaa.

So war der meine. Spät
Noch wacht' ich, denn mich hielt das Säusen
Des ungeheuren Sturms nach Mitternacht
Noch munter . . .

Dann schweigen sie und sehn einander an.

95

Geliebte, schilt die stille Träne nicht,
Die mir vom Auge fließt.

100

Und wie der arme letzte Brand
Von großer Herdesglut mit Asche
Des Abends überdeckt wird, daß er Morgens
Dem Hause Feuer gebe, lag
In Blätter eingescharrt . . .

105

In meines Vaters Garten soll die Erde
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
Zum freundlichsten empfangen . . .
Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nun im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort bringen neben Früchten wieder Blüten,
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr.
Die Pomeranze, die Citrone steht
Im dunklen Laube, und die Feige folgt
Der Feige . . . beschützt ist rings umher
Mit Aloe und Stachelseigen . . .,
Daß die verwegne Ziege nicht genäschig

115

Dort wirst du in den schönen Lauben wandeln,
An weiten Teppichen von Blumen dich erfreun.

Es rieselt neben dir der Bach, geleitet
 Von Stamm zu Stamm. Der Gärtner tränket sie
 Nach seinem Willen ...

- 120 Du bist nicht einer von den Trüglichen,
 Wie viele Fremde kommen, die sich rühmen
 Und glatte Worte sprechen, wo der Hörer
 Nichts Falsches ahnet und zuletzt, betrogen,
 Sie unvermutet wieder scheiden sieht.
- 125 Du bist ein Mann, ein zuverlässiger Mann,
 Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. Schön
 Wie eines Dichters Lied tönt sie dem Ohr
 Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.
-

- 130 Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
 Und duftend schwebt der Äther ohne Wolken.
-

Und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs
 Erfreuen sich des leichtgefallnen Schnees
 Auf kurze Zeit.

- 135 Er ist wohl jung genug, denn ich bin alt.
 Und immer ist der Mann ein junger Mann,
 Der einem jungen Weibe wohl gefällt.
-

Du gäbst ihm gern den Besten, merk' ich wohl.

Du hältst ihn doch für jung? sprich, Tyche, sprich!

- 140 Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
 Vergraben hatte der
 Die Lust, die jener hat, der ihn dem Meer
 Mit Klugheit anvertraut, mit günst'gem Gott
 Zehnfach beglückt nach seinem Hause kehrt?
-

145 O teurer Mann, welch einen Schmerz erregt
 Das edle Wort in meinem Busen! So
 Soll jener Tag denn kommen, der mich einsam
 Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
 Des Todes lassen soll ich sie
 Und senden in ein fernes Land,
 150 Sie, die zu Haus so wohl gepflegt ...

So werde jener Tag, der wieder dich
 Mit deinem Sohn zurück zum Feste bringt,
 Der feierlichste Tag des Lebens mir ...

155 Ein gottgesendet Übel sieht der Mensch,
 Der klügste, nicht voraus und wendet's nicht
 Vom Hause.



Die Aufgeregten

Politisches Drama in fünf Aufzügen

Personen

Die Gräfin.	Der Magister, Hofmeister
Friederike, ihre Tochter.	des jungen Grafen.
Karl, ihr Söhnchen.	Der Amtmann.
Der Baron, ein Vetter.	Jakob, junger Landmann und
Der Hofrat.	Jäger.
Breme von Bremenfeld,	Martin, }
Chirurgus.	Albert, } Landleute.
Karoline, Bremens Tochter.	Peter,
Luiſe, Bremens Nichte.	Georg, Bedienter der Gräfin.

Erster Aufzug

1. Auftritt

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht, wie sie vor funfzig oder sechzig Jahren zu sein pflegte. Nacht.

Luiſe, an einem Tiſche, worauf ein Licht steht, strickend. Karoline, in einem Großvaterſeſſel gegenüber, ſchlafend.

Luiſe (einen eben vollendeten geſtrickten Strumpf in die Höhe haltend).
Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hauſe, denn ich habe nicht Luſt, einen andern anzufangen. (Sie ſteht auf und geht ans Fenſter.) Er bleibt heut' ungewöhnlich lange weg, ſonſt kommt er doch gegen eilf Uhr, und es iſt jetzt ſchon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tiſch.) Waß die franzöſiſche Revolution Gutes oder

Böses stiftet, kann ich nicht beurteilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden, die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich ver-
6 schlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Karoline (im Schläfe redend). Nein, nein! Mein Vater!

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was gibt's, liebe Muhme?

— Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mäd-
10 chen sein mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermutung gegründet sein? sollte der Baron in diesen weni-
15 gen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und so stark? (Hervortretend.) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren, wie die Liebe wirkt, wie schnell und wie stark!

2. Auftritt

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

20 Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben; sie steht in der Kammer, oben
25 auf dem Brette rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen; was soll denn drinne sein?

Georg. Spiritus.

Luise. Es gibt allerlei Spiritus; hat er sich nicht
30 deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr —

Karoline (die aus dem Schlaf auffährt). Was gibt's? — Der Baron?

Luiſe. Der junge Graf?

Georg. Leider, der junge Graf!

Karoline. Was iſt ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luiſe. Sage nur, was dem jungen Grafen begegnet 5
iſt, ſo weiß ich wohl, was der Onkel für eine Flaſche
braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau
Gräfin ſagen, wenn ſie morgen kommt! wie wird ſie
uns auſſchelten! 10

Karoline. So red' Er doch!

Georg. Er iſt gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tiſch-
ecke, das Geſicht iſt ganz in Blut; wer weiß, ob nicht
gar das Auge gelitten hat.

Luiſe (Indem ſie einen Wachſtock anzündet und in die Kammer
geht). Nun weiß ich, was ſie brauchen. 15

Karoline. So ſpät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamſellchen, ich dachte lange, es
würde nichts Gutes werden. Da ſiſt Ihr Vater und
der Hofmeiſter alle Abend beim alten Pfarrer und leſen
die Zeitungen und Monatsſchriften, und ſo diſputieren 20
ſie und können nicht fertig werden, und das arme Kind
muß dabei ſiſen; da drückt ſich's denn in eine Ecke,
wenn's ſpät wird, und ſchläft ein, und wenn ſie auf-
brechen, da taumelt das Kind ſchlaftrunken mit, und
heute — nun ſehen Sie — da ſchlägt's eben Zwölfe — 25
heute bleiben ſie über alle Gebühr aus, und ich ſiſe zu
Hauſe und habe Licht brennen, und dabei ſtehen die
andern Lichter für den Hofmeiſter und den jungen Herrn,
und Ihr Vater und der Magiſter bleiben vor der Schloß-
brücke ſtehen und können noch nicht fertig werden — 30

Luiſe (Kommt mit einem Glaſe zurück).

Georg (ſährt fort). Und das Kind kommt in den Saal
getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die
Lichter anzünden, wie ich immer tue, und wie ich ſchlaf-
trunken bin, löſche ich das Licht aus. Indeffen tappt
das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorſaal ſtehen 35
die Stühle und Tiſche, die wir morgen früh in die

Zimmer verteilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht, und wie wir hinaufkommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze
 5 Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten, wer will!

Luitse (die indessen einige Bündelchen Weinwand aus der Schublade genommen, gibt ihm die Flasche). Hier! geschwind! trage das
 10 hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind! (Georg ab.) Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre
 15 entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider hab' ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist. Daß man doch gewöhnlich seine nächste
 20 Pflicht versäumt! (Ab.)

3. Auftritt

Karoline. Hernach der Baron.

Karoline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich
 25 sind, als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist! Ach, und die Art, mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage, was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von
 30 edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seinesgleichen wäre!

Der Baron (an der Türe). Sind Sie allein, beste Karoline?

Karoline. Herr Baron, wo kommen Sie her? ent-

fernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön, mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen sein, angebetete Karoline. (Er will sie umarmen.)

Karoline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr ver- 5 wegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Nefse sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Muhme; ich sehe, daß es keine 10 Gefahr hat, es fällt mir ein: Karoline ist allein — und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Karoline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gesteht Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben. (Will sie umarmen.) 15

Karoline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus!

Baron. Sie haben versprochen, mich so bald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Karoline. Ich habe versprochen, morgen früh mit 20 Sonnenaufgang in dem Garten zu sein, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Karoline. Hab' ich nicht gemacht. 25

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Karoline. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei ge- 30 stehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Karoline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Karoline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden? 35

Karoline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei

Tagen, die ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Karoline. Ich leugne es nicht.

5 Baron. Haben Sie mir nicht, so oft ich Sie ansah, mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Karoline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

10 Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten. — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt?

Karoline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtnis, Karoline. Als wir unter der Linde drehten und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Karoline nicht zurück.

15 Karoline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrenes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Karoline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe —

20 Baron. Werde ich ausschlafen.

Karoline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Karoline. So verlassen Sie mich.

25 Baron (sich entfernend). O, es ist mir leid, daß ich gekommen bin.

Karoline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verschrecken. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die
30 goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

4. Auftritt

Karoline. Breme.

Karoline. Lieber Vater, wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Kontusion; doch ich hoffe, die Läsion soll nicht gefährlich sein. Ich werde eine vor-
treffliche Kur machen, und der Herr Graf wird sich künftig,
so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre mit
Achtung seines geschickten Chirurghi, seines Breme von
Bremenfeld erinnern. 5

Karoline. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon
morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den übeln Zu-
stand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die 10
Kur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst
empfinden. Standespersonen müssen auch wissen, daß sie
und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht genug
empfinden machen, wie verehrungswürdig ein Mann ist,
der ihnen in ihren Nöten beisteht, denen sie wie alle 15
Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus.
Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungs-
würdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theo-
log befreit dich von der Sünde, die er selbst erfunden
hat; der Jurist gewinnt dir deinen Prozeß und bringt 20
deinen Gegner, der gleiches Recht hat, an den Bettelstab;
der Medikus kuriert dir eine Krankheit weg, die andere
herbei, und du kannst nie recht wissen, ob er dir genutzt
oder geschadet hat: der Chirurgus aber befreit dich von
einem reellen Übel, das du dir selbst zugezogen hast 25
oder das dir zufällig und unverschuldet über den Hals
kommt; er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du
kannst dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Kur
gelingen ist.

Karoline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist. 30

Breme. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister
unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen
solchen Meister zum Vater hast: für ein wohlthätendes
Kind ist nichts ergöglicher, als sich seiner Eltern und
Großeltern zu freuen. 35

Karoline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das tu' ich, mein
Vater.

Breme (sie nachahmend). Das tust du, mein Töchterchen,

mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone.

— Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

Haroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was hast du, mein Kind?

5 Haroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Breme. Was hast du?

Haroline. Sie wissen, der Baron hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir getan; ich sag' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rat.

10 Breme. Du bist ein vortreffliches Mädchen! wert, als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten.

Haroline. Sie rieten mir, auf meiner Hut zu sein, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich 15 auffuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

Breme. Rede, mein Kind, rede!

20 Haroline. O, es ist abscheulich. Wie frech, wie ver- wegen! —

Breme. Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat; ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

25 Haroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen; ich darf es sagen, ohne rot zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Ruise auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geschlichen. Er war verwegen, aber 30 ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort, und ich darf wohl sagen: seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte, daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor, schlimmer 35 als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, alles gestehen und mich Ihrem Rat ganz allein überlassen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches

Mädchen! O ich beneidenswerter Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles 5 anders werden soll.

Karoline. Erzürnt Euch nicht, mein Vater!

Breme. Du gibst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja, fahre fort, deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der 10 seligen Burgemeisterin von Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und werde verehrungswürdig wie sie! (Karoline sieht das Bild an 15 und lacht.) Was lachst du, meine Tochter?

Karoline. Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, ha, ha! Sehn Sie nur, so oft ich das Bild ansehe, muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage 20 vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte niemand darüber, und wer weiß, wer über euch künftig lacht, wenn er euch gemalt sieht; denn ihr seid sehr selten angezogen 25 und aufgepuzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübsche Tochter bist: sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserem Geschmaç, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie sagen, der gute Geschmaç nicht teurer ist als der schlechte. 30 Übrigens dächt' ich, du gingst zu Bette; denn es ist spät.

Karoline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? das Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

Breme. Setze nur alles zurechte, schütte den gemahlenen Kaffee in die Kanne, das heiße Wasser will 35 ich selbst darüber gießen.

Karoline. Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

5. Auftritt

Breme (allein).

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Einteilung der Zeit als ein echter Praktikus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwagt, da
 5 war alles ruhig; nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnisvollen Überlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe. Sie wachen im Schloß, dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß, wo sich der Baron
 10 herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erst
 15 sticht werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre jemand kommen; die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen?

6. Auftritt

Breme. Martin.

20 Breme. Seid Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht, wie die Glocke Zwölfe schlug, und bin hergekommen; aber ich habe noch
 25 Därm gehört und hin und wider gehen, und da bin ich im Garten einigemal auf und ab geschlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur, was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bei Euch zusammenkommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tag abmachen?

Breme. Ihr sollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die andern alle beisammen sind.
 30

Martin. Wer soll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier seid, kommt noch Peter, der Schulze von Rosenhahn, und Albert, der Schulze von Wiesengruben; ich hoffe, auch Jakob wird kommen, der das hübsche Freigut besitzt. Dann sind recht ordentliche und vernünftige Leute beisammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seid ein wunderlicher Mann; es ist Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts Rechts werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unsere Lazarette sich in schlechtem Zustande befanden und sich wahrhaftig noch in schlechterm Zustande befunden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüstiger Bursche gewesen. Da lagen viele Bleffierte, viele Kranke, und alle Feldscherer waren alt und verdrossen, aber Breme ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gewacht und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich aber auch der alte Fritz, der alles wußte, was er wissen wollte. Höre Er, Breme, sagte er einmal, als er in eigner Person das Lazarett visitierte, höre Er, Breme, man sagt, daß Er an der Schlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte, wo das hinaus wollte, denn die anderen stunden alle dabei; ich faßte mich und sagte: Jeho Majestät, das ist eine Krankheit, wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Majestät deswegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

Breme. Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, sagte er, womit vertreibt Er sich denn die Zeit? Da faßt' ich mir wieder ein Herz und sagte: Ich denke an das, was Jeho

Majestät getan haben und noch tun werden, und da könnt' ich Methusalems Jahre erreichen und immer fort wachen und könnt's doch nicht ausdenken. Da tat er, als hört' er's nicht, und ging vorbei. Nun war's wohl
5 acht Jahre darnach, da saß' er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihr Majestät, versetzt' ich, lassen einem ja im Frieden so wenig Ruh als im Kriege. Sie tun immer so große Sachen, daß sich ein gescheiter Kerl daran zu Schanden
10 denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gevatter? Durfte man so mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man so und noch ganz anders, denn er wußte alles besser. Es war ihm einer wie der
15 andere, und der Bauer lag ihm am mehesten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm das und jenes einreden wollten, die Reichen haben viel Advokaten, aber die Dürstigen haben nur einen, und das bin ich.

20 Martin. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unsere Freunde sein. Sieh da! Peter und Albert.

7. Auftritt

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Ist Jakob nicht bei euch?

25 Peter. Wir haben uns bei den drei Vinden gestellt; aber er blieb uns zu lang' aus, nun sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister Breme? Ist was von Wehlar gekommen, geht der Prozeß vorwärts?

30 Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde, so wollt' ich euch eben einmal meine Gedanken sagen: denn ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen

aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich; denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte. 5

Breme. Ich wollte euch sagen — wenn nur Jakob da wäre, daß wir alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte und wir einig würden.

Albert. Jakob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigüthchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Prozeß gar zu lässig bewiesen. 10

Breme. Nun so laßt's gut sein. Setzt euch und 15
hört mich an. (Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig, zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Prozeß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wezlar gelangt ist 20
und von dort den Weg nicht zurückfinden kann. Der Gutsherr verlangt Fronen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert; denn es ist ein Rezeß geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese 25
Nacht eine erschreckliche Brausche gefallen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind! 30

Breme. Das will ich euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Rezeß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Tristen und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren 35
und der Herrschaft viel nutzten; denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ

den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Fronen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

6 Breme. Und machte ihnen einige Konvenienzen —
Martin. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft
sich in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der
Krieg einfiel und die Untertanen noch mehr tun mußten,
10 als sie vorher getan hatten.

Peter. Es ist akkurat so; so hab' ich's mehr als
einmal aus des Advokaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der Advokat,
denn ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der ver-
15 storbene gnädige Herr, wurde eben um die Zeit voll-
jährig. Das war, bei Gott! ein wilder böser Teufel,
der wollte nichts herausgeben und mißhandelte euch ganz
erbärmlich. Er war im Besitz, der Rezeß war fort und
nirgends zu finden.

20 Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da, die unser
verstorbenen Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwas
davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Un-
glück. Diese Abschrift gilt alles vor jedem billigen Men-
25 schen, vor Gericht gilt sie nichts. Hättet ihr diese Ab-
schrift nicht, so wäret ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte
man diese Abschrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so
wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig sein. Die
30 Gräfin leugnet nicht, daß vieles für uns spricht; nur weigert
sie sich, den Vergleich einzugehen, weil sie, in Vormund-
schaft ihres Sohnes, sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie
nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er viel-
35 leicht sein Lebtag nicht bewohnt, denn er ist nicht gern
in dieser Gegend.

Peter. Und besonders, da er nun eine Brausche ge-
fallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen weggekauft werden? Das getraut sie sich alles in Vormundschaft zu tun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht. 5

Breme. Albert, du bist ein wahrer Mann; so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für ihren untertänigen Diener bekenne, so möcht' ich doch auch darin meinem König nachahmen und euer Sach- 10 walter sein.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur, daß unser Prozeß bald aus wird!

Breme. Das kann ich nicht, das müßt ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen? 15

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt 20 wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und abscheuliches!

Albert. Wunderliches und gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das beste wählen! Da sag' ich nun: Was man in Güte nicht haben kann, 25 soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das beste sein?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dächte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder: jetzt oder niemals! 30

Albert. Da dürft Ihr uns in Wiefengruben nicht viel vorschwätzen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer sagte, es sei noch nicht Zeit, und das ist ein gescheiter Mann, auf den ich 35 Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich sage euch: jetzt ist es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einsehen; denn wenn's gut Ueberlassen ist, gut Burgieren, gut Schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß
5 ich mich zu richten; aber wenn's just gut Rebellern sei, das, glaub' ich, ist viel schwerer zu sagen.

Breme. Das muß unsereiner verstehen.

Albert. Freilich versteht Ihr's.

Peter. Aber sagt mir nur, woher's eigentlich kommt,
10 daß Ihr's besser versteht als andere gescheite Leute?

Breme (gravitatisch). Erstlich, mein Freund, weil schon vom Großvater an meine Familie die größten politischen Einsichten erwiesen. Hier dieses Bildniß zeigt euch
15 meinen Großvater Hermann Breme von Bremenfeld, der, wegen großer und vorzüglicher Verdienste zum Burgemeister seiner Vaterstadt erhoben, ihr die größten und wichtigsten Dienste geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken noch in Ehren und Segen, wenngleich bos-
20 hafte, pasquillantische Schauspieldichter seine großen Talente und gewisse Eigenheiten, die er an sich haben mochte, nicht sehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Einsicht in die ganze politische und militärische Lage von Europa wird ihm selbst von seinen Feinden nicht ab-
gesprochen.

25 Peter. Es war ein hübscher Mann, er sieht recht wohlgenährt aus.

Breme. Freilich genoß er ruhigere Tage als sein Enkel.

Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

30 Breme. Leider, nein! Doch muß ich euch sagen: die Natur, indem sie meinen Vater Jost Breme von Bremenfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zusammen, um euren Freund mit solchen Gaben auszurüsten, durch die er euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte
35 der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte; es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

Martin. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

Breme. Es ist laute Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monatschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsern Verstand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur den tausendsten Teil dieser Hilfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich von mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte, der Tag bricht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt ihr Mut? 10

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl einer, der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung. 15

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechshundert Mann stellen können. Wollt ihr, so ist in der nächsten Nacht alles getan.

Martin. In der nächsten Nacht? 20

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und ihr sollt wieder haben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht. 25

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören, und so ist alles getan. 30

Peter. Vor einer solchen Gewaltthatigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern. 35

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen

wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammenarbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben, worauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk
5 bedrückt sei. Er hat sich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Prozesse, über die Schikane der Gerichtshalter und Advokaten oft genug deutlich und stark erklärt, so daß man voraussetzen kann: er wird nicht zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es
10 selbst zu tun gehindert ist.

Peter. Sollte das gewiß sein?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie ihr zu Werke gehen müßt, wie vor
15 allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter beiseite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor; regt eure Leute an und seid mir um Sechse beim Herrenbrunnen. Daß Jakob nicht kommt, macht ihn
20 verdächtig; ja es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt auf ihn Acht, daß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vorteil, den wir uns erwerben, wird er schon teilnehmen wollen. Es wird Tag; lebt wohl und bedenkt nur, daß, was geschehen soll, schon geschehen ist.
25 Die Gräfin kommt eben erst von Paris zurück, wo sie das alles gesehen und gehört hat, was wir mit so vieler Verwunderung lesen; vielleicht bringt sie schon selbst mildere Gesinnungen mit, wenn sie gelernt hat, was Menschen, die zu sehr gedrückt werden, endlich für ihre
30 Rechte tun können und müssen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt Sechse bin ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr seid ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben, wenn's gut ab-
35 läuft.

Martin. Wir wissen nicht, wie wir's Euch danken sollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug, mich

zu verbinden. Das kleine Kapital zum Exempel von zweihundert Talern, das ich der Kirche schuldig bin, erlaßt ihr mir ja wohl.

Martin. Das soll uns nicht reuen.

Albert. Unsere Gemeinde ist wohlhabend und wird auch gern was für Euch tun. 5

Breme. Das wird sich finden. Das schöne Feld, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten einzäunen und umarbeiten lassen, das nehmt ihr wieder in Besitz und überlaßt mir's. 10

Albert. Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon verschmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein schönes Gut; dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen. 15

Peter. Das Mamsellchen ist hübsch genug; nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber gescheit. Sie wird sich in jeden Stand zu finden wissen. Doch darüber läßt sich noch vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl! 20

Alle. So lebt denn wohl!

Zweiter Aufzug

1. Auftritt

Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adelige Familienbilder in mannigfaltigen geistlichen und weltlichen Kostümen.

Der Amtmann tritt herein, und indem er sich umsieht, ob niemand da ist, kommt Luise von der andern Seite.

Amtmann. Guten Morgen, Demoiselle! Sind Ihre Excellenz zu sprechen? Kann ich meine untertänigste Devotion zu Füßen legen? 25

Luise. Verzeihen Sie einigen Augenblick, Herr Amt-

mann. Die Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beschwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nötig gemacht.

5 Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen! Nach einer so langen Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen Reise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu finden! ich muß gestehen, es schaudert mich, wenn ich nur daran denke. Ihro Excellenz waren wohl sehr alteriert?

10 Luise. Sie können sich leicht vorstellen, was eine zärtliche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, ins Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus unserm Stocken und Stottern leicht schließen konnte, daß ihm ein Unglück begegnet sei.

15 Amtmann. Ich bedaure von Herzen. Was sinnen Sie an?

20 Luise. Wir mußten nur geschwind alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern dalag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen sein.

25 Luise. Sie blickte hin, tat einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich, als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe, sie zu überführen, daß das Kind sich nur eine starke Beule gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sei.

30 Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht teilen, der das Kind so vernachlässigt.

Luise. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Vorfall leichter behandelte, als es ihm in dem Augenblick geziemte.

35 Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Luise. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich alles. Sie weiß, wer ihr redlich und treu dient; sie weiß, wer nur dem Schein nach ihr untertäniger Knecht

ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unklugen so wohl als die Bözartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vor-
treffliche Dame, aber eben deswegen! Der Hofmeister
verdiente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte. 5

Luise. In allem, was das Schicksal des Menschen
betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen
geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Über-
eilung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind auch ein 10
trauriges Paar.

Luise. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nach-
sagen, daß sie schwach sei.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke
einem alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist 15
denn doch erlaubt, zum Vorteil seiner gnädigen Herr-
schaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge
gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt
sein wollen.

Luise. Die Frau Gräfin! (Tritt ab.) 20

2. Auftritt

Die Gräfin im Negligé. Der Amtmann.

Amtmann. Euer Exzellenz haben zwar auf eine an-
genehme Weise, doch unvermutet Ihre Dienerschaft über-
rascht, und wir bedauern nur, daß Dieselben bei Ihrer
Ankunft durch einen so traurigen Anblick erschreckt wor-
den. Wir hatten alle Anstalten zu Dero Empfang ge- 25
macht: das Tannenreißig zu einer Ehrenpforte liegt wirk-
lich schon im Hofe; die sämtlichen Gemeinden wollten
reihenweis an dem Wege stehen und Hochdieselben mit
einem lauten Vivat empfangen, und jeder freute sich schon,
bei einer so feierlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock 30
anzuziehen und sich und seine Kinder zu putzen.

Gräfin. Es ist mir lieb, daß die guten Leute sich
nicht zu beiden Seiten des Wegs gestellt haben; ich

hätte ihnen unmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen am wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? wodurch haben wir Euer Excellenz Ungnade verdient?

5 Gräfin. Ich kann nicht leugnen, ich war sehr verdrießlich, als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade da anfängt, wo meine Besitzungen angehen. Die große Reise hab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht, und eben da ich wieder in das Meinige zurück-
10 komme, find' ich sie nicht nur schlechter wie vorm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie alle Übel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahrne Böcher, in die der Wagen umzustürzen droht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine
15 ohne Ordnung übereinandergeworfen, daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten Wagen aufs unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es sollte mich wundern, wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Euer Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen; nur mein eifriges Bestreben, von
20 Euer Excellenz Gerechtsamen nicht das mindeste zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben, Ihrer tiefen Einsicht nur
25 anheimzustellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haarbrett nachzugeben. Sie sind schuldig, die Wege zu bessern, und da Euer Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig, die Chaussee zu machen.

30 Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen, widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach, theils aus
35 Notwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen, und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig?

Amtmann. Verzeihen Euer Exzellenz, wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln zu lassen.

5

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Kurmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegeverbesserung zu denken gewesen und überdies die Holzfuhrn stark gehen, in diesen letzten Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen, so möchte denn freilich jemanden, der gute Chaussees gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

10

Gräfin. Gewissermaßen? ich dünkte ganz und gar.

15

Amtmann. Euer Exzellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad, und ich mußte mich nur noch so hereinschleppen lassen. Aber bei allen diesen Unfällen war ich getrost und gutes Muts; denn ich bedachte, daß Euer Exzellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salviert sind. Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Fingerbreit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigsten Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher, Euer Exzellenz dächten auch so, und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

25

30

Gräfin. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung, und gehörten diese Besitztümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vorteil von einem

35

scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmütig sein, wie es dem gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich hüten, unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum
 5 wünschen müßte und die, indem ich Widerstand finde, mir auf lebenslang den völligen Genuß eines Besizes rauben, den ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohlgegründete Rechtsfache, die mir Ver-
 10 druß macht und von der ich nicht einmal den Vorteil für meine Nachkommen einsehe.

Amtmann. Euer Excellenz erlauben, daß ich darin der entgegengesetzten Meinung sein darf. Ein Prozeß ist eine so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich
 15 eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben. (Tritt ab.)

Gräfin. Es scheint, daß er seine Lust an unsern Besitztümern büßen will.

3. Auftritt

Gräfin. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie
 20 sich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration, die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magister. Es tat mir herzlich leid; doch, hoff' ich, soll es von keinen Folgen sein. Überhaupt aber kann
 25 Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier so bald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genossen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize, wieder zu Hause, wieder bei den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet, gegenwärtig zu sein, als die größten Hand-
 30 lungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu sein des seligen Taumels, der eine große Nation in dem

Augenblick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig Erfreuliches. 5

Magister. Wenngleich nicht für die Sinne, doch für den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgreift, handelt immer lobenswürdiger, als wer dasjenige tut, was nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falschen recht gehen — — 10

4. Auftritt

Die Vorigen. Euse.

Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann die Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt. 15
Der Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entfernt sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort, wie folgt.

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war eben im Begriff, zu ihm zu gehen. 20

Euse. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe, er wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig sein.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig, zu sehen, wie alles gewachsen ist und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt ausnehmen. 25

Euse. Es ist alles vortrefflich gewachsen; die Wildnisse, die Sie angelegt haben, scheinen natürlich zu sein, sie bezaubern jeden, der sie zum erstenmal sieht, und auch mir geben sie noch immer in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir 30

selbst heraus und gibt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflropfen, okulieren; und wenngleich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

Luiſe. Die einzigen, die sich für den Stand schicken, der aus Notwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt ist.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe tat? können Sie sich entschließen, meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Gesellschafterin mit ihr zu leben?

Luiſe. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken, Ihnen den Antrag zu tun. Die wilde und unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luiſe. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art, zu handeln, aller Achtung wert. Sie ist heftig, aber bald zu besänftigen, unbillig, aber gerecht, stolz, aber menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater —

Luiſe. Außerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luiſe, dieses wilde, aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden, die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beispiel wird sie gereizt werden, sich nach einem Muster zu bilden, das so liebenswürdig ist.

Luiſe. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden wußte, und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel getan haben, um es zu erleichtern. Sie tun jetzt

noch mehr, da Sie mich näher an sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verständigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müssen Sie von dieser 5 Seite viel ausstehen.

Luis. Es ist ein guter Mann; aber seine Einbildung macht ihn oft höchst albern, besonders seit der letzten Zeit, da jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Welthändel zu reden, sondern auch 10 darin mitzuwirken.

Gräfin. Es geht ihm wie sehr vielen.

Luis. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im stillen darüber gemacht. Wer die Menschen nicht kannte, würde sie jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen 15 sich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für sich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es sei, auf welche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können, und wenn Sie mit mir in Paris gewesen wären. 20

5. Auftritt

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geschossen, der 25 Vetter hat immer gepudelt.

Gräfin. Du siehst wild aus, Friederike; wie du durchnäßt bist! 25

Friederike (das Wasser vom Hute abschwingend). Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. Gleich nach 30 Tische wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's so heftig treibst, wirst du es bald überdrüssig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereien, die Spaziergänge, was ist das
5 alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind. — Wir müssen ehester Tags hegen, Better.

Baron. Sie werden noch warten müssen, die Frucht
10 ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden? es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bißchen aufgetrocknet, wollen wir hegen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermute, daß wir
15 zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrat kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Kommission.

20 Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen beträgt und ihnen ihren wahren Vorteil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

25 Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedrückt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen.
(Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, gnädige
Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrloßt hat!
30 Ich wollte sie doch mitnehmen, und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. Da hat mich der Grauroß so inständig, sie ihm zu lassen: sie sei so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich
35 gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte, und nun, sehen Sie, find' ich sie heute in der Gesindestube hinterm Ofen. Wie das aussieht! sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu tun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Hasen auch mit für seinesgleichen und scheut sich, ihnen was zuleide zu tun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrat kommt, wollen wir essen. (Ab.)

Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft vermünscht, und jetzt tu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden 10 ersetzt werden, daß meine Flinte rostig ist?

Dritter Aufzug

1. Auftritt

Saal im Schlosse.

Gräfin. Hofrat.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewissen, teurer Freund. Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen Prozesse ein Ende machen. Ihre große Kenntnis der Geseze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit 15 helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat, ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie 20 sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmütige Handlungen meistens nur persönlich sind und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglaublichen Grad gedrückt 25 und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen, jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden und unter den Meinigen, in Gesellschaft,

bei Hof, in der Stadt über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn ich auch unter dem ver-
5 haßten Namen einer Demokratin verschrien werden sollte.

Hofrat. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue mich, Sie wieder zu finden, wie ich Abschied von Ihnen genommen, und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer, die uns durch ihre
10 Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Jüngling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem, was der wohldenkende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen, Ihrem eignen Stande Wider-
15 part zu halten. Ein jeder kann nur seinen eignen Stand beurteilen und tadeln. Aller Tadel heraufwärts oder hinabwärts ist mit Nebengriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur durch seinesgleichen gerichtet werden. Aber eben deswegen, weil ich ein Bürger bin,
20 der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unveröhnlich gegen die kleinsten neidischen Neckereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigner Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios
25 Prätentationen bekämpft, sich über Formalitäten formalisiert und, ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültig-
30 keit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da, wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zueignete.

35 Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trockne Ernst dieser Szene wird dadurch gemildert, daß der Hofrat seine Neigung zu Quisen bekennt, indem er sich bereit zeigt, ihr seine Hand zu geben. Ihre

frühen Verhältnisse, vor dem Umsturz, den Luigens Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich und zugleich Luise eine Existenz zu verschaffen.

Eine Szene zwischen der Gräfin, Luise und dem Hofrat 5
gibt Gelegenheit, drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und uns für das, was wir in den nächsten Auftritten erdulden sollen, vorläufig einigermaßen zu entschädigen. Denn nun versammelt sich um den Teetisch, wo Luise einschenkt, nach und nach das ganze Personal des Stückes, so daß zuletzt auch 10
die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht enthalten kann, von Politik zu sprechen, so tut der Baron, welcher Leichtsinn, Frevel und Spott nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Nationalversammlung vorzustellen. Der Hofrat wird zum Präsidenten erwählt, und die Charaktere 15
der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich freier und heftiger. Die Gräfin, das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürstin vor, deren Ansehen geschmälert werden soll und die aus eigenen liberalen Gesinnungen nachzugeben geneigt ist. Der Hofrat, verständig 20
und gemäßigt, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen, das jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spielt die Rolle des Edelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Verstellung werden die andern gelockt, ihr Innerstes hervorzu- 25
kehren. Auch Herzensangelegenheiten mischen sich mit ins Spiel. Der Baron verfehlt nicht, Karollinen die schmeichelhaftesten Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gunsten auslegen kann. An der Heftigkeit, womit Jakob die Gerechtfame des gräflichen Hauses verteidigt, läßt sich eine stille, un- 30
bewußte Neigung zu der jungen Gräfin nicht verkennen. Luise sieht in allem diesen nur die Erschütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert Bremensfeld die Szene durch seinen Dünkel, durch Geschichten und guten 35
Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Grenze, und da der Baron immerfort hehzt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Brausche des Erbgrafen als unbedeutend, ja lächerlich behandelt wird, so bricht die Gräfin los, und die 40
Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Übel, und er bedient sich, da

der Lärm immer stärker wird, der Gelegenheit, mehr in Karolinen zu bringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereden. Bei allem diesen zeigt sich die junge Gräfin entschieden heftig, partiisch auf ihren Stand, 5 hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Akt ziemlich tumultuarisch und, insofern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, 10 für das Gefühl nicht ganz unerträglich geendigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Szene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.

Vierter Aufzug

1. Auftritt

Bremens Wohnung.

Breme. Martin und Albert.

Breme. Sind eure Leute alle an ihren Posten?
15 Habt ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muts?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle da sein.

Breme. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich an-
20 gehen. Unser Glück ist's, daß der Hofrat fortgeht. Ich fürchtete sehr, er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer, es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum voraus bange, die Glocke
25 zu hören.

Breme. Seid nur ruhig. Habt ihr nicht heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt ihr gehört, was wir der Gräfin alles unters Gesicht gesagt haben?

30 Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum Späße grob genug.

Breme. Habt ihr gehört, wie ich eure Sache zu ver-

fechten weiß? wenn's Ernst gilt, will ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben's Euch aber auch brav abgegeben. Ich dachte zuletzt, es würde Schläge setzen; und unsere gnädige Comtesse — war's doch, als wenn ihr seliger Herr Vater leibhaftig dastünde.

Breme. Laßt mir das gnädige weg, es wird sich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, sollen die auch stürmen und rebellieren und auch ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freilich! Und alsdann Ehre, dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angesehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davontragen.

Breme. Nein, das gehört sich nicht; es muß jetzt alles gemein sein.

Martin. Indessen habt Ihr's doch angefangen.

Breme. Gebt mir die Hände, brave Männer! So standen einst die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walther Staubbach, Fürst von Uri, die standen auf dem Grütliberg beisammen und schwuren den Tyrannen ewigen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemalt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

Martin. Wie Ihr Euch das alles so denken könnt.

Albert. Ich fürchte nur, daß wir im Rarrn eine böse Figur machen können. Hört! es klingelt jemand. Mir zittert das Herz im Leibe, wenn sich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! ich will aufziehen. Es wird der Magister sein, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgesagt; die Contess hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere

Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Gelehrten.

Breme. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm
 5 nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische
 Lektüre als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem
 seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend
 schon durchgelesen, und das Theatrum Europæum kenn'
 ich in- und auswendig. Wer recht versteht, was ge-
 10 schehen ist, der weiß auch, was geschieht und geschehen
 wird. Es ist immer einerlei; es passiert in der Welt
 nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen
 ihn feierlich empfangen. Er muß Respekt vor uns kriegen.
 Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation
 15 gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

2. Auftritt

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was gibt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich.
 20 (Magister will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken.) Nein,
 bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen
 noch nicht, ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

Magister. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein
 25 freidenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann.
 Sie sind ehrwürdig, weil Sie geistlich sind, und noch
 ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil sie
 edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und
 nun! was haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie
 30 verachtet, wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zu-
 gleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber

ohne Wirkung. Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch, daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer 5 Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten, die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen, die keiner Achtung wert sind, verstoßen von Undankbaren, deren Wohltaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen — das scheint freilich nicht 10 viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte — denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren — so seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevor- 15 steht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seid, so nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magister. Wozu soll diese sonderbare Rede? wohin wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch 20 mehr zu erhitzen, um meine außß äußerste getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? schweigt stille! wahrhaftig, ich wüßte nicht, wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was! nach so vielen 25 Diensten, nach so vielen Aufopferungen mir so zu begnügen, mich vor die Türe zu setzen! und warum? wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetschten Nase, mit der so viele hundert Kinder lustig auf und davon springen. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen nicht, die Großen, wen sie in uns beleidigen, 30 die wir Zungen, die wir Federn haben.

Breme. Dieser edle Zorn ergötzt mich, und so frage ich Euch denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werten Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun an dem Dienste der Freiheit völlig widmen 35 wollt?

Magister. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt,

zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt?

Magister. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen
5 Männern.

Magister. Einem jedem; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu tun?

Breme. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur
10 so breit, als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneter Türe sie stehen.

Magister. Wie?

Breme. Euer Ehrenwort, daß Ihr schweigen werdet!

Magister. Ich gebe es.

Breme. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind
15 versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nötigen die Gräfin zur Unterschrift des Rezesses und zu einer eidlichen Versicherung, daß künftighin alle drückenden Lasten aufgehoben sein sollen.

20 Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird
einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

25 Magister. Dafür will ich Rat schaffen. Diese Menschen, die sich über alles wegsetzen, ihresgleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht
frech in den Tag hineinleben, solange sie mit Menschen zu tun haben, die sie nicht schätzen, solange sie von einem
30 Gott sprechen, den sie nicht erkennen: dieses übermütige Geschlecht kann sich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen, der alle lebendigen Kräfte der Natur durchschwebt, kann die Verbindung sich nicht leugnen, in der
Worte und Wirkung, Tat und Folge ewig mit einander
35 bleiben. Laßt sie einen feierlichen Eid tun.

Martin. Sie soll in der Kirche schwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magister. Das ist nichts. Diese feierlichen Szenen

rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haupte ihr Versprechen beteuern und alles Übel, was einen Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Vorwande ihr Versprechen zurücknahme oder zugäbe, daß es vereitelt würde. 5

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich!

Albert. Entsetzlich! 10

Magister. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

Breme. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewissen schärfen.

Magister. An allem, was ihr tun wollt, nehm' ich Anteil; nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz ansehen? Wenn sie euch Dragoner schicken, so seid ihr alle gleich verloren. 15

Martin. Da weiß Herr Breme schon Rat.

Albert. Ja was das für ein Kopf ist!

Magister. Klärt mich auf. 20

Breme. Ja, ja, das ist's nun eben, was man hinter Hermann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Konnexionen, Verbindungen da, wo man glaubt, er habe nur Kunden. So viel kann ich euch nur sagen, und es wissen's diese Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht. 25

Magister. Der Fürst?

Breme. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Josephs, der beiden Monarchen, welche alle wahren Demokraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er ist erzürnt, zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unterm Druck des Adels seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimiert, dann setzt er sich an unsere Spitze, und seine Truppen sind zu unsern Diensten, und Breme und alle braven Männer sind an seiner Seite. 30 35

Magister. Wie habt Ihr das alles erforscht und getan und habt Euch nichts merken lassen?

Breme. Man muß im stillen viel tun, um die Welt

zu überraschen. (Er geht ans Fenster.) Wenn nur erst der Hofrat fort wäre, dann solltet ihr Wunder sehen.

Martin (auf Bremen deutend). Nicht wahr, das ist ein Mann!

5 Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch heute Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute fürs ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen.
10 Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdienner werden gleich gefangen genommen. Der Hofrat geht weg, die paar Bedienten wollen nichts
15 sagen, und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse; den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und sperre ihn ein, bis alles vorbei ist.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magister. Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

20 Breme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit gibt, sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir, es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige
25 Volk spricht viel von Bartkrazern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört, jemanden zu barbieren, eben daß es nicht krazte. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen diese garstigen barbarischen Exkremente der Natur,
30 diese Barthaaare, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinwegzunehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten lebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst dazu, mein Leben und Meinungen
35 aufzusetzen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

Magister. Ihr seid ein originaler Kopf!

Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deswegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nicht begreifen konnten und wenn sie, albern genug, glaubten mich zum besten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen, daß, wer einen rechten Seifenschaum zu schlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzuseifen, den sprödesten Bart zahm zu machen versteht; wer da weiß, daß ein frisch abgezognes Messer eben so gut raust als ein stumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, als wären sie gar nicht dagewesen; wer dem warmen Wasser zum Abwaschen die gehörige Temperatur verleiht und selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet und in seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darstellt — das ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften besitzen, die einem Minister Ehre machen.

Albert. Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbier und Barbier.

Martin. Und Herr Breme besonders, das ist dir eine ordentliche Lust.

Breme. Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bei der ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art, den Schersack aus- und einzukramen, die Art, die Gerätschaften zu halten, ihn unterm Arm zu tragen — ihr sollt Wunder hören und sehen. Nun wird's aber Zeit, daß ich meine Tochter vorkriege. Ihr Leute, geht an eure Posten! Herr Magister, halten Sie sich in der Nähe.

Magister. Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse übel begegnete.

Breme. Wenn Sie stürmen hören, so soll's Ihnen frei stehen, sich zu uns zu schlagen oder abzuwarten, ob es uns glückt, woran ich gar nicht zweifle.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt aufs Zeichen Acht.

3. Auftritt

Breme (allein).

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte, wie gut ich mich in das neue Handwerk schicke. Glaubt doch der Magister schon, daß ich große Konnexionen bei Hise habe. Da sieht man, was es tut, wenn man sich Kredit zu machen weiß. Nun muß Karo-
 line kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet, ihre Ruhme wird sie ablösen. Da ist sie.

4. Auftritt

Breme. Karoline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Karoline. Recht leidlich. Ich habe ihm Märchen
 10 erzählt, bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was gibt's sonst im Schlosse?

Karoline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrat ist noch nicht weg?

Karoline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden
 15 eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Karoline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversamm-
 lung allerlei in die Ohren geraunt?

20 Karoline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation, sondern meine Tochter Karoline betraf?

Karoline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu be-
 25 nehmen gewußt?

Karoline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

Karoline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

30 Karoline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner vortrefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch noch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehen werde.

Baroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen. 5

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begriff, einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hilfe brauche.

Baroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es ist dieser verwegenen Menschenrasse der 10
Untergang gedroht.

Baroline. Was sagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und schreib.

Baroline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron, daß er kommen soll. 15

Baroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kein Leids widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

Baroline. O Himmel!

Breme. Was gibt's? 20

Baroline. Soll ich mich einer solchen Verrätereï schuldig machen?

Breme. Nur geschwind.

Baroline. Wer soll es denn hinüberbringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen. 25

Baroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Kriegslist. (Er zündet eine Blendlaterne an und löscht das Licht aus.) Geschwind, nun schreib, ich will dir leuchten.

Baroline (für sich). Was soll das werden? Der Baron 30
wird sehen, daß das Licht ausgelöscht ist; er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt sie zum Sitzen). Schreib! „Luise bleibt im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus, kommen Sie!“ 35

Baroline (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

5. Auftritt

Die Vorigen. Der Baron am Fenster.

Baron. Karoline!

Breme. Was ist das? (Er schiebt die Blendlaterne zu und hält Karolinen fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Karoline! sind Sie nicht hier? (Er steigt herein.) Stille! wo bin ich? daß ich nicht fehlgehe.
5 Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts an der Wand die Thür in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

10 Breme. In die Falle! (Er schiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthür und stößt den Riegel vor.) So recht, und das Vorleseschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du, Nichtswürdige! so verräthst du mich?

Karoline. Mein Vater!

15 Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Karoline! Was heißt das?

Karoline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

20 Breme (laut an der Thür). Das heißt: daß Sie hier schlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen teuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

25 Karoline (an der Thür). Ich bin unschuldig an dem Verrat!

Breme. Unschuldig? Verrat?

Karoline (vor der Thür knieend). O, wenn du sehen könntest, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle
30 liege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grausamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

Breme. Du unschuldig? Niederträchtige feile Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger schändender Flecken in das Ehrenkleid, das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die du, 5 ohne zu erröten, nicht wieder betreten solltest. Wie! in dem Augenblick, da Breme sich den größten Männern des Erdbodens gleichsetzt, erniedrigt sich seine Tochter so sehr!

Caroline. Verstoßt mich nicht, verwerft mich nicht, mein Vater! Er tat mir die heiligsten Versprechungen. 10

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Was! ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie eine Königin aufführen sollte, vergißt sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er stößt sie 15 in sein Schlafzimmer.) Dies französische Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wut fühl' ich mich hingerissen! Das wäre die rechte Stimmung, um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, fasse dich, Breme! — Bedenke, daß die größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdruß 20 gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem Augenblick mit Verstand und Macht die Welt regierte, da er über die Vergehungen seiner Julie bittere Tränen vergoß. Schäme dich nicht, zu weinen, daß eine solche 25 Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht ist, daß der Widersacher eingesperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

6. Auftritt

Saal im Schlosse, erleuchtet.

Friederike mit einer gezogenen Büchse. Jakob mit einer Flinte.

Friederike. So ist's recht, Jakob, du bist ein braver 30 Bursche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringst, daß

mir der Schulsuchts nicht gleich einfällt, wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trinkgeld haben.

Jakob. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein Bestes tun. Ein Trinkgeld braucht's nicht,
 5 ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du willst in der Nacht noch fort? es ist dunkel und regnet; bleibe doch beim Jäger.

Jakob. Ich weiß nicht, wie mir ist; es treibt mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

10 Friederike. Du siehst doch sonst nicht Gespenster.

Jakob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermutung. Mehrere Bauern sind beim Chirurgus in der Nacht zusammengekommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will keine Händel mit der gräf-
 15 lichen Familie. Und jetzt wollt' ich doch, ich wäre hingegangen, damit ich wüßte, was sie vorhaben.

Friederike. Nun was wird's sein? es ist die alte Prozeßgeschichte.

Jakob. Nein, nein, es ist mehr! lassen Sie mir
 20 meine Grille; es ist für Sie, es ist für die Ihrigen, daß ich besorgt bin. (Ab.)

7. Auftritt

Friederike, nachher die Gräfin und der Hofrat.

Friederike. Die Büchse ist noch, wie ich sie verlassen habe; die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja, das ist auch ein Jäger, und über die geht nichts. Ich
 25 will sie gleich laden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter steht, mit Pulverhorn, Rademaß, Pflaster, Kugel, Hammer und lädt die Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim Licht; wie leicht kann eine Schnuppe herunterfallen. Sei doch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen.

30 Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrat, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt tun, wenigstens bis Sie zurückkommen?

Hofrat. Ich verehere in Ihnen diese Festigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern. 5

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne, möcht' ich auch gleich getan sehn. Das Leben ist so kurz, und das Gute wirkt so langsam.

Hofrat. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie sind moralisch überzeugt, daß der 10
Amtmann in dem Kriege das Dokument beiseite gebracht hat —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

Hofrat. Nach allen Anzeigen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermutung. 15

Gräfin. Sie glauben, daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrat. Bei der Verworrenheit seiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art, wie 20
er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuten, daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten und das Dokument dem Gegenteile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt. 25

Gräfin. Wie wär' es, man suchte ihn durch Gewinnst zu locken? Er wünscht seinen Neffen substituiert zu haben; wie wär' es, wir versprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ord- 30
nung brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Dokument auffindig machte? Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution. Sprechen Sie ihn noch, ehe Sie fort-
gehen; indes, bis Sie wiederkommen, richtet sich's ein.

Hofrat. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette. 35

Gräfin. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und

versäumt gewiß nicht, sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen, wie er sich gebärdet.

5 Hofrat. Ich bin's zufrieden.

Friederike (Klingelt und sagt zum Bedienten, der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüberkommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indes noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen? (Zusammen ab.)

8. Auftritt

Friederike allein, nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie sind überzeugt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt, daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun
15 ganz und gar nichts. Es wäre besser, daß man ein Exempel statuierte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre, daß des Herrn Hofrats Wohlgeboren noch vor ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme, dessen Befehle zu vernehmen.

20 Friederike (Indem sie die Büchse nimmt). Verziehen Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder hier sein. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen, da soll ein alter Hirsch fallen.

25 Amtmann. Ei, ei! schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! wie leicht kann da ein Unglück geschehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig.

(Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

30 Amtmann. Ei, gnädige Gräfin, kein geladenes Gewehr jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: — daß Sie ein erzinserter Spitzbube sind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! —
Thun Sie die Büchse weg. 5

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst du, ich spanne, siehst du, ich lege an! Du hast ein Dokument gestohlen —

Amtmann. Ein Dokument? ich weiß von keinem Dokumente. 10

Friederike. Siehst du, ich steche, es geht alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Dokument herausgibst oder mir anzeigst, wo es sich befindet, oder was mit ihm vorgefallen, so rühr' ich diese kleine Nadel, und du bist auf der Stelle mausetot. 15

Amtmann. Um Gotteswillen!

Friederike. Wo ist das Dokument?

Amtmann. Ich weiß nicht — Thun Sie die Büchse weg — Sie könnten aus Versehen —

Friederike (wie oben). Aus Versehen oder mit Willen 20
bist du tot. Rede, wo ist das Dokument?

Amtmann. Es ist — verschlossen.

9. Auftritt

Gräfin. Hofrat. Die Vorigen.

Gräfin. Was gibt's hier?

Hofrat. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, 25
oder Sie sind des Todes! wo verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel? 30

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

5 Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben alles gehört, Herr Hofrat.

Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart.

10 Nehmen Sie den Schlüssel und holen Sie das Dokument.
Bringen Sie es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich
schieße ihn darum tot.

Hofrat. Lassen Sie ihn mitgehen; bedenken Sie,
was Sie tun.

15 Friederike. Ich weiß, was ich tue. Machen Sie
mich nicht wild und gehen Sie. (Hofrat ab.)

Gräfin. Meine Tochter, du erschreckst mich. Tu das
Gewehr weg!

20 Friederike. Gewiß nicht eher, als bis ich das Do-
kument sehe.

Gräfin. Hörst du nicht? deine Mutter befiehlt's.

Friederike. Und wenn mein Vater aus dem Grabe
aufstünde, ich gehorchte nicht.

Gräfin. Wenn es losginge!

25 Friederike. Welch Unglück wäre das?

Amtmann. Es würde Sie gereuen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch,
Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr im Zorn nach dem
Jägerburschen schoß, der meinen Hund prügelte, er-
30 innerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle
Menschen den glücklichen Zufall priesen, der mich hatte
fehlen lassen, da warst du's allein, der hämisch lächelte
und sagte: Was wär' es denn gewesen? ein Kind aus
einem vornehmen Hause! das wäre mit Geld abzutun.
35 Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus
einem vornehmen Hause; so müßte das auch wohl mit
Geld abzutun sein.

Hofrat (kommt zurück). Hier ist das Dokument.

Friederike. Ist es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

Gräfin. Ist's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh! Elender! daß deine Gegenwart 5
meine Freude nicht vergälle!

Hofrat. Es ist das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen will ich's
den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen
erobert habe. 10

Gräfin (sie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur die Lust an
der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret schieß' ich
nie wieder!

Fünfter Aufzug

Nacht, trüber Mondschein.

Das Theater stellt einen Teil des Parks vor, der früher 15
beschrieben worden. Rauhe steile Felsenbänke, auf denen ein
verfallnes Schloß. Natur und Mauerwerk in einander ver-
schränkt. Die Ruine so wie die Felsen mit Bäumen und
Büschen bewachsen. Eine dunkle Klust deutet auf Höhlen,
wo nicht gar unterirdische Gänge. 20

Friederike, fackeltragend, die Büchse unterm Arm, Pi-
stolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr
folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luise. So-
dann der Bediente, mit Käftchen beschwert. Man erfährt,
daß von hier ein unterirdischer Gang bis zu den Gewölben 25
des Schlosses reicht, daß man die Schloßpforten gegen die an-
bringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe,
man solle ihnen aus dem Fenster das Dokument ankündi-
gen und zeigen und so alles beilegen. Friederike jedoch sei
nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Kapitulation 30
einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Ab-
sichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht
genötigt, um auf diesem geheimen Wege ins Freie zu ge-
langen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu

erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jakob, der Hofrat und eine Partei
 5 Bauern. Jakob hatte sie unterwegs angetroffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereden gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofrats war unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Jakob und kann das Hauptargument, daß der Originalrezeß gefunden sei, allen übrigen
 10 Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schar wird beruhigt, ja sie entschließt sich, den Damen zu Hilfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von allem unterrichtet, tritt unter sie, dem Hofrat und dem jungen Landmann sehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des
 15 Dokuments höchst erwünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zurück und meldet, daß ein Teil der Aufgeregten vom Schlosse her im Anmarsche sei. Alles verbirgt sich, theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

20 Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den Magister, daß er außen geblieben, und erklärt die Ursache, warum er einen Teil der Mannschaft in den Gewölben des Schlosses gelassen und mit dem andern sich hieher versüßt. Er weiß das Geheimnis des unterirdischen
 25 Ganges und ist überzeugt, daß die Familie sich darein versteckt, und dies gibt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff in die Höhle zu treten. Friederike, Jakob, der Hofrat erscheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, so wie die übrige Menge.

30 Breme sucht der Sache eine Wendung durch Beispiele aus der alten Geschichte zu geben und tut sich auf seine Einfälle viel zu gute, da man sie gelten läßt, und als nun das Dokument auch hier seine Wirkung nicht verfehlt, so schließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Personen,
 35 deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Karoline, der Baron, der Magister und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.



Das Mädchen von Oberkirch

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen

Die Gräfin.	Marie.
Der Baron.	Der Maire von Straßburg.
Manner, ein Geistlicher.	Glieder der Municipalität.
Peter Handfest, ein Fleischer.	Sansculotten u. s. w.

Die Handlung geht in Straßburg vor.

Erster Aufzug

1. Auftritt

Die Gräfin, mit Stricken beschäftigt. Dazu der Baron.

Baron. Wie ist Ihr Befinden, gnädige Gräfin?
Womit unterhalten Sie sich?

Gräfin. Wie Sie sehen, lieber Vetter, mit einer
Arbeit, die mich allenfalls nähren könnte.

Baron. Wie ungewohnt muß es Ihnen jetzt bei uns
sein, wie traurig ist Ihre Lage! 5

Gräfin. Ich habe schon harte Fälle erlebt, freilich
diese waren die härtesten.

Baron. Auf Ihren Gütern sieht es übel aus.

Gräfin. Ich habe mir nichts Gutes vorgestellt. 10

Baron. Man hat geraubt, zerstört.

Gräfin. Das ist der Geist der Zeit.

Baron. Der ehrliche Verwalter, die Wohlgesinnten
Ihrer Untertanen haben, was möglich war, gerettet.

Gräfin. Darauf konnte ich mich verlassen. Lieber Better, da ich Trostes bedarf, bringen Sie mir dann etwa gute Nachricht von meinen Söhnen, von meinen Töchtern? Ich weiß noch nicht, soll ich sie loben, soll
5 ich sie tadeln, soll ich sie glücklich preisen oder für elend erklären, daß sie so bald aus diesem Lande der Greuel geflohen sind.

Baron. Nachrichten bringe ich, und wenn Sie wollen gute Nachrichten. Sie leben —

10 Gräfin. Das nackte Leben ist schon in unsern Zeiten eine Wohltat.

Baron. Die Männer sind bei der Armee angestellt.

Gräfin. Sie sind an ihrem Plaze.

Baron. Die Frauen haben wenigstens einen ruhigen
15 Zufluchtsort gefunden.

Gräfin. Für Flüchtlinge alles Dankes wert. O was für Philosophen sind wir geworden! Lassen Sie mich die Briefe sehen.

Baron. Recht gern. Sie werden sich freuen, insofern ein Herz der Freude fähig sein kann, wie diese
20 guten Seelen so fest, so wacker sich in dem traurigen Zustande befinden.

Gräfin. Schön.

Baron. Sie sparen das Geld, das wir ihnen zuschicken, und arbeiten.
25

Gräfin. Ich lobe sie darum.

Baron. Karoline sticht.

Gräfin. Das gute Kind.

Baron. Friederike näht.

30 Gräfin. Das kann sie sehr schön.

Baron. Sie haben noch einige brave Männer um sich, die auch arbeiten, sich auch bemühen und von allen Menschen geachtet werden; aber leider betrüben sie sich
alle zusammen über die Unart, die Frechheit, womit so
35 viele Emigrierte sich in Deutschland verächtlich machen.

Gräfin. Die Guten werden sich auszeichnen und geachtet werden. Lassen Sie mich die Briefe sehen! Karoline schreibt gewiß viele Details —

Baron. Nach ihrer Art.

Gräfin. Schildert die Leute gut —

Baron. Gewiß.

Gräfin. Und schon niemand.

Baron. Wie in den glücklichsten Zeiten. 5

Gräfin. Nun so ist mir's auch nicht bange für sie.
Vieher Better, haben Sie die Briefe nicht zu sich gesteckt?

Baron. Ja, gnädige Tante, hier sind sie.

Gräfin. Warum so von fern?

Baron. Ich muß vorher — 10

Gräfin. Was? Etwas mich vorbereiten? O Gott!
Ist's möglich! Haben Sie mich nur getäuscht, Better!
Konnten Sie so grausam sein! So freundlich mir sagen,
die Meinigen seien wohl, in leidlichen Umständen! Sie
konnten scherzen und haben mir eine traurige Botschaft 15
zu bringen!

Baron. Nein! Tante, nein! Legen Sie meine Ver-
legenheit, mein Zaudern nicht unrecht aus! Keine traurige
Botschaft. Lassen Sie sich, erheitern Sie sich! Nur
etwas Sonderbares hab' ich Ihnen vorzutragen. 20

Gräfin. Nun?

Baron. Etwas Sonderbares, worauf ich Sie vor-
bereiten muß, ehe Sie aus diesen Briefen die Meinung
der Ihrigen darüber vernehmen.

Gräfin. Lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit! 25

Baron. Wie soll ich anfangen? Wie alles sagen
und doch kurz sein?

Gräfin. Was Ihren lebhaften Geist interessierte,
konnten Sie immer sehr leicht vortragen.

Baron. O wüßten Sie, was mich diesmal stumpf 30
macht!

Gräfin. Was könnte das sein?

Baron. Ach! was unsre Geisteskräfte nur zu oft
mit Wolken umzieht.

Gräfin. Wir werden immer dunkler. 35

Baron. Ich will es gestehen.

Gräfin. Nur heraus!

Baron. Die Liebe!

Gräfin. Von dieser Leidenschaft erwartet' ich am wenigsten Einfluß auf Sie in diesen Augenblicken.

Baron. Wann sind wir vor ihr sicher?

Gräfin. Sie lieben also?

5 Baron. Ja! Schon lange lieb' ich! Und bin nun glücklich, daß mein Verstand mir keine Hindernisse mehr in den Weg legt.

Gräfin. Ohne Umschweife!

Baron. Wie soll ich —

10 Gräfin. Den Namen! Nur kurz.

Baron. Mit dem Namen anzufangen, würden wir erst in unendliche Umschweife geraten.

Gräfin. Nun zur Sache! Sie machen mich ungeduldig.

15 Baron. Auch die Sache wissen Sie. Da unsre Verwandten emigrierten, hielt ich mich als Bürger der Stadt, als französischer Bürger still und schien die Wendung der Revolution zu begünstigen.

Gräfin. Und begünstigten sie wirklich! Nun dafür
20 sind Sie schon gestraft. Weiter!

Baron. Durch meinen Einfluß rettete ich viel von Ihrem, von meiner Vettern Vermögen.

Gräfin. Dafür wir Ihnen ewig verbunden sind.

Baron. Die Umstände fangen an, gefährlicher zu
25 werden.

Gräfin. Ich leugn' es nicht.

Baron. Die Masse des Volks, nicht des Volks, des
Pöbels, gewinnt das Übergewicht. Jeder geht verloren,
der sich ihm nicht gleichstellt. Von Paris haben wir die
30 schrecklichsten, die sonderbarsten Nachrichten.

Gräfin. Hernach! hernach! von diesen Nachrichten.
Wollen Sie meine Ungeduld —

Baron. So hören Sie doch! O warum kann ich
Ihnen nicht, beste Tante, mit mehr Ruhe, mehr Zu-
35 sammenhang vortragen, was Sie doch wissen müssen.
Sag' ich zu wenig voraus, so werden Sie viel einzu-
wenden haben. Sag' ich zu viel, so wissen Sie nicht,
wo ich hinaus will.

Gräfin. Wenn ich Ihnen raten sollte, lieber Vetter, so gingen Sie . . . hinaus und eine Viertelstunde spazieren, kämen dann und sprächen mit Ihrer guten alten Tante wieder die alte verständliche Sprache.

Baron. Sie werden empfindlich! O zürnen Sie 5
nur nicht, wenn ich ausgerebet habe. Genötigt, der Menge, der Masse, halb Volk halb Pöbel, zu schmeicheln, halte ich für ratsam, unter meinem Stande, ich darf wohl sagen, unter meinem vorigen Stande zu heiraten.

Gräfin. Vetter! 10

Baron. Von dieser Seite wäre die Heirat politisch, und ich hätte mich ihrer zu schämen. Aber mein Herz gebietet mir noch lebhafter als das Interesse. Meine Absichten sind auf ein Mädchen gerichtet, die einzige in 15
ihrer Art.

Gräfin. Macht der Marter ein Ende und erklärt Euch oder geht!

Baron. Liebe Tante, ich gehe! Ich sehe wohl, ich muß gehen, aber — zürnen Sie nicht — vorher muß ich sagen, ich heirate — Ihre Marie — geben Sie mir 20
Ihre Einwilligung!

Gräfin. Meine Aufwärterin.

Baron. Ihre Tochter, Ihren Zögling, das Schönste, was Ihnen die Natur überlieferte, das Beste, was Ihrer 25
Erziehung geraten ist.

Gräfin. Vetter, laßt mich einen Augenblick allein.

Baron. Soll ich gehen! Soll ich bleiben! — Tante! Mutter, ich gehe, ich lasse Sie allein, denken Sie mich! 30
unser Schicksal! Marien! — Warum soll ich Ihre Marie nicht auch die Meinige nennen dürfen!

2. Auftritt

Die Vorigen. Manner.

Manner. Gnädige Gräfin, verzeihen Sie! Ich finde niemand im Vorzimmer.

Gräfin. Nur immer herein! Freunde sind uns will-

kommen, wenn wir auch keine Diener haben, sie zu melden. Wie geht's Ihnen, lieber Mann? Setzen Sie sich!

Manner. Herr Baron.

Baron. Sie kommen erwünscht, mich zurückzuhalten,
5 da ich in einer schmerzlichen Gemütsbewegung von hinnen ging. Sie kommen wie ein Engel mir zu Hilfe, ich brauche einen Vorsprecher bei meiner Tante. Einen Vorsprecher wie Sie.

Manner. Sie scherzen! Wäre es möglich, daß Karl,
10 der geliebte Karl, seine Tante beleidigen könnte? — Ein kleines Mißverständnis! Und auch das ist schon viel zu viel zwischen so edlen Menschen, zwischen so nahen Verwandten. Darf ich mir eine Erklärung aussbitten?

Gräfin. Lassen Sie ihn reden!

15 Manner. Nun Herr Baron!

Baron. Nicht Baron! Karl! wenn Sie wollen, da ich keinen Namen habe als von Gütern, die schon meinen Vätern nicht mehr gehörten. Manner! Ich habe Sie handeln sehen, ich habe in jener Zeit, da wir alle noch
20 hofften, Ihre Gesinnungen kennen lernen. Sie haben mein Vertrauen gewonnen, ja in Ihrer Gegenwart will ich ein abgebrochenes Gespräch wieder anknüpfen. Wir hatten uns entzweit. Nicht entzweit, aber mißverstanden; nicht mißverstanden, aber übereilt. Ich ging, Sie kommen,
25 und ich bleibe.

Manner. In welcher heftigen Gemütsbewegung finde ich Sie!

Gräfin. Ich werde noch statt seiner reden müssen.

Baron. O tun Sie es! Reden Sie, wie es Ihnen
30 Ihr Herz eingibt!

Manner. Ich bitte.

Gräfin. Er, der sich im Anfang freute, an der allgemeinen Herrschaft teilzunehmen —

Baron. Tante! Schonen Sie uns beide! Erinnern
35 Sie sich, daß Manner auch von denen war, die — hofften.

Gräfin. Wir leben in einer Zeit, wo wir einander viel verzeihen müssen. Unterbrecht mich nicht, Better! Er fängt an, sich vor der allgemeinen Herrschaft zu

fürchten. Das Volk, das er mit auffordern half, wird ihm zu stark, zu mächtig, zu gewaltsam; er will, da er es nicht wie bisher leiten kann, sich auf eine andre Weise mit ihm verbinden.

Manner. Ich bitte um Aufschluß.

5

Gräfin. Den sollen Sie haben. Er heiratet! Denn so hat er gesagt. Er fragt nicht um Rat, er will nicht unsre Meinung. Er heiratet.

Manner. Wen denn?

Baron. Manner, die Zeit ist edel. Mit drei Worten. Ich heirate Marien.

10

Manner. Marien.

Baron. Und meine Tante erkennt mich.

Manner. Marien. (Weisheit.) Ich Unglücklicher!

Baron. Daß es denn doch zu einem Geständnis komme. Unter allen weiblichen Geschöpfen, welche die Natur unsrer Familie geschenkt, welche die Gesellschaft zu uns gebracht, war Marie immer und immer die schönste und die beste. Wer liebte sie nicht, und wie liebe ich sie nicht!

15

20

Manner (sich fassend). Marie ward immer von jedem geschätzt.

Baron. Und warum? Weil sie alle Tugenden besitzt, die uns andern . . . eine Revolution wünschen ließen. Sie war schön ohne Anmaßung, lebenswürdig ohne Sucht zu gefallen, Dienerin ohne Niedrigkeit, Gesellschafterin ohne vorlaut zu sein.

25

Gräfin. Lobe Marien, soviel du willst, und ich werde dir beistimmen. Nicht das geringste Verdienst habe ich darin gesucht . . . zu erziehen. Und sie hat meine Wünsche am besten be . . . aber mußt du sie denn darum heiraten?

30

Baron. Tante! Soll ich's Ihnen gestehen? Noch in den Zeiten unseres blühenden Glücks suchte ich Marien unter . . . Bedingungen zu der Meinigen zu machen, es gelang mir nicht.

35

Gräfin. Eine schöne Konfession.

Manner. Marie ist ein edles Mädchen, ich habe sie

immer für stark genug gehalten, jeder Verführung zu widerstehen.

Gräfin. Und also, Vetter?

Baron. Lassen Sie uns nicht in einen kalten, spitzen
5 Ton fallen! Ich will nur sagen, daß ich Marien liebte
und sie nicht besitzen konnte, daß ich sie besitzen kann
und noch liebe. Warum sollt' ich nicht daran denken?

Gräfin. Ich sehe die Folge noch nicht.

Männer. Und es läßt sich noch manches darüber
10 denken.

Baron. Und ich werde am Ende doch auf das Argument bringen müssen, das ich im Anfange zu verwerfen
sahen. Ist nicht eine solche Verbindung jetzt für unser-
einen so nützlich, so erwünscht und notwendig, als eh-
15 mals die Verbindung mit den größten und reichsten
Häusern sein konnte?

Gräfin. Die Liebe spielt deiner Klugheit einen Streich.

Männer. Sie hoffen, weil Sie wünschen.

Baron. Ist nicht Marie auf Ihren Gütern, ist sie
20 nicht in der Gegend, ja ich darf fast sagen im ganzen
Elsaß als ein gutes, als ein fürtreffliches Mädchen be-
kannt? Wird sie nicht von allen geachtet, die ihres
Standes sind, und darf ich nicht hoffen, indem ich ihr
25 meine Hand biete, mich mit dem Volke, das jetzt die
Gewalt in Händen hat, zu verschwägern und für mich
und die Meinigen den schönsten Vorteil aus dieser Ver-
bindung zu ziehen?

Männer. Nein, Baron! Hier darf ich Ihnen gradezu
30 widersprechen. Glauben Sie, daß der ungeheure Tyrann,
der Böbel, oder vielmehr dieser und jener Tyrann, der
das Ungeheuer führt und leitet, irgend eine Rücksicht
nehmen werde? Vergebens erniedrigen Sie sich, man
wird Ihnen auch die Erniedrigung zum Verbrechen
35 machen.

Baron. Die Verbindung mit Marien ist keine Erniedrigung.

Männer. Das wollte ich nicht sagen. Ich rede im

allgemeinen. Was half dem unglücklichen, dem schnöden Fürsten vom Geblüte, sich den Namen Gleichheit zu geben? Suchte man nicht seine Pläne unter dem Namen Gleichheit auf?

Baron. Meine Pläne sind nicht schändlich. 5

Manner. Aber sie sind gegen den Sinn des Ganzen, den wir leider nur zu wohl kennen.

Gräfin. Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde.

Manner. Sie wollen erhalten, und die Massen wollen zerstören. Setzen Sie nicht zu schwache Mittel der entgegenströmenden Gewalt entgegen! Verwickeln Sie nicht eine unschuldige Person mit in das Schicksal, das Ihnen bevorsteht! 10

Baron. Wie?

Manner. Marie wird Sie nicht vom Verdachte befreien, und Sie werden Marien verdächtig machen. 15

Gräfin. Du wirfst die Augen auf dich ziehen, und dies ist jetzt auf jede Weise gefährlich.

Manner. Die fürchterlichen Jacobiner sind nicht zu betrügen, sie wittern die Spur jedes rechtlichen Menschen und dürsten nach dem Blute eines jeden. 20

Gräfin. Ich sehe den Augenblick, in welchem wir alle wünschen bei unsern vertriebnen Verwandten zu sein.

Manner. Ach und ich sehe den Augenblick, wo ich mit meinen Verwandten gleichfalls aus . . . sehen werde. 25

Gräfin. O Manner, Sie und Ihresgleichen haben uns den bitteren Kelch eingeschenkt, Sie werden, fürchte ich, die Gese sehr bitter finden.

Baron. Wer kann in gegenwärtigem Augenblick, wo alles durch einander geht, ratschlagen? Jeder müßte tun, was er das Zuträglichste für sich hielte. 30

Gräfin. Wenn er ohne Leidenschaft seinen Vorteil unterscheiden könnte.

Manner. O daß wir wieder auf uns selbst zurückgebracht sind! O daß wir nicht mehr ans Ganze denken dürfen! 35

Baron. Ihr habt mich aus einem schönen Traum

aufgeschreckt. Ich war so gewiß, als ich kam; ich bin es noch und weiß doch nicht, was ich tun soll.

Manner. Aber — vergönnen Sie mir ein Wort, ein Wort, das sehr viele andere unnütz gemacht hätte!

5 Baron. Das wäre?

Manner. Sind Sie mit Marie einig?

Baron. Die Frage ist wunderbarlich, aber ich muß sagen Nein. Marie weiß nichts von meinem Vorhaben. Sie ahnet nichts davon.

10 Gräfin. Und du bist ihrer Einwilligung gewiß?

Baron. Das würde sich finden.

Gräfin. Ich muß gestehn, daß ich Sie nicht verstehe.

Baron. Liebste Tante, die dringendste Angelegen-
15 heit meines Herzens wird lau, sobald Sie dagegen sind. Alle meine Pläne habe ich unter Ihren Augen vollführt — glauben Sie nicht, daß ich auch . . . geworden bin. Sie wissen, was ich hoffe, was ich wünsche, was ich be-
gehere. Wenn es gut, wenn es möglich, wenn es schick-
20 lich ist, werden Sie es gewähren.

Gräfin. Daran erkenne ich meinen Better. O lieber Karl, lieber Manner, lassen Sie uns ernstlich überlegen, was uns nützlich ist! Lassen Sie uns bedenken, was wir in dem Augenblick zu tun haben! Vergessen wir,
25 was uns vor einigen Jahren trennte, lassen Sie uns neue Pläne entwerfen, wie wir dem . . .



Die Befreiung des Prometheus

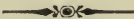
Auf mächtigen Pfeilern,
Unten von Wogen des Meers umflossen,
Ruh'n kühne Gewölbe.

Da dringen die Strahlen der Sonne
6 Treffend herein und spielen mit
Immer lebendigen Schatten.
Tief innen wohnet heiliger Dämmer.
Dort erwartet, von allen
Schätzen des Meeres umgeben,
10 Thetis den Gatten.

Alles, der Erderschütterer,
Und Poseidon bauten sie auf
Mit Kräften der Götter.
Berge stürzten zusammen, und
15 Andre stiegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrschaft.

Auch meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gram
Des tiefen langen Sinnens über meinen Schmerz,
20 Den unverdienten.

Höret an, die ihr, tief in der Nacht
In den Höhlen geworfene Brut,
Auf den Thronen euch setzend dahin . . .



Bruchstücke einer Tragödie

Erster Aufzug

1. Szene

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.

5 Sodann gewahr werdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zustand, das Verhältniß zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Öl u. s. w.

2. Szene

Bewegung im Hintergrund.

10 Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, daß sie um seinetwillen eingekerkert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiser nachgibt. Exposition, mit schicklicher Verlegenheit Eginhard's.

3. Szene

15 Von ferne kommt ein Zug (s. Dekoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

20 Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

4. Szene

der Treue, Wache haltend, stumm;
 der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. Der
 Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch
 ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zu-
 sammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt 5
 dem Knaben die Wache bei der Leiche.

5. Szene

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug

1. Szene

Der Alte erwacht, weckt den Knaben, und alles ist
 zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht.

Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der 10
 Knabe exponiert umständlich, wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit andern, um den Leichnam
 zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden
 sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacht,
 und sie verteilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre. 15

Dritter Aufzug

1. Szene

Vollendeter Taufakt.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen.
 Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten dar-
 stellend. Weitere Anerkennung der Tochter, derbe An-
 erkennung des Sohns. Übergang der bischöflichen Rede 20
 aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Be-
 griff vom Märtyrertum. Abermals einzulenken ins Ge-
 fällige.

2. Szene

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Affens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhard's.

3. Szene

Der Treue kommt, dem Sohne eine Art von Nach-
5 richt zu geben, die aber eigentlich nur simuliert ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den übrigen.

4. Szene

Der Alte tritt ein und schneidet Eginhard von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die
10 Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug

1. Szene

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

2. Szene

Vater und Sohn, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht
15 einig.

3. Szene

Vater allein.

4. Szene

Vater und Tochter, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

5. Szene

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit, zu ent-
20 kommen, zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug

1. Szene

Hohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

2. Szene

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponiert den ganzen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

3. Szene

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

4. Szene

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.
Résumé und Schluß.

Dekoration

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderbarlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und praktikable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug, wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Szene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gotisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Dekoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

Tochter.

Will der holde Schlaf nicht säumen?
 Ach! aus himmelsüßen Träumen,
 Von den seligsten Gebilden,
 Aus umleuchteten Gefilden
 5 Rehr' ich wieder zu den wilden
 Um mich aufgetürmten Steinen;
 Finde mich immer in denselben
 Ungeheuren Burggewölben,
 Wo Natur und Menschenhände
 10 Sich vereinen,
 Schroffe Wände,
 Felsenkerker aufzubauen.
 Unerbittlich, wie sie stehen,
 Taub und stumm bei allem Flehen —
 15 Könnst' es auch sein Ohr erreichen —
 Ist des Vaters groß Gemüthe,
 Dessen Weisheit, dessen Güte
 Sich in starren Haß verwandelt,
 Wie er an der Tochter handelt.

Tochter.

20 Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
 Und sehe nun des Bruders Augen blinken;
 An diesem schweigsam klangberaubten Orte
 Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
 Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.

Sohn.

25 Bernimm!

Tochter.

O schweig und laß mich in der Fülle
 Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten,

Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.

Wenn mich ein freundlich Walten

- 30 Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen,
Da war es schon voraus, was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen, wie es jetzt gestillt wird.
Den Vater sah ich mild verfühnt, die Kinder
35 Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende; nicht
minder

Den treuesten Freund, den du und ich nur hatten,
Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.

So wird's auch sein! o führe mich behende,
Daß ich zum Vater wende

- 40 Dies aufgefrischte Herz; in meinen Armen
Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen.
Und da ich hochentzückt dies Heil nun schaue,
So fühl' ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
45 So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet,
Und Wunder sind mit Wundern stets verkettet;
Und wenn er dich, mich zu befreien, gesendet,
So hat er auch zum Glauben sich gewendet.
50 Wir werden uns nun stets vereint kennen,
Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
55 Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

Gohn.

Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!

Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

Tochter.

60 Welch ein neues Flammenleuchten
 Breitet aus sich in den Höhlen!
 Seh' ich recht, es schwanken Träger
 Neben der verhüllten Bahre,
 Schreiten langsam, schleichen leise,
 Als ob sie nicht wecken möchten
 65 Jenen Toten, den sie tragen.
 Bruder, sag', wer ist der Tote,
 Warum steigt er zu uns nieder?
 Sollen diese Kerkerhallen
 Künftig Grabgemächer werden?
 70 Steig' ich nun empor zum Licht,
 Sag', wer kommt, mich abzulösen?

Fohn.

75 Wolltest du's von mir nicht hören,
 Hör' es nun von diesem andern.
 Unwillkommne Botschaft immer,
 Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter.

Bist du's, Eginhard?

Eginhard.

Ich bin es!
 Zaudre nicht, an meinem Herzen
 Längst erprobter Liebe Dauer
 Dich aufs neue zu versichern.
 80 Ja ich bin's (kniend)
 zu deinen Füßen!
 Ja ich bin's (sich nähernd)
 in deinen Armen!
 Bin der Redliche, der Treue,
 Der, und wenn du staunend zauderst,
 Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
 85 Immer wiederholt und schwöret:
 Ewig ist er dein und bleibt es!

Und so sag' ich, wenn du schweigst,
 Wenn du sinnend niederblickst:
 Dieses Herz es ist das meine!
 90 Ja sie hat es mehr erprobet,
 Daß sie mein ist unverbrüchlich,
 Mehr durch ein unendlich Dulden,
 Als du je erwidern könntest.
 Glaube doch, mir ist das Leben
 95 Wünschenswerter jetzt als jemals;
 Aber gerne wollt' ich's lassen
 Und zum Aufenthalt der Sel'gen
 Gleich mit dir hinübereilen,
 Daß ich gleich mit Geistesaugen
 100 Ewigkeiten vor mir schaute,
 Glänzend wie der Sommer Sonnen,
 Tief wie klare Sternennächte,
 Und ich immer unaufhaltsam,
 Ungehindert, ungestört,
 105 Neben dir, den Herren preisend
 Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter.

Du warst ein sanfter Mann,
 Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
 Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
 110 Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
 Und wenn dein großes Herz von Anmut schwoll,
 Daß alle Pläne dir mißlingen sollten,
 Zerriß der Strom das Ufer übertoll,
 Der Berg erhefte, Fels und Bäume rollten.
 115 Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
 Von all den Deinigen geschieden,
 Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
 Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
 Dein feurig Auge schloß sich zu,
 120 Dein stolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,

Bekündet deines Wesens tiefste Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.

Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht

125

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrtum, es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.



Pandora

Ein Festspiel

Personen

Prometheus,	} Japetiden.	Dämonen.
Epimetheus,		Helios.
Phileros, Prometheus'		Schmiede.
Sohn.		Hirten.
Elpore,	} Epimetheus'	Feldbauende.
Epimeleia,		Krieger.
Töchter.		Gewerbsleute.
Eos.		Winzer.
Pandora, Epimetheus'		Fischer.
Gattin.		

Der Schauplatz wird im großen Stil nach Poussinischer Weise gedacht.

Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirg, aus dessen mächtigen Bänken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben und über einander gebildet sind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie verbinden. Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesetzt, andre mit Toren und Gattern verschlossen, alles roh und derb. Hier und da sieht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterstützung und künstliche Verbindung der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen andeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hängen herab; einzelne Büsche zeigen sich auf den Absätzen; höher hinauf verdichtet sich das Gesträuch, bis sich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und Konstruktion, mit Säulen von Baumstämmen und kaum gekanteten Gebälken und Gesimsen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Fellen und Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähnliche Wohnungen mit vielfachen Anstalten von trockenen Mauern, Planken und Hecken, welche auf Befriedigung verschiedener Besitztümer deuten; dahinter die Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeigen wohlbestellter Gärten. Weiterhin mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büsche und Haine; ein Fluß, der mit Fällen und Krümmungen nach einer Seebucht fließt, die zunächst von steilen Felsen begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den sich Inseln erheben, schließt das Ganze.

Nacht.

Epimetheus (aus der Mitte der Landschaft hervortretend).

- Kindheit und Jugend, allzuglücklich preis' ich sie,
 Daß, nach durchstürmter durchgenos'ner Tageslust,
 Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift
 Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,
 5 Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigem.
 Ein solch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.
 Nicht sondert mir entschieden Tag und Nacht sich ab,
 Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:
 Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
 10 Vergangnem nachzusinnen, Raschgeschehenes
 Zurückzuführen, mühsamen Gedankenspiels,
 Zum trüben Reich gestalten-mischender Möglichkeit.
 So bittre Mühe war dem Jüngling auferlegt,
 Daß, ungeduldig in das Leben hingewandt,
 15 Ich unbedachtsam Gegenwärtiges ergriff
 Und neuer Sorge neubelastende Qual erwarb.
 So flohst du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,
 Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,
 Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.

- 20 Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,
 Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Noth;
 Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher,
 Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
 Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgensterns
 25 Voreilig Blinken. Besser blieb' es immer Nacht!
 Gewaltfam schüttle Helios die Todenglut;
 Doch Menschenpfade, zu erhellen sind sie nicht.
 Was aber hör' ich? Knarrend öffnen sich so früh
 Des Bruders Tore. Wacht er schon, der Tätige?
 30 Voll Ungeduld, zu wirken, zündet er schon die Glut
 Auf hohlem Herdraum verkaufregend wieder an
 Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die ruhige,
 Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräft'ge Schar?
 Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,
 35 Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Gesangs.

Phileros (von der Seite des Prometheus her).

- Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
 Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!
 Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?
 Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
 40 Nicht Ruhe, nicht Raß
 Den Liebenden faßt.
 Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder
 Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
 Das Herz es ist munter, es regt sich, es wacht,
 45 Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!
 Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
 Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
 Zu suchen, zu wandeln den dustigen Gang,
 Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,
 50 Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
 Beblümete Himmel sich über uns zogen,
 Und um uns und an uns so drängend und voll
 Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
 O dort nur, o dort
 55 Ist zum Ruhen der Ort!

Epimetheus.

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

Phileros, bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros.

Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

60 Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du?

Phileros.

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

Des Jünglings Pfade, zu erraten sind sie leicht.

Phileros.

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Raths.

Phileros.

65 Zum Räte bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beschädigen, bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

70 Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
 Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,
 Wenn Goß, die Blüde, mit glühendem Schein
 Die Teppiche rötet am heiligen Schrein
 75 Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
 Mit röteren Wangen, nach Helios' Thor,
 Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus
 Die Blicke versendet und spähet mich aus.
 So wie ich zu dir,
 80 So strebst du zu mir!

(Ab, nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter, dahin!
 Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
 Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils
 Erwünschte Stunde, zöge sie auch schnell vorbei?
 85 So war auch mir! so freudig hüpfte mir das Herz,
 Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
 Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr
 Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,
 Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwies sie.
 90 Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,
 Die holde Braut empfing ich mit berausctem Sinn.
 Sodann geheimnisreicher Mitgift naht' ich mich,
 Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
 Verschllossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
 95 Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.
 Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,
 Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern.
 Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
 Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
 100 Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon
 Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgedrängt.
 Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
 Dort siehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!
 Wie? rief ich, droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!

- 105 Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmutzluftiges
 Des Bollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
 Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
 Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
 Dagegen, gunsterregend, strebt, mit Freundlichkeit
 110 Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,
 Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
 Noch andre schmelzen kreisend in einander hin,
 Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wider wogt,
 Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu sein.
 115 Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,
 Vergebens rauchgebildet wünschenswerter Trug!
 Du trügst mich nicht, Pandora, mir die einzige!
 Kein andres Glück verlang' ich, weder wirkliches
 Noch vorgespiegeltes im Lustwahn. Bleibe mein!
 120 Indessen hatte sich das frische Menschenchor,
 Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.
 Sie starrten froh die muntern Lustgeburten an
 Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger
 Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-
 125 bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,
 Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.
 Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell
 Und eignete das gottgesandte Wonnebild
 Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
 130 Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
 Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begibt sich nach dem Lager in der Vorhalle und besteigt es.)

- Jener Kranz, Pandorens Locken
 Eingedrückt von Götterhänden,
 Wie er ihre Stirn umschattet,
 135 Ihrer Augen Glut gedämpft,
 Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,
 Schwebt, da sie sich längst entzogen,
 Wie ein Sternbild über mir.

- Doch er hält nicht mehr zusammen;
 140 Er zerfließt, zerfällt und streuet

Über alle frischen Blumen
Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernd.)

145 O wie gerne händ' ich wieder
Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!
Doch mir bleiben Kranz und Sträuße
Nicht beisammen. Alles löst sich.
150 Einzelne schafft sich Blum' und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh' ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.
Rose, brech' ich deine Schöne,
Lilie, du bist schon dahin! (Er entschläft.)

Prometheus (eine Fackel in der Hand).

155 Der Fackel Flamme, morgendlich dem Stern voran
In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du
Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste,
Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
160 Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
Deswegen ich der Abendasche heil'gen Schatz
Entblößend früh zu neuem Gluttrieb aufgesacht,
Vorleuchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk —
So ruf' ich laut euch Erzugewält'ger nun hervor:
165 Erhebt die starken Arme leicht, daß taktbewegt
Ein kräft'ger Hämmerhortanz, laut erschallend, rasch
Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.
(Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an, zu brennen.)

Schmiede.

170 Zündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstes er hat's getan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,

175

Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

180

Wasser es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seine Spur
Menschen und Vieh.

185

Fische sie wimmeln da,
Vögel sie himmeln da,
Ihr' ist die Flut.
Die unbeständige,
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

190

Erde sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt!
Wie man sie ritzt und hackt!
Da soll's heraus.

195

Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf den Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

200

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts wert.

205

Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen sein,
Wie sich's gehört.
Dring nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk getan!
 210 Feuer nun flammt's heran,
 Feuer schlägt oben an;
 Sieht's doch der Vater an,
 Der es geraubt.
 Der es entzündete,
 215 Sich es verbündete,
 Schmiedete, ründete
 Kronen dem Haupt.

Prometheus.

Des tät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit!
 Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Wert
 220 Verkennend, ihr das Feuer über alles preist.
 Die ihr, hereinwärts auf den Umboß blickend, wirkt
 Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
 Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht
 Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
 225 Mit offnem Arm, sich stürzte, zu erreichen das,
 Was unerreichbar ist und, wär's erreichbar auch,
 Nicht nützt noch frommt; ihr aber seid die Nützenden.
 Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
 Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
 230 Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
 Zur Doppelsaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.
 Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug;
 So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,
 Werkthätig, weisekräftig, ins Unendliche.
 235 Was Macht entworfen, Feinheit ausgedacht, sei's
 Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
 Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemut:
 Denn eurer Nachgeborenen Schar, sie nahet schon,
 Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

240 Ziehet den Berg hinauf,
 Folget der Flüsse Lauf!
 Wie sich der Fels beblüht,

Wie sich die Weide zieht,
Treibet gemach!

245

Überall findet's was,
Kräuter und tauig Naß,
Wandelt und sieht sich um,
Trippelt, genießet stumm,
Was es bedarf.

250

Erster Hirt (zu den Schmieden).
Mächtige Brüder hier,
Stattet uns aus!
Reichet der Rlingen mir
Schärfste heraus.
Syring muß leiden!
255 Rohr einzuschneiden,
Gebt mir die feinsten gleich!
Bart sei der Ton.
Preisend und lobend euch
Zieh'n wir davon.

255

260

Zweiter Hirt (zum Schmiede).
Hast du wohl Weichlinge
Freundlich versorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgeborgt.
Reich' uns des Erzes Kraft,
265 Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es schnüren fest
An unsrer Stäbe Schaft.

265

270

Dem Wolf begegnen wir,
Menschen, mißwilligen;
Denn selbst die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man sich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man sich ein,
275 Und wer kein Krieger ist,
Soll auch kein Hirte sein.

275

Dritter Hirt (zum Schmiede).

Wer will ein Hirt sein,
 Lange Zeit er hat;
 Zähl' er die Stern' im Schein,
 280 Blas' er auf dem Blatt.
 Blätter gibt uns der Baum,
 Rohre gibt uns das Moor;
 Künstlicher Schmiedegesell,
 Reich' uns was anders vor!
 285 Reich' uns ein ehern Rohr,
 Zierlich zum Mund gespißt,
 Blätterzart angeschlitzt:
 Lauter als Menschenfang
 Schallet es weit;
 290 Mädchen im Lande breit
 Hören den Klang.

(Die Hirten verteilen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
 Denn solches Loos dem Menschen wie den Tieren ward,
 Nach deren Urbild ich mir Befreß bildete,
 295 Daß eins dem andern, einzeln oder auch geschart,
 Sich widersetzt, sich hassend an einander drängt,
 Bis eins dem andern Übermacht betätigte.
 Drum faßt euch wacker, eines Vaters Kinder ihr!
 Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.

300 Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
 Der stets fernaus- und weit und breit umhergesinnt;
 Zu enge wohnt er, auf einander dicht gedrängt.
 Nun ziehn sie aus, und alle Welt verdrängen sie.
 Gefegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!

305 Drum, Schmiede, Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
 Daß andre lassend, was der sinnig Ackernde,
 Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut'.
 Nur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
 Auch derbster Söhne übermäß'gen Bollgenuß.

310 Jetzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer Nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

Du aber, einz'ger Mitgeborner, ruhst du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.

315 Du dauerst mich, und doch belob' ich dein Geschick.
Zu dulden ist! Sei's tätig oder leidend auch. (ab.)

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
320 Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.)

Epimetheus, in offner Halle schlafend. Elpore, den Morgenstern
auf dem Haupte, in lustigem Gewand, steigt hinter dem Flügel herauf.

Epimetheus (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen, dicht gedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was steigt hinter ihm so hold empor?
325 Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf,
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.
Bist du's, Elpore?

Elpore (von fern).

Leurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu fühlen, weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das ist mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

330 Nur näher!

Elpore (nahehd).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.

(Wegtretend.) Nun aber?

Epimetheus.

Ja, du bist's, geliebtes Mädchen,
Das deine Mutter scheidend mir entriß!
Wo bleibst du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

335 Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Haupten).

Ich küsse deine Stirn

340 Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.) Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach, wohl bedürfen sie's, und niemand mehr.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

345 Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern.)

350 Gute Menschen! so ein zartes,
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Busen;
Was ihr wollet, was ihr wünschet,
Nimmer kann ich's euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

355 Ach! die anderen Dämonen,
Ungemütlich, ungeschällig,
Kreischen immerfort dazwischen
Schadenfroh ein hartes Nein.

360 Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Krähen des Hahns vernehm' ich;

Gilen muß die Morgenliche,
 Gilen zu Erwachenden.
 Doch so kann ich euch nicht lassen.
 Wer will noch was Liebes hören?
 365 Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Tosen! welch ein Wühlen!
 Ist's der Morgenwelle Brausen?
 Schnaubst du hinter goldnen Toren,
 370 Roßgespann des Helios?
 Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
 Wildbewegte Wünsche stürzen
 Aus den überdrängten Herzen,
 Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?
 375 Ihr Unruh'gen, Übermüt'gen!
 Reichtum wollt ihr, Macht und Ehre,
 Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen
 Kann euch solches nicht verleihen;
 Ihre Gaben, ihre Töne
 380 Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie.
 Wollt ihr Reichtum? Zugriffen!
 Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!
 385 Hoffe niemand solche Güter;
 Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich —
 Leis ist mein Gehör — ein seufzend
 Wispern! Still! ein lispelnd Seufzen!
 O! das ist der Liebe Ton.
 390 Wende dich zu mir, Geliebter!
 Schau' in mir der Süßen, Treuen
 Bonnevoll's Ebenbild.
 Frage mich, wie du sie fragest,
 Wenn sie vor dir steht und lächelt
 395 Und die sonst geschloßne Lippe
 Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?“ Ja! „Und mich?“ Ja!
 „Mein sein?“ Ja! „Und bleiben?“ Ja doch!
 „Werden wir uns wiederfinden?“
 Ja gewiß! „Treu wiederfinden?“
 Nimmer scheiden?“ Ja doch! ja!
 (Sie verhüllt sich und verschwindet, als Echo wiederholend.)
 Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

Wie süß, o Traumwelt, schöne, lösest du dich ab!
 (Durchdringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus (ausspringend).

Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!

(Wiederholtes Geschrei.)

405 Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.

Epimeleia (innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).

Hi! Hi! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Hi! Hi mir! Weh!

Epimetheus.

Epimeleias Töne! hart am Gartenrand.

Epimeleia (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh, Mörder! Hi! ai! Hilfe mir!

Phileros (nachspringend).

Bergebens! Gleich ergreif' ich dein geflocht'nes Haar.

Epimeleia.

410 Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

Phileros.

Berruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.

Epimeleia (an seiner linken Seite nieder sinkend).

O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus' Rechten).

415 Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnen Haupt!

Epimetheus (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros

(nach Epimetheus' Finten um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Naht.

Epimeleia

(sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros

(hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).

Irret auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.

420 Ai ai! Weh, weh mir!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.

Gericht nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich!

Epimeleia.

O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Hilfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).

Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.

Zu Hilfe, Bruder! Armgewalt'ger, eile her!

Epimeleia.

425 Beslüge deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros.

Vollende, Taust! und Rettung schmähdich hinke nach.

Prometheus (dazwischen tretend).

Zurück, Unsel'ger! törig Rasender, zurück!
Phileros, bist du's? Unbänd'ger, diesmal halt' ich dich.
(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

430 Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust
Empfinde, wie erst Ubelthat den Menschen faßt
Und Ubeltäter weiße Macht sogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
435 Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.
Hast jene Ketten nicht gesehen, die ehernen,
Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Mannervolks?
440 Sie sollen dir die Glieder lasten, flirrend hin
Und wider schlagen, deinem Gang Begleitungstakt.
Doch was bedarf's der Ketten? Überwiesener!
Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus
Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
445 Den Tobenden, der, wie das Tier, das Element,
Zum Grenzenlosen übermütig rennend stürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löß ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.

Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sei es getan?
450 Mit starrer Gesetzhlichkeit stürmst du mich an,
Und achtest für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es ist die Gebieterin, die mir befaßt.

455 Die Hände, sie ringen, die Arme, sie bangen,
Die Arme, die Hände sind's, die mich umfängen.

Was zitterst du, Lippe? was dröhnest du, Brust?
 Verschwiegene Zeugen verrätrischer Lust!
 Verrätherisch, ja! Was sie innig gereicht,
 460 Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht.

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
 Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
 Wer führte sie still die verborgene Bahn
 Herab vom Olymp? aus dem Hades heran?
 465 Weit eher entflöhst du dem ehrnen Geschick
 Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
 Weit eher eindringender Peren Gefahr,
 Als diesem geflochten geringelten Haar;
 Weit eher der Wüste beweglichem Sand
 470 Als diesem umflatternden regen Gewand.

(Epimetheus hat Epimeleian aufgehoben, führt sie tröstend umher, daß ihre Stellungen zu Phileros' Worten passen.)

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
 Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
 Sie bildet' Hephaistos mit prunkendem Schein,
 Da webten die Götter Verderben hinein.
 475 Wie glänzt das Gefäß! O wie saßt es sich schlank!
 So bieten die Himmel berauschenden Trank.
 Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene Tat.
 Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrat.
 Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz.
 480 Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!
 Willkommen als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.
 Vom Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
 Vom Sinne zum Wahnsinn! Wer litt, was ich litt?
 485 Nun ist mir's bequem, dein gestrenges Gebot;
 Ich eile, zu scheiden, ich suche den Tod.
 Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein;
 Ich habe nichts mehr, um lebendig zu sein. (ab.)

Prometheus (zu Epimeleia).

Bist du beschämt? Gestehst du, weissen er dich zeihst?

Epimetheus.

490 Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

Epimeleia (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd,
 Leuchten ewig sie herab, die Sterne;
 Mondlicht überglänzet alle Höhen,
 Und im Laube rauschet Windesfächeln,
 495 Und im Fächeln atmet Philomele,
 Atmet froh mit ihr der junge Busen,
 Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
 Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!

500 Sternenglanz und Mondes Überschimмер,
 Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
 Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen
 505 Und verbreitet früh schon durch die Auen
 Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.
 Doch der saitenreichen Feier Töne,
 Anders fassen sie das Herz, man horchet,
 Und wer draußen wandle schon so frühe,
 510 Und wer draußen singe goldnen Saiten,
 Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet
 Reiz den Schalter, lauscht am Rast des Schalters.
 Und der Knabe merkt: da regt sich eines!
 Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet;
 515 So erspähen beide sich einander,
 Beide sehen sich in halber Helle.
 Und, was man gesehn, genau zu kennen
 Und, was man nun kennt, sich zuzueignen,
 Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
 520 Arme schließen sich; ein heil'ger Bund ist,
 Jubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!

Sternenglanz, ein liebe reich Beteuern,
 525 Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
 Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Blüten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
 Blut, gerinnend, stilltet leicht sich selber,
 530 Überlassen sich verharst die Wunde;
 Aber Herzensblut, im Busen stöckend,
 Wird es je sich wieder fließend regen?
 Wirfst, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entfloß! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.
 535 Ich Verstoßne konnt' ihn, ach! nicht halten,
 Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raste.
 Doch willkommen sei des Fluches Rase:
 Denn so liebt er mich, wie er mich schmähete,
 So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.
 540 Ach! warum erkannt' er die Geliebte?
 Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
 Daß gesteh' ich, warum sollt' ich's leugnen?
 Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
 545 Stößt die Thür an, stößt sie auf, und forschend,
 Still verwegen, tritt er in den Garten,
 Findet mich, die Harrende, ergreift mich,
 Und im Augenblick ergreift ihn jener,
 Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
 550 Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
 Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
 Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
 Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
 Über Blumen und Gesträuch, der Baum hält
 555 Mich zuletzt, doch hebet mich besittigt
 Angst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
 Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Teurer Vater! hat Epimeleia
 Sorg' um dich getragen manche Tage,

- 560 Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,
 Und zur Sorge schleicht sich ein die Reue.
 Goss wohl wird meine Wange röten,
 Nicht an seiner; Helios beleuchten
 Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
- 565 Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
 Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
 Ach! wie fühl' ich's! Ach! das schmerzt unendlich,
 Wohlerworbne Liebe zu vermissen. (Ab.)

Prometheus.

- 570 Daß Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?
 Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
 Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
 Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

- 575 Entfremdet war dir mein Gemüt, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen, die ich nicht empfing mit Gunst.

Epimetheus.

Die du hinweg gewiesen, eignet' ich mir zu.

Prometheus.

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwißt.

Prometheus.

- 580 Nicht lange wohl blieb, wankelmütig, sie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweiten Mal.

Epimetheus.

Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß.

Prometheus.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

Epimetheus.

585 Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

Prometheus.

Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichts! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rate fast, auf welchem Weg du irrend gehst.

Epimetheus.

Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

590 In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie.

Epimetheus.

Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.

Prometheus.

Doch formt' ich sie aus zärtrem Thon, die rohen selbst.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.

Prometheus.

So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.

Epimetheus.

595 Zu widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
Sich eingeprägt, ich wiederhol's im stillen gern.

O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
Du bringst das hehre frische Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
600 Hephaïsten selbst gelingt sie nicht zum zweiten Mal.

Epimetheus.

Auch du erwähnest solchen Ursprungs Fabelwahn?
Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:
Uranione, Heren gleich und Schwester Zeus'.

Prometheus.

Doch schmückt' Hephaïstos wohlbedenkend reich sie aus;
605 Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand,
Die feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.

Epimetheus.

Dies göttliche Gehäbe, nicht das Haar bezwang's,
Das übergroße, strotzend braune, krause Haar;
Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

610 Drum schlang er Ketten neben an, gediegene.

Epimetheus.

In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,
Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!
Pyropisch, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es.

Epimetheus.

615 Mir blickt' es nur gesellig aus dem Kranz hervor
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

620 Gefnüpft mit Kettenbändern schaut' ich jenen Kranz;
Der Schulter schmiegt sie zwickernd, glimmernd gern
sich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,
Wie sich frei das Haupt anmutiglich bewegete.

Prometheus.

Gereichte Gaben Amphitritens trug der Hals.
Dann vielgeblühten Kleides Feld, wie es wunderbar
625 Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab.

Epimetheus.

An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswert.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lern' ich ab,
630 Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt.

Epimetheus.

Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

Prometheus.

Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

Epimetheus.

Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

Prometheus.

Und glich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.

635 Ich weiß es nicht; nur liebeosend kannt' ich sie.

Prometheus.

Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

Prometheus.

Der Saum verwirrte fesselnd auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.

640 Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.

Den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Reh, zu fliehen; es zu verfolgen, sprang der Leu.

Epimetheus.

Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand erwidern Liebessdruck.

Prometheus.

645 Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr;
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbesördernde!

Epimetheus.

Beflügelte! sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

650 O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr;
Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum ersten Mal!

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

655 Der Seligkeit Fülle, die hab' ich empfunden!
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;

Im Frühlingsgesolge trat herrlich sie an.
 Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es getan!
 Wie Nebel zerstieberte trübfinniger Wahn,
 660 Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du suchest nach Worten, sie würdig zu loben,
 Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
 Vergleich ihr das Beste, du hältst es für schlecht.
 Sie spricht, du besinnst dich, doch hat sie schon Recht.
 665 Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gesecht.
 Du schwankst, ihr zu dienen, und bist schon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwidern.
 Was hilft hohes Ansehn? sie wird es erniedern.
 Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
 670 Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
 Du willst ein Gebot tun, sie treibt dich hinauf,
 Gibst Reichtum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steigt hernieder in tausend Gebilden,
 Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
 675 Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
 Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
 Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt.
 Nir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt.

Prometheus.

Dem Glück der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt:
 680 Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön:
 Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.
 So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
 Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
 685 Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
 Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
 Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
 Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
 Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
 690 Zutraulich mehr, geheimnisvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandlung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, Leiden=schaffende, gab sie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
 695 Entgegnete sie im Garten mir, verschleiert noch,
 Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
 Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
 Sie trat heran, daß hoch erstaunt, erfreut ich die
 Beschauen möchte, Herzen auch nach Herzenslust.

Prometheus.

700 Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verschieden; ähnlich nenntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
 Da sprach sie: Wähle! Das eine sei dir anvertraut,
 705 Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
 Epimeleia nennst du dies, Elpore dies.
 Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte
 Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,
 Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.
 710 Die andre, ruhig gegenteils und schmerzlich fast,
 Als Jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
 Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest
 In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
 Nach mir sich neigend, händereichend, strebte sie
 715 Als liebedürstig, hilfsbedürstig, tiefen Blicks.
 Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;

Mich Vater fühlend schloß an meine Brust ich sie,
 Ihr wegzuschleichen von der Stirn frühzeit'gen Ernst.
 Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
 720 Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;
 Sie aber, halb gewendet nach dem Silenden,
 Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
 Ich stand versteinert, schaute hin; ich seh' sie noch!

Vollwüchsig streben drei Cypressen himmelwärts,
 725 Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
 Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
 Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
 Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, augenblicks
 Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

730 Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
 Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
 Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Glut, Verwitweter!
 Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypressen zu,
 735 Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am liebsten hin,
 Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
 Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorthier mir zurück,
 Und weinte quellweis, an mich drückend jenes Kind
 An Mutterstatt. Es sah mich an und weinte mit,
 740 Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —
 So leb' ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,
 Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
 Die nun bedürftig meiner Vater Sorge wird,
 Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

745 Bernahmst du nichts von deiner Zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
 Geschnüßet, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd fließt
 Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir,

Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandeln täuscht
 750 Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
 Den Flehnden mit Pandorens Wiederkehr sogar.

Prometheus.

Elporen kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
 Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
 Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
 755 Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
 Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,
 Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen
 Zum zweiten Auge wird sie; jedem sei's gegönnt! —
 Du stärkend aber deine Tochter stärke dich . . .
 760 Wie! hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
 Fliehe mit abgewendetem Blick!
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.
 765 Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
 Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
 Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen,
 Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.
 Kannst du dann weinen und siehst sie durch Tränen,
 770 Fernende Tränen, als wäre sie fern:
 Bleib! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
 Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindet selbander
 Euer Besitzen und euren Verlust!
 775 Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch aus einander,
 Inniger drängt sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
 Fliehe mit abgewendetem Blick!
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
 780 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück!

Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart

Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,
Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält?

Epimetheus.

785 Trostlos zu sein ist Liebenden der schönste Trost;
Verlorenem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn
Als Neues aufzuhaschen. Weh doch! Eitles Mühn,
Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,
Unwiederherstellbares! hohle, leid'ge Dual!

790 Mühend versenkt ängstlich der Sinn
Sich in die Nacht, suchet umsonst
Nach der Gestalt. Ach! wie so klar
Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
Etwas nur so schritt sie heran!
795 Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —
Nebelgestalt schwebt sie vorbei,

Rehret zurück, herzlich ersehnt;
Aber noch schwankt's immer und wogt's,
Ähnlich zugleich andern und sich;
800 Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor,
Steht mir so scharf gegen dem Blick!
Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl! —
Blinzen des Augs scheuchet sie fort!

805 Ist ein Bemühn eitler? Gewiß
Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
Wie es auch streng Minos versügt,
Schatten ist nun ewiger Wert.

Wieder versucht sei's, dich heran,
810 Gattin, zu ziehn! Gasp' ich sie? Bleibt's
Wieder, mein Glück? — Bild nur und Schein!
Flüchtig entschwebt's, fließt und zerrinnt.

Prometheus.

Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!
Erhabnen Stammes, hoher Jahre sei gedenk!

- 815 Im Jünglingsauge mag ich wohl die Träne sehn;
Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Tränen Gabe, sie versöhnt den grimmsten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

Prometheus.

- Blick' auf aus deinem Jammer! Schau' die Röte dort!
820 Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades hent?
Vom Mittag dorthier leuchtet rote Glut empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus.

- 825 Was hab' ich zu verlieren, da Pandora flog!
Daß brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus.

- Gebautes einzureißen, rat' ich, genügt's nicht mehr;
Mit Willen tät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig sammle, was von Männern im Bezirk
830 Dir tätig reg' ist, widersteh der Flammen Wut!
Mich aber hört gleich jene schwarzgedrängte Schar,
Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimeleia.

- Meinen Angstruf,
Um mich selbst nicht:
835 Ich bedarf's nicht;
Aber hört ihn!
Jenen dort helst,
Die zu Grund gehn:
Denn zu Grund ging
840 Ich vorlängst schon.

- Als er tot lag
Jener Hirt, stürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach' rast,
845 Zum Verderb strömt
Sein Geschlecht her.

850 Das Gehäg' stürzt,
Und ein Wald schlägt
Mächt'ge Flamm' auf.
Durch die Rauchglut
Siedet Balsam
Aus dem Harzbaum.

855 An das Dach greift's,
Das entflammt schon.
Das Gesparr kracht!
Ach! es bricht mir
Übers Haupt ein!
Es erschlägt mich
860 In der Fern' auch!
Jene Schuld ragt!
Auge droht mir,
Braue winkt mir
Ins Gericht hin!

865 Nicht dahin trägt
Mich der Fuß, wo
Phileros wild
Sich hinabstürzt
In den Meerschwall.
Die er liebt, soll
870 Seiner wert sein!
Lieb' und Neu treibt
Mich zur Flamm' hin,
Die aus Liebsglut
Rasend aufquoll. (26.)

Epimetheus.

875 Diese rett' ich,
Sie die einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
880 Mir das Heer schickt.
Dann erneun wir

885 Zorn'gen Wettkampf.
Wir befreien uns;
Jene fliehn dann,
Und die Flamm' lischt. (26.)

Prometheus.

890 Nun heran ihr,
Die im Schwarm schon
Um die Felskluft,
Eure Nachtburg,
Aus dem Busch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufsummt!

895 Oh' ihr auszieht
In das Fernland,
Diesem Nachbar
Werdet hilfreich
Und befreit ihn
Vom Gewaltschlag
Wilber Nachlust!

Krieger.

900 Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt;
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt;
Geboren sind
905 Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

910 Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Speiß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dies
915 Wir wagen's gern.

920 So geht es kühn
 Zur Welt hinein;
 Was wir beziehn,
 Wird unser sein:
 Will einer das,
 Verwehren wir's;
 Hat einer was,
 Verzehren wir's.

925 Hat einer gnug
 Und will noch mehr,
 Der wilde Zug
 Macht alles leer.
 Da sackt man auf,
 Und brennt das Haus,
 930 Da packt man auf
 Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
 Mit festem Schritt,
 Der Erste fort
 935 Den Zweiten mit;
 Wenn Bahn und Bahn
 Der Beste brach,
 Kommt an und an
 Der Letzte nach.

Promethens.
 940 Verleihet gleich
 So Schad' als Nutz!
 Hier weih' ich euch
 Zu Schutz und Trutz.
 Auf! rasch Vergnügte,
 945 Schnellen Strichs!
 Der barsch Besiegte
 Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
 Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
 950 Und brüderlich bringt würd'ge Hilfe mein Geschlecht. —
 Nun aber Eoz, unaufhaltsam strebt sie an,

Sprungweise, mädchenartig, streut aus voller Hand
 Purpurne Blumen. Wie an jedem Wolfensaum
 Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannigfach!
 955 So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort,
 Gewöhnet Erdgebórner schwaches Auge sanft,
 Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,
 Bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

Eos (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendröte, Tagesblüte,
 960 Bring' ich schöner heut' als jemals
 Aus den unerforschten Tiefen
 Des Okeanos herüber.
 Hurtiger entschüttelt heute
 Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
 965 Felsumsteilte Bucht bewohnet,
 Ernste Fischer, frisch vom Lager!
 Euer Werkzeug nehmt zur Hand.

Schnell entwickelt eure Netze,
 Die bekannte Flut umzingelnd:
 970 Eines schönen Fangs Gewißheit
 Ruf' ich euch ermunternd zu.
 Schwimmt, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
 Spähet, Späher, auf dem Felsen!
 Ufer wimmle wie die Fluten,
 975 Wimmle schnell von Tätigkeit!

Prometheus.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
 Was fesselt an dies Buchtgestade deinen Blick?
 Wen ruffst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
 Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir!

Eos.

980 Jenen Jüngling rettet, rettet!
 Der verzweifelnd, liebetrunken,
 Rachtetrunken, schwer gescholten,
 In die nachtumhüllten Fluten
 Sich vom Felsen stürzte.

Prometheus.

985 Was hör' ich! hat Phileros dem Strafedräun gehorcht?
 Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
 Auf, eilen wir! dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos.

Weile, Vater! hat dein Schelten
 Ihn dem Tode zugetrieben,
 990 Deine Klugheit, dein Bestreben
 Bringt ihn diesmal nicht zurück.
 Diesmal bringt der Götter Wille,
 Bringt des Lebens eignes, reines,
 Unverwüftliches Bestreben
 995 Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet ist er? sage mir, und schaust du ihn?

Eos.

Dort! er taucht in Flutenmitte
 Schon hervor, der starke Schwimmer:
 Denn ihn läßt die Lust zu leben
 1000 Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spieleu rings um ihn die Wogen,
 Morgendlich und kurz beweget,
 Spielt er selbst nur mit den Wogen,
 Tragend ihn, die schöne Last.
 1005 Alle Fischer, alle Schwimmer
 Sie versammeln sich lebendig
 Um ihn her, nicht, ihn zu retten:
 Gaukelnd baden sie mit ihm.
 Ja Delphine drängen gleitend
 1010 Zu der Schar sich, der bewegten,
 Tauchen auf und heben tragend
 Ihn, den schönen Aufgesfrachten.
 Alles wimmelnde Gedränge
 Gilet nun dem Lande zu.

1015 Und an Leben und an Frische
 Will das Land der Flut nicht weichen;

Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

1020 Alle Winzer, aus den Keltern,
Felsentellern tretend, reichen
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.
Nun entsteigt der Göttergleiche,
1025 Von dem ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anadyomen,
Auf zum Felsen. — Die geschmückte
1030 Schönste Schale reicht ein Alter,
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm dem Bacchusähnlichen.

Alirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend
Mich um seiner schönen Glieder
1035 Wonnevollen Überblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen
Schreitet er heran ein Gott.
1040 Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

Promethens.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht;
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
1045 Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte, festlich werde diesel!
Eos blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
1050 Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,

Offenbar, um wieder sich zu bergen.
 Aus den Fluten schreitet Phileros her,
 Aus den Flammen tritt Epimeleia;
 1055 Sie begegnen sich, und eins im andern
 Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
 So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
 Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
 Senket Wort und That sich segnend nieder,
 1060 Gabe senkt sich, ungeahnet vormals.

Promethens.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet
 Ist genugsam dies Geschlecht zur Erde.
 Freilich frönt es nur dem heut'gen Tage,
 1065 Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
 Was es litt, genoß, ihm ist's verloren.
 Selbst im Augenblicke greift es roh zu;
 Fast, was ihm begegnet, eignet's an sich,
 Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
 Wie man's bilden möge höhrem Nutzen.
 1070 Dieses tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
 Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
 Also schreiten sie mit Kinderleichtsinn
 Und mit rohem Taster in den Tag hin.
 Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
 1075 Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
 Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
 Strahlend Helios unwiderstehlich.
 Weg vor seinem Blick zu schwinden, zittert
 1080 Schon der Tau, der meinen Kranz beperlet.
 Fahre wohl, du Menschenvater! — Merke:
 Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
 Was zu geben sei, die wissen's droben.
 Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
 1085 Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
 Ist der Götter Werk; die laßt gewähren.



Übersetzungen



M a h o m e t

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

Personen

Mahomet.

Sopir, Scherif von Mekka.

Omar, Heerführer unter Mahomet.

Seide, Mahomets Sklave.

Palmire, Mahomets Sklavin.

Phanor, Senator von Mekka.

Bürger von Mekka.

Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

Erster Aufzug

1. Auftritt

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich? vor falschen Wundern niederknien?
Dem Gaukelspiele des Betrügers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einst verbannt?
Nein, straft, gerechte Götter! straft Sopiren,
5 Wenn ich, mit diesen freien, reinen Händen,
Dem Aufruhr schmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif;
Doch dieser Eifer, dieser Widerstand
10 Reizt nur den Sieger, statt ihn zu ermüden.
Wenn du denselben Mahomet vor Zeiten,
Durch der Gesetze Kraft, darnieder hieltest
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand,
In seinen ersten Funken, weise, tilgtest,
15 Da war er noch ein Bürger und erschien
Als Schwärmer, Ordnungsstörer, Aufruhrstifter;
Heut' ist er Fürst, er triumphiert, er herrscht.
Aus Mekka mußte er als Betrüger flüchten,
Medina nahm ihn als Propheten auf,
20 Ja, dreißig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
Was sag' ich! selbst in diesen Mauern schleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrttes Volk,
Berauscht von trübem Feuereifer, gibt
25 Gewicht den falschen Wundern, breitet

Parteigeist aus und reget innern Sturm.
 Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt,
 Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe,
 Unwiderstehlich, ihn von Sieg zu Sieg.

- 30 Zwar sind mit dir die echten Bürger eins;
 Doch ihre Zahl ist kleiner, als du denkst.
 Wo schmeichelt sich die Heuchelei nicht ein?
 Und Schwärmerei, die ihren Vorteil kennt?
 Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
 35 Zerstören Mekkas aufgeregten Kreis,
 Und dieses Volk, das du so lange Zeit beglückt,
 Ruft seinen Vater an und fordert Frieden.

Gopir.

- Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
 Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
 40 Tragt feierlich ihn her, bedient ihn kniend,
 Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt.
 Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
 Mein tief verwundet Herz, nie kann es heilen.
 Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
 45 Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
 Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
 Sein eigener Sohn fiel, Opfer meiner Wut.
 Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
 Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

- 50 Verbirg die Glut, sie brenne heimlich fort;
 Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
 Nächst du die Deinen, wenn er diese Stadt
 Mit Feuer und mit Schwert, verheerend, straft?
 Verlorst du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder:
 55 Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Gopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah.

Topir.

So fallen wir, wenn's sein muß!

Phanor.

Diese Kühnheit

Setzt uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.

- 60 Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel, den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, seines Vagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
65 Der seine Siegermut besänft'gen soll.
Schon forderte sein Herold sie zurück.

Topir.

Und diese gäb' ich dem Barbaren wieder?

Du wolltest, daß mit solchem edlen Schatz

Die Räuberhände sich bereicherten?

- 70 Wie? da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,
Soll Unschuld sich um seine Gunst bewerben?
Und Schönheit seine tolle Wut belohnen?

Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,

Daß ich in ihr das holde Weib begehre;

- 75 Denn jugendliche Glut erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch sei es, daß vom Alter selbst die Schönheit
Ein unwillkürlich stilles Opfer fordre —

Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,

- 80 In ihr das längst Verlorne wieder sehen?

Ich weiß nicht, welcher Gang zu ihr mich zieht,

Die Lide mancher Jahre wieder füllt.

Sei's Schwäche, sei's Vernunft! nicht ohne Schaudern

Säh' ich sie in des Rügenkünstlers Hand.

- 85 O! möchte sie sich meinen Wünschen fügen

Und heimlich diesen Schutzort lieb gewinnen!

O! daß ihr Herz, für meine Wohltat fühlbar,

Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!

Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,

- 90 Im Angesicht der Götter dieses Hauses.

Sie kommt! ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen. (Phanor ab.)

2. Auftritt

Epir. Palmire.

Epir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!
95 Nicht in Barbaren Hand bist du gefallen.
Ein jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O sprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
Bei meinem Volke, noch so viel Gewalt,
100 Um deine stillen Wünsche zu befried'gen,
So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwei Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Tränen stillest,
105 Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohltät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund,
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt, von meinen Banden mich
Befreit zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlaß
110 Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte. Sei, nach dem Propheten,
Mein zweiter Vater, dem ich alles danke.

Epir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schrecknis!
115 Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

Dort ist mein Herz, dort ist mein Vaterland.
Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet,

Von seinen Frauen ward ich auferzogen,
In ihrer Wohnung, einem Heiligtum,
120 Wo diese Schar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten
Und still beschäftigt, sel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unsre Wohnung drang
125 Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raschen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Hopir.

Wohl, ich versteh'! die Hoffnung nährest du,
130 Des stolzen Mannes Herz und Hand zu teilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, bebend,
In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
Aus solcher Niedrigkeit, zu solchem Glanz.

Hopir.

135 Wer du auch seist, ist denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
Das Blut, aus dem du stammst, scheint mir bestimmt,
Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
Der über Könige sich nun erhebt.

Palmire.

140 Ich weiß von keinem Stolze der Geburt,
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Loß von Jugend auf war Sklaverei.
Die Knechtschaft macht mich vielen andern gleich,
Und alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Hopir.

145 Wie? dir ist alles fremd und dir gefällt
Ein solcher Zustand? Wie? du dienest einem Herrn
Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!

In meinem traurigen Palast allein
 Und kinderlos, o! sünd' ich solche Stütze!
 150 Und wenn ich dir ein heiteres Geschick
 Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
 Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
 Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vaterland
 Und mein Gesetz dem eingenommenen Herzen.

Palmire.

155 Wie kann ich dein sein, bin ich doch nicht mein!
 Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
 Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Topir.

Ein Vater, solch ein trügrisch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
 160 Der, als Prophet auf Erden angebetet,
 Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Topir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,
 Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
 Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
 165 Dem Frevler, zu errichten, den ich einst,
 Sein Richter, schonte, der, ein Missetäter,
 Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Mich schaudert! Gott! sollt' ich in meinem Leben
 So freche Reden hören! und von dir!
 170 Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
 Gewalt auf dieses Herz dir ein. Von dir
 Vernehm' ich diese Lästung, auf den Mann,
 Der mich beschützt, mit Schrecken und mit Abscheu.

Topir.

175 Ach! in des Aberglaubens festen Banden
 Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.

Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
Den freien Blick, das Würdige zu schätzen.
Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrtum,
Der dich umstrickt, beweine ich wider Willen.

Palmire.

180 Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Hopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

3. Auftritt

Die Vorigen. Phanor.

Hopir.

185 Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weist,
Ist Omar angelangt.

Hopir.

Wie? Omar? dieser wilde,
Berwegne Mann, den auch der Irrtum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?

190 Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst, als guter Bürger, selbst
Verabscheut und bekämpft und so, vor vielen,
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

195 Er liebt es noch vielleicht; denn diesmal kommt er
Nicht schrecklich als ein Krieger: seine Hand
Trägt einen Ölweig über seinem Schwert
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man spricht mit ihm, man tauschet Geiseln aus,

Er bringt Seiden mit, den jungen Krieger,
 200 Den Liebling des Propheten, und des Heers
 Erfreulich schöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!

Seide kommt!

Phanor.

Und Omar nahet schon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire! (Palmire geht.)
 Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
 205 Was kann er sagen! Götter meines Landes!
 Dreitausend Jahre schützt ihr Ismaels
 Großmüt'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!
 Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,
 Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust,
 210 Die ich dem Unrecht stets entgegensetzte.

4. Auftritt

Sopir. Phanor. Omar.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
 Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
 Verteidigte, das nun dein Herz verrät?
 Noch sind von deinen Taten diese Mauern
 215 Erfüllt, und du, Abtrünniger, erscheinst
 Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
 Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.
 Was bringst du, Werkzeug eines Räubers, der
 Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!

220 Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
 Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
 Er ehret deinen Mut und reichet dir

Die Hand, die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an, den er euch bieten mag.

Iopir.

- 225 Und er, der Aufruhrstifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Frieden schenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frepler
Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräters Willen bringt,
230 Errötest nicht, solch einem Herrn zu dienen?
Hast du ihn nicht gesehen, verworfen, arm,
Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Omar.

- 235 Nichtswürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.
So wägst du das Verdienst? und schäzest Menschen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Und weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
Daß das Insekt, das sich im Halm verbarg,
240 So wie der Adler, der die Wolken teilt,
Dem Ewigen belebter Staub erscheine?
Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterschied.
Doch Geister gibt's, begünstiget vom Himmel,
245 Die durch sich selbst sind, alles sind und nichts
Dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt. So ist
Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
Er in der Welt allein verdient's zu sein;
Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen,
250 Gab ich ein Beispiel, das mich ehren wird.

Iopir.

- Omar, ich kenne dich. Du scheineest hier
Als Schwärmer dieses Wunderbild zu zeichnen;
Doch seh' ich nur den klugen Redner durch.
Du glaubst umsonst, wie andre, mich zu täuschen;
255 Ihr betet an, wo ich verachten muß.

- Verbanne jeden Trug! Mit weisem Blick
 Sieh den Propheten an, den du verehrst.
 Den Menschen sieh in Mahomet! Gestehe!
 Du hobst ihn, du, zu dieser Himmels Höhe.
 260 Des Schwärmens, der Verstellung sei genug.
 Daß mit Vernunft uns deinen Meister richten.
 Wie zeigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,
 Kamele vor sich her, betrügt, durch Heucheldienst
 Und Schwärmerei, ein Weib, das ihm vertraut.
 265 So wird Fatime sein. Von Traum in Traum
 Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partei,
 Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
 Zu meinen Füßen. Vierzig Älteste
 Verdammen, sie verbannen ihn, und so,
 270 Zu leicht bestraft, wächst nur sein kühner Unsinn.
 Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
 Und seine Jünger, zwischen Stadt und Wüste,
 Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
 Verbreiten ihre Wut als Götterlehre.
 275 Medina wird von ihrem Gift entzündet.
 Da standest du, du selbst, du standest auf,
 Mit Weisheit diesem Übel abzuwehren.
 Da warst du glücklich, brav, gerecht und stelltest
 Als freier Mann dich gegen Tyrannei.
 280 Ist er Prophet, wie durstest du ihn strafen?
 Ist er Betrüger, und du dienest ihm?

Omar.

- Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte,
 Die ersten Schritte dieses großen Mannes.
 Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
 285 Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
 Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
 Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
 Beredt und unerschütterter, immer wunderbar,
 Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
 290 Da schloß ich diesen ungeheuern Taten
 Mein Leben an, und Thronen und Altäre

Erwarben wir; ich theile sie mit ihm.

Ich war, laß mich's gestehn, so blind wie du.

Ermanne dich, Sopir, verlasse, schnell

295 Befehrt wie ich, den alten Eigensinn!

Hör' auf, die Wut des falschen Eifers mir

Verworren eitel vorzurühmen, daß

Du grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder

Mit Freuden quälst und lästerst unsern Gott.

300 Dem Helden fall zu Füßen, den du einst

Zu unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,

Die nun den Donner trägt! Ja! sieh mich an,

Der Erste bin ich nach ihm auf der Erde.

Die Stelle, die dir bleibt, ist schön genug

305 Und wert, daß du dem neuen Herren huldigst.

Sieh, was wir waren, siehe, was wir sind.

Für große Menschen ist das schwache Volk

Geboren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.

Komm, herrsche nun mit uns, erhebe dich,

310 Theil' unsre Größe, der sich nichts entzieht,

Und schrecke so das Volk, das dich beherrschte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich und deinesgleichen

Wünsch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken.

Du willst, der Scherif des Senates soll,

315 Abtrünnig, dem Betrüger huld'gen, den Verföhrer

Bestät'gen, den Rebellen krönen. Zwar

Ich leugne nicht, daß dieser kühne Geist

Viel Klugheit zeigt und Kraft und hohen Mut;

Wie du, erkenn' ich deines Herrn Talente,

320 Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.

Doch dieser Held ist grausam, ein Verräther,

So schuldig war noch niemals ein Tyrann.

Mir kündigst du die trügerische Huld

Vergebens an: der Rache tiefe Künste

325 Versteht er meisterlich, mir drohen sie.

Im Laufe dieses Krieges fiel sein Sohn

Durch meine Hand. Ja! dieser Arm erlegt' ihn,

Und meine Stimme sprach des Vaters Bann.
 Mein Haß ist unbezwinglich wie sein Born.
 330 Will er nach Mekka, muß er mich verderben,
 Und der Gerechte schon Verräter nicht.

Omar.

Daß Mahomet verzeihend schonen kann,
 Sollst du erfahren. Folge seinem Beispiel!
 Er trägt dir an, zu teilen, deine Stämme
 335 Vom Raub der überwundnen Kön'ge zu bereichern.
 Um welchen Preis willst du den Frieden geben?
 Um welchen Preis Palmiren? Unsre Schätze
 Sind dein.

Topir.

Und so glaubst du mich anzulocken!
 Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
 340 Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
 Zu bieten hast, die ihr mit Missetaten
 Errangt. Palmiren will er wieder? Nein!
 So viele Tugenden sind nicht geschaffen,
 Ihm untertan zu sein. Er soll sie nicht besitzen,
 345 Der Trüger, der Tyrann, der die Gesetze
 Zu stürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Omar.

Du sprichst unbiegsam noch als hoher Richter,
 Der von dem Tribunal den Schuld'gen schreckt.
 Du willst ein Staatsmann sein; so denke, handle,
 350 Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
 Als den Gesandten eines großen Manns
 Und Königs!

Topir.

Wer hat ihn gekrönt?

Omar.

Der Sieg!

Bedenke seine Macht und seinen Ruhm!
 Man nennt ihn Überwinder, Held, Erobrer;
 355 Doch heute will er Friedensstifter heißen.

Noch ist sein Heer von dieser Stadt entfernt;
 Doch es umschließt euch bald, und diese Mauern,
 Die mich gezeugt, soll ich belagern helfen.
 O höre mich! laß uns das Blut ersparen;
 360 Er will dich sehn, er will dich sprechen!

Sopir.

Wer?

Omar.

Er wünscht es.

Sopir.

Mahomet?

Omar.

Er selbst!

Sopir.

Berräter!

Herrscht' ich allein in diesen heil'gen Mauern,
 So würde Strafe statt der Antwort folgen.

Omar.

Sopir, mich jammert deine falsche Tugend!
 365 Doch da, wie du gestehst, ein abgewürdigter
 Senat das schwache Reich mit dir zu teilen
 Sich anmaßt: wohl, er soll mich hören.
 Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald,
 370 Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
 Und Vaterland verteidigt meine Stimme;
 Erhebe dann die deine! Leihe sie
 Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzen
 Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrüger,
 375 Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Berräter mir verdrängen.
 Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es sein.
 Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz

Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
 380 Dem Richtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
 Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat,
 Befreit sind wir, die Welt ist's, vom Tyrannen.

Zweiter Aufzug

1. Auftritt

Seide. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängnis? Soll
 Mein Jammer enden? Seh' ich dich, Seide!

Seide.

385 O süßer Anblick! Freude meines Lebens!
 Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost!
 Wie viele Tränen hast du mich gekostet
 Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
 Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
 390 Vergebens widerstand ich seiner Macht,
 Die in das Heiligste des Lagers drang,
 Vergebens stürzt' ich mich den Räubern nach,
 Nur einen Augenblick errang ich dich.
 Bald lag ich unter Toten hingestreckt,
 395 Am Saibar, verzweifelnd; mein Geschrei,
 Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
 Er hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,
 Geliebteste Palmire, dein Verlust
 Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
 400 Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
 Entbrannt von Wut, irrt' ich und schalt, verwegen,
 Der Rache Zaudern, stürzte mich im Geist
 Auf diese Mauern. Ich beschleunigte
 Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
 405 Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
 Der deinen Jammer eingekerkert hält.

Bergebens! Meine rege Phantasie
 Verschwand in Finsternis. Ich war allein.
 Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
 410 In seiner Plane Göttertiefe spähen?
 Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
 Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
 Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
 Man fordert Geiseln, und ich bin bereit.
 415 Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
 Bleib' ich bei dir, gefangen oder tot.

Palmire.

Du kommst, mich von Verzweiflung zu erretten!
 In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
 Zu meines Räubers Füßen, flehend, hin.
 420 O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
 Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
 Entführtest, sende mich zurück und gib
 Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
 Bergebens flossen meine Tränen, hart
 425 Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
 Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
 Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
 Auf ewig nun zu stocken; alles war
 Für mich verloren — und Seide kommt!

Felde.

430 Und wer kann deinen Tränen widerstehn?

Palmire.

Sopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;
 Doch bald verhärtet und verstockt, erklärt' er,
 Es sei umsonst, er gebe mich nicht los.

Felde.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet
 435 Und Omar; auch Seide darf sich nennen
 Nach diesen großen Namen. Liebe,
 Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Mut beseuern
 Den Jüngling, der nach Heldenruhm sich sehnte

440 Und dem nun hier die schönste Palme winkt.
 Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Tränen!
 Gott Mahomets! Beschützer unsrer Waffen!
 Du, dessen heiliges Panier ich trug,
 Der du Medinens Mauern niederrissest,
 Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
 445 Omar ist in der Stadt. Geruhig sieht
 Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
 Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
 Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

450 Uns liebet Mahomet, befreiet mich,
 Verbindet uns, zwei Herzen, die ihm ganz
 Gehören; aber ach! er ist entfernt,
 Wir sind in Ketten.

2. Auftritt

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getrost, es springen
 Die Ketten bald entzwei. Der Himmel ist
 Euch günstig. Mahomet ist nah.

Felde.

455 Wer?

Palmire.

Unser hoher Vater?

Omar.

460 Zu dem Rat
 Von Mekkas Ältesten sprach eben jetzt
 Sein Geist durch meinen Mund.
 „Der Freund des Gottes, der die Schlachten lenkt,
 Der große Mann, der, einst bei euch geboren,
 Nun Könige beherrscht und beschützt,
 Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
 Kommt er, um euch zu fesseln? zu verderben?

Er kommt, euch zu beschützen! und noch mehr,
 Er kommt, euch zu belehren und sein Reich
 465 Allein in euren Herzen aufzurichten."
 So sprach ich; mancher Richter war bewegt,
 Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,
 Er, der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,
 Das allen alten Wahn zerstreuen soll,
 470 Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;
 Es läuft zusammen, und ich dringe zu.
 Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
 Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
 Erhalt' ich einen Stillstand, und das Thor
 475 Für Mahomet ist offen; endlich naht er,
 Nach fünfzehnjähriger Verbannung, seinem Herde.
 Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
 Mit Ali, Pharan, Hammon; alles Volk
 Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
 480 Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
 In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
 Der eine flucht und droht, der andre stürzt
 Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
 Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
 485 Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
 Und die Partei Sopirs, verzweifelnd, haucht
 Der Raserei ohnmächt'ge Flammen aus.
 Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
 Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
 490 Den Ölzweig, und der Stillstand ist geschlossen.
 Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

3. Auftritt

Die Vorigen. Mahomet. Gefolge.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
 Mein edler Ali, Morad, Pharan, Hammon,
 Begebt euch zu dem Volk zurück, lehrt's

- 495 In meinem Namen, droht, verspricht! Die Wahrheit
Allein soll sie regieren, wie mein Gott.
Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

- Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
500 Bereit, für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt' ich vor, eh' du befehlt.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen
Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

- 505 O Herr! vergib ihm, seiner Ungeduld!
Du liebest uns zusammen auferziehen,
Ein Geist belebt uns, ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schmachtend,
510 Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum ersten Male wieder.
Ach! diesen Augenblick, vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

- Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
515 Leb' wohl! die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt, wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.
(Zu Seiden.) Du suchst meine Krieger auf.

4. Auftritt

Mahomet. Omar.

Mahomet.

520 Du, wackerer Omar, bleibest und vernimmst,
 Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
 Soll ich die Stadt belagern, die vielleicht
 Hartnäckig widersteht und meinen Sieg
 Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
 525 Die Bahn begrenzt, die ich durchlaufen kann?
 Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
 Von meiner Thaten Glanz sich zu erholen.
 Das Vorurteil beherrscht den Pöbel. Alt
 Ist das Orakel, die gemeine Sage,
 530 Die einen gottgesandten Mann der Welt
 Versprechen. Überall soll ihn der Sieg
 Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
 Mit einem Ölweig kommen, wohl empfangen,
 Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
 535 Laß uns der Erde Wahn getrost benutzen;
 Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
 Die Meinen bringen schon mit neuem Eifer
 Und Geisteskraft aufs unbeständ'ge Volk.
 Du aber sage mir, wie fandest du
 540 Palmiren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.
 Von allen Kindern, welche Hammon dir
 Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
 Gesetz genähret und gebildet, die
 Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
 545 Verehren, keins von allen hat ein Herz
 So bildsam, keins von allen einen Geist
 Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
 Ergeben sind sie dir, wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
 550 Sie lieben sich! das ist genug.

Omar.

Und schiltst

Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich

Und meine Wut und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,
 Wie eine Leidenschaft die übrigen,
 555 Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht.
 Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben
 Vom Sturm des Krieges, der Parteien Woge,
 Schwing' ich das Rauchsfaß, führ' ich Scepter, Waffen;
 Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
 560 Bezwing' ich die Natur, mit Ernst und Strenge.
 Verbannt ist der verräterische Trank,
 Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
 Im glühnden Sand, auf rauhen Felsenflächen
 Trag' ich, mit dir, der strengen Wüste Pein,
 565 Und keiner unsrer Krieger duldet besser
 Der Heereszüge tausendfält'ge Noth.
 Für alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
 Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
 Der Göze, dem ich räuchre, ja! mein Gott!
 570 Und diese Leidenschaft, sie gleicht der Raserei
 Der Ehrsucht, die mich über alles hebt.
 Gesteh' ich's! heimlich glüh' ich für Palmiren! sie
 Ist mir vor allen meinen Frauen wert.
 Begreiffst du nun die höchste Raserei
 575 Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
 Zu Füßen wirfst, ihr ganzes Herz mir zeigt,

Daß einem andern schon gehört? Enttäuscht
Steh' ich vor ihr, und fühle mich beschämt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst alles,
580 Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopir?

Mahomet.

Ist Vater dieser beiden! Hammon brachte
Vor fünfzehn Jahren sie in meine Hand.
585 An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
Und ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
590 Verbrechen! Ja, ich will — Er kommt, er blickt
Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkst alles.
Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
Am Tore halten! Bringe mir Bericht,
595 Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen soll!

5. Auftritt

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammenbringt, so komm!
600 Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröten.

Fopir.

Erröten sollt' ich nur für dich, der nicht
 Geruht, bis, mit Gewalt und List, er endlich
 Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
 Für dich, der hier nur Missetaten sät
 605 Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
 Dein Name schon zerrüttet unsre Häuser,
 Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
 Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
 Der Stillstand ist für dich nur Mittel, uns
 610 Zu untergraben; wo du schreitest, drängt
 Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.
 Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
 Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
 Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

615 Sprach' ich mit einem andern als mit dir,
 So sollte nur der Gott, der mich begeistert, reden.
 Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
 Sollt' einem Jeden Schweigen auferlegen.
 Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
 620 Und ihre Stirnen sah' ich tief im Staub.
 Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
 Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
 Ich fühle mich so groß, daß ich dir nicht
 Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
 625 Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
 Mich treibt die Ehrsucht, jeden Menschen treibt sie;
 Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
 Ein Feldherr oder Bürger solchen Plan,
 Wie ich, empfangen oder ausgebildet.
 630 Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
 Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
 Wie manches Volk hat auf der Erde schon
 Beglänzt an seiner Stelle, durch Gesetz,
 Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
 635 Nun endlich tritt Arabien hervor.

Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
 Begräbt es lange seinen hohen Wert.
 Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
 Herannah! Sieh von Norden gegen Süden
 640 Die Welt versunken, Persien in Blut,
 Schwach Indien, in Sklaverei Aegypten
 Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Konstantins
 Verfinstert; sieh das Reich, dem Rom gebot,
 Nach allen Seiten aus einander brechen,
 645 Zerstückt den großen Körper, seine Glieder,
 Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zucken!
 Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
 Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
 Bedürfen sie, bedürfen neue Hilfe,
 650 Die Tiefgesunkenen einen neuen Gott.
 Einst gab Osiris den Aegyptern, einst
 Den Asiaten Zoroaster, Moses
 Den Juden, in Italien gab Numa
 Halbwilden Völkern unzulängliche
 655 Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
 Die gröberen Gebote zu verändern.
 Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
 Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
 Die erste Stufe meiner Größe, lockt
 660 Die Herzen an. Mit Unrecht tadeltst du,
 Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
 Ich raub' ihm seines Gözendienstes Schwäche,
 Und unter einem König, einem Gott
 Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient,
 665 So soll es herrlich werden auf der Erde.

Osir.

Das sind nun deine Pläne! Kühn gedenkst du,
 In andere Gestalt, nach deinem Willen,
 Die Welt zu modeln; willst, mit Mord und Schrecken,
 Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
 670 Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!
 Ach! wenn ein Irrtum uns verführte, wenn

Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
 Mit welcher Schreckensfackel dringst du ein,
 Uns zu erleuchten! Wer erteilte dir
 675 Das Recht, zu lehren, uns die Zukunft zu
 Verkündigen? das Rauchsfaß zu ergreifen und
 Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
 Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
 Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
 680 Verstehet, selbst und fühlet sich geboren,
 Das dunkle, das gemeine Menschenvolf zu leiten.

Gopir.

Und jeder mutige Betrüger dürfte
 Den Menschen eine Kette geben? Er
 Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Größe
 685 Betrügt?

Mahomet.

Wer sie und ihr Bedürfnis kennt
 Und dies befriedigt, der betrügt sie nicht.
 Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
 Der meine wird ihr Herz erheben. Das
 Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
 690 Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
 Entspringt der Vorbeer zu den Füßen ihres
 Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
 Entwürdiget die Menschen und entnerot sie,
 Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
 695 Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Mut,
 Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
 Erschafft sich Helden!

Gopir.

Räuber magst du sagen!
 Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
 Rühm' in Medina deines Truges dich,
 700 Wo deine Meister unter deinen Fahnen,

Verführt, sich sammeln, wo sich deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen
Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

705

Isopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirfst du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befiehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, worum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen, heute
Will Mahomet dein Freund sein.

710

Isopir.

Freunde? Wir?
Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

715

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! sein Gebot
Wird stets befolgt, er spricht zu dir, durch mich.

Isopir.

Wer?

Mahomet.

Die Notwendigkeit, dein Vorteil!

Isopir.

Nein!

Gh' uns ein solches Band vereinen soll,
Gh' mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
Der Vorteil ist dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen

720

Kein sicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagst du
 Zur Sicherheit der unnatürlichen
 725 Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
 Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
 Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
 Das du vergoffest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
 Bernimm denn ein Geheimniß, das allein
 730 Ich auf der Welt bewahre! Du beweinst
 So lange deine Kinder, und sie leben.

Gopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
 Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren!

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Gopir.

735 Sie dienen dir? sie, meine Kinder dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Gopir.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Gopir.

Vollende! sprich! enthüll' ihr ganz Geschick.

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
 740 Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Gopir.

Ich kann sie retten? Nenne mir den Preis!
 O laß die Bande mich mit ihnen tauschen.
 Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

745 Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite.
Durch dein Gewicht befestige das Reich.
Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sei gerührt von meinem Glauben,
Den Koran kündige den Völkern an,
750 Dien' als Prophet, als treuer Eifrer mir;
Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopir.

Götter!

Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?
Ja, ich bin Vater! Mahomet! ich fühle,
Nach fünfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
755 Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
Noch einmal schlosse. Gerne wollt' ich sterben,
Von ihren Armen noch einmal umfassen;
Doch wenn du forderst, daß ich meinen Gott,
760 Mein Vaterland an dich verrate, mich
In schnöder Heuchelei vor dir erniedrige,
So fordre lieber, daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben. (Sopir geht ab.)

Mahomet.

765 Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
Zur unbezwungenen Härte.

6. Auftritt

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige sie,
Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
Geheimnisse sind mir verkauft, es steht
770 Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
Goethes Werke. XV. 14

Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
 Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
 Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,
 Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
 775 Und seine blut'ge Rache triumphieren.

Mahomet.

Ereilen soll sie meine Rache! Fühlen
 Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wut
 Des Manns, der zu verfolgen weiß. Sopir
 Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
 780 Zu deinen Füßen liegt, ist alles dein,
 Die andern beugen sich; doch säume nicht.

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
 Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
 Von mir des Pöbels Auge flug hinweg,
 785 Nach einem andern, lenken.

Omar.

Achtest du
 Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
 Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
 Die Frucht sei unser, und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
 790 Zu solcher That geschickter als Seide.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geißel bei Sopiren;
 Er nahet sich ihm frei und findet leicht
 Den Augenblick, die Rache zu vollbringen,

Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.

795 Die andern, die sich deiner Gunst erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vorteil und den eignen kennen;
Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckenstat, die ihn verderben kann.
800 Ein einfaches Gemüt bedarf's, das mutig blind
In seine Sklaverei verliebt sei. Nur
Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
Seide hegt die Blut des Aberglaubens
In seinem Busen; anzufachen ist
805 Sie leicht.

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
Der mit verbotnen Flammen dich verlegt.

Mahomet.

Er sei verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!

Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.

810 Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
Und Leidenschaften wüten in der Brust;
Mich ziehet eine holde Schönheit an,
Ihr Vater ist mein unversöhnter Feind.
Abgründe liegen um mich her, ich schreite
815 Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich
Von unerhörten Opfern, gräßlich, bluten.
Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!
Mein Vorteil will's, mein Haß und meine Liebe.
820 Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.
Die Religion verlangt es, die wir bringen,
Und die Notwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

Dritter Aufzug

1. Auftritt

Palmire. *Seibe.*

Palmire.

825 Verweile! sprich! Welch Opfer kann es sein?
Welch Blut, das, insgeheim, die göttliche
Gerechtigkeit verlangt? Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken.

Felde.

830 Gott würdigt, Gott beruft mich! diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben,
Mein zweiter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

835 Du gehst allein — warum? Was ruft man dich
Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängstet. Eben Omar wollte
Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrat,
840 Von Blut, das fließen werde, von der Wut
Der Ältesten des Volks, von Meuterei
Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
Was wird es werden? Flammen brennen schon,
Die Dolche sind bereit, sie sind gezückt,
845 Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Gesagt, er trüget nicht. Was wird aus uns?
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seiden.

Felde.

Wär' es möglich, daß Sopir

Ein so verrätherisch Herz im Busen trüge!
 Als Geißel trat ich heute vor ihm auf;
 850 Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
 Er mich so schön; im Innern fühl' ich mich,
 Wie von geheimrer Macht, zu ihm gezogen,
 Und unsern Feind konnt' ich in ihm nicht sehn.
 855 Sein Name, seine hohe Gegenwart
 Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verdeckten
 Dem unerfahrenen Jüngling seine Tücke
 Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
 Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
 860 Zum erstenmal begegnete, mein Glück
 Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß
 Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
 Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
 Da fühl' ich mich auch glücklich bei Sopiren.
 865 Nun haß' ich den Verführer desto mehr
 Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
 In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
 In allem inniglich verbunden! uns
 870 Zu einem Willen, väterlich, vereint!
 Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
 Und zöge mich unwiderstehlich nicht
 Die Liebe zu dir hin, begeisterte
 Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
 875 Wie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen!

Feldr.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
 Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
 Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
 Ich gehe, jenen großen Eid zu leisten.
 880 Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
 Und Mahomet, als Priester und als König,
 Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
 Dich zu besitzen, wag' ich jeden Schritt. (Ab.)

2. Auftritt

Palmire (allein).

885 Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
 Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
 Die Sicherheit, geliebt zu sein, das reine
 Gefühl, zu lieben, heitert mich nicht auf.
 Der lang' ersehnte Tag erscheint mir
 Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
 890 Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
 Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich,
 Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
 Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
 Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehere.
 895 Befrei', o Gott, aus dieser Lage mich!
 Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
 Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Tränen!

3. Auftritt

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hilfe.
 Seide —

Mahomet (seinen Zorn verbergend).

900 Welch Entsetzen faßte dich?
 Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! soll ich noch mehr geängstet werden!
 Welch unerhörtes Wunder! du bist selbst
 Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

Mahomet.

905 Ich sollt' es sein, und wär' ich es um dich!
 Wo ist die Scham, daß deine Jugend mir
 Gewaltfam Flammen zeigen darf, die ich

Vielleicht mißbillige? Und könntest du
 Gefühle nähren, die ich nicht gebot?
 Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,
 Wohlthät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
 910 Muß ich so ganz verändert wieder finden!
 Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
 Dem heiligen Geseze Treu und Ehrfurcht
 Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire (säßt nieder).

915 Was sagst du? Überrascht und zitternd liegt
 Palmire dir zu Füßen. Schauernd senk' ich
 Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
 Vernichten, hielt mich die Kraft
 Unschuld'ger, reiner Liebe nicht empor.
 920 Wie? hast du nicht mit günst'gen Blicken selbst,
 An diesem Ort, auf uns herab gesehn?
 Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
 Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
 Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

925 Der Unbesonnene verscherzt sein Glück.
 Verbrechen lauern auch der Unschuld auf.
 Das Herz kann sich betrügen. Diese Liebe,
 Du kannst mit Tränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöß' es für Seiden.

Mahomet.

930 Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
 Uns deinen heil'gen Händen übergab,
 Wuchs diese Neigung, still allmächtig, auf.
 Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
 So gingen Jahre hin, wir lernten endlich
 935 Den süßen Namen unsers Glückes kennen

Und nannten Liebe nun, was wir empfanden.
 Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
 Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
 Von ihm allein, und was in unsrer Brust
 940 Er Gutes schafft, ist ewig, wie er selbst.
 Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
 Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
 Was Unschuld war, wird immer Unschuld sein,
 Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
 945 Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimnis!
 Erwart' es, und erwarte, was ich dir
 Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
 Mir glaubst du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
 An deinen Lehren und Befehlen hält
 950 Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten sie verlöschen,
 So strafe mich Serdens Hand vor dir.

Mahomet (mit verhaltne'm Zorn).

Serdens.

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
 955 Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirfst es brechen.

Mahomet (gesagt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!
 Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
 Du kannst auf meinen Beistand dich verlassen.
 Vertrauen fordr' ich, und du gibst es gern,

960 Und dein Gehorsam gründet dein Geschick.
 Sorgt' ich für dich, gehörst du mir, so lerne
 Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.
 Und was ein göttlicher Befehl Serden auch
 Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß
 965 Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
 Er halte seinen Schwur! dies ist der Weg,
 Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
 Was er versprach, erfüllt er. Wie für mich
 Steh' ich für ihn. Serde betet dich,
 970 Mit vollem Herzen, an, wie er mich liebt.
 Du bist ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
 Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es, hier
 Zu deinen Füßen, bei der Liebe, die
 Ich für ihn hege. Und ich eile nun,
 975 Zu deinem Dienst ihn treulich anzufeuern.

4. Auftritt

Mahomet (allein).

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
 Mit Offenheit beschämt sie meine Wut,
 Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
 Berruchte Brut! verhaßt Geschlecht! du bist
 980 Zu meiner Qual geboren! Vater, Kinder,
 Eins wie das andre! doch ihr sollt, zusammen,
 Des Hasses wie der Liebe Wut und Macht
 An diesem Schreckenstage grimmig fühlen.

5. Auftritt

Mahomet. Omar.

Omar.

985 Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
 Befehle Mekka und Sopiren strafe!

Sein Tod allein bezwingt dir unsre Bürger,
 Doch alles ist verloren, kommst du nicht
 Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
 Erwartest du des Stillstands Ende hier,
 990 So bist du gleich gefangen, bist ermordet.
 Entfernst du dich aus Mekka, wird die Frucht
 Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
 Drum rasch! Seiðe harrt, er denkt, vertieft
 Und trüb, dem Schwure nach, und was du ihm
 995 Für einen Auftrag geben werdest, den
 Er zu vollbringen schon entschlossen ist.
 Er kann Sopiren sehn, ihm nahen. Hier
 In diesen Hallen ist der schwache Mann
 Gewohnt, zu Nacht, den Göttern seines Wahns,
 1000 Mit nicht'gen Weihrauchswolken, seiner Wünsche
 Starrsinn'ge Torheit zu empfehlen. Da
 Mag ihn Seiðe suchen und, berauscht,
 Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
 Dem Gott ihn opfern, der durch dich befiehlt.

Mahomet.

1005 Er opfr' ihn, wenn es sein muß. Zu Verbrechen
 Ist er geboren! Er verübe sie,
 Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
 Gerochen muß ich, sicher muß ich sein.
 Die Blut der Leidenschaft und mein Gesetz,
 1010 Die strengen Schlüsse der Notwendigkeit
 Befehlen's. Aber hoffst du, daß sein Herz
 So vielen Glaubensmut und Eifer hege?

Omar.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu tun,
 Und zu der Tat wird ihn Palmire treiben.
 1015 In Lieb' und Schwärmerei schwebt seine Jugend,
 Und seine Schwäche lehret sich in Wut.

Mahomet.

Haft du mit Schwüren seinen Geist gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finstre Schrecken,
 Verschloßne Pforten, ungewisses Licht,
 1020 Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
 Umsingen seinen Sinn. Zum Vaternord
 Drückt' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
 Und unter heil'gem Namen sacht' ich, wild,
 Die Flamme des Parteigeists in ihm auf.
 1025 Er kommt.

6. Auftritt

Die Vorigen. Selde.

Mahomet.

O Sohn des Höchsten, der dich ruft!
 Bernimm in meinen Worten seinen Willen.
 Du bist bestimmt, des heil'gen, einz'gen Dienstes
 Verachtung, bist bestimmt, Gott selbst zu rächen.

Zelde.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
 1030 Als Herrn der Nationen, den der Himmel
 Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
 Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
 Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen,
 Gelehr'gen Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

Mahomet.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
 1035 Die Schar unheiliger Verächter schrecken.

Zelde.

So wird der Gott, des Ebenbild du bist,
 Zu rühmlich großen Taten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er spricht! das sei dein Ruhm.
 1040 Befolge blind die göttlichen Befehle!
 Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
 Der Todesengel leitet deinen Arm.

Feinde.

So sprich! und welche Feinde sollen nieder?
Welch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

Mahomet.

- 1045 Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott bestritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Feinde.

Sopirs!

Den sollte diese Hand —?

Mahomet.

Berwegner, halt!

- 1050 Wer überlegt, der lästert. Fern von mir
Bermehner Sterblichen beschränkter Zweifel,
Die eignen Augen, eignem Urtheil traun!
Zum Glauben ist der schwache Mensch berufen,
Ein schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
- 1055 Verkennst du, wer ich bin? Verkennst du, wo
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
Wir sind in Mekka. Wenn sein Volk bisher
Abgöttern sich im Wahn dahingegeben,
So bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
- 1060 Das Vaterland der Völker Orients.
Warum soll dieser Tempel alle Welt
Versammelt sehn? warum soll ich von hier
Ein neu Gesetz verkündigen? warum
Bin ich als König, Hoherpriester
- 065 Hierhergesandt? warum ist Mekka heilig?
Erfahr es! Abraham ist hier geboren!
In diesem Raume ruhet sein Gebein.
War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
Den einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
- 1070 Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
Die Stimme der Natur erstickend, selbst
Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?

- Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
 Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
 1076 Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
 Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du wert,
 Ein Muselmann zu sein! Such' einen andern Herrn!
 Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
 Dem Himmel trogest du, verachtetest sie.
 1080 Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen,
 Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
 Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Feide.

Ich höre Gottes Stimme: du befehlst.
 Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! triff!

- 1085 Mit eines Ungerechten Blut bespritzt,
 Gehst du ins ew'ge Leben herrlich ein.
 (Zu Omar.) Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
 Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

7. Auftritt

Feide (allein).

- Den Greis zu morden, dessen Geißel ich,
 1090 Ja, dessen Gast ich bin! der, schwach und wehrlos,
 Von seiner Jahre Last gebändigt, schwankt!
 Genug! So fällt ein armes Opferlamm
 Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
 Hat Gott mich nicht zum Priester dieser Tat
 1095 Erlesen? Schwur ich nicht? — Sie soll geschehn.
 Kommt mir zu Hilfe, Männer, deren Arm
 Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
 Mein Eifer schließt an eure Wut sich an,
 Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
 1100 Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!
 Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
 Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

8. Auftritt

Sopir. Selde.

Sopir.

- Verwirrt, Selde, dich mein Auge? Sieh
 Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
 1106 Blick' in mein Herz, es ist für dich besorgt.
 Du bist, als Geißel, in bedenklicher,
 Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
 Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
 Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
 1110 Den Drang der raschen Kriegeswut gehemmt,
 So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
 Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen hebt
 Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
 Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
 1116 In diesen Stürmen, die uns drohn, verlaß
 Mein Haus nicht! Hier allein ist Sicherheit.
 Hier steh' ich für dein Leben, mir ist's wert.
 Versprich mir's!

Selde.

Harte Pflicht! O Gott im Himmel!

- Sopir, und hast du keinen andern Zweck,
 1120 Als mich zu schützen? über meine Tage
 Zu wachen? Mußt' ich so ihn kennen lernen,
 Jetzt, da sein Blut von mir gefordert wird!
 O Mahomet! verzeihe diese Regung.

Sopir.

- Erstaunst du, daß ich einen Feind bedaure?
 1125 Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug,
 Unglückliche zu lieben, zu beschützen,
 An deren Unschuld meine Neigung glaubt.
 Vertilget, große Götter, von der Erde
 Den Mann, der Menschenblut mit Lust vergießt!

Selde.

- 1130 Wie greift dies Wort an mein zerrüttet Herz!
 Die Jugend kennt auch meines Gottes Feind?

Topir.

Du kennst sie wenig, weil du staunst. Mein Sohn,
 In welchem tiefen Irrtum wandelst du?
 Betäubte so die Lehre des Tyrannen
 1135 Den guten, den natürlich reinen Sinn,
 Daß nur die Muselmänner tugendhaft
 Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
 So mißgebildet hat zur Grausamkeit
 Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
 1140 Du mir, als einem Sohn des Greuels, fluchtest?
 Verzeihen kann ich solchen Irrtum dir,
 Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen;
 Doch hebe selbst den freien Blick empor
 Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Feidr.

1145 Wie fühl' ich mich mit einemmal verändert!
 Von diesem Schreckensgott hinweggezogen,
 Zu dir, zu dir, den ich nicht hassen kann.

Topir.

Je mehr ich mit ihm rede, desto mehr
 Wird er mir lieb und wert. Sein zartes Alter,
 1150 Die Offenheit, sein Schmerz und seine Zweifel —
 Sie stimmen mich zum herzlichsten Gefühl.
 Wie! ist es möglich, daß mich ein Soldat,
 Des Ungeheuers Sklave, der sich selbst
 Mit Abscheu von mir wendet, mich gewinnen,
 1155 Mein Herz gewaltig zu sich reißen kann?
 Wer bist du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Feidr.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu sagen.
 Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
 Ich treu gedient und den ich zu verraten
 1160 Beginne, seit ich dir mein Ohr geliehn.

Topir.

Du kanntest deinen Vater nicht?

Feide.

Das Lager
 War meine Wiege, und mein Vaterland
 Das Heiligtum, das Mahomet erleuchtet.
 Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
 1165 Und er war mir vor allen andern gnädig.
 Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Topir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit.
 Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen.
 Doch Mahomet verdiente nicht das Glück,
 1170 Dir und Palmiren wohlzutun. Du schauerst,
 Du hebst und wendest deinen Blick von mir?
 Ist es ein Vorwurf, der dein Herz zerreißt?

Feide.

Wer ist an diesem Tage frei von Schuld?

Topir.

Erkennst du sie, so hast du sie gebüßt.
 1175 Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Feide.

Und sollte feins von diesen Händen tropfen?
 O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Topir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
 Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
 1180 Denn alles hängt an diesem Augenblick.

9. Auftritt

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Feide.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
 Das Wetter schlägt auf beiden Seiten ein.

1186 Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Heide.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

10. Auftritt

Sopir (allein).

Er eilt — ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?

Ist dieser Jüngling nicht als Geisel mein?

1190 Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,

Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;

Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.

Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?

Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?

1195 In diesen räthelhaften Augenblicken

Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,

Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.

Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

11. Auftritt

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab

1200 Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —

Wie? Hammon! Götter! trägt das Auge mich?

- Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
 Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm
 Im harten Kampf die Kinder mir entriß.
 1205 Sie leben, sagt er, unter Mahomets
 Gesezen leben sie. So ist es wahr,
 Was ich für List des frechen Feindes hielt,
 Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?
 Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
 1210 Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!
 Weiß doch Palmire nicht, woher sie stammt!
 Serde weiß es nicht, und mein Gefühl
 Riß mich zu beiden allgewaltig hin.
 Sie! meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
 1215 In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.
 Soll ich der tiefen, süßen Nührung glauben?
 Und künden diese Tränen mir sie an?
 Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfassen?
 Was hält mein Fuß mich an den Boden fest?
 1220 Vom Alter und vom Unglück glaub' ich mich
 Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;
 Nun überrascht mich ein unendlich Glück.
 Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'
 Ihn diese Nacht, durch diese Hallen her.
 1225 Am Fuße des Altars, wo meine Tränen,
 Wo ungestümr Jammer vor den Göttern
 Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
 Da geb' er meine Kinder mir zurück.
 Ja, gebt mir, Götter, meine Kinder wieder!
 1230 Und dieses junge Paar, das mich bisher
 Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein,
 So wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
 Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
 Und so sind denn die beiden Paare mein.
-

Vierter Aufzug

1. Auftritt

Mahomet. Omar.

Omar.

1235 Ja, das Geheimniß, das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,
Der Tod Sopirens durch Serdens Hand —
Es schwebet nah am Rande der Entdeckung.
1240 Serde, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich, das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zuletzt,
Mit Feuerworten, seinen Mut beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm, außs neue,
1245 Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er
1250 Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid
Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
Ach! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
Sei nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater,
Als Pfänder des Vertrages, zu erstatten.

Mahomet.

- 1255 Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
Wird leicht Verräther. Omar, laß ihn fühlen,
Daß er Geheimniß und Gefahren teilt,
Und daß, in Augenblicken der Entscheidung,
Mir ungestraft sich niemand widersezt.
1260 Entfernt er sich von seiner Pflicht, so sei
Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

- So sei's! In einer Stunde mag man uns
Zum Richtplatz führen, wenn Sopir nicht fällt.
1265 Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschreckte Volk
Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
Der mich verteidigte, verehren. Dieses ist
Der erste Schritt. Doch hastest du dafür,
Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
1270 Des Vaters von den Händen niedertriefet,
Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher und wache, handle!

(Omar ab.)

- So bleibe der geheimnißvolle Knoten
1275 Der schwarzen Taten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich in dieser Nacht
1280 Des Schreckens, der Gefahr in meinen Arm.
Willkommen, Finsternis! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Blässe!
Aus dieser nächt'gen Stille soll das Achzen

- Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmelp
 1285 Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
 Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrei!
 Nach Waffen ruft der eine, still ergreift
 Der andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
 Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
 1290 Doch meine Krieger, die Partei des Volks,
 Die mich verehrt, sie dringen an; mein Name,
 Des Sieges Losung, tönt, und nieder gleich
 Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
 Und zwischen den Gefahren hebend sucht
 1295 Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
 Sie sieht mich bei dem Schein der Fackeln kommen,
 Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück.
 Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
 Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg.
 1300 Und, aufgereg't von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
 Versunken im Gefühl, an meiner Brust
 Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
 Am Rande der Vernichtung, lernet sie
 Der Liebe Glück in meinen Armen kennen. (216.)

2. Auftritt

Felde (allein).

- 1305 So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
 Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
 Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwidern,
 Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
 Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
 1310 Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf,
 Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt;
 Die Kniee wanken, und die Hände sinken,
 Ich kann nicht vorwärts, nicht zurück. Doch bald
 Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,

- 1315 Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
 Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
 Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

3. Auftritt

Palmire. Seide.

Erde.

Palmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
 Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

- 1320 Die Furcht, die Liebe leiten mich hierher.
 Mit heißen Tränen laß mich deine Hände,
 Geweih't zu einem heil'gen Morde, baden!
 Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
 Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Erde.

- 1325 Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
 Mich ganz beherrscht, o, sprich mir mächtig zu!
 Entscheide die verworrene Wut, erleuchte
 Den trüben Geist und leite meine Hand,
 Statt eines Gottes, den ich nicht begreife.
 1330 Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
 Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
 Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

- Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
 Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
 1335 Die Tiefen unsres Herzens, unsre Seufzer
 Bernimmt er alle, kennet meine Tränen.
 An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
 Das weiß ich. Zweifel schon ist Lasterung.
 Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
 1340 Er ist der wahre, denn der Sieg beweist's.

Felde.

- Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
 Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
 Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
 Zum Mordhelmmorde mich bestimmen kann.
- 1345 Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;
 Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
 Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
 Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
 Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
- 1350 Geehrt, des Himmels Winke zu erfüllen;
 Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehn.
 Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
 Als ich den unglückseligen Sopir
 Erblickte, fühlte ich meiner Überzeugung
- 1355 Gewalt verschwinden, und vergebens rief
 Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
 Sprach an mein innres Herz die Menschlichkeit.
 Dann aber griff mit Eifer und mit Milde
 Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
- 1360 Mit welcher Größe, welchem Ernste riß
 Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
 So stand ich da, gehärtet und gestählt.
 Wie göttlich-schrecklich ist Religion!
 Da schien mein erster Eifer mich zu treiben:
- 1365 Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
 Von herber Wut, zum Mitleid und Verschonen.
 So drängt das Gefühl mich hin und her,
 Mich schreckt der Meineid, wie die Grausamkeit.
 Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
- 1370 Doch Gott hat es geboten, ich versprach's,
 Und ich verzeifle nun, daß ich's getan.
 Im Sturme siehst du mich umhergetrieben:
 Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
 Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
 Im ungestümen Meer den Anker werfen!
 Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;
 Doch ohne dieses Opfer kann das Band,

So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

1380 Ich bin zum Preise dieser That gesetzt?

Gelde.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Gelde.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglücksel'gen!

Gelde.

Doch der Himmel will's.

1385 Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Palmire.

• Ach!

Gelde.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weigerung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt —

Gelde.

1390 Um dein zu sein, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Gelde.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Gelde.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort

War so zu deuten? welcher Wink?

Felde.

So ist's!

1395

Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich.
Und dies Orakel bleibe mein Gesetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.

Ich kann dich nicht verlassen.

Felde.

Bleibe nicht!

1400

Nicht in der Nähe dieser Schreckenstat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier,
Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge,
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann

1405

Soll sterben?

Felde.

Soll! das Opfer ist bestimmt!

Am Staube fest soll meine Hand ihn halten,
Drei Stiche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

1410

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

4. Auftritt

Die Vorigen. Sopir.

Sopir (knieend).

Götter meines Landes!

So lange herrschet ihr, und sollt ihr nun
 Vor dieser Sekte neuem Frevel fliehen?
 Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme,
 1415 Um euretwillen, euch inbrünstig an:
 Verteidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
 Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
 Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
 Gerechte fallen, Frevler siegen sollen,
 1420 Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

Feldr.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod.

Doch gebt in dieser letzten Stunde noch
 Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt
 In ihren holden Armen mich verschneiden,
 1425 Laßt die gebrochnen Augen sie mir schließen!
 Ach, wenn ich einer leisen Ahnung traue,
 So sind sie nah! O zeigt mir meine Kinder.

Palmir.

Was sagt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!

Vor Freuden stirb' ich über ihrer Brust.
 O laßt sie unter euren Augen wandeln,
 1430 Wie ich gesehnt; doch glücklicher als ich!
 (Entfernt sich.)

Feldr.

Zu seinen falschen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!

Was willst du tun?

Gehe.

Ihn strafen.

Palmire.

Ach! verweile!

Gehe.

Dem Himmel dien' ich, und verdiene dich.
 1435 Geweiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
 Nun soll sein Feind durch diese Schärfe fallen.
 Hinan! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
 Die mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Gehe.

Ja, so find' ich diesen Weg.
 1440 Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
 Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Gehe.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.
 Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht — was kann sein Wille sein?

Gehe.

1445 Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
 Ich höre des Propheten Stimme wieder,
 In meinem Ohre, schallen! Meine Schwäche
 Verweist er mir, verweist mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Gehe.

Wende deine Stimme himmelwärts.
 1450 Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
 Umgibt kein Schauer. Still ist alles! Still!
 Doch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?
 Warum bewegt sich heftiger das Blut?
 1455 Es ist noch Zeit — soll ich die That verhindern?
 Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
 Gebieten kann, hast du dich ins Gericht
 Zu drängen? anzuklagen? zu entscheiden?
 Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
 So leicht, und nun woher das Widerstreben?
 1460 Ach! Weiß ein Herz, was recht ist oder nicht?
 Es ist getan! ein Schrei durchdringt mein Ohr.
 Seide!

Felde (kommt zurück).

Ruft mich jemand? Welcher Weg
 Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
 Verlassen kann sie mich?

Palmire.

1465 Die für dich lebt? Verkennst du sie,

Felde.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot,
 Das traurige Versprechen, ist's erfüllt?

Felde.

Was sagst du?

Palmire.

Hiel Sopir?

Felde.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
 Der du dies Blut verlangtest, stärke nun
 Den schwerbeladenen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Feide.

1470 Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein.

(Er setzt sich.)

Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt — du wolltest sie verlassen?

Feide.

Palmire, rufft du mir? Ich fehr' ins Leben
Für dich zurück. Wo bift du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Feide.

1475 O deine Hände! fie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ift gefchehn?

Feide (fteht auf).

Sie ift gefchehn, die That.

1480 Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wut ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte fchon den zweiten Streich;
Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelfte
1485 Gefalt mir Ehrfurcht, feine Züge fchienen
Berklärt, es fchien ein Heil'ger zu verfeiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düfter floß das Blut aus feiner Wunde.

Palmire.

1490 Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!
Er fchützt uns gegen alle. Zaudre nicht!
Wir fchweben in der tödlichften Gefahr.

Feide.

Das Blut verföhnt die Gottheit, fagen fie;

- Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.
 Ich fühlte mich erweicht, als ich es sah,
 Im raschen Strom, das weiße Kleid durchirren.
 1495 Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
 Serbe, rief er, du Geliebter? mich?
 Unglücklicher! Er sank, ich seh' ihn liegen,
 Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,
 Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Palmire.

- 1500 Man kommt! Ich zittere für dein Leben! Flieh,
 Wenn du mich liebst!

Erde.

- Die Liebe nenne nicht.
 Sie riß mich zu der Schaudertat hinab.
 Die Liebe darfst du nennen? sprachst du nicht
 Das Todesurteil dieses Mannes aus?
 1505 Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte
 Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!
 Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
 Die so verwirrt wie du, verloren, schwankt.
 (Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gelehnt.)

Erde.

- 1510 Erscheinet mir ein Geist? Erhebet mir
 Sopir sich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er ist's!
 Der unglücksel'ge Mann. Im Todeskampf
 Schleppt er sich mühsam gegen uns heran.

Erde.

Du willst zu ihm?

Palmire.

- Ich muß, ich seh' ihn schwanken,
 1515 Ich muß ihn unterstützen. Neue treibt

Mich weg von diesem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir (tritt hervor, von ihr unterstützt).

Ich danke dir für diesen letzten Dienst.
Wie freut mich noch dein Anblick, o Palmire!

(Er setzt sich.)

1520 Und, Undankbarer, du ermordest mich?
Nun weinst du? Schmilzt die Wut in Mitleid auf?

5. Auftritt

Die Vorigen. Phanor. Gesolge.

Phanor

(nachdem er, pantomimisch, sich mit dem Geschehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, sollt' ich solchen Jammer sehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, seh' ich dich?
Dies ist mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entsetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimnis!

1625 Berruchte That! Es ist dein Vater!

Felde.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Felde.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,

Er sieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vaternord zu hindern! Halt ihn auf,
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl

- 1530 Entreiße seiner Hand. Ich bin gestraft.
 Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrat
 Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
 Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
 Von seinen Händen sterb' ich! sterbe gern,
 1535 Wenn mir Sopir verzeiht und in Serden
 Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt.

Palmire.

Mein Bruder! O, mein Vater!

Sopir.

Kinder! Meine Kinder!

- O! meine Götter! Ihr betrog mich nicht,
 Als ihr für sie in meinem Herzen sprach,
 1540 Mich zu erleuchten. Unglücksel'ger Jüngling!
 Wer konnte dir den Vaternord gebieten?

Felde (zu seinen Füßen).

- Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
 Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
 Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,
 1545 Hat mich zu dieser Greuelthat geleitet.
 O! daß zu deinen Füßen ich verginge.

Palmire.

- Er klagt sich an — ich bin die Schuldige,
 Verzweifeln und beschämt muß ich's gestehn.
 O! welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin.
 1550 Wie schrecklich war der Lohn des Vaternords!

Felde.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder!
 Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder

- Umarm' ich. Welche hohe Günst vermisch
 Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
 1555 Ich segn' es! da ich sterbe, lebt doch ihr.
 O meine Kinder, die zu spät ich wieder
 Gefunden, dich Serde, dich Palmire!

Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
 Bei diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch:
 1560 Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
 Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlösch'n.
 Da sollte sich mein Plan entfalten, da
 Der siegende Verbrecher unterliegen.
 Nicht alles ist verloren, wenn dein Arm
 1565 Zu einer großen That sich kühn erhebt.
 Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
 Mein Blut sei ihre Losung. Führe sie,
 Und des Verräters letzter Tag ist da;
 Wir harren kurze Zeit.

Felde.

Ich eile gleich!
 1570 Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
 Gerochen sollst du sein, und ich gestraft.

6. Auftritt

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, das sich verbreitet, wahr?
 Seiden haltet! steht Sopiren bei!
 In Ketten diesen Mörder! Mahomet
 1575 Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Missethat Vollendung soll ich sehn!

Felde.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann!
 Mit diesem Munde, der den Mord befahl?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Seide.

1580 Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräter!

Omar.

1585 Palmire wird, wenn sie Seiden liebt,
Gehorchen. Mahomet beschützt sie
Und hält den Blitz, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihre Willen.
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab.)

Topir.

Man führt sie weg? o! unglücksel'ger Vater!
Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

1590 Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Topir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug

1. Auftritt

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen ist der Plan: Sopir verscheidet,
 Der ungewisse Bürger starrt und schwankt.
 1595 Die Deinigen, erstaunt, verehren selbst
 Das Wunder, das zu unsrer Hilfe kommt,
 Und zeigen Gottes Finger der erregten,
 Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wut.
 Wir selbst beklagen laut Sopirens Tod,
 1600 Versprechen Rache, preisen deine Größe;
 Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
 Man hört uns an, man beugt sich deinem Namen,
 Und wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,
 So sind es Wellen, die das Ufer schlagen,
 1605 Wenn heitrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen sei der Flut geboten! —
 Und meine Völker, nahen sie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer,
 Durch einen Umweg, diesen Mauern zu.

Mahomet.

1610 Zur Überredung füge sich die Macht.
 Erde weiß nicht, wen er mordete?

Omar.

Wer könnt' es ihm verraten? Schon begräbt
 Mit Hammon dies Geheimnis ew'ge Nacht.
 Erde folgt ihm, schon begann sein Tod,
 1615 Und vor der Missethat ging Strafe her.
 Indem er zum Altar das Opfer schleppte,

- Indem er seines Vaters Blut vergoß,
 Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;
 Nicht lange wird er im Gefängnis atmen.
 1620 Palmiren aber laß' ich hier bewachen.
 Der Irrtum führt sie bald in deinen Arm.
 Seiden zu befreien, ist ihr Wunsch.
 Ich hab' ihr diese Hoffnung nicht geraubt.
 Noch geht sie schweigend und verhüllt in sich,
 1625 Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
 Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
 An deiner Brust, zur Freude sich beleben.
 Du bist zum Gipfel deines Glücks gelangt:
 Gesetze gibst du deinem Vaterlande,
 1630 Bist ihm Prophet und König und regierst,
 Vom väterlichen Boden aus, die Welt.
 Das Innre deines Hauses, deines Herzens
 Soll die Geliebte schmücken und erfreun.
 Hier kommt sie, leblos, zitternd; sprich ihr zu!

Mahomet.

- 1635 Versammle meine Treuen um mich her!

2. Auftritt

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich.

- Des Volkes, dein Geschick hab' ich gewogen.
 Sieh die Begebenheit, die dich erschreckt,
 Als ein Geheimnis zwischen mir und Gott an.
 1640 Befreit auf ewig von Gefangenschaft
 Und Sklaverei, erhebe dein Gemüt.
 Du siehst dich hier gerochen, frei und glücklich.

Beweine nicht Erden! Überlaß
 Des menschlichen Geschickes Sorge mir!
 1645 Denk' an dein eignes Glück; du bist mir wert,
 Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
 Zu einer höhern Stufe kann er dich
 Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
 Blick' auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
 1650 Das übrige laß der Vergessenheit.
 Beim Anblick jener GröÙe, die dich lockt,
 Beziemen sich die niedern Wünsche nicht.
 Zu mir gewendet, ruh' auf mir dein Herz!
 Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

1655 Was hör' ich! Von Gesezen, Wohltat, Viehe
 Wagst du zu reden, blutiger Betrüger!
 Auf ewig sei mein Herz dir abgeschworen,
 Dir Henker meines Hauses. Dieses letzte
 Ging meinem Jammer, deiner Wut noch ab.
 1660 Das ist er also, Gott! der heilige
 Prophet, der König, dem ich mich ergab?
 Der Gott, den ich verehrte? Ungeheuer!
 Durch Wut und grimm'ge Ränke weihdest du
 Zwei reine Herzen einem Vaternord.
 1665 Versühren willst du meine Jugend, willst
 Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
 Doch traue nicht auf deine Sicherheit:
 Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.
 Vernimmst du das Geschrei, den Sturm der Menge,
 1670 Die meines Vaters Geist gewaltig treibt?
 Man waffnet sich, man eilet mir zu Hilfe,
 Und mich, und jeden Preis, entreißt man dir.
 Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
 Und über euren Leichen atm' ich wieder.
 1675 O! laßt ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!
 Auf! Mekka! Auf! Medina! Asien,
 Bewaffne dich, die Wut, die Heuchelei
 Zu strafen! Alle Welt, beschämt, zerbreche

Die Fesseln, die sie allzu schändlich trug,
 1680 Und deine Lehre, die der Wahn gegründet,
 Müß' Abscheu allen künft'gen Zeiten sein.
 Die Hölle, die du jedem grimmig drohdest,
 Der zweifelnd mit sich selbst zu Räte ging,
 Die Hölle, dieser Ort der Wut, des Jammers,
 1685 Für dich bereitet, schlinge dich hinab.
 Solch einer Wohltat dankt ein solch Gefühl:
 So find mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

Mahomet.

Was auch entdeckt sei, was du träumst und was
 Du glauben magst zu sein, ich bin dein Herr!
 1690 Und wenn sich meine Güte —

3. Auftritt

Die Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.

Verrat an dir war Hammons letzter Hauch.
 Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
 Man waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
 In ungeheurem Strom es brüllend her.
 1695 Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
 Seide geht voran. Mit heißen Tränen
 Ruft er zur Rache sie des Vatemords.
 Ein jeder will den blut'gen Leichnam sehen,
 Und aus der Neugier strömet neue Wut.
 1700 Seide klagt sich an: Mein ist die Tat!
 Und schmerzlich angesacht, entbrannt von Rache,
 Scheint er nur noch zu leben wider dich.
 Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
 Und dein Gesetz verwünscht man. Jene selbst,
 1705 Die, schon gewonnen, deinem Volk die Tore
 Eröffnen sollten, wieder abgerissen,
 Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
 Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

1710 Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
 Triff den Verbrecher!

Mahomet (zu den Seinigen).

Was befürchtet ihr?

Omar.

Die wenigen, die mit dir in der Stadt
 Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
 Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

1716 Ich bin genug, euch zu verteidigen.
 Erkennet, welchem König ihr gehört!

4. Auftritt

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, Seide und das Volk
 an der andern Seite, Palmire in der Mitte.

Seide

(einen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt).

Bewohner Mekkas, rächet meinen Vater!
 Den mörderischen Heuchler strecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Mekkas, euch zu retten, kam ich;
 Erkennet euern König, euern Herrn!

Seide.

1720 Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir! — —
 Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
 Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Feide.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

- 1725 Vor mir ergreif' es jeden Frevler so.
Ungläub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm, der Könige bezwingen konnte,
Hat, eure Zweifel zu bestrafen, Kraft;
1730 Doch überlass' ich's Gott, der mir sein Wort
Und seinen Donner anvertraut: er schone
Die Irrenden, doch den Verbrecher straf' er.
Er richte zwischen mir und diesem Mörder.
Den Schuld'gen von uns beiden streck' er nieder!

Palmire.

- 1735 Mein Bruder! Wie? er hat so viel Gewalt,
Der Lügner, auf sie alle? Wie sie stehn!
Erstaunt, erstarrt, vor seiner Stimme bebend,
Als käm' ein Gott, Befehle zu verkünden.
Und auch Seide, du?

Feide.

Ich bin gestraft!

- 1740 Die Tugend war umsonst in meinem Herzen,
Ein groß Verbrechen ward mir aufgenötigt.
Doch wenn ein Gott den Irrtum so bestraft,
So zittre du, Verbrecher. Siehst du mich
Vom Strahl getroffen, mich, das Werkzeug nur,
1745 Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern?
Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getötet,
Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Vernt, Ungläubige,

- 1750 Den Hohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich
Und grub die Züge rächender Vernichtung
1755 Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
Er steht noch zwischen euch und mir, der Tod,
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
So straf' ich jedes Irrtums Eigensinn,
Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken
1760 Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
1765 Zum Tempel fort, den Ew'gen zu versöhnen!

(Das Volk entfernt sich.)

Palmire.

- O bleibt! Nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häufest.
1770 Berruchter Mörder meines ganzen Hauses,
Auch mir, der Letzten, raube dieses Licht!
Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
Die mir verhaßt ist, an! Des Toten Züge,
Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam.)

- 1775 Ein grauenvoll Geheimnis lauerte
Der Unschuld unsrer ersten Neigung auf.
Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen,
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
Beredelt und verbunden sehen wir
1780 Uns wieder. (Sie ersticht sich.)

Mahomet

Mahomet.
Wehret ihr!

Palmyre.

Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen, ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen — lebe du!



Tancred

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

Personen

Arfir, Ältester des Ritterchores von Syrakus.

Orbassan, }
Coreban, } Ritter von Syrakus.
Roderich, }

Tancred, Ritter, aus einer verbannten syrakusanischen
Familie, in Byzanz erzogen.

Adamon, Soldat.

Amenaide, Tochter Arfirs.

Euphanie, ihre Freundin.

Mehrere Ritter, als Glieder des hohen Rats.

Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz ist in und bei Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikanischen Sarazenen hatten, im neunten Jahrhundert, ganz Sizilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abschüttelte, behielten sie Palermo und Girgenti. Die griechischen Kaiser besaßen Messina.

Erster Aufzug

Rathsjaal im Palaste der Republik.

1. Auftritt

Die versammelten Ritter, in einem halben Zirkel sitzend.

Arsir.

Erlauchte Ritter, deren Mut und Kraft
Des Vaterlands Bedrängniß rächen soll,
Mir, als dem Ältesten, erlaubet ihr,
5 Euch zu versammeln, euren Rat zu hören.
Entschlossen seid ihr, mit gesamter Hand
Der Doppeltyrannei, die sich Siziliens
Bemächtigte, die Brust zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verschaffen.
10 Die beiden ungeheuren Mächte, die,
Sich in die Welt zu teilen, lange kämpfen,
Des Orients Monarchen und der Sarazenen
Verwegne Fürsten, beide machen sich
Die Ehre streitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiser von Byzanz gehorchen schon
15 Messinens Völker; Solamir, der Maure,
Beherrschet Agrigent und Ennas Flur,
Bis zu des Aetna fruchtbeglücktem Fuß,
Und beide drohten Knechtschaft unsrer Stadt;
Doch auf einander eifersüchtig beide,
20 Begierig beide, solchen Raub zu haschen,
Bekämpften sich und stritten so für uns.
Sie haben wechselsweise sich geschwächt,
Nun öffnet sich ein Weg, uns zu erretten;

- Der Augenblick ist günstig; nützet ihn!
 25 Der Muselmänner Größe neigt sich schon,
 Europa lernet weniger sie fürchten.
 Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Belag
 In Spanien, der heil'ge Vater selbst,
 30 Des der Große, lehrt, mit festem Mut,
 Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sei.
 Auch Syrakus vereinige sich hent'
 An seinem Theil zu solchem edlen Zweck.
 Uneinigkeit und Ungewißheit soll
 Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
 35 Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
 Da Bürger gegen Bürger aufgestanden
 Und, grausam, diese Stadt die eignen Kinder
 Ermordet und vertrieben und sich selbst
 Entvölkert. Orbassan, an dich ergeht
 40 Mein erster Aufruf: laß uns nun, verbunden,
 Für eine Sache stehn! für's Allgemeine,
 So wie für's Beste jedes einzelnen!
 Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
 Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
 45 Mit Heldenkraft zerbrechen, oder sterben!

Orbassan.

- Nur allzutraurig war der Zwist, Arsir,
 Der unsre beiden, mächt'gen Stämme trennte
 Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
 Nun hoffet Syrakus, die Orbassans
 50 Mit deinem Blut, Arsir, vereint zu sehen.
 So werden wir uns wechselseitig schützen —
 Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
 Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
 Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
 55 Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft,
 Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
 Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,
 Der Byzantiner hier, der Maure dort:
 Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus

60 Sehnt sich ein Teil betrogenen Volkes noch
Dem längst vertriebnen Frankenstamme nach;
Man rühmet seinen Mut, und wie er sich
Freigebig aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt, daran denkt keiner mehr;
65 Nur, was er gab, verwahrt noch das Gedächtnis.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier,
In unsern reichen Gegenden, Besitz?
Coucey! mit welchem Recht verpflanzt' er sich
70 Vom Seinestrom zu Aréthuse's Quelle?
Bescheiden erst und einfach, schien er nur
Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
75 Erkaufte sich des Volkes Neigung bald,
Und über meinen Stamm erhob er sich;
Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
80 Nun dem Gesetz die volle Kraft zu geben.
Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
Tancred ist übrig, der als Knabe schon
Mit seinen Eltern die Verbannung theilte.
Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
85 Mit Ehren er gedient, und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die schon in Sizilien,
Durch den Besitz Messinas, eingegriffen,
90 Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier,
Uns innerlich zu untergraben. Doch
Wie ihm auch sei! wir stehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt
95 Und uns des reinen Himmels Frohgenuß,
Im schönsten Land der Erde, rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

Laßt gegen den Verrat uns, ohn' Erbarmen,
 Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
 100 Gebt den Gesezen neue Kraft, die jeden
 Der Ehre, wie des Lebens, ledig sprechen,
 Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich
 Zu heimlichen Verbindungen gesellt.
 Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
 105 Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht
 Zur Schonung eines Schuldigen das Wort.
 So tat Benedig, wo mit großem Sinn
 Mißtraun und Strenge sichre Vosung war.

Toredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
 110 Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
 Durch irgend einen Schein verblenden kann!
 Welch ein Verdruß für uns, daß Solamir,
 Als Muselmann, in dieser Christeninsel,
 Ja selbst in dieser Stadt Verräter soldet,
 115 Uns Friede bietet, wenn er Krieg bereitet,
 Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
 Wie mancher von den Unsern ließ sich nicht
 Durch Wissenschaft und Kunst betören, die
 Der Araber, uns zu entkräften, bringt.
 120 Am meisten aber, daß ich nichts verschweige,
 Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
 Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
 An Solamir und seinen Edlen schätzt
 Ein weiblich Auge, lüftern, manchen Reiz:
 125 Des Morgenlandes außerlesne Pracht
 In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
 Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
 Indes wir der gerechten Sache nur,
 Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen
 130 Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.
 Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen —
 Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
 Besonders aber laßt, gerecht und streng,

135 Uns gegen der Verräther Tücke wachen;
 Ein einziger zerstöret, leicht und schnell,
 Was viele tausend Redliche gebaut.
 Und wenn ein solcher des Gesetzes nicht,
 Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt,
 140 So laßt, wenn er entdeckt ist, im Gericht
 Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
 Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
 Wenn wir uns Solamir entgegen stürzen.
 Auf ewig ausgeschlossen sei Tancred;
 Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
 145 Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun
 Des Ritters letzter Schluß vollbracht.
 Die Güter, das Vermögen, die der Franken
 Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
 Sei Orbassan verliehen, der für uns
 150 So viel getan, so viel zu tun sich rüstet.
 Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
 Arfrens Tochter solcher Mitgift wert.

Roderich.

155 So sei es! Mag Tancred doch, in Byzanz,
 Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!
 Er fordre nichts in unserm Freibezirk.
 Gab er sich einen Herrn, so tat er selbst
 Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
 Er sei verbannt. Der Sklave der Despoten
 Kann in dem freien Preise nichts besitzen;
 160 Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,
 War schuldig, ehrenvoll ihn zu belohnen.
 So denk' ich und ein jeder so mit mir.

Arfir.

165 Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
 Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;
 Doch den vertriebenen, den verwaisten Mann,
 Der, ganz allein noch übrig, in der Welt,
 Von einem hohen Stamme, sich verliert,

Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Vorteil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Toredan.

170 Du tadelst den Senat?

Arfir.

Die Härte nur.

Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Gesetz.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arfir.

175 Genug hievon! Gefährlich immer ist's,
Das schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Bunds gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll.
Laß uns die Feier heute noch vollbringen,
180 Und morgen sei der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir, daß du mit ihm
Um eine Braut, um einen Kranz gerungen!
Entreiß ihm beide, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muselmann verlangte,
185 Zum Friedenspfande, meiner Tochter Hand.
Durch solch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.
Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz, euch anzuführen, raubt,
So ist mein Eidam dieser Stelle wert.
190 Nicht ferne will ich von dem Kampfe sein,
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und sieht den schönsten Sieg, eh' es sich schließt.

Toredan.

195 Du bist es, der uns leitet! Hoffen wir,
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
Wir schwören, daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

2. Auftritt

Arsir. Orbassan.

Arsir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Ist, wahrer Orbassan, der alte Groll
In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
Gefinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbassan.

Laß uns erwarten, daß das Leben uns,
Daß uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
Wir unsre Kraft zu beider Vorteil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehen,
Begründet auf gemeinsames Bestreben,
Den Staat, uns selbst, die Unsern zu beglücken.
Gewohnt, von Jugend auf, dein Widersacher
Und deines ganzen Hauses Feind zu sein,
In dieses Bündnis wär' ich nicht getreten,
Hätt' ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen.
Ob Liebe teil an diesem Schluß gehabt,
Das laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
Amenaidens hohen Frauenwert
Darf jeder Ritter zu besitzen wünschen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer wert zu nennen,
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Not befreien, dir, mein Vater,
Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Tätigkeit.
Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Arsir.

Wenn sich ein Krieger durch Freimütigkeit,
Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt,
So gibt es eine Härte, die ihm schadet.
Gefällige Bescheidenheit erhebt

Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
 Der Tapferkeit; ich hoffe, meine Tochter
 230 Soll deiner Sitte Heldenstrenge mildern.
 Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
 Den Stürmen unsres Bürgerzwists entflohn,
 Am Hofe von Byzanz die ersten Blüten
 Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten,
 235 Und blieb ihr Herz der Schmeichelei verschlossen,
 So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt.
 O, laß dir eines Vaters Rat gefallen:
 Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
 Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Wert,
 240 Wenn es den rohen Männerfinn bezwingt.

Orbassan.

Und diese rauhe Schale müßt Ihr mir
 Zu gute halten, denn ich bin im Lager,
 Vom kriegerischen Vater, auferzogen.
 Dort spricht die Tat den Wert des Mannes aus,
 245 Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,
 Den unverrückten Schritt zum Ziele schätzen.
 Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
 Kann ich kein Scheinverdienst, durch Gleisnerei,
 Mir eigen machen und, mit glatten Worten,
 250 Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
 So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
 Vielleicht so gut, als man sie fühlen soll;
 Und mein Betragen zeige, wie ich sie
 Und Euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arfir.

255 Ich habe sie berufen, sie erscheint.

3. Auftritt

Die Vorigen. Amenaide.

Arfir.

Der hohe Rat, besorgt fürs Wohl des Ganzen,
 Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,

260 Dein Vater, ja der Himmel führen dir
 Den Bräut'gam zu, dem, mit ergebner Pflicht
 Und holder Neigung, du entgegen gehst.
 Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
 Du kennest seinen Namen, seinen Rang
 Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
 Des Ritterheeres täglich mehrern kann.
 265 Daß er zu seinen großen Gütern noch
 Tancredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für sich).

Tancredens?

Arfir.

Möchte der geringste Wert
 Der auserwähltesten Verbindung sein.

Orbassan.

270 Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt:
 Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
 Wie sehr ich mich beglückt zu nennen habe.
 O, daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
 Auch mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

275 Zu allen Zeiten hast du, teurer Vater,
 Mein Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
 Indem du einem Helden mich bestimmst,
 So soll nach langen Kampfes wilden Tagen
 Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühen,
 Und deine Tochter soll des Glückes Pfand
 280 Für unsre Stadt, für unsre Häuser sein.
 Die Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
 Den Vorteil auch erkenn' ich wünschenswert;
 Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
 Das, ach! von Jugend auf zu sehr belastet
 285 Von manchem Druck unsel'ger Tage war,
 Das selbst sich jetzt, in dieser neuen Lage,
 Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
 An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Forderung der Natur;
 290 Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
 Dem herzlichen Vertrauen laß' ich Raum.
 An meiner Seite will ich unsres Heers
 Geprüfte Ritter mustern, Wachsamkeit
 Auf unsres Feinds Bewegungen empfehlen.
 295 Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
 Faß' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
 Wird' ich mit wahrer Freude nur begeh'n,
 Wenn ich es reich mit Vorbeern schmücken kann.

 4. Auftritt

Arsir. Amenaïde.

Arsir.

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
 300 Von Tränen trübe, wendet sich von mir.
 Erstickte Seufzer heben deine Brust.
 Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
 Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

Amenaïde.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's gestehn,
 305 Daß du, nach solchen Kämpfen, solchem Haß,
 Mit der Partei der Orbassans dich je,
 Als etwa nur zum Schein, verbinden würdest;
 Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
 Gefordert werden könnte, solchen Bund
 310 Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
 Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.
 Kann ich vergessen, daß der Bürgerkrieg
 Des eignen Herds behaglich freie Stätte
 Dir wild verkümmert? daß die gute Mutter,
 315 Zwar wider Willen, doch für mich besorgt,
 Aus dieser Stadt nach fremden Ufern zog?

Und teilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
Dort in Byzanz ihr trauriges Geschick?
320 Vernt' ich von ihr, der Irrenden, Verlassnen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des stolzen Hofs erniedrigende Gnade
Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
325 Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst,
Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue, bessere Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werts,
Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder
330 Und seiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbesleckten Pforten
Der Vaterstadt die Feinde schnell hinweg.
Ich sehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
335 Ach! führt ein größres etwa mich zurück?
Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke, daß ein unnatürlich Bündnis,
Das beiden Gatten Unglück zubereitet,
340 Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Bergib, wenn ich vor dieser Stunde bebe,
Die mir auf unabsehblich lange Reihen
Von Schmerz- und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Arfir.

Daß nicht Erinnerung vergangnen Übels
345 Der Zukunft weite Räume dir verengen!
Gedenke jetzt, wie Syrakus gemurrt,
Als deine Hand zum Pfande Solamir
Des angebotnen Friedens sich bedingte.
Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
350 Sich messen, der von ihm uns retten soll,
Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
Beseindete, und der uns nun verstärkt.

Amenalde.

355 Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
Unschuld'g Ausgetriebene berauben?

Arfir.

360 Der strengen Klugheit des Senates kann
Ich nichts entgegen setzen. In Tancreden
Bestraft man nur den eingedrungenen Stamm
Herrschaft'ger Franken, die uns längst getrozt.
Er muß verlöschen.

Amenalde.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
So ist Tancred in Syrakus geliebt.

Arfir.

365 Wir ehren alle den erhabnen Geist,
Den Mut, der, wie man sagt, Illyrien
Dem Kaiser unterwarf, sich überall,
Wo er sich hingewendet, ausgezeichnet;
Doch eben, weil er jenem Dienst sich weihte,
Hat er bei uns das Bürgerrecht verwirkt.
370 Sein reiches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
Und wie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

Amenalde.

Verbannt! Auf ewig! Er!

Arfir.

Man fürchtet ihn.

Du hast ihn ehemals in Byzanz gesehen:
Du weißt, er haßt uns.

Amenalde.

Damals glaubt' ich's nicht!

375 Auch meine Mutter hoffte, Syrakus
Sollt' er dereinst beschützen und befrein.
Und als der Bürger, undankbar verirrt,
Sich gegen dich, für Orbassan, erklärte,
Dich unterdrückte, deiner Güter dich

380 Beraubte, damals hätte, wie mir schien,
Tancred für dich den höchsten Kampf bestanden.

Arfir.

Genug, Amenaïde! Rufe nicht
Vergangner Tage Schattenbild hervor!
Laß uns von Zeit und Ort Geseze nehmen.
385 Tancred und Solamir, Byzanz und Hof
Sind alle gleich verhaßt in Syrakus
Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
Doch deines Lebens nächstes, ganzes Glück
Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
Nun sechzig Jahre stritt ich für dies Land,
390 Ich lieb' es, dient' ihm, als ein treuer Bürger,
So ungerecht, so undankbar es auch
Sich gegen mich bewiesen; und ich denke
Noch eben so in meinen letzten Stunden.
Solch eine Denkart zeige mir nun auch,
395 Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage,
Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

Amenaïde.

Du sprichst von Glück, das nirgends mir erscheint.
Zwar seh' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
400 Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens.
Doch eh' du mich auf ewig binden magst,
Laß wenig Tage noch vorübergehen!
Die Gunst ist groß, durch die sich Orbassan,
405 Vom Volk und vom Senat, erhoben sieht.
Du eilest, staatsklug, teil daran zu nehmen;
Und doch ist diese Gunst so leicht verscherzt!
Und die Partei, statt uns empor zu tragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arfir.

410 Was sagst du!

Amenaïde.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht

Zu kühn erscheinen möchte, so vergib.
 Ich leugn' es nicht, das schwächere Geschlecht
 Hat an dem Kaiserhofe größre Rechte;
 Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,
 415 Was in der Republik verboten ist.
 Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
 Es war nicht immer so! Der Muselman,
 Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
 Hat in Sizilien zu starken Einfluß.
 420 Auch unsre Helden hat er gegen uns
 Herrschsücht'ger, ungesälliger gemacht;
 Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Arfir.

So lange du als Tochter dich erzeigt.
 Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
 425 Du durstest zaudern, aber nicht versagen.
 Nichts trennet mehr das festgeknüpfte Band;
 Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
 Wohl ist es wahr: ich bin zum Unglück nur
 Geboren! kein Entwurf gelang mir je!
 430 Und was ich jetzt zu deinem Glück getan,
 Wird, ahnungsvoll, von dir voraus verfinstert.
 Doch sei ihm, wie ihm wolle! das Geschick
 Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen;
 Und so ergib dich ihm, wie wir es tun.

5. Auftritt

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

435 Tancred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre,
 Um deines größten Feindes willen, brechen?
 Ich sollte, niedrig, grausamer als er,
 Die dir geraubten Güter mit ihm teilen?
 Ich sollte — komm, Euphanie! vernimm,
 440 Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
 Mein Vater gibt mir Orbassan zum Gatten.

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen sein?
Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.
Nicht des Geschicks Gewalt, des Hofes Reiz
445 Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt,
Dich aufzuhalten oder abzulenken;
Du gabst dein Herz fürs ganze Leben hin.
Tancred und Solamir empfanden beide,
Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht;
450 Doch der, den du im stillen, und mit Recht,
Dem andern vorgezogen, der dein Herz
Gewonnen und verdient, wird dieses Herzens
Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
Vor Solamir den Vorzug sich gewann,
455 So möchte schwerlich Orbassan sich hier
Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
Dein Sinn ist fest.

Amenalde.

Er wird sich nie verändern.
Ach! Aber man beraubt Tancreden hier,
Verbannt ihn, kränkt die Ehre seines Namens.
460 Verfolgung ist Geschick des edlen Manns;
Doch mein Geschick ist nur, ihn mehr zu lieben.
Und so vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

Euphanie.

Wie man hört.

Wenn seines Hauses Freunde lange schon
465 Den Vater und den Sohn vergessen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vorteil frönen,
So ist das Volk gutmütig.

Amenalde.

Oft gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tancreden liebt,

470 Darf lange schon nur im verborgnen seufzen.
Tyrannisch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tancred entfernt ist, wagen sie's.

Euphanie.

Wenn er sich zeigen könnte, hofft' ich auch;
Doch er ist fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!

475 Dich ruf' ich an —

(zu Euphanien)

und dir vertrau' ich mich.

Tancred ist nah, und wenn man endlich, ihn
Ganz zu verderben, harte Schlüsse nahm,
Wenn Tyrannei sich über alles hebt,
So tret' er vor, daß alle sich entsetzen.

480 Tancred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!

Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe fein, Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakusern bald,
Wie meinem Herzen — dir vertrau' ich alles;
485 Doch alles muß ich wagen! Dieses Joch,
Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen.
Verraten könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heischt, gehorchen?
Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr.

490 Um meinetwillen kam er in die Nähe —

Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt,
495 So ist's das größte, das mich ihm entreißt.

O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
 Daß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
 Daß in der Not uns deinen Einfluß fühlen,
 Und schufst du die Gefahr, so rett' uns nun.

Zweiter Aufzug

Saal im Palaste der Republik.

1. Auftritt

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

500 Die Ruhe flieht, und ach! die Sorge folgt!
 Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
 Hier, in dem Busen, schwanket Ungeduld;
 Unstätt bewegt mein Fuß sich hin und wider.
 Ist's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!
 505 Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
 Gesaßt, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt.)

Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav' empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So ist mein Schicksal nun in der Gewalt
 Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
 510 Zu einem solchen Auftrag tüchtig finde,
 Weil er von Muselmännern stammt, bei uns
 Geboren und erzogen, beide Sprachen,
 Der Sarazenen Lager und des Bergs
 Verborgne, fürchterliche Pfade kennt.
 515 Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
 Messinas Pfort' erreichen als zur Stunde,

Da er mir dort Tancreden ausgesorcht?
 Wird er, wie damals, eilig wiederkehren
 Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
 520 Den ihm mein stolzes Herz, mit Freude, zollt?

Euphanie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst,
 Durch weise Vorsicht, die Gefahr gemindert.
 Tancredens Namen hast du jenem Blatt,
 Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
 525 Wenn des Geliebten Namen sonst so gern
 Die Lippe bildet, ihn der Griffel zieht,
 Hier hast du ihn verschwiegen, und mit Recht.
 Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
 Den Boten fangen, mag die Zeilen lesen,
 530 Die ihm ein unerklärlich Rätsel sind.

Amenalde.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
 Tancreden führt er her — ich sollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
 Hier lauern Haß und Habsucht hundertäugig.
 535 Der Franken alter Anhang schweigt bestürzt —
 Wer soll Tancreden schützen, wenn er kommt?

Amenalde.

Sein Ruhm! — Er zeige sich, und er ist Herr.
 Den unterdrückten Helden ehrt im stillen
 Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
 540 Und eine Menge wird sich um ihn sammeln.

Euphanie.

Doch Orbassan ist mächtig, tapfer!

Amenalde.

Ach!

Du solltest meine Sorge nicht vermehren.
 O, laß mich denken, daß ein gut Geschick
 In früher Jugend uns zusammenführte,

545 Daß meine Mutter, in der letzten Stunde,
Uns mit dem Scheidesegen fromm vereint.
Tancred ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Nicht Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie, vom Glanz des Hofes,
550 Vom Herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
Wir uns nach diesen Ufern hingesehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tancredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entriffene Vermögen,
555 Als Bräutigam, zur Morgengabe beut.
Der edle Freund soll wenigstens erfahren,
Wie ihn Parteisucht hier behandelt, wie
Mich sein Verlust in Angst und Kummer setzt.
Er kehre wieder und verteidige
560 Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
Ach! gerne tät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück,
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,
565 Ich selbst erregte Syrakus, zerrisse
Den Schleier, der die Menge traurig dämpft.
Von Freiheit reden sie, und wer ist frei?
Der Bürger nicht, der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht, der sich von seinesgleichen
570 Befehlen und verstoßen lassen muß.
Ist denn mein Vater frei, der doch, von allen
Der Älteste, des Rates Erster sitzt?
Bin ich es, seine Tochter, deren Hand
Dem alten Feinde meines Hauses nun,
575 Im klugen Plane, dargeboten wird?
Ist Orbassan darum nun liebenswert,
Weil die Parteien, müde, sich zu kränken,
In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
580 Des zarten Herzens innerstes Gefühl.
Ein einziger kann die Verwirrung lösen.
Und er ist nah, er kommt — es ist getan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht —?

Amenalde.

Sie ist vorüber.

Euphanie.

585 Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
Und hast du nichts von dem Gesetz gehört,
Das der Senat, mit wohlbedachter Strenge,
Noch diesen Morgen erst, erneuert hat?

Amenalde.

590 Welch ein Gesetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod
Auf jeden, der mit unsern Feinden sich,
Der sich mit Fremden ingeheim verbunden.
O Gott! dir drohet es, und trifft vielleicht!

Amenalde.

595 Laß ein Gesetz von Syrakus dich nicht,
So sehr es immer droht, in Furcht versetzen.
Ich kenne schon den waltenden Senat;
Versammelt sinnt er auf das Beste, will,
Mit Herrscherwort, den Übelthaten steuern.
Und so entspringet, weise, manch Gesetz;
600 Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich
Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In seiner vollen Kraft, und scheint zu treffen.
Den Bürger trifft es auch, und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
605 Verlegen könnte, mächtig abzulenken,
Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

2. Auftritt

Amenaide, Euphanie im Vordergrunde. Arfir und die Ritter
im Hintergrunde.

Arfir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Bei dieser Nachricht ganz vernichtet seht,
Beyammert mich! Zum Tode war ich reis;
610 Doch solche Schande dulden, wer vermag's!
(Zu Amenaïden, mit Ausdruck von Schmerz und Bohn.)
Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arfir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verrätst?

Amenaide (sich fortbewegend).

615 Ich bin verloren!

Arfir.

Bleib! und soll ich dich
Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arfir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Rein Verbrechen

620 Hab' ich begangen.

Arfir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arfir.

Ja, es ist
 Von deiner Hand geschrieben, und ich stehe
 Betroffen und beschämt, verzweifelnd hier.
 So ist es wahr! — O, meine Tochter! — du
 625 Verstummt? — Ja, schweige nur, damit mir noch
 Im Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
 Und doch — o sprich, was tust du?

Amenaide.

Meine Pflicht!

Bedachtest du die deine?

Arfir.

Rühmst du noch
 Dich des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
 630 Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
 Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
 Und mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amenaide.

Es ist geschehn!

3. Auftritt

Arfir. Die Ritter.

Arfir.

Wenn ich, nach dieser That,
 Nach dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,
 635 Nicht richterlich gelassen unter euch,
 Wie es mir wohl geziemte, stehen kann,
 Wenn meine Tränen wider Willen fließen,
 Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen —
 Ach, so verzeiht dem tiefgebeugten Mann!
 640 Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natur
 Macht allzudringend ihre Forderung gelten.
 Verlangt nicht, daß ein unglücksel'ger Vater
 Zu euren strengen Schlüssen, lebend, stimme:
 Unschuldig kann sie nicht gefunden werden,

645 Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen,
Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
Nunmehr auf sie gerichtet, allzustreng.

Loredan.

650 Daß wir, o Herr, den Würdigsten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und sie zu schärfern selbst verlegen sind,
Wirfst du uns glauben; aber dieser Brief! —
Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
655 Den Boten unsre frische Doppelwache;
Er suchte zu entfliehn, er widersetzte
Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß,
Er war bewaffnet, und er ist gestraft.
Das Zeugnis des Verrates liegt zu klar
660 Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer sollte hier der wiederholten Schwüre
Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
Und selbst die edlen, väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arfir.

665 In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn,
Was auf sie wartet, fühl' ich mit Entsetzen.
Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann
Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
670 Gewähre Gott mir nur, vor ihr zu sterben. (Ab.)

4. Auftritt

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen, ist Befehl gegeben.
Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von allen, jung und reizend,

Die Hoffnung zweier Häuser, von dem Gipfel
 675 Des Glücks in Schmach und Tod gestürzt zu sehn.
 Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
 Von ihrem Glauben reißet sie sich los,
 Ihr Vaterland verrät sie, einen Feind
 Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
 680 Oft hat Sizilien und Griechenland
 An seinen Bürgerinnen das erlebt,
 Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
 Daß den Gesetzen sie entsagt und sich
 Dem Muselmanne, der alle Welt bedrängt,
 685 Im wilden Feuer, lüftern, hingegeben;
 Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,
 (zu Orbassan)

Die Braut solch eines Ritters, so vergift
 Und, auf dem Wege zum Altare, noch
 Ein solch verrätrisch Unternehmen wagt,
 690 Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
 Laßt unerhört das Unerhörte strafen!

Toredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
 Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
 Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
 695 Wir alle kennen Solamir's Beginnen,
 Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
 Die Gabe zu gefallen, zu betrügen,
 Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
 An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
 700 „Regier' in unserm Staate“ — Braucht es mehr,
 Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?
 Und was noch sonst Verwerflich's diese Züge
 Vor unsre Augen bringen, sag' ich nicht
 (zu Orbassan)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
 705 Wir schämen uns, wo sie der Scham vergaß.
 Und welcher Ritter sollte nun für sie,
 Nach altem löblichen Gebrauche, streiten?

710 Wer fände sie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes für sich hat,
Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entschünnen uns im Schlachtgewühl.
715 Sie hat das Band, verrätherisch, zerrissen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder schuldig, sie ist mir verlobt.
Man kommt — sie ist's — die Wache führet sie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
720 Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich sie sprechen!

5. Auftritt

Die Ritter im Vordergrunde. Amenaïde im Hintergrunde, mit
Wache umgeben.

Amenaïde.

Ewige Himmelsmächte!
Auf diesem Weg des Glends leitet mich!
Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel,
Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbassan).
725 Die Schuldige zu sprechen, bleibst du stehn?

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Roderich.

Sei es! doch bedenke,
Gesetz, Altar und Ehre sind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

- 730 Mir sagt, wie euch, der Ehre Tiefgefühl,
Wie jeder denkt, und wie er denken soll.
(Die Ritter gehen ab, er spricht zur Wache:)
Entfernet euch!

6. Auftritt

Amenaide. Orbassan.

Amenaide.

Was unterfängst du dich?
Willst meiner letzten Augenblicke spotten?

Orbassan.

- So sehr vergess' ich meiner Würde nicht.
735 Dich wähl' ich mir, dir bot ich meine Hand,
Vielleicht hat Liebe selbst die Wahl entschieden.
Doch davon ist die Rede nicht. Was auch
In meinem Herzen peinlich sich bewegt,
Gefühl der ersten Neigung gegen dich,
740 Verdruß, daß ich der Liebe nachgegeben:
Ertragen könnt' ich nicht, entehrt zu sein.
Verraten wär' ich — sollt' ich das mir denken! —
Um eines Fremden, eines Feindes willen,
Der unsrer heil'gen Lehre widerstrebt?
745 Zu schändliches Verbrechen! Nein, ich will
Die Augen schließen, nichts von allem glauben,
Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.
Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;
Heut' sah mich Syrakus als deinen Gatten,
750 Nun steh' ich dem Beleid'ger meines Ruß.
Das Gottesurteil ruht in unsrer Faust;
Das Schwert erschafft die Unschuld vor Gericht.
Ich bin bereit, zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbassan.

Nur ich!

Und dieser Schritt und dieses Unternehmen,
 755 Wozu, nach Kriegerfittte, mich die Ehre
 Berechtigt, wird ein Herz, das mir gebührte,
 So hoff' ich, tief erschüttern, und es wird
 Mich zu verdienen wissen. Was auch dich
 In einen Irrtum augenblicklich stürzte,
 760 Bist eines Feinds, Verführung eines Fremden,
 Furcht, mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
 Die Wohltat wirkt auf edle Herzen viel;
 Die Tugend wird durch Reue nur gestärkt,
 Und unsrer beider Ehre bin ich sicher.
 765 Doch das ist nicht genug; ich habe mir
 Auf deine Zärtlichkeit ein Recht erworben:
 Sei's Liebe, sei es Stolz, ich fordre sie.
 Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur befiehlt,
 Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt,
 770 Und am Altare sie sich selbst betrügen,
 Freimüthig fordr' ich so Freimüthigkeit.
 Sprich! offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet.
 Bereit, zu sterben, fordr' ich deine Liebe.

Amenaldr.

Im Abgrund des Entsetzens, da ich kaum
 775 Von jenem Sturz, der mich hierher geschleudert,
 Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
 Ergreift mich deine Großmut noch zulezt.
 Du nütigst mein Herz zur Dankbarkeit,
 Und an der Gruft, die mich verschlingen soll,
 780 Bleibt mir nur das Gefühl noch, dich zu schätzen.
 O! kennstest du das Herz, das dich beleidigt!
 Verraten hab' ich weder Vaterland
 Noch Ehre! Dich! auch dich verriet ich nicht.
 Bin ich zu schelten, daß ich deinen Wert
 785 Verkannte — gnug! Ich habe nichts versprochen.
 Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu.
 Und redlich will ich sein, so lang' ich atme:
 Dich lieben kann ich nicht! Um diesen Preis
 Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.

- 790 Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
Ein hart Gesetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich, den man mir bereitet.
Ach! und ich seh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Busen nicht entgegen.
795 Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's wert.
Weh über mein Geschick! Mein armer Vater! —
Du siehst mich schwach, zerrüttet; doch betrüg' ich
Nuch so dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du bist beleidigt, und ich scheine dir
800 Erst schuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht' ich nun dir und deiner Günst zu schmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannst
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter sein.
Gesprochen ist's — nun richte, räche dich!

Orbassan.

- 805 Mir sei genug, mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnern, der Verachtung
Zu trozen, nein! sie zu vergessen. Dich
Zu schützen, war auch jetzt mein Arm bereit.
So tat ich für den Ruhm, für dich genug.
810 Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Gesetz und fühllos, wie
Es selbst ist, ohne Born und ohne Reue. (ab.)

7. Auftritt

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde. Hernach Euphanie.

Amenaide.

- Mein Urteil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger, der dieses Herz verdiente,
815 Für den ich sterbe, dem allein ich lebte,
So bin ich denn verdammt — ich bin's für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
Des hochbetagten, armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —

820 O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen?
 In Qualen, schändlich — es entweicht mein Mut —
 Nein, es ist rühmlich, für Tancred zu leiden!
 Man kann mich töten, und man straft mich nicht.
 Doch meinem Vater, meinem Vaterland
 825 Erschein' ich als Verräterin! Zu dienen
 Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
 So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
 Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
 Und was wird einst Tancred —

(Zu Euphanien, die eben eintritt.)

Dich seh' ich hier?

830 Ist einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphantie.

Vor dir zu sterben, wär' mein einz'ger Wunsch.

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor.)

Amenalde.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir!

Dem Helden bringe, dem ich angehörte,
 Mein letztes Gefühl, mein letztes Lebenswohl.

835 Laß ihn erfahren, daß ich treu verschied,
 Nicht wird er seine Tränen mir versagen.
 Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,
 Für ihn zu sterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug

Vorhalle des Palastes.

An den Pfeilern sind Rüstungen aufgehangen.

1. Auftritt

Tancred. Zwei Knappen, welche seine Banze und übrigen Waffen tragen. Adamon.

Tancred.

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!

840 Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!

Mein braver Aldamon, Freund meines Vaters,
 Als einen Freund beweiseſt du dich heut'.
 Durch deine Poſten läſſeſt du mich durch
 Und führſt mich Unerkannten in die Stadt.
 845 Wie glücklich iſt Tancred! der Tag wie froh!
 Mein Schickſal iſt erneut. Ich danke dir
 Mehr, als ich ſagen darf und als du glaubſt.

Aldamon.

Mich Niedrigen erhebeſt du, Herr, ſo hoch;
 Den kleinen Dienſt, den ein gemeiner Mann,
 850 Ein bloßer Bürger —

Tancred.

Bürger bin auch ich!
 Und Freunde ſollen alle Bürger ſein.

Aldamon.

Und alle Bürger ſollen dich verehren.
 Zwei Jahre hab' ich unter dir, mit Luſt,
 Im Orient geſtritten; deiner Väter Thaten
 855 Sah ich dich übertreffen, nah bei dir
 Lernet' ich bewundern deiner Tugend Glanz.
 Das nur iſt mein Verdienſt. In deinem Hauſe
 Bin ich erzogen, deine Väter waren
 Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.
 860 Ich muß für dich —

Tancred.

Wir müſſen Freunde ſein!
 Das alſo ſind die Wälle, die zu ſchützen
 Ich hergeeilt? der Mauern heil'ger Kreis,
 Der mich als Kind in ſeinem Schoß bewahrt,
 Aus dem parteiiſche Verbannung mich geriffen,
 865 Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich ſehnte!
 Doch ſage mir: wo wohnt Arſir? — und wohnt
 Mit ihm Aménarde, ſeine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaſte hier der Republik,
 Wo ſich der hohe Ritterrat verſammelt,

870 Ward ihm, dem Ältesten, Würdigsten, die Wohnung,
 Nach langen Bürgerzwisten, angewiesen.
 Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
 Gesetze geben, deren Tapferkeit
 Die Stadt beschützt und sich die Herrschaft sichert.
 875 Sie überwänden stets den Muselmann,
 Wenn sie nicht ihren Besten, dich, verstoßen.
 Sieh diese Schilde, Lanzen und Devisen!
 Der kriegerische Prunk verkündet laut,
 Mit welchem Glanz sie ihre Taten schmückten.
 880 Dein Name nur fehlt diesen großen Namen.

Tancred.

Berschweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
 Ist er an andern Orten genug berühmt.

(Zu seinen Anappen.)

Ihr aber hänget meine Waffen hin.
 Kein Wappen rufe den Parteigeist auf.
 885 Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
 Wie ich sie in der ernsten Schlacht geführt,
 Den nackten Schild, den farblosen Helm
 Befestigt ohne Pomp an diese Mauern,
 Und füget meinen Wahlspruch nicht hinzu;
 890 Er ist mir teuer, denn in Schlachten hat
 Er meinen Mut erhoben, mich geleitet
 Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten;
 Es sind die heil'gen Worte Lieb' und Ehre.
 Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
 895 So sagt: ein Krieger wünsche, nicht gekannt,
 Gefahr und Sieg mit ihnen zu bestehen,
 Und ihnen nachzueifern sei sein Stolz.

(Zu Aldamon.)

Arfir ist Ältester?

Aldamon.

Im dritten Jahre.

890 Zu lange hielt die mächtige Partei,
 Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn,
 Den Edlen, selbst untätig und im Druck;

905 Doch nun erkennt man seinen Wert. Es gilt
 Sein Rang, sein Name, seine Redlichkeit.
 Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft,
 Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

Tancred.

910 Wie, Orbassan? Tancredens ärgster Feind!
 Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
 Bernahmst du das Gerücht, das sich verbreitet?
 Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
 Den schwachen Vater zu bestimmen wußte?
 Ist's wahr, daß beide Stämme sich vertragen?
 Und daß Amenaide sich zum Pfande
 Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

Aldamon.

915 Erst gestern hört' ich nur verworrene Reden.
 Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
 Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
 Dich aufgenommen, sicher dich hieher
 In die bewachten Grenzen eingeführt,
 Dort hör' ich nichts, und nichts mag ich erfahren
 920 Aus diesen Mauern, die dich ausgestoßen;
 Wer dich verfolgen kann, ist mir verhaßt.

Tancred.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
 Muß ich dir anvertrauen. Gile, Freund,
 Amenaiden aufzusuchen. Sprich
 925 Von einem Unbekannten, der für sie,
 Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
 Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt
 Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
 Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

930 In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
 Und jeden, der noch treu an dir sich hält,
 Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.

Gefiel' es Gott, das reine Blut der Franken
 Dem edlen Blut Arfizens zu verbinden,
 Dem fremden Joch entrißest du das Land
 Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
 Doch, was dein Plan bei diesem Auftrag sei —
 Du sendest mich, und er soll mir gelingen.

2. Auftritt

Tancred und seine Knappen im Hintergrunde.

Tancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
 Das mich geleitet, mich zu der Geliebten,
 Nach mancher schweren Prüfung, wieder bringt,
 Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
 Der wahren Ehre, göttlich, zugekehrt,
 Das in der Mauren Lager mich geführt,
 Das in der Griechen Städte mich gebracht:
 Im Vaterlande wird's den Übermut
 Der Feinde dämpfen, meine Rechte schützen.
 Mich liebt Amenaïde. Ja, ihr Herz
 Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
 Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
 Aus kaiserlichem Lager, aus Illyrien
 Komm' ich ins Vaterland, ins undankbare,
 Ins vielgeliebte Land, um ihretwillen.
 Unkomm' ich, und ihr Vater sollte sie
 An einen andern eben jetzt versagen?
 Und sie verlasse, sie verriete mich?
 Wer ist der Orbassan? der Freche, wer?
 Und welche Taten führt er für sich an?
 Was konnt' er Großes leisten, daß er kühn
 Den höchsten Preis der Helden fordern darf?
 Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
 Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
 Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben,
 Und selbst durch diese Tat gewinnt er nichts;

- 965 Denn auch im Tode blieb' sie mir getreu.
 Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
 Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
 Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

3. Auftritt

Tancred. Aldamon.

Tancred.

- Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.
 970 Du siehest mein Entzücken! führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Tancred.

Was sagst du? wie? du weinst, tapfrer Mann?

Aldamon.

- O, flieh auf ewig dieses Ufer! Ich,
 Ein dunkler Bürger, kann, nach den Verbrechen,
 975 Die dieser Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Tancred.

Wie?

Aldamon.

- Andren Orten zeige deinen Wert,
 Im Orient erneure deinen Ruhm!
 Von hier entfliehe, wende deinen Blick
 Von den Verbrechen, von der Schande weg,
 980 Die sich auf ewig dieser Stadt bemeistert!

Tancred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
 Was sahst du? sprachst du sie? was ist geschehn?

Aldamon.

War sie dir wert, o Herr, vergiß sie nun!

Tancred.

- Wie? Orbassan gewann sie? Ungetreue!
 985 Des Vaters Feind, Tancredens Widersacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute sie verlobt,
Und alles war zum Feste schon bereitet —

Tancred.

Das Ungeheure sollte mir begegnen!

Aldamon.

990

Und doppelt wurdest du, o Herr, beraubt.
Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenarde! Gott! sie ist nun sein.

Aldamon.

995

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schonung.

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Aldamon.

1000

Eben sollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphierte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verrätrisch Herz, aufs neue, ganz.
Sie hatte dich verlassen, dich verraten,
Und nun verrät sie ihren Bräutigam.

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

1005

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volks,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennst du?
Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Mich vorgezogen? Nein! es ist unmöglich!

1010 Nicht hat sie meiner, nicht des Gids vergessen.
 Unfähig ist die schönste Frauenseele
 Solch einer Tat.

Aldamon.

Ich sprach mit Widerwillen;
 Doch hört' ich überall, es sei geschehn.

Tancred.

1015 Vernimm! Ich kenne nur zu sehr des Neides
 Und der Verleumdung lügnerischen Trug;
 Kein edles Herz entgeht ihrer Tücke.
 Von Kindheit an im Unglück aufgezogen,
 Verfolgt, geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
 Von Staat zu Staat bewies ich meinen Mut,
 Und überall umgrinste mich der Neid.
 1020 Verleumdung überall haucht, schadenfroh,
 In Republiken wie an Königshöfen,
 Aus unbestraften Lippen ihren Gift.
 Wie lange hat Ursir durch sie gelitten!
 Das Ungeheuer rast in Syrakus,
 1025 Und wo ist seine Wut unbändiger
 Als da, wo der Parteigeist flammend waltet?
 Du auch, Amenaïde! großes Herz!
 Auch du wirst angeklagt! Hinein sogleich!
 Ich will sie sehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

1030 Halt ein, o Herr — soll ich das Letzte sagen?
 Aus ihres Vaters Armen reißt man sie.
 Sie ist in Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald

Auf diesem Plage selbst, den wir betreten,
 Erwartet schmachhlich sie ein grauser Tod.

Tancred.

1035 Amenaïden?

Aldamon.

Ist's Gerechtigkeit,
So ist sie doch verhaßt. Man murr't, man weint;
Doch niemand ist geneigt, für sie zu handeln.

Tancred.

Amenaide! dieses Opfers Graus,
Dies Unterfangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

1040 Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,
Es schilt sie treulos und bejammert sie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu sehn, bewegt die Menge, strömend wallt
1045 Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt
In Wogen sie um das Gefängnis her,
Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchsten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Diese Hallen, einsam jetzt und stumm,
1050 Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,
Wer ist er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie scheinen trostlos alle.

Aldamon.

Es ist Arfir, der jammervolle Vater.

Tancred.

1055 Entferne dich, bewahre mein Geheimnis.

(Arfiro betrachrend.)

Wie sehr bejammr' ich ihn!

4. Auftritt

Tancred. Arfir.

Arfir.

Erhöre, Gott,
 Mein einziges Gebet! O laß mich sterben!
 Beschleunige die Stunde meines Todes.

Tancred.

1060 Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
 Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
 Verzeih, wenn er teilnehmend sich zu dir,
 In diesen Schreckens-Augenblicken, drängt.
 Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
 Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,
 1065 Zwar der geringste, kam — geselle nun
 Zu deinen Tränen, Edler, meine Tränen.

Arfir.

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,
 Mich, den man flieht und zu vernichten strebt,
 Verzeihe den verworrenen ersten Gruß
 1070 Und sage, wer du seist?

Tancred.

Ich bin ein Fremder,
 Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
 Der bebend keine Frage wagen darf,
 Im Unglück dir verwandt, und so vergiß!
 Zu dieser Kühnheit nötigt mich mein Herz.
 1075 Ist's wahr? — ist deine Tochter —? ist es möglich?

Arfir.

Es ist geschehn, zum Tode führt man sie.

Tancred.

Ist schuldig?

Arfir.

Ist des Vaters ew'ge Schande!

Cancred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!
 Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
 1080 Von tausend Zungen ihren Wert vernahm,
 Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
 Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.
 Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
 Auf ewig unglücksel'ge Tage!

Arfir.

Wenn du mich
 1085 Verzweifeln siehest, wenn mir gräßlicher
 Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
 Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
 So ist es, weil ich der Verstockung denke,
 In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
 1090 Sie, ohne Reue, sich dem Abgrund naht.
 Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich;
 Sie unterschrieben, seufzend, ihren Tod.
 Und wenn der alte, feierliche Brauch,
 Erhabnen Seelen wert und weit berühmt
 1095 Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht
 Durch Manneskraft im Kampfe zu entschüßnen,
 Gar manche schon gerettet, fällt nun die,
 Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
 Und niemand findet sich, ihr beizustehn.
 1100 Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
 Man schaudert, schweigt, und keiner will sich zeigen.

Cancred.

Es wird sich einer zeigen! Zweifle nicht.

Arfir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Cancred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter —
 1105 Sie kann's nicht fordern, sie verdient es nicht —
 Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauses,
 Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Arstr.

- Es kehret sich ein Strahl des Lebens mir,
Erquickend und erregend, wieder zu.
1110 Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen?
Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind?
Wer darf mir seine Hand zur Hilfe bieten?
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn?

Tancred.

- Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
1115 Für meinen Arm, für deine Sache spricht,
So bitt' ich nur, statt alles Lohns, von dir,
Sogleich mich zu entlassen; unerkannt,
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arstr.

- O! edler Mann, dich sendet Gott hierher.
1120 Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürst' ich wissen, wem, in meinem Jammer,
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte.
1125 Dein Ansehn bürgt mir deinen hohen Mut,
Den Vorzug edles Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tancred.

Laß meine Taten sprechen!

5. Auftritt

Die Vorigen. Orbassan. Ritter. Gefolge.

Orbassan.

- Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Bereinte Kraft und Überlegung auf.
1130 Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es, daß der Feind von unsern Planen,
Auch durch Verräter, unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet, uns zuvor zu kommen;

1135 Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arfir.

Es ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung,
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen.

(Auf Tancreden deutend.)

1140 Hier dieser edle Ritter leitet mich.
Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
Ich diene sterbend meinem Vaterlande.

Orbassan.

1145 An diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
Laß deinen Schmerz die Muselmänner fühlen;
Doch, bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's,
Was man der Unglücksel'gen zubereitet.
Man kommt.

Arfir.

Gerechter Gott!

Orbassan.

Ich würde selbst

1150 In diesem Augenblicke mich entfernen,
Wär' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
Dem härtesten Gesetz und seinem Ausspruch
Vor einer nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Menge Ehrfurcht zu verschaffen.
Von dir verlangt man solche Dienste nicht.
Was kann dich halten, das dich nötigte,
Dein eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
1155 Man kommt! Entferne dich!

Tancred.

Mein Vater, bleib!

Orbassan.

Und wer bist du?

Tancred.

Dein Widersacher bin ich,
Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
So nötig dieser Stadt vielleicht als du.

6. Auftritt

Die Mitte öffnet sich; man sieht
Amenaiden, von Wache umgeben; Ritter und Volk füllen den Platz.

Arfir.

Großmüt'ger Fremder, leihe deinen Arm
1160 Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick fliehen!

Amenaide.

Sw'ger Richter,
Der das Vergangne wie das Jezige
Und Künft'ge sieht, du schauest in mein Herz,
Du bist allein der Billige, wenn hier
1165 Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig,
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

(Sie tritt hervor.)

Euch Ritter, Bürger, die mit raschem Spruch
Auf diese Todespfade mich gestoßen,
1170 Euch denk' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbestochne Wage hält.
Ich seh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Geseze; euch und ihnen
1175 Hab' ich Gehorsam aufgekündigt, euch und sie
Verraten, meinen Vater selbst, der mich
In ein verhaßtes Bündnis zwang, gekränkt,
Hab' Orbassan beleidigt, der sich, kühn
Und streng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
1180 Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erst mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
1185 Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
Die Härte der Geseze —

(Sie erblickt Tancreden.)

Großer Gott!

An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich sterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tancred.

Meine Gegenwart

1190

Ist ihr ein bitterer Vorwurf; doch es bleibt
Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzurasth entgegenführt!

1195

Ihr Bürger, haltet ein! für sie zu sterben,
Sie zu verteidigen, bin ich bereit.
Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
Dem Tode nah, so gut verdammt als sie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben,
Dies bleibet würd'ger Ritter schönster Teil.

1200

Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
Dem Mut sogleich, und jeglicher Gebrauch
Sei von des Kampfes Nichtern wohl bedacht.
Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf:
Nimm mir das Leben, oder stirb durch mich.

1205

Dein Name, deine Taten sind bekannt,
Du magst hier zu befehlen würdig sein.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder —
(er wirft den Handschuh hin)

Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Übermut

1210

Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden,
(er winkt einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt)
Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
Doch sag' uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nackte Schild verkündet wenig Taten.

Tancred.

1215

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.

Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,
 Das letzte Wort, dem Sterbenden ins Ohr.
 Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!

Entfesselt bleibt Amenaïde hier

- 1220 Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
 Dies Recht genießt sogar die Schuldige,
 Sobald ein Ritter austritt, sie zu retten.
 Und wie ich von dem Kampfplatz siegend kehre,
 Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
 1225 Im Zweikampf überwinden ist Gewinn,
 Fürs Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

Tancred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
 So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

7. Auftritt

Arfir. Amenaïde im Hintergrund, die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. Die Menge folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Amenaïde.

- Was ist aus ihm geworden? weiß man schon? —
 1280 Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arfir.

O meine Tochter!

Amenaïde.

Wendest du dich nun
 Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arfir.

- Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
 Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!
 1235 Du hast uns einen Retter hergesandt.
 Willst du verzeihen? oder wäre sie

Unschuldig, und ein Wunder soll sie retten?
 Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich.
 Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
 1240 Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
 Wag' ich auf dich zu richten?

Amenalde.

Eines Vaters

Vertrauensvolle, schonungsvolle Blicke.

Daß mich den väterlichen Arm ergreifen,
 Und deine Tochter fasse wieder an.

1245 Wer stützt uns, wenn wir uns, in unserm Jammer,
 Nicht auf einander stützen? Immer schwebt
 Das Beil, noch aufgehoben, über mir,
 Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.

1250 Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,
 Der Edelste, der mir zu Hilfe kam.

Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,
 Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
 Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
 Sollt' er nicht auch zu meinem Vorteil siegen?

1255 Ach! darf ich einem Strahl der Lebenslust
 Die halberstarzte Brust zu öffnen wagen?
 Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt
 Nicht auszusprechen, was Gefahr und Not
 Auf mich und meinen Retter häufen möchte.

1260 Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz
 Und seine liebevollen Tiefen blicken?
 Wer darf ihn kennen? Mache doch sein Arm
 Den wunderbar Verborgenen bekannt.

1265 Auch Raum verschaff' er mir! Ein einzig Wort
 Stellt mich aufs ehrenvollste wieder her.
 Mein Vater, komm! in wenigen Momenten
 Erblickst du mich entsündigt, oder tot.

Vierter Aufzug

Vorhalle.

1. Auftritt

Tancred. Coreban. Ritter.

Coreban.

- Mit Staunen und mit Trauer schauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichtet.
1270 Du hast uns einen tapfern Mann geraubt,
Der seine ganze Kraft dem Staat gewidmet
Und der an Tapferkeit dir selber gleich;
Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen,
Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken?

Tancred.

- 1275 Vor seinem Tod erfuhr es Orbassan,
Und meinen Haß und mein Geheimniß nimmt er
Mit sich ins Grab. Und euch bestimmre nicht
Mein trauriges Geschick; wer ich auch sei,
Ich bin bereit, euch ritterlich zu dienen.

Coreban.

- 1280 Bleib unbekannt, weil du es so begehrt,
Und laß, durch nützliche, erhabne Taten,
Uns deinen Mut zum Heil des Staates kennen!
Die Scharen der Ungläub'gen sind gerüstet.
Verteidige mit uns Religion,
1285 Gesetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
Sei nun dein Feind und deiner Taten Ziel.
Du hast uns unsers besten Arms beraubt:
Der deine fichte nun an seiner Stelle.

Tancred.

- 1290 Wie ich versprochen, will ich alsobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir

Beseindet mich vielleicht weit mehr als euch,
Ich hass' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sei,
Zu diesem neuen Kampf bin ich bereit.

Roderich.

1295 Wir hoffen viel von solchem hohen Mut;
Doch wird auch Syrakus dich und sich selbst
Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

Tancred.

1300 Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
Ist nichts, was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,
Mein jammervolles Leben endend, nütze,
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauern,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
1305 Auf Solamir zu treffen, ist mein Wunsch.

Loredan.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube,
Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
Du hörst gleich von uns. Erheitre dich!
1310 Des Siegs, des Ruhms gedenke! Alles andre,
Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

2. Auftritt

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Verdienen mag sie's oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

1315 Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde
Dies zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
Mit unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
Und deinen Schmerz und die Beleidigung
Auf einen Augenblick vergessen? Nach der alten

1320 Bestehnden Rittersitte dich der Schönen,
 Für die du kämpfdest, überwandest, zeigen?
 Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,
 Wirfst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
 Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

1325 Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
 Nun fliehst du sie?

Tancred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrat empört;
 Doch hast du selbst für den Verrat gestritten.

Tancred.

1330 Was ich für sie getan, war meine Pflicht.
 So untreu sie mir war, vermöcht' ich nie
 Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
 Sie retten mußst' ich, nicht auch ihr verzeihn.
 Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
 Den Freund vermisse sie, den sie verraten,
 1335 Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
 Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
 Gefürchtet hätt' ich, treulos sie zu finden?
 Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
 Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
 1340 Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verlegen, sollte Barbarei
 Sich mit Verrat in Syrakus vereinen.
 In früher Jugend wurdest du verbannt,
 Nun durchs Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
 1345 Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
 In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
 Hinweg aus diesen schmachserfüllten Mauern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich sah.
1350 Die du mich Schmerzbeladenen hinab
Ins Grab verstößest, dem ich dich entrissen,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch,
Die über mein Geschick noch immer waltet,
O wär' es möglich, könntest du noch sein,
1355 Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten!
Nein! sterbend nur vergeß' ich's. Meine Schwäche
Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße sein.
Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

1360 Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verleumdung?

Tancred.

Alles ist,

Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
1365 Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselmann, der Christin Hand
1370 Vom Vater, als des Friedens Pfand, zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständnis angesponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
1375 Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
Der selber sie verklagt und sie verdammt.
Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,
1380 Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich:

„O möchtest du in Syrakus regieren
Und unsre Stadt beherrschen, wie mein Herz!“
Mein Unglück ist gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend strafe die Erniedrigte!

Tancred.

1385 Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
Der Fremde kommt und siegt, er füllt das Land,
1390 Und das leichtsinnige Geschlecht sogleich,
Bom Glanz geblendet, der um Sieger strömt,
Entäußert sich der alten frommen Triebe
Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
1395 Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
Umsonst verachten wir den Tod für sie!
Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
Das Leben hassen, die Verrätrin fliehn?

3. Auftritt

Die Vorigen. Roderich. Ritter.

Roderich.

1400 Beisammen ist das Heer! die Zeit enteilt!

Tancred.

Es ist geschehn, ich folge.

4. Auftritt

Die Vorigen. Amenaïde. Euphanie.

Amenaïde (heftig herbeieilend).

Laß, mein Retter!

Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —

(Tancred hebt sie abgewendet auf.)

Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß

Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!

1405 Entziehe deine hohe Gegenwart

Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,

Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?

Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude

Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz?

1410 Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!

Ach! mitten unter Henkern blickt' ich auf,

Ich sah dich, und die Welt verschwand vor mir;

Soll die Befreite dich nicht wieder sehen?

Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;

1415 Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!

Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück

Und tröste den gebeugten, edlen Greis.

Mich rufen andre Sorgen weg von hier,

1420 Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.

Den Preis empfang ich, hoffe sonst nichts mehr.

Zu viele Dankbarkeit verwirret nur —

Mein Herz erläßt sie dir und gibt dir frei,

Mit deinem Herzen, nach Gefühl, zu schalten.

1425 Sei glücklich, wenn du glücklich leben kannst,

Und meiner Qualen Ende sei der Tod.

5. Auftritt

Amenaide. Euphanie.

Amenaide.

- Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entstiegen?
 Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
 Und dieses Licht, umleuchtet es mich noch?
 1430 Was ich vernehmen mußte, war es nicht
 Ein Urtheil, schreckenvoller, schauderhafter
 Als jenes, das dem Tode mich geweiht?
 Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
 Ist es Tancred, der so sich von mir wendet?
 1435 Du sahst, wie kalt und tief erniedrigend
 Er, mit verhaltne'm Zorne, mich vernichtet.
 Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
 Dem Tod entreißt er mich, um mich zu töten!
 Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

- 1440 In seinen Zügen wandelte der Zorn,
 Erzwingne Kälte lebt' in seiner Stimme,
 In Tränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

- Er flieht, verstößt mich, gibt mich auf, beleidigt
 Die ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
 1445 Verändern? was hat diesen Sturm erregt?
 Was fordert er? was zürnt er? Niemand ist
 Zur Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
 Das Leben dank' ich ihm, das ist mein Ruhm.
 Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
 1450 Gewann er mir, durch seinen Sieg, das Leben;
 Was ich um ihn verlor, erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
 Vielleicht mit fort; vielleicht mißtraut er ihr,
 Und sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn

1455 Des Unglücksbriefs, der Name Solamir's,
Sein Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit
Spricht alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
Dein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
Tancreden selbst vor seinen Feinden barg.
1460 Wer könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurteil, dem Schein sich hin.

Amenalde.

So hat er mich erkannt?

Euphanie.

Entschuldige

Den Liebevollen.

Amenalde.

Nichts entschuldigt ihn!

Und wenn mich auch die ganze Welt verflagte,
1465 Auf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrognen Menge setzt er, still,
Gerechter Achtung Bollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.
1470 Ich ging für ihn, zufrieden, in den Tod;
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar seine Wohlthat bleibt stets vor mir,
1475 Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
So ist er auch nicht meiner Liebe wert.
Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenalde.

Mich hätt' er kennen sollen!

1480 Mich sollt' er achten, wie er mich gekannt,
Und fühlen, daß ich solch ein Band, verrätherisch,
Unmöglich zu zerreißen fähig sei.

- Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
 Dies Herz, so groß wie seines, weniger
 1485 Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
 Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen.
 Falsch sind sie, voller Lücke, schwach und grausam,
 Betrogene Betrüger! und vergißt
 Mein Herz Tancreden, wird's die Welt vergessen.

6. Auftritt

Arfir. Amenaïde. Gefolge.

Arfir.

- 1490 Nur langsam kehret meine Kraft zurück,
 Das Alter trägt die eignen Lasten kaum,
 Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
 Nun laßt mich jenen edlen Helden sehn,
 An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
 1495 Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaïde.

- Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
 Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,
 Den ihr verbanntet, dessen Namen ich
 Vor euch verschweigen mußte, den zu mir
 1500 Das unglücksel'ge Blatt berufen sollte,
 Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
 Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
 Wie jedermann, erkennt — es ist Tancred!

Arfir.

Was sagst du?

Amenaïde.

- Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
 1505 Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arfir.

Tancred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe,
Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
1510 In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerrißnem Busen.

Arfir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
1515 Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt, uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tückische Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen.
Auch dir vergeb' ich, daß du allzusehnell
1520 Zu meinen strengen Richtern dich gesellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Aufs Zeugnis meines Lebens nicht gehört.

Arfir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arfir.

1525 Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arfir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugnis eines Vaters mußst' er glauben.

Arfir.

Wie übereilt, o! wie verstoßt ich war!

Amenalde.

1530 O! könntest du nun auch das Rätsel lösen!

Arfir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
 Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen:
 Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt,
 Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.
 1535 Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm;
 Den schönern Mut wird ihm die Liebe geben.

Amenalde.

Du gehst nicht ohne mich!

Arfir.

Du bleibst zurück!

Amenalde.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.
 Scharf in die Augen faßt' ich schon den Tod —
 1540 Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
 Erscheint er mächtig, aber nicht verhaßt.
 Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!
 Verstoße mich zum zweiten Male nicht.

Arfir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient.
 1545 Mein väterliches Recht hab' ich verscherzt;
 Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
 Du vor den Augen aller Bürger wagst.
 Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
 Dem engen Zwang entwachsen, nicht hinaus.
 1550 In andern Landen mag es Sitte sein;
 Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenalde.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
 Ich fühle mich erhoben über sie.

- An diesem ungerechten Schreckenstage
 1555 Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
 Was? die Gesetze, die so schwer auf dir
 Und deinem Haus gelastet, die
 Geboten, deine Tochter unter Henkers Hand,
 Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustoßen,
 1560 Die sollen jetzt verbieten, daß ich, dich
 Ins Ehrenfeld begleitend, mich entfühne?
 Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
 Nicht vor der Schmach des Schandgerüstes wahren?
 Du hebst, mein Vater? Hätte damals dich
 1565 Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
 Der feindlichen Partei zu schmeicheln, du
 Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
 Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
 Euch retten sollte, damals, als in mir
 1570 Den heiligen Gehorsam du zerstörtest.

Arfir.

- Halt ein und kränke den Gekränkten nicht.
 Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
 Mich anzuklagen, und verschone mich!
 Laß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
 1575 Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrt,
 Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
 An unsers Helden Seite fallen, wenn
 Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt.
 Ich gehe! Haltet sie!

7. Auftritt

Amenaide (allein).

- Wer darf mich halten?
 1580 Wer hat gelitten, was ich leiden muß?
 Und wer hilft mir ertragen, was ich trage?
 Nein! soll ich nicht elendiglich vergehn,
 So muß ich fort, ich muß mich tätig zeigen,

Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht
 1585 Gedrängtestem Gewühle treff' ich ihn.
 Dort sollen alle Speere, die ihm drohn,
 Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.
 Dort wirst vielleicht sich diese treue Brust
 Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.
 1590 Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
 Empört das Herz im Busen sich, und ihn
 Gestraft zu sehen, ist mein Wunsch. Gestraft
 In mir! An seiner Seite soll des Feinds
 1595 Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
 Sein kriegerischer Arm die Sinkende;
 Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!
 Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
 Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,
 Und heiße Reue quillt in seinem Busen,
 1600 Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
 Wälz' ich, im letzten Seufzer, auf ihn los.

Fünfter Aufzug

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den Aetna.

1. Auftritt

• Soldaten, welche beschäftigt sind, aus sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen. Volk, von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen Ritter und Knappen.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang
 Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!
 Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
 1605 Mit Kraft gerüstet, sei allein der Dank.
 Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
 Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
 Wenn dieser hundert überwundene Völker,
 Mit ehrnem Stab, tyrannisch niederdrückt,

- 1610 So gab der Herr ihn heut' in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Plage,
Wo diese Wundertaten euch befreit,
Und schmücket, fromm, die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
- 1615 O möge doch die ganze Welt von uns,
Wie man sein letztes Gut verteidigt, lernen!
O möge Spanien aus seinem Druck,
Italien aus seiner Asche blicken!
Aegypten, das zertretne, Syrien,
1620 Das fesseltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!
Doch im Triumph laßt uns nicht Arfirs
Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!
O daß auch ihm das allgemeine Glück,
1625 In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!
Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
- 1630 Wir sind geprüft genug, ein fremd Verdienst,
In seinem vollen Werte, zu verehren.

(Zu Roderich.)

- Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat so edel die Gefahr geteilt,
1635 Will er nicht auch die Siegesfreude teilen?

Roderich.

- Vernehmt den sonderbarsten Fall durch mich.
Indessen ihr des Aetnas Felsenwege
Verteidigtet, entfaltete die Schlacht,
Mit Ungestrüm, sich an dem Ufer hin.
- 1640 Er war der Vorderste, war weit voraus,
Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne
Nicht die Besonnenheit des Muts zu sehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt;
Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.

- 1645 In abgebrochnen Worten, wilden Blicken
 Entdeckte sich ein ungemessner Schmerz.
 Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
 Mit Ungestim, Amenaidens Namen.
 Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
 1650 Sich seine Wut in Tränen aufzulösen.
 Er weihete sich dem Tode freventlich,
 Er gab sich auf, und fürchterlicher nur
 Erkämpft' er, statt des Todes, sich den Sieg.
 Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
 1655 Und unser war das freie Schlachtgefild;
 Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
 Gesenkten Blickes tief in Traurigkeit
 Verloren, hielt er unter unserm Chor.
 Doch endlich ruft er Aldamon heran,
 1660 Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
 Auf einmal sprengen beide fort; der Held
 Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
 Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
 Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
 1665 Auf einmal aber stürzt Amenaide
 Durch der Soldaten dicht gedrängte Schar,
 Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
 Sie ruft Tancreden, irrt an uns heran,
 Ihr Vater folgt, und sie, ermattet, sinkt
 1670 An seine Brust; wir eilen, ihn zu stützen.
 Der Unbekannte, ruft er, ist Tancred!
 Er ist der Held, der solche Wunder leistet.
 Amenaiden rächt er, rächt den Staat
 Und eilet, uns zu retten, die wir ihn
 1675 Einstimmig als Rebellen, heute noch,
 Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn
 Entfühnet, im Triumph, zur Stadt zurück!

Toredan.

- Wo ist er? daß die schönste Zierde nicht
 An unserm holden Siegestage fehle.
 1680 Führt ihn heran, damit wir zeigen können,

Daß, wenn wir einen edlen Mann erkannt,
Wir den geprüften gleich zu ehren wissen.

2. Auftritt

Die Vorigen. Arfir. Später Amenaïde, im Hintergrund, von ihren Frauen unterstützt.

Arsir.

O! eilt, ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tancred ist in Gefahr. Vermegen trieb
1685 Sein Eifer ihn dem fliehnden Feinde nach,
Der wieder sich versammelt, wieder ficht.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur, zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft beseelt,
1690 Verbunden eilet hin und gebt Tancreden
Euch, mir und dieser Hartgekränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit ist kostbar, folget mir!
Wenn wir das Übermaß der Tapferkeit
Nicht loben können, diese düstre Wut,
1695 So sind wir doch ihm schnelle Hilfe schuldig.

3. Auftritt

Arsir. Amenaïde.

Arsir.

So hörst du denn, o Gott, des Vaters Flehn!
Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder, dem wir alles danken.
Die Hoffnung darfst, geliebte Tochter, nun
1700 In unserm Herzen wieder sich entfalten.
Wenn ich dich selbst erkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrtum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen, laß

Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
 1705 Laß diesen Trost in deine Seele leuchten!

Amenalde.

Getröstet werd' ich sein, wenn ich ihn sehe,
 Wenn er, den ich mit Lieb' und Graun erwarte,
 Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
 Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
 1710 Verkennt und seinen Argwohn tief bereut.

Arfir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
 Was du in dieser harten Probe leidest.
 Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
 Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
 1715 Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.
 Doch meine Tochter, denke, daß Tancred,
 Den wir verhaßt, den wir verfolgt gesehen,
 Geliebt, bewundert, angebetet kommt
 Und solch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
 1720 Je höher sich Tancred, je herrlicher
 Durch unerwartet große Taten stellte,
 Um desto schöner werden Lieb' und Treue,
 Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
 Wenn sonst ein guter Mensch nur seine Pflicht
 1725 Zu tun versteht, erhebet sich der Held;
 Er übersieht gemeiner Möglichkeit
 Bescheidne Grenze, ja, der Hoffnung selbst
 Gilt er zuvor. So tat für uns Tancred,
 Und über alle Hoffnung wird auch er
 1730 Dich treu und seiner Liebe wert entdecken.
 Er wendet seine Neigung ganz dir zu,
 Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
 Dies alles zu bewirken, seinen Irrtum
 Aus seiner Seele schnell hinweg zu scheuchen,
 1735 Bedarf's ein Wort.

Amenalde.

Es ist noch nicht gesprochen!
 Was kann mich jetzt des Volks Gesinnung kümmern,

Das ungerecht verdammt, leichtsinnig liebt
 Und zwischen Haß und Mitleid, irrend, schwankt.
 Nicht seine laute Stimme rührt mein Herz;
 1740 An eines Einz'gen Munde hängt mein Ruf.
 Ja, führe dieser fort, mich zu verkennen,
 Ich wollte lieber in den Tod mich stürzen,
 Als länger seiner Achtung zu entbehren.
 Ja, wisse — muß ich auch noch dies gestehn! —
 1745 Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn:
 Ihm hat die Mutter sterbend mich gegeben,
 Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
 Und diese Hände, die sie erst verbunden,
 Vereinten sich, die Augen ihr zu schließen.
 1750 Da schwuren wir, bei ihrem Mutterherzen,
 Im Angesicht des Himmels, bei dem reinen
 Verklärten Geist, bei dir, unsel'ger Vater,
 Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
 Mit kindlichem Gehorsam, uns zu bilden.
 1755 Ich sah, statt des Altars, ein Mordgerüst;
 Mein Bräutigam erkennt mich, sucht den Tod,
 Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
 Das ist mein Schicksal.

Arfir.

Das nun sich erheitert.
 Mehr, als du hofftest, wird noch dir gewährt.

Amenaide.

1760 Ach! Alles fürcht' ich!

4. Auftritt

Die Vorigen. Euphanie.

Euphanie.

Teilet Freud' und Jubel!
 Empfindet, mehr als wir, ein Wunderglück!
 Tancred hat abermals gesiegt, den Rest
 Auf ihn vereinter Flüchtigen zerstreut.

- 1765 Und Solamir, von seiner Hand getödet,
 Liegt nun als Opfer des bedrängten Staats,
 Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
 Gefränkter Frauenehre hingestreckt.
 Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
 Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu
 1770 Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schutz;
 Des Thrones würdig preist man seine Taten.
 Ein einziger von unsern Kriegern war,
 Auf diesen Ehrenwegen, sein Begleiter:
 Der Aldamon, der unter dir gedient,
 1775 Errang sich einen Teil an diesem Ruhm.
 Und als zuletzt noch unsre Ritter sich,
 Mit Ungeßüm, zum Platz des Kampfes stürzten,
 War alles längst getan, der Sieg entschieden.
 (In der Ferne Siegsgefang.)
 Bernehm't ihr jener Stimmen Hochgesang,
 1780 Die über alle Helden seines Stammes,
 Ihn über Roland, über Tristan heben?
 Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
 Welch ein Triumph, der dich und ihn verklärt!
 O theile, komm, den herrlichen Triumph!
 1785 Du hast ihn längst verdient und längst vermißt.
 Dir lächelt alles nun, und jeder schämt
 Sich jener Schmach, mit der er dich verletzt.
 Tancred ist dein, ergreife den Besitz!

Amenalde.

- Ach! endlich atm' ich wieder, und mein Herz
 1790 Eröffnet sich der Freude. Teurer Vater!
 Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
 Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
 Vom herben Schmerz durch seine Hand befreit,
 Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.
 1795 Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
 Vergessen will ich alles. O, verzeih
 So manchen Vorwurf, manche bittere Klage,
 Womit ich, edler Vater, dich gekränkt!

1800 Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen,
Die Wonne fühl' ich ganz; denn er ist mein.

Arstr.

1805 Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —
Ist dies nicht Aldamon? der mit Tancreden
Sich in den Feind mit echter Treue stürzte,
Er, der auch unter mir so brav gedient?
Bermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
1810 Was seh' ich? Ungewissen Trittes naht er sich!
Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
Auf sein Gesicht gegraben!

5. Auftritt

Die Vorigen. Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:

Tancred ist Überwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klaggesang von ferne.)

Aldamon.

Der schon in Klagetöne sich verwandelt.

Amenaide.

1815 Was sagst du? soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu teuer ist des Tages Glück erkauf.

Amenaide.

So ist er tot?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf,
Doch wird ihn seine Wunde bald uns rauben.
Als er, an meiner Seite, sich zum Tod
1820 Getroffen fühlte, stützt' er sich gelassen
Auf meinen Arm und sprach: „Ich sehe sie
Nicht wieder, die mir alles war und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein schmerzlich Scheidewort,
1825 Und sag' ihr —“

Arfir.

Gott! so grenzenlose Not
Berhängst du über uns! O teurer Mann!
Verschweig ihr eine Botschaft, die sie tötet.

Amenaide.

Nein, sprich das Urtheil nur entschieden aus.
Ich habe nichts als dieses Leben mehr,
1830 Und dieses geb' ich gern und willig hin.
Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

Aldamon.

„Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,“
So sprach er, „daß sie mir die Treue brach;
Um ihretwillen sterb' ich; könnt' ich doch
1835 Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück durch meinen Tod erwürbe.“

Amenaide.

Er stirbt im Irrtum! Wird' ich so gestraft!

Arfir.

Verloren ist nun alles! nun der Röcher
Feindseligen Geschickes ganz geleert!
1840 Und ohne Hoffnung, ohne Furcht erwarten,
Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
In dieser schrecklichen Verwirrung, noch
Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
1845 Daß unsre Ritter, unser Vaterland,

Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
Und alle Welt verehere deinen Namen.

Amenaide.

1850 Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Anteil milder werden?
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tancred ist tot.

Arfir.

So fahre hin mein Leben!

Amenaide.

1855 Tancred ist tot! und niemand hat für mich
Ein Wort gesprochen, niemand mich vertreten! —
Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
(Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
Drängt mich auch hier die Tyrannei zurück?

6. Auftritt

Die Vorigen. Goredan. Roderich. Ritter. Soldaten. Volk.
Tancred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten mit eroberten sarazenischen Standarten.

Goredan.

1860 Beslagnswerte beide, die ihr bang
Dem Zug begegnet, der sich stumm bewegt,
Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
Bermundet, ehrenvoll und tödlich, naht,
Auf dieser Bahre, leider nun der Held.
1865 In Leidenschaft und Wut gab er sich hin;
So hat er uns vollkommenen Sieg errungen.
Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Das uns errettet, heft'gen Strom zurück.

(Zu Amenaïden.)

Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;

- 1870 Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir bereuen unsern Theil der Schuld.
(Indessen er spricht, bringt man Tancreden langsam hervor.)

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich mit Abscheu gegen Coredan).

Barbaren! mög' euch ew'ge Peine quälen!

(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich vor ihm nieder.)

Tancred! Geliebter! grausam Bärtlicher!

In dieser letzten Stunde höre mich!

- 1875 O, wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im grenzenlosen Jammer!
O, gönne dann im Grab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum!
Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,
1880 Ich hab' ihn mir, durch Leiden, wohl verdient;
Ich habe wohl verdient, daß du nach mir,
Der hartgeprüften, treuen Gattin, blickst.

(Er sieht sie an.)

So wär' es denn zum letzten Male, daß
Du mich ins Auge fassst! Sieh mich an!

- 1885 Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann
Ich schuldig sein?

Tancred (sich ein wenig aufrichtend).

Ach! du hast mich verraten.

Amenaide.

Ich dich? Tancred!

Arfir

(der sich auf der andern Seite niederwirft, Tancreden umarmt und dann wieder aufsteht).

O höre, wenn ich nun

Für die so sehr verkannte Tochter spreche!

Um deinetwillen kam sie in Verdacht;

- 1890 Wir strasten sie, weil sie an dir gehangen.

Gesetz und Rat und Volk und Ritter, alles

Hat sich geirrt, sie war allein gerecht.

Das Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,

Es war für dich geschrieben, ihren Helden;

- 1895 So waren wir getäuscht und täuschten dich.

Tancred.

Amenaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
Und jenen Tod, aus dem du mich gerissen,
Wenn ich, unedel, deiner Liebe je
Und meiner Pflichten gegen dich vergessen.

1900

Tancred

(der seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt).

Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
Mein Anstern. Ach! ich fühle nur zu sehr
Bei diesem Ton das Leben wünschenswert.
Ich glaubte der Verleumdung, ich verdiene
Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu,
Und nun verlier' ich's, da das Glück sich mir,
An deiner Seite, grenzenlos eröffnet.

1905

Amenaide.

Und nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
Die uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
Tancred!

1910

Tancred.

In deinen Tränen sollt' ich Trost
Und Eindrung fühlen; aber ach! von dir
Soll ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
Ich fühl', er naht. Arsir, o höre mich.
Dies edle Herz hat seine Treue mir
Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts;
O, laß denn meine blutig starre Hand
Mit ihrer Hand, zuletzt, sich noch verbinden!
Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
Als Vater noch umarmen!

1915

1920

Arsir.

Teurer Sohn!

O könntest du für sie und alle leben!

Tancred.

1925

Ich lebte, meine Gattin zu entsühnen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun,
Umfaßt von beiden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaïde!

Amenaïde.

Komm!

Tancred.

Du bleibst zurück!
Und schwörst mir, daß du leben willst —
(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!

1930

An seiner Bahre schäme sich der Tränen
Kein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaïde

(Sie sich auf Tancredens Beichnam wirft).

Er stirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet.)

1935

Verflucht sei der Senat! verflucht ein Recht,
Daß, ränkevoll, der herrschenden Partei
Gefeglich Treu und Unschuld morden lehrt!

1940

O! reißet euch gewaltsam aus einander,
Des Berges ungeheure Feuerschlünde,
Die ihr das reiche Feld Siziliens
Im Finstern unterwühlet, reißt euch auf!
Erschüttert Syrakus, daß die Paläste,
Die Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überschwemmt das Land
Und schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt zur Hölle mit hinab!

1945

(Sie wirft sich wieder auf den Beichnam.)

O! mein Tancred!

(Sie springt wieder auf.)

Er stirbt! ihr aber lebt!

Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Rufft du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme seines Gatten.

In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder.

Und euch verfolge Dual, so dort, wie hier!

(Sie wirft sich in Euphaniens Arme.)

1950

Arfir.

O! meine Tochter!

Amenalde.

Weiche fern hinweg!

Du bist nicht Vater, hast an uns, fürwahr,
Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.

Zu diesen hast du dich gesellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur diesem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.

Tancred!

(Sie sinkt an der Bahre nieder.)

1956

Arfir.

Geliebtes, unglücksel'ges Kind!

O, rufet sie ins Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifeln sterbe!





Anmerkungen

Belfazer (S. 3).

Goethe hat in das vierte Buch von „Dichtung und Wahrheit“ eine breite Schilderung der Bibel, vornehmlich des Alten Testaments eingefügt (Bd. 22, S. 144 ff.), gewiß, wie R. M. Meyer bemerkt hat (a. a. O. S. 281 f.), aus stilistisch-künstlerischen Gründen und im Interesse der Komposition, aber doch vor allen Dingen, um den großen Einfluß anzudeuten, den das „Buch der Bücher“ auf ihn schon in seiner frühesten Jugend geübt hat. Dieser Einfluß äußerte sich auch darin, daß schon der Knabe Goethe und der heranwachsende Jüngling, angeregt durch Klopstock'sche und vielleicht auch Bodmer'sche Dichtungen aus derselben Sphäre, biblische Stoffe episch und dramatisch bearbeitete. Wir wissen von einem „Joseph“, für den er nach langem Suchen die Form der Prosa am angemessensten fand, von einem „Thronfolger Pharaos“, einer „Isabel“, „Ruth“ und „Selima“. Alle diese z. T. vollendeten, z. T. erst begonnenen Dichtungen gingen verloren, indem ihr Verfasser sie im Sommer 1767 auf dem Küchenherd verbrannte. Er hatte sie, noch unberührt von der sich in dieser Zeit vollziehenden Umwälzung der deutschen Poesie, in einem Geiste geschaffen, über den er jetzt wenigstens theoretisch hinausgewachsen war.

Zu ihnen gehörte nun auch der „Belfazer“, von dem uns das auf S. 3 abgedruckte Bruchstück dadurch erhalten blieb, daß es der Leipziger Student in einem Briefe (vom 7. Dezember 1765, s. Bd. 3, S. 45) seiner Schwester mitteilte. Damals war der letzte Aufzug beinahe fertig. Am 11. Mai 1767 schreibt er, daß das Drama beendet ist, um dann fünf Monate später zu melden, daß es zusammen mit den anderen biblischen Dichtungen seine Jugendsünden durch Feuer hat büßen müssen. Das Fragment ist in Alexandrinern abgefaßt, ein Beweis, daß der junge Dichter, als er das Drama begann, im „französischen theatralischen Typus“ befangen war. Das zeigt sich auch in dem der typischen Exposition dieser

Poesie nachgeahmten Eingang, der mit der pathetischen Rede des Vertrauten anhebt. Goethe trieb auch noch einige Zeit in diesem Fahrwasser, wie die „Raune des Verliebten“, die „Mitschuldigen“ (Bd. 7) und die Übersetzung von Corneilles *Menteur* (s. unten S. 387) beweisen. Daß aber gleichwohl die literarische Revolution schon an seine Tür pochte, geht daraus hervor, daß er sich kurz nach seiner Ankunft in Leipzig, wie er an seinen Freund Kiese schreibt (30. Oktober 1765, s. Bd. 3, S. 42), entschloß, den letzten Aufzug des „Belsazer“ in fünfsüßigen Jamben abzufassen.

Weitere Schlüsse auf den Geist des Werkes lassen sich kaum ziehen. Auch ob Goethe neben der biblischen Überlieferung, die sich in den Büchern Jesaias (13, 1—14, 23. 21, 1—10), Jeremias (50 u. 51) und Daniel (5) bietet und deren Benutzung sichtbar ist, die antike Darstellung des Falles von Babylon bei Herodot (I, 188—200), in Xenophons *Cyropädie* (VII, 5) und bei Eusebios berücksichtigt hat, läßt die Kürze des Bruchstücks nicht erkennen.

Vers 7. „Gefach“ = Babel. Vgl. Jeremias 25, 26. 51, 41. Doch wurde der Name mißverständlich für den eines Gottes des Weines gehalten, z. B. in Gändels *Oratorium „Belsazer“* (1744). So ist er auch hier zu verstehen (Goethe-Jahrbuch VIII, 238).

Daß Babylon bei einem Feste erobert wurde, berichtet die biblische und antike Überlieferung (Herodot und Xenophon). Vgl. besonders Daniel 5, aus dem Heine den Stoff zu seiner Ballade geschöpft hat; auch Kenion 18 (Bd. 4, S. 158).

Der Jugendspiegel (S. 4 und 5).

Dies kleine, im Spätherbst 1767 in Leipzig verfaßte Bruchstück verdient das Motto: *ex ungue leonem*. So kurz es ist, so erfüllt es in meisterhafter Weise die Bedingungen einer Eingangsszene. Spielend entwickelt der junge Dichter in schlichtem, natürlichem Dialog die Exposition. Hier stand Lessings „Minna von Barnhelm“ mit ihren berühmten beiden ersten Akten Pate. Darauf hat Richard Weissenfels (Goethe im Sturm und Drang, Bd. 1, S. 437) hingewiesen, während Minor (Zeitschrift für allg. Geschichte 1886, S. 656) die Verwandtschaft des Fragments mit dem damaligen sächsischen Lustspiel hervorhebt. Weissenfels zeigt aber auch, wie neben der literarischen Tradition noch Erfahrungen und Erlebnisse Goethes und seines Freundes Behrißch in Leipzig auf die

Konzeption des Lustspiels einwirkten. Überliefert ist uns das Bruchstück in einem Briefe, den Goethe an diesen damals schon in Dessau weilenden Freund schrieb (27. November 1767). Für die Mitteilung der Szene erhielt er einen recht boshaften Dank, indem Behrisch darin den Geist des von Goethe und seinem Kreise so verspotteten „Medon“ des Clodius (Bd. 23, S. 107 f.) wiederfand, was den Verfasser nicht wenig kränkte. Den Vergleich gab die hier wie dort walrende Großmut an die Hand. Vielleicht bewirkte diese satirische Kritik, daß die begonnene Arbeit nicht fortgesetzt wurde.

Seite 4, Zeile 22. „Edelmüt“ weiblich wie Sanftmut, Großmut, Demut u. a. Vgl. Grimms Wörterbuch VI, 2782.

Cäsar (S. 6 und 7).

Kündigt beim „Belsazer“ der Wechsel der Form den Geist einer neuen Zeit, wenn auch nur leise an, so erweist sich der „Cäsar“ schon ganz, sowohl in der Stoffwahl wie in der Behandlungsart, als ein Kind der Epoche der Umwälzung, der Sturm- und Drangperiode. Was Goethe zuerst dazu trieb, den großen Römer zum Helden eines Dramas zu machen, war die Achtung vor der gewaltigen Individualität, der Krafteratur. Ihr Recht sollte gegen die Gewalt der Mittelmäßigkeit verfochten werden.

Cäsar eröffnet die Reihe jener überragenden Persönlichkeiten, deren im Protest beruhendes Wesen Gemüt und Phantasie des jugendlichen Stürmers beschäftigte. Trotz und Auflehnung gegen die umgebende Welt bilden den Mittelpunkt ihrer Existenz und bestimmen ihr Schicksal. Dem Cäsar schließen sich Sokrates, Faust und Prometheus an, auch Götz gehört in gewissem Sinne zu dieser Schar. Indem Goethe aber, wie die Bruchstücke lehren (vgl. S. 6, Z. 13 f.), das Leben seines Helden von der frühen Jugend auf darstellen wollte, zeigt sich, daß er auch hinsichtlich der Gestaltung des Stoffes nicht mehr der von Lessing und Herder befohlenen Technik des französischen Dramas zu folgen gedachte, sondern sich diejenige der Shakespearischen, lange Zeiträume umfassenden Historien zum Muster nehmen wollte.

Den Gedanken zur Dichtung faßte Goethe wohl im Beginn seines Straßburger Aufenthalts. Damals schrieb er in sein literarisches Tagebuch, das er „Ephemerides“ be-

nannte, neben Auszügen aus Büchern, Büchertiteln, charakteristischen Sätzen, die ihm in der Lektüre zufielen, Anekdoten und Beobachtungen aus dem Leben, die oben mitgeteilten Fesseln des Dialogs, deren burschikosser, kraftvoller Geist den frühen Ursprung hinlänglich erkennen läßt. Sichere Nachrichten darüber, daß er sich mit den Plänen trug, haben wir dann aus dem Sommer 1774 (Brief an Schönborn, 1. Juni, und Lavaters Tagebuch, Schriften der Goethe-Gesellschaft XVI, 292. 294) sowie aus dem Anfang des folgenden Jahres (Goethes Gespräche VIII, 241). Und in Weimar, wird erzählt (ebenda X, 13), habe er improvisierend das ganze Drama von Anfang bis zu Ende vorgetragen. So hat Goethe den Entwurf Jahre hindurch gehegt, aber niedergeschrieben wurde nicht mehr als das oben Mitgeteilte. Über die Gründe, weshalb der Dichter einen so lange erwogenen Plan unausgeführt ließ, wurden verschiedene Meinungen geäußert. W. v. Biedermann (Goethe-Forschungen, Neue Folge 1886, S. 164 ff. und Anderweite Folge 1899, S. 55 ff.) war der Ansicht, daß das Drama in den „Egmont“ aufgegangen oder von dieser Dichtung abgelöst worden sei. E. v. d. Hellen (Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten, 1888, S. 208 ff.) hat für die Stöckung mehrere Motive geltend gemacht. Er schloß aus der sich allmählich ankündigenden Wendung zum regelmäßigen Drama, die er bei Goethe seit etwa 1773 wahrzunehmen glaubte, auf eine Änderung der ursprünglichen Intention. Sie sei einer neuen, auf die Katastrophe beschränkten gewichen, bei der zugleich in der Seele des Dichters, sehr entgegen der ehemaligen Auffassung, die Gestalt des Brutus über Cäsar den Sieg gewann. Eine Bestätigung dieser Hypothese erblickte er in dem Umstand, daß Goethe in den „Physiognomischen Fragmenten“ Lavaters den Kopf des Brutus mit größerem Anteil und stärkerer Begeisterung charakterisierte als denjenigen Cäsars (s. Bd. 33, S. 33 f.). Diese neue Konzeption aber wäre, hätte Goethe sie ausgeführt, in eine Konkurrenz mit Shakespeare ausgeartet, die ihm auf die Dauer nicht behagen konnte und ihn veranlassen mußte, dem Vorsatz zu entsagen. Es ist hier nicht der Ort, sich mit diesen Vermutungen eingehend zu beschäftigen. Wir scheinen beide das Richtige zu verfehlen. Die Biedermannsche wird, ganz abgesehen von den inneren Gründen, die eine Vermischung des Cäsarplanes mit dem des „Egmont“ als unzutreffend erscheinen lassen,

schon dadurch widerlegt, daß Goethe große Teile der niederländischen Tragödie schon verfaßt hatte, als der Gedanke der römischen allem Anschein nach noch keineswegs aufgegeben war. Der Ansicht v. d. Hellens steht entgegen, daß Goethe, wie genügende Zeugnisse bekunden, sein Leben lang Cäsars Ermordung verabscheute. In der im Anfang des 19. Jahrhunderts geschriebenen Geschichte der Farbenlehre (Bd. 40, S. 145, 19 f.) nennt er sie die abgeschmackteste Tat, die jemals begangen worden. Seine wiederholten poetischen und prosaischen Äußerungen über das weltgeschichtliche Ereignis, die man in den zitierten Abhandlungen findet, beweisen, daß er niemals, auch nicht vorübergehend, auf der Seite des Brutus gestanden haben kann. Im übrigen sind die Bruchstücke und die über den Goethischen Voratz vorhandene Überlieferung zu geringfügig, als daß man aus ihnen die Gründe der Stoßung herleiten könnte. Auch darf in einem Bande, der „Fragmente“ enthält, die Frage nicht allzu wichtig erscheinen. Seine Existenz gibt allein schon zu einem guten Teile Antwort auf sie.

Eine sonderbare Schicksalsfügung wollte, daß dem Dichter das Projekt der Jugend, als es schon längst aufgegeben und vergessen war, noch einmal vor die Seele gerückt wurde. Nach einer Aufführung von Voltaires *Mort de César* in französischer Sprache auf der Bühne Weimars am 6. Oktober 1808 forderte Napoleon Goethe auf, den Stoff selbst zu behandeln, „auf eine vollwürdige Weise, großartiger als Voltaire“. Wir wissen jetzt, daß der Vorschlag nicht gänzlich auf unfruchtbaren Boden fiel und daß Goethe einige Vorstudien zu seiner Ausführung machte, dann aber Bedenken fand, weiter zu gehen. (Morris, *Goethe-Studien* 2. Aufl., Bd. 1, S. 205.) Ob er dabei an seinen Jugendentwurf angeknüpft hätte, und in welcher Weise es geschehen wäre, bleibt unklar. Die Auffassung des Stoffes im Ganzen mit Cäsar als Hauptgestalt traf bei dem deutschen Dichter und dem französischen Kaiser jedenfalls zusammen. Denn die Worte, die Napoleon im Gespräch mit Goethe zur Motivierung seiner Aufforderung noch hinzufügte, zeigen, daß ihm Cäsars Ermordung als ein ungeheurer Frevel erschien. Das gesamte Material über dies interessante Intermezzo gibt H. G. Gräf, *Goethe über seine Dichtungen* Bd. 2, I, S. 79 ff.

Seite 6, Zeile 1—9 werden nur vermutungsweise für den Text des Dramas in Anspruch genommen.

§. 6, Z. 10 ff. „P.“ darf wohl als „Pompejus“ ergänzt werden. Im ganzen scheint dieses Stück des Dialoges von dem einer verlorenen Tragödie des römischen Dichters Accius entnommenen, zum Sprichwort gewordenen Satz Oderint, dum metuant beeinflusst zu sein. — „Sylla“ ist die im 18. Jahrhundert übliche, französisierte Form für „Sulla“.

Mahomet (§. 8—10).

Beim „Belfazer“ (§. 327) sahen wir, wie den Knaben und Jüngling Goethe die Welt der Bibel gefangen hielt. In Straßburg empfing er dann die gewaltigen Impulse von Herder, dessen Interesse in hohem Maße auch dem Morgenland zugewandt war. Vermutlich von diesem großen Anreger und Lehrer inspiriert, begann er der arabischen Urzeit seine Aufmerksamkeit zu schenken. Im fünften Bande dieser Ausgabe, §. VII hat Konrad Burdach die Daten, die Goethes Beschäftigung mit dem Koran erweisen, zusammengestellt und gedeutet. Sie lassen vermuten, daß es das Jahr 1772 war, in dem sich der Dichter mit der arabischen Bibel nicht nur beschäftigte, sondern sie auch zu übersetzen begann. Leider sieht man nicht, ob es geschah, nachdem er schon den Mahometstoff ergriffen hatte, und in der Absicht, sich für seine Behandlung vorzubereiten, oder ob ihm, wie Burdach annimmt, die Konzeption erst aus der Lektüre erwuchs. Daß er aber die Gestalt des Propheten zum Helden einer Dichtung zu machen suchte, kann nicht in Erstaunen setzen. Wir sahen schon (§. 329), wie er in dieser Genialitätsepoche darauf aus war, Genies darzustellen, gewaltige, weltumwälzende Persönlichkeiten. Wie ihm Cäsar als Politiker von titanischer Größe aufging, dem ein Weltreich zu begründen gelang, so konnte eine überragende Persönlichkeit wie Mahomet, der einen neuen Glauben schuf, wohl seinen schöpferischen Trieb reizen. Bewegten doch damals, wie der „Ewige Jude“, in gewissem Sinne auch der „Prometheus“ beweist, religiöse Probleme sein Inneres, und gab ihm der Stoff doch Gelegenheit, die Macht der Empfindung wirksam darzustellen, sie, deren Gewicht die herauskommende Generation der Dichter dem herrschenden Kultus des Verstandes mit bewußter Tendenz entgegensetzen wollte. Endlich fehlte auch nicht das beim Stürmer und Dränger für die Ergreifung eines Stoffes kaum entbehrliche Element der Opposi-

tion, insofern es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum guten Ton gehörte, Mahomet für einen Betrüger zu halten.

Auch diese Dichtung sollte, der Auffassung getreu, die sich Goethe nach Shakespeares Vorbild damals vom Drama gebildet hatte (Bd. 10, S. VI), die Eigenart des Helden mit dem notwendigen Gang der Ereignisse in Konflikt geraten lassen. Die Tragik sollte dadurch herbeigeführt werden, daß die ursprüngliche Reinheit des Strebens Mahomets durch die Verhältnisse, in die ihn seine Aufgabe führt, getrübt wird. Goethe hat in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 220 ff.) den Plan des Werkes eingehend und im Kern aus richtiger Erinnerung entwickelt, nur befand er sich gleich über den ersten Anlaß zur Konzeption und ihre Zeitbestimmung im Irrtum. Denn wenn er hier sagt, daß er die Anregung zu der Dichtung aus den Beobachtungen geschöpft habe, die ihm Davatars und Bafedows Treiben gewährte, so steht dem die Tatsache entgegen, daß, als er mit ihnen beiden verkehrte, im Juli 1774, das Werk schon begonnen war. Das wissen wir daher, daß das zum Drama gehörige, nach Goethes eigener Angabe für den vierten Akt auf dem höchsten Punkte des Gelingens bestimmte Gedicht „Mahomets Gesang“ (Bd. 2, S. 42 ff.), das streng genommen noch zu den oben mitgeteilten Bruchstücken zu rechnen ist, schon im April 1773 in den Händen Voies war, der es im Göttinger Musenalmanach für das Jahr 1774 veröffentlichte. Der Dichter kann also durch die Wahrnehmungen, die das Weltkind an den beiden Propheten machte, höchstens in seinem dichterischen Vorhaben bestärkt worden sein.

Die Hymne S. 8, V. 1—20 charakterisiert Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 222). Sie ist aus V. 75 der 6. Sure des Korans umgebildet. Dieses Stück gehört zu den Partien, die der Dichter bei seinen Studien des mohammedanischen Religionsbuchs aus dem Lateinischen der doppelsprachigen Ausgabe von Maraccius (Padua 1698) überseht hatte. (Weim. Ausg. Bd. 39, S. 432.)

V. 1 und 2. „euch“: kühne, in Goethes Sprache nicht festene Dative = „mit euch“ und „für euch“. So auch V. 17 „dem“ für „zu dem“. Vgl. zu V. 2 übrigens S. 13, 56.

5. „Gad“: Name für den Planeten Jupiter.

S. 9, V. 2. „von“ wie „von . . . an“ = jetzt.

9, 23. „Gobal“: ein arabischer Gott, Hauptgestalt des

vorislamischen Tempelkults, dessen aus Achat gefertigtes Standbild besonders in Mekka verehrt wurde. Turpin, *Histoire de la vie de Mahomet*, Paris 1773, S. 178. — Den folgenden Namen des Gözen Al Fatas gelang mir nicht aufzufinden. Doch gab es einen des Namens Al Falas (Krehl, *Religion der vorislamischen Araber*, Leipzig 1863, S. 18 ff.). Der Name, wenn er nicht erfunden ist, beweist, daß Goethe nicht bloß den Maracci studiert hat. Das ist auch sonst sichtbar. Denn so wenig wie Al Fatas werden die Namen Gad und Hobal von Maracci erwähnt. Ob die von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ genannte Biographie Mahomets, die er las, die von Turpin verfaßte ist (Wiedermann, *Goethe-Forschungen* 1879, S. 67), kann nicht mit Sicherheit behauptet werden.

Prometheus (S. 11—26).

Schon dem jungen Goethe war der Universalismus Bedürfnis. In derselben Zeit, da er das Leben Cäsars zu dramatisieren und im „Mahomet“ den Zusammenprall des Göttlichen und Irdischen im Wirken eines Religionschöpfers darzustellen gedachte, im „Götz“ die Tragik eines deutschen tatkräftigen Helden, der in eine franke Zeit gesetzt ist, gestaltete, da ihm in einem „Sokrates“ der Kampf eines „philosophischen Heldengeistes“ mit dem Unverstand der Zeit, ihrem pharisäischen Philistertum, als Vorwurf einer Dichtung nahetrat, in dieser selben Zeit beschäftigte seine Einbildungskraft der tiefsinnige Prometheus-Mythos und verlangte poetische Verkörperung.

In der Rede zum Shakespearetag vom Jahre 1771 (Bd. 36, S. 3 ff.) trat ihm die Gestalt des griechischen Titanen als Menschenbildners vor Augen, und am Schluß der Rhapsodie „Von deutscher Baukunst“ (1772; Bd. 33, S. 3 ff.) erscheint Prometheus wieder als der Vermittler zwischen Himmlischem und Irdischem, als derjenige, der „die Seligkeit der Götter auf die Erde leitet“. Im Sommer 1773 müssen dann die vorliegenden beiden Akte gedichtet sein, da Goethe sie seinem Freund Schönborn am 12. Oktober dieses Jahres vorlas (Redlich, Zum 29. Januar 1878, S. VI). Der Stoff wurde dem Dichter durch die Stimmung der Zeit nahe gebracht. Rousseau hatte durch seine epochemachenden Abhandlungen über den Einfluß der Wissenschaften auf das Wohl der Menschheit (1750) und den Ursprung der Ungleich-

heit in der Welt (1754) die Blicke auf die Anfänge der Kultur geleitet. Die von ihm gewiesene Bahn beschritt Herder, Goethes Lehrer, der in seinen Schriften über Sprache und Poesie den sinnlich empfindenden, leidenschaftsvollen Urmenschen schilderte, in dessen Worten und Dichtungen die Natur gleichsam wieder erschaffen wurde. Der Anschauung des französischen Philosophen trat Wieland in den „Beiträgen zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens“ (1770) entgegen und benutzte zur Widerlegung ein im Geist seines geliebten Lucian gehaltenes Traumgespräch mit Prometheus (ebenda Bd. 1, S. 240 ff.), in dem er den spätantiken Mythos, wonach der Halbgott der Schöpfer der Menschen sei, in witzig-scherzhafter Weise behandelte. Gerade diese sekundäre Entwicklung der alten Fabel bildet den Mittelpunkt der Goethischen Dichtung, und es ist nicht unmöglich, daß trotz der völlig verschiedenen Stellung zur Sage Goethe von den Wielandischen Ausführungen den ersten Anstoß zur Konzeption empfing. Dann aber waren es Aeschylus und Voltaire, denen er wichtige Motive verdankte. Diese Anregungen wurden schöpferisch in seiner Phantasie, die mit ihrer Hilfe eine eigene Gestalt der alten Sage bildete. Zu dem Mythos aber trieb ihn eine innere Verwandtschaft mit seinem gewaltigen Helden. Sie hat Goethe selbst in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 231 ff.) schön dargestellt, nur freilich, seiner Altersstufe entsprechend, das Prometheusche der Jugenderistenz allzu friedlich und positiv aufgefaßt. Ihm stand dabei mehr der Menschenschöpfer und -lehrer Prometheus vor Augen als der trotzig-götterfeind. Überhaupt ist dieser Bericht über die Dichtung, die ihm, als er ihn schrieb, nicht mehr vorlag, aus etwas trüber Erinnerung geschöpft. Noch enger und fast rein literarisch hat dann Morris (Goethe-Studien 2. Aufl., Bd. 1, S. 237 ff.) das Drama gesagt, was indes als ein Fehlgriff zu betrachten ist. Es spricht sich in der genialen Skizze — mehr ist die Dichtung nicht, und auch ihr größter Verehrer muß zugeben, daß es ihr an tiefer Fülle gebricht — es spricht sich in ihr nicht bloß die Freude am Bilden und Schaffen aus, sondern es dröhnt in ihr ein selbstherrlicher Trotz, ein ungebändigter Stolz auf die eigene Kraft, die keinen Herrn über sich anerkennen will. Was das Leben enthält, will das Individuum selbst erfahren, denken, durchkosten in Lust und Leid, ohne Schranken. Dieses Lebensideal, das für den gleichzeitigen „Faust“ das Grund-

motiv wurde, klingt auch hier an (B. 36—43). Damit verbindet sich wie von selbst die Ablehnung einer persönlichen extramundanen Gottheit, wodurch die Dichtung den Charakter eines atheïstischen Bekenntnisses annimmt. Sie zeigt die ersten Spuren des Goethischen Spinozismus. Und wenn ihr Verfasser an der angeführten Stelle von „Dichtung und Wahrheit“ sagt, daß der titanisch-gigantische himmelsstürmende Sinn seiner Dichtungsart keinen Stoff verlieh, so ist gleichwohl nicht zu verkennen, daß ein Widerschein dieser freilich modern und ins Geistige gewendeten Stimmung in dem wunderbaren Jugendwerk erglänzt.

Es wurde erst beinahe zwei Menschenalter nach seiner Entstehung veröffentlicht. Goethe hatte die Originalschrift der Frau v. Stein geschenkt und dies dann vergessen. Sie tauchte erst 1878 wieder auf. Allein schon im Jahre 1818 wurde dem Dichter aus dem Nachlaß seines Jugendgenossen Benz eine Abschrift übermittelt (Bratranek, Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz Bd. 2, S. 329), deren Inhalt er auch weiter verbreitete, aber mit Rücksicht auf die reaktionäre Gesinnung der Zeit nicht drucken lassen wollte. (An Zelter, 11. Mai 1820.) Dies geschah erst zehn Jahre später, indem das Drama im 33. Bande der Ausgabe letzter Hand nach der Benzischen, ziemlich fehlerhaften Kopie erschien. Damals fügte Goethe das Gedicht „Prometheus“ (Bd. 2, S. 59 f. 291) als Eröffnungsmonolog des dritten Aktes an, mit dem Schlußsatz: „Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.“ Es ist unnötig, alle die Gründe anzuführen, die gegen die Zugehörigkeit der Ode zu dem Drama überhaupt und zum 3. Akt insbesondere sprechen. Es genügt, mit Erich Schmidt (Charakteristiken, Zweite Reihe, S. 141) hervorzuheben, daß die Erklärung: „Hier sit' ich, forme Menschen“ im dritten Akt absurd wäre, nachdem diese geformten Menschen schon lange lebendig sind. Die Ode ist offenbar nach dem Drama entstanden, gleichsam als seine Quintessenz. Goethe schuf sie, als er aus irgendwelchen Gründen entschlossen war, das Schauspiel selbst nicht zu veröffentlichen. Daraus erklären sich auch ungezwungen die Wiederholungen im Wortlaut.

Allein wenn Goethe einen Irrtum beging, als er das Gedicht der dramatischen Skizze einreichte, so geht aus seinem Verfahren doch das hervor — was auch, besonders von Dünker, bestritten wurde — daß das Jugendwerk als un-

vollendet zu betrachten ist. Freilich, wie die Fortsetzung zu denken ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Goethe selbst berichtet in „Dichtung und Wahrheit“, daß er das Drama ohne weiteres Nachdenken begonnen habe, was allerdings auf keinen festen Plan schließen läßt. Gleichwohl muß ihm, wenn auch dunkel, ein Ziel vorgeschwebt haben. Es wird sich damit nicht anders verhalten als mit der Konzeption des nicht unverwandten, gleichzeitigen „Faust“, die ihm nach seiner bekannten Äußerung in dem Brief an Wilhelm v. Humboldt vom 17. März 1832 „jugendlich von vornherein [d. h. in den ersten Partien] klar war, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich [d. h. deutlich] vorlag“. Unverkennbar war es auf eine Versöhnung zwischen den Göttern auf der einen, Prometheus und den Menschen auf der anderen Seite abgesehen. Die herrlichen Worte des Epimetheus an seinen unbeugsamen Bruder:

Dein Eigensinn verkennst die Wonne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all
Sich all ein innig Ganzes fühlten —

können nicht in den Wind gesprochen sein. Sie deuten auf das Ziel, dem der Dichter zusteuerte. Auch Jupiters Worte an Merkur:

Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Überlaß sie ihrem Leben —

können nicht ohne Bedeutung für den Fortgang der Handlung und ihren Abschluß sein. Sie lassen vermuten, daß die neuen Geschöpfe und ihr Vater, durch die Not getrieben, das Walten einer höheren Macht anerkennen lernen. Endlich lehrt Goethes für die Veröffentlichung des Fragments i. J. 1830 gemachter Zusatz (s. oben S. 336), daß dem Dichter ein Ausgleich der Gegensätze im Sinne lag. Aus dieser Bemerkung ergibt sich wohl auch, daß der Minerva ein tieferer Anteil an der Herbeiführung der Versöhnung zugebach war, daß sie im wesentlichen ihr Werk sein sollte. Dies ist schon darum wahrscheinlich, weil sie es war, die den Geschöpfen des Prometheus die Seele eingehaucht hat, und weil sie schon als Göttin der Weisheit die gegebene Vermittlerin zwischen Himmel und Erde ist.

Wie die Einigung im einzelnen hergestellt worden wäre, darüber kann es nur unbestimmte Vermutungen geben. Nur von einem Motiv scheint es sicher, daß es behandelt

worden wäre. Morris hat a. a. O. S. 241 ff. schön gezeigt, daß die Verse 327 ff. bis zum Schluß des Fragments auf das Mysterium der Liebe zielen und den Liebesgenuß in begreiflicher Verhüllung bezeichnen und deuten. Er hat daraus mit Recht gefolgert, daß in einem der folgenden Akte das Phänomen der Liebe noch einmal aufgenommen werden, daß Pandora sie an sich selbst erfahren sollte. Unrichtig scheint mir nur, daß auch der Tod, wie Prometheus seiner Tochter gegenüber die Liebe nennt, dargestellt worden wäre. Denn die Gleichsetzung von Liebe und Tod ist natürlich nicht buchstäblich zu nehmen, sondern bildlich zu verstehen. Prometheus hat als Vater und Lehrer alle Ursache, den von Pandora beobachteten erotischen Vorgang, um dessen Deutung sie bittet, zu verschleiern. Gleichwohl kann ihn der Dichter nicht zu einer sinnlosen Metapher greifen lassen. Ihre Bedeutung mußte im weiteren Verlauf dargestellt werden, und welcher Art sie war, können wir vermuten, wenn wir in Goethes Entwicklung eine Brücke über vier Jahrzehnte schlagen.

Das tiefsinnige Gedicht „Selige Sehnsucht“ (Bd. 5, S. 16 und Anm., besonders S. 337) lehrt, wie die Liebe unter dem Bilde des Todes zu begreifen ist: die äußerste Hingabe ist nichts anderes als das Aufgeben des Ichs, das Opfer der Individualität, der Tod der Persönlichkeit, aus dem freilich neues Leben spricht. Indem aber Prometheus, bisher der Verfechter der Individualität, des Ichs, der Selbständigkeit, in den an Pandora gerichteten Worten ihr Opfer, ihre Hingabe als das Höchste preist, eröffnet sich von neuem ein Ausblick in den Geist der weiteren Fortführung der Handlung, und ein neues Moment für den versöhnenden Ausgang der Dichtung ist gegeben. Prometheus erfährt, daß das Pochen auf das eigene Ich nicht der Weisheit letzter Schluß ist, sondern daß Welt und Menschheit auf die Unterordnung unter ein Höheres angewiesen sind.

Es ist nicht zu kühn, so zu kombinieren und die Absichten des jungen Dichters aus einer Äußerung des greifen zu erläutern. Mehr und mehr sehen wir ein, wie konsequent sich Goethe entwickelte und wie schon in seiner Jugend die Keime seiner späteren Werke und Anschauungen verstreut sind. So lagen auch in der Epoche, mit der wir es hier zu tun haben, die Ansätze zu den großen Richtungen seiner Existenz dicht bei einander. Vertreter der charakteristischen

Kunst, war er zugleich für die Antike begeistert. Verehrer von Hans Sachs und Shakespeare, sah er doch auch zu Homer und Pindar als herrlichen Vorbildern empor.

Die Haltung Merkurs in der ersten Szene ist der des Hermes in Aeschylus' „Gefesseltem Prometheus“ (V. 938 ff.) verwandt, was darauf deutet, daß Goethe schon 1773 dieses Drama kannte.

Vers 25. „neidschen“ = quälen. Vgl. Bd. 7, S. 126, 5; Bd. 11, S. 26, 25.

V. 60. „ungeklagt“: aktivisch = ohne geklagt zu haben, wie Goethe z. B. „vergessen“ und „unvergessen“ (Bd. 40, S. 311, 4) transitiv verwendet.

66. „herrschen“ mit dem Dativ, vielleicht auch Genetiv. Beide Verbindungen begegnen in der alten Sprache. Vgl. Grimms Wörterbuch IV, 2, 1156.

103. „Himmelslicht“ ist nicht wie im „Mahomet“ (S. 199) 468 und im „Faust“ 284 = Vernunft (raison), sondern das erste Glied der Komposition steigert den Begriff des zweiten ins Erhabene, wie unten 125 „Himmelsluft“, 184 „Himmels-glanz“; „Faust“ 3345 „Himmelsfreud“; „Iphigenie“ 1624 „Himmelskraft“ u. ähnl.

118. „Süßer Dämmerchein“ wie „Faust“ 2687.

122. „Wonneruh“ auch Bd. 33, S. 9, 17. Die Zusammensetzungen mit „Wonne“ sind für diese Dichtung und die Sprache des jungen Goethe überhaupt charakteristisch. Vgl. 178 „Wonnegefühl“ (auch Bd. 16, S. 136, 7), 181 „Frühlingswonne“, 238 „Jugendwonne“, 421 „Wonnenschlaf“. Bd. 33, S. 8, 18 u. ö. „wonnevoll“. Im „Satyros“ 251 „Wonnetaumel“; „Urfaut“ 561 „Wonnegraus“. Aber noch in der „Pandora“ 128 „Wonnebild“, 1035 „wonnevoll“; „Natürliche Tochter“ 353 „Wonnedank“. Auch die dreigliedrige schöne und klangvolle Komposition „Seelenruhgenuß“ 185 ist dem Jugendstil Goethes eigentümlich; vgl. „Wahntraumbild“ im „Satyros“ 210.

127. „ergeizen“: eigenartig = unberechtigt an sich reißen, anmaßen; wie ein Geiziger, Habgieriger Schätze errafft.

131. „Fuftritt“ = Schritt. (Vgl. Grimms Wörterbuch IV, 1, 1054 unter 2.)

160 ff. Hier erklingt Spinozistischer Geist: die aeternitas (vgl. „Werther“ Bd. 16, S. 135, 21 f.: „Wie kann ich vergehen? Wie kannst du vergehen? Wir sind ja!“), wie schon 83—86 auf Spinozistischem Pantheismus ruhn.

173 ff. Daß die nach griechischer Sage von Hephästos gebildete Pandora ein Geschöpf des Prometheus sei, findet sich zuerst in Calderons Drama *La estatua de Prometeo*. Goethe kannte die Dichtung jedoch nicht. Er hat das Motiv wohl aus Voltaires Singspiel *Pandore* (1740) geschöpft. So unähnlich diese leere Oper unserem Fragment ist, so äußert sich ihre Nachwirkung vielleicht auch noch in der singspielartigen Form, die Goethe für diese Tragedie wählte.

200 ff. Als Beseelerin der Geschöpfe des Prometheus erscheint Minerva-Athene bei Hygin (Fab. 142) und Lucian (Prometheus). Auch die Auffassung, daß das Schicksal über den Göttern steht (siehe schon 30 u. 44), ist ganz antik. Ebenso wird sie in der Voltairischen Oper, in der das Schicksal personifiziert auftritt, stark betont.

213. „Iettnen Hof“: Gesellschaft, Gefolge aus Betten-, Lehmgestalten.

226. „Wurmgeschlecht“ biblisch. Hiob 25, 6. Psalm 22, 7. Vgl. „Urfaut“ 146. Auch sonst finden sich biblische Elemente. So gleich 233 f. (nach Offenb. Joh. 7, 12. 19, 1). 245 (nach 1. Mose 1, 26; vgl. Briefauswahl I, 191, 9 f.). 311 f. (nach 1. Mose 16, 12).

243 ff. Der Schauplatz ist verschieden von dem der Prometheuszene des ersten Aktes, der doch wohl in der Nähe des Kaukasus (121) zu denken ist. Auch ein größerer zeitlicher Zwischenraum wird anzunehmen sein. Daß die nun folgende Darstellung der Urzeit von Rousseau angeregt ist, hat schon Dünker in seiner Schrift „Goethes Prometheus und Pandora“ (1854) S. 36 bemerkt. Er zitiert eine Stelle aus Rousseaus Abhandlung *Sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes*, die wohl Elemente der dichterischen Schilderung geliefert haben kann: „Man fand einige Arten Äste von harten und spitzen Steinen, die zum Holzfällen, zum Aufhauen der Erde und zum Bau von Hütten aus Zweigen dienten, die man später mit Thon und Erde zu bedecken lernte.“ (Rousseau, *Oeuvres*, Paris, Hachette 1898, I, S. 107.) Wie Prometheus dann 256–270 den Bau der Hütte lehrt, das entspricht der in der Abhandlung „Von deutscher Baukunst“ (Bd. 33, S. 5, 34 ff. u. Anm.) gegebenen Darstellung des „erstgeborenen“ Wohnhauses. Der zweite Teil der Rousseauschen Abhandlung, in dem sich der zitierte Satz findet, beginnt mit der Entwicklung des Begriffes des „Eigentums“, der für den wahren Stifter der bürgerlichen

Gesellschaft erklärt wird. Davon geben die folgenden Verse (279—318) ein lebendiges poetisches Augenblicksbild. Neben dem Einfluß des französischen Philosophen wird aber doch auch der des griechischen Tragikers sichtbar, wenn sich Prometheus in dieser Szene als Arzt bewährt. Vgl. Aeschylus' „Prometheus“ 475 ff., wo der Titan von seiner Einführung der Heilkunst berichtet.

277. „willt“: die ältere, durch falsche Analogie dem Perfekt nachgebildete Form der zweiten Person, wie sie 279 in „sollt“ ebenfalls dem älteren Sprachgebrauch gemäß regulär erscheint.

281. Eigentümlicher doppelter Ausdruck der Zugehörigkeit.

289. „Stein und Ästen“, d. h. Steinen und Ästen, eine bei Goethe unendlich häufige Verbindung zweier Nomina durch „und“, bei der nur das zweite flektiert wird, wie z. B. „Elpenor“ 100 „Gering und Röstliches“.

292. „zeitigen“ = gar machen. „zeitig“ = reif z. B. Bd. 26, S. 54, 21.

301. „sich rieseln“: die reflexive Form wird sonst nicht gebraucht. Grimms Wörterbuch VIII, 938.

325. „Mira“: in der Schreibung „Myra“ als Name in der Schäferdichtung häufig.

334. „ungefähr“ = zufällig, unvermutet, wie in der älteren Sprache, erscheint bei Goethe öfters, z. B. Bd. 11, S. 73, vor 22 und S. 79, 5. „Tasso“ 532.

338. „ersant“. Die Originalschrift bietet „ensant“, woraus Venz in seiner Abschrift „ersant“ machte, und dieses hat der alte Goethe acceptiert. Welche Form beabsichtigt war, ob „ersant“ oder „entsant“, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, da beide Komposita, wie Grimm lehrt, sinngemäß sind. Dagegen war 413 kein Zweifel möglich. Hier bietet die Originalhandschrift unsre Lesart „in inner eigenem Gefühl“. Goethe lag für den Druck die fehlerhafte Schreibung „immer eigenem“ vor, wofür in der Ausgabe letzter Hand „immer eigensten“ eintrat.

Elpenor (S. 27—62).

Der „Prometheus“ ist gewiß ein echtes Produkt der Sturm- und Drangperiode Goethes. Gleichwohl erweist er sich, wie wir sahen, nicht bloß stofflich, sondern auch in der inneren Form von derjenigen Poesie beeinflusst, gegen

deren mittelbare oder unmittelbare Wirkung sich die Vertreter der literarischen Revolution hauptsächlich auflehnten: von der Antike. Goethe hatte sich selbst in der Zeit, da er am leidenschaftlichsten für die charakteristische Kunst eintrat, keineswegs von der idealistischen losgesagt. Als er entschlossen war, die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ einzuschmelzen und umzugießen, „wohnte“ er in Pindar und waren die Griechen sein „einziges Studium“ (an Herder, Mitte Juli 1772).

So kann es nicht so sehr wundernehmen, daß er sich schon nach einigen Jahren der antiken oder antikisierenden Dichtung zuwandte. Natürlich geschah das nicht ohne vermittelnde Übergänge. Ein Festspiel wie „Der Triumph der Empfindsamkeit“ (Bd. 7) oder das Singspiel „Ila“ (Bd. 8) mit ihren aus dem Leben geschöpften, aber in eine ideale Ferne gerückten Stoffen bereiten die Wendung vor. Noch im alten Stil, etwa in der Art der „Stella“, war dagegen ein Drama geplant, in dem Goethe verklungene Leiden gerade ein Jahr nach dem „entscheidenden Lebens Eindruck“ darzustellen gedachte. Es sollte seine Beziehungen zu Ilii im Anschluß an die in der Weltliteratur oft behandelte Novelle vom „Falken“ in Boccaccios Decamerone (V, 9) gestalten, wobei der Dichter aber auch schon, getreu seinem im „Werther“ und sonst zu beobachtenden Verfahren (Bd. 9, S. 398), „einige Tropfen des Wesens von Charlotte v. Stein dreingießen wollte“. Nur eine Briefstelle (8. August 1776) und einige Tagebuchnotizen (10. bis 12. August) berichten uns über die nicht weit gediehene Absicht. Von dem Ausgeführten ist vielleicht ein Fegen erhalten (Weim. Ausg. Bd. 38, S. 493, Nr. 24). In der 1779 entstandenen „Iphigenie“ ist dann ein Vorwurf aus der griechischen Heldensage in französisch-klassischen Formen, wenn auch in individueller Auffassung behandelt. Zwei Jahre später begann Goethe den „Elpenor“. Ist sein Stoff auch nicht wie derjenige der „Iphigenie“ unmittelbar der griechischen Heldensage entlehnt, so ist doch für seine Handlung ebenfalls ein antiker Schauplatz vorauszusetzen, und für ihre Erfindung war, wie Barnde (jetzt „Kleine Schriften“ Bd. 1, S. 230 ff.) zuerst gezeigt hat, der von Hyginus in der achten Fabel erzählte hellenische Mythos von der Antiope und ihren Söhnen von Einfluß. Wie in der „Iphigenie“ die Vorgeschichte aus fürchtbaren Greueln besteht, die in einem Königshaus ge-

schehen sind, so knüpft der Dichter hier an Mord und Kindesraub an, die begangen wurden. Auch die Form, die äußere wie die innere, ist beiden Dichtungen gemeinsam. Denn ebenso wie in der „Iphigenie“ sollten im „Elpenor“ — das hat Rettner, Preuß. Jahrb. Bd. 67 (1891), S. 164, gezeigt — die drei Einheiten beobachtet werden. Wie dort begnügt sich der Dichter nach dem Vorbild des französischen Klassizismus mit wenigen Personen, deren Charaktere mehr typisch als individuell angelegt sind und sich in überkommene Rollenfächer fügen. Und wie Goethe in der ersten Niederschrift der „Iphigenie“ die rhythmische Prosa angewendet hatte, so tat er es hier. Wenn unser Abdruck Verse bietet, so erklärt sich das daraus, daß der Dichter für die erste Veröffentlichung des Fragments im Jahre 1806 den Text durch Riemer ohne wesentliche Veränderungen rhythmisch absetzen und ihn in dieser Gestalt auch in den späteren Ausgaben erscheinen ließ.

Schon diese äußere und innere Verwandtschaft mit der „Iphigenie“ verbietet die früher von allen Forschern gehegte Auffassung, daß der „Elpenor“ als ein Trauerspiel geplant worden sei. Sie wurde allerdings vom Dichter selbst hervorgerufen, der es geschehen ließ, daß bei der ersten Publikation des Fragments auf den Titel: „Elpenor. Ein Trauerspiel“ gesetzt wurde. Dies muß aber heute als ein entschiedener Irrtum bezeichnet werden, sei es, daß Goethe ihn selbst verschuldete, indem er sich seiner alten Intentionen nicht mehr erinnerte, sei es, daß die falsche Bezeichnung, was wahrscheinlicher ist, ohne sein Wissen von Riemer eingeführt wurde. Daß diese Bezeichnung auf einem Mißverständnis beruht, wird vielleicht schon dadurch bewiesen, daß die alte Handschrift vom Jahre 1783, aus der Riemer die Druckvorlage für die erste Veröffentlichung schuf, den Titel „Elpenor, ein Schauspiel“ trägt. Ich sage: vielleicht, weil damals, wie z. B. auch heute noch, nicht so scharf zwischen den Benennungen „Trauerspiel“ und „Schauspiel“ geschieden wurde. Doch sprechen zwei andere Momente vernehmlich genug dagegen, daß die Dichtung als Tragödie gedacht war. Rösler hat in seinem Aufsatz über das Fragment (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Bd. 101 [1898], S. 257 ff.) sehr schön ausgeführt, wie wir dem Goethe der achtziger Jahre nicht zutrauen dürfen, daß er eine Vorgeschichte voll Krieg, Kindesraub und Brudermord aus Lust

am Abenteuer und, um tragische Verwicklungen und eine tragische Lösung zu schaffen, erfunden habe. Vielmehr wie in der „Iphigenie“ die Nähe der reinen Priesterin ein fluchbeladenes Haus entfühnt, so sollte im „Elpenor“ das Kind mit dem hoffnungserweckenden Namen (der übrigens der Odyssee X, 552 entlehnt wurde, wie auch Polymetis nach dem Beinamen des Odysseus benannt ist), Elpenor also sollte die Versöhnung des Geschlechtes herbeiführen. Dies wird durch einen äußeren Umstand zur Gewißheit, durch den Umstand nämlich, daß Goethe die Dichtung von vornherein als ein Festspiel ins Auge faßte. Er begann sie im August 1781, als man der Erwartung lebte, daß die Herzogin dem Land einen Erbprinzen schenken würde. (Schriften der Goethe-Gesellschaft XVI, 359.) Diese Hoffnung ward zu nichts, indem die Fürstin von einem toten Mädchen entbunden wurde. Wir dürfen annehmen, daß dies Unglück hauptsächlich dem Dichter die Freude an der Arbeit verleidete. Sie blieb liegen. Als dann aber im Februar 1783 endlich der Erbprinz geboren war, nahm Goethe das Drama sogleich wieder auf, in der ausgesprochenen Absicht, es bei der Feier des Kirchganges der Herzogin zur Aufführung zu bringen. Daß eine für eine solche Gelegenheit bestimmte Festdichtung keine Schauertragödie sein konnte, darf für sicher gelten.

Aber es lassen sich aus diesem Umstand noch weitere Schlüsse auf das Wesen des Fragments ziehen. Wenn Goethe die Absicht hatte, mit seinem Werk dem Fürstenhause zu huldigen, so mußte nicht nur der Schluß einen freudigen Ausblick in die Zukunft bieten, sondern die Handlung mußte, worauf Zarncke (a. a. O.) zuerst hinwies, so geführt werden, daß Elpenor die Gelegenheit erhielt, die Erfüllung aller der Hoffnungen anzudeuten, die die Liebe der Mutter auf den Sohn, das Land auf den Thronerben baute. Es mußte eine ergreifende Szene voll Mutterglück und Kindesliebe, voll Fürstenhoffnung und Fürstenzuversicht geboten werden. Dies aber konnte wiederum nur möglich sein, wenn Elpenor nicht, wofür er in dem uns vorliegenden Teile der Dichtung gilt, der Sohn des Bykus, sondern das Kind der Antiope, eben der Mutter, die beglückt werden soll, ist.

Aus diesen Darlegungen folgt, daß alle Fortführungen der Handlung — und es sind deren eine ganze Reihe versucht worden, außer von den schon Genannten noch von Cholevius, Strehlke, v. Biedermann, Seuffert, Ellinger und

Schlösser — es folgt, daß alle diejenigen, die vom „Elpenor“ als einer Tragödie ausgehen oder in denen der Held bis zum Schluß als Sohn des Lysus erscheint, mit den Intentionen Goethes nicht übereinstimmen. Allein der Kreis derer, die für zutreffend gelten können, wird durch einen besonderen Umstand noch mehr eingeschränkt. Bis die alte Handschrift des Fragments vom Jahre 1783 im 11. Bande der Weimarer Ausgabe (1892) veröffentlicht wurde, konnte man glauben, daß das seit dem Jahre 1806 der Dichtung vorangehende Personenverzeichnis unursprünglich und erst ex post von Riemer hergestellt sei. Ob man deshalb berechtigt war, an seiner Vollständigkeit zu zweifeln, da es ja doch die Jünglinge und Jungfrauen, die in den beiden vorhandenen Akten noch nicht auftreten, aufführt, das bleibe dahingestellt. Jedenfalls geschah es, und man schloß vielfach, daß neben Elpenor auch der wirkliche Sohn des Lysus auftreten sollte. Diese Annahme wurde hinfällig, als sich erwies, daß schon die alte Handschrift an der Spitze das 1806 gedruckte Personenverzeichnis trägt, daß es also authentisch ist; hier aber fehlt der Sohn des Lysus, und da die Vermutung, daß er unter den Jünglingen versteckt sei, durch nichts gestützt wird, so zog Schlösser („Euphorion“ II, 603) nur die richtige Konsequenz, wenn er folgerte, daß dieser Sohn als tot zu gelten habe. So hat denn jeder Versuch, die Handlung fortzuführen, mit folgenden fest bestimmten äußeren Voraussetzungen zu rechnen: die begonnene Dichtung ist der Anfang eines Schauspiels mit versöhnlichem Ausgang. Die Vorgänge spielen sich an einem Orte und an einem Tage ab. Das Personenverzeichnis ist vollständig. Dazu kommen folgende ebenso sichere innere: der Sohn des Lysus ist verstorben. Sein Vater ist der Mörder des Gemahles der Antiope. Sein Helfer dabei und beim Raube des Knaben war Polymetis, der aber — und das ist der schwierigste Punkt — gleichwohl den Elpenor für den Sohn des Lysus hält (767 ff.). Dagegen sind andere Voraussetzungen, die durch die im Fragment enthaltenen Vorgänge und die in ihm geschilderten Charaktere gegeben sind, hinsichtlich ihrer Deutungsfähigkeit durchaus schwankend. Nur dem naiven Enthusiasmus Zelters war es vorbehalten, zu wähen, daß „man durch diesen ersten Akt vollkommen in alle fünf Akte des Stücks eingerichtet wie im eigenen Hause ist und an der Gesundheit und Fülle der ersten Gliedmaßen sieht, wie alles kommen

muß" (an Goethe, 30. April 1807). Wenn z. B. die meisten Forscher, unter ihnen auch Köster, aus dem Racheschwur, den Elpenor (572 ff.) leistet, einen Konflikt herleiten, in den ihn dieses Gelübde und die Bande des Blutes verstricken sollen, so scheint mir das keineswegs gegründet. Der Schwur verliert von seiner Schwere und Gültigkeit viel, ja er wird hinfällig, sobald sich ergibt, daß Elpenor Antiope's Sohn ist. Denn wie sollte mit Nachdruck an die Heiligkeit der Blutsverwandtschaft appelliert werden, wenn es sich um einen Oheim handelt, der den Vater des Knaben hat morden lassen? Wichtiger und gleichwohl gar nicht beachtet erscheint mir für die Fortführung der Umstand, daß die Königin nach der Waschung aus der heiligen Quelle so ganz befreit von des Lebens Last, der Bürde des Hasses erscheint (677 ff.). Darin erblicke ich eine echt Goethische Vordeutung auf das Hauptmotiv der Dichtung: die Entsühnung. Diese symbolisch-körperliche Reinigung ist eine Vorstufe der völligen seelischen, in die das Drama auslaufen sollte. Sie entspricht auch vom Standpunkt der poetischen Technik ganz der Art, wie Goethe bedeutende Momente vorzubereiten pflegte.

Nicht minder unbestimmt sind die Schlüsse, die man aus Äußerungen der Nebenfiguren wie Euvadne und Polymetis für den Fortgang der Handlung gezogen hat. Euvadne, die das Vertrauen der Königin und Elpenors in hohem Maße besitzt (255 ff.) und deren Rat der Knabe sich ausdrücklich erbittet (267), scheint nach der Annahme der meisten Forscher berufen, auf dem Höhepunkte der Dichtung einzugreifen, um die Weisheit des Alters der Unbesonnenheit der Jugend entgegenzusetzen. Hier sollte sich das Versprechen erfüllen, das sie Elpenor gibt: ihm Rat zu spenden, wenn er ihn verlangt (268). Aber wie das geschehen sollte — wer will sich unterfangen, das zu bestimmen? Und von Polymetis, dem Vertreter des Eghus, ist nur so viel wahrscheinlich, daß er es ist, durch den das Geheimnis zu Tage tritt; wenn auch zunächst nicht die ganze Wahrheit durch ihn enthüllt werden konnte, da er, wie wir wissen, nur einen Teil der Vorgänge kennt. Darin liegt übrigens ein kunstvoller Zug, durch den der Dichter die Möglichkeit gewinnt, die Offenbarung des Geheimnisses stufenweise eintreten zu lassen. Aber auch hier ist es unmöglich zu sagen, wie das alles bewerkstelligt werden sollte.

In den beiden Monologen, die Polymetis zu sprechen

hat, nähert er sich einigermaßen dem hergebrachten Typus des Intriganten. Schwerlich wäre das aber geblieben, wie wir denn überhaupt damit zu rechnen haben, daß Goethe auch während der Produktion Änderungen angebracht hätte. Das entspricht durchaus seiner Arbeitsweise. Ich brauche nur an den Antonio im „Tasso“ zu erinnern. Wenn wir zu den vielen Ungewißheiten, auf die wir schon gestoßen sind, noch dieses Moment hinzunehmen, so erscheint es besonders an dieser Stelle wenig angemessen, den vielen Versuchen, die Handlung in Umrissen weiterzuspinnen, einen neuen hinzuzufügen. Wir müssen uns hier mit den paar Hauptzügen begnügen, die sich aus den bis hierher geführten Darlegungen ergeben.

Von allen Fortführungen, die unternommen wurden, kommt die von Rösler der Wahrscheinlichkeit am nächsten, weil sie in der Tat den Lebensanschauungen und der Gesinnung Goethes in den achtziger Jahren am meisten entspricht. Aber auch sie krankt an einem Fehler, insofern sie zu der Konsequenz führt, daß der Sohn des Ekyus stirbt, ohne daß Antiope davon erfährt. Nur so nämlich wird es dem Vater möglich, den Neffen an Sohnes Statt zu setzen. Wer aber hält das für möglich? —

Lange wurde das Fragment in seinem Werte verkannt. Der erste, der ein ungünstiges Urteil darüber fällte, war Goethe selbst. Er schickte das „unglückliche Produkt“, ohne sich ausdrücklich als Autor zu nennen, an Schiller (24. Juni 1798) und sprach dabei von einem unglaublichen Vergreifen im Stoffe und einem warnenden Beispiel, das es biete. In seiner Antwort verwirft es Schiller, der die Goethische Herkunft nicht ahnte, nicht so gänzlich, bezeichnet es aber doch als dilettantisch und von der Art, daß es kein Kunsturteil zulasse. „Wenn es“, fährt er fort, „nicht von weiblicher Hand ist, so erinnert es doch an eine gewisse Weiblichkeit der Empfindung, auch insofern ein Mann diese haben kann.“ Goethe nahm, vornehm und frei von Poetendünkel, diese Verdamnung seiner Jugendarbeit durchaus nicht übel, sondern lobte Schillers auch hier bewiesene Klarheit und Gerechtigkeit. Er habe, fügt er hinzu, recht eigentlich den Zustand, in dem er sich bei der Abfassung befinden mochte, beschrieben. Als „ein schätzbares Dokument der Geschichte des Goethischen Geistes und seiner Perioden“, wie Schiller weiterhin das Fragment nennt, betrachten wir die Dichtung

denn auch vor allem, besonders seitdem Wood (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte VI, 78 ff.) und nach ihm viel klarer und schöner Köpfe (a. a. O.) gezeigt haben, wie tief sie in dem Empfindungsleben Goethes wurzelt, wie ihm durch die Fürsorge, die er der Erziehung Fritz v. Steins zuwandte, der Gedanke nahegelegt wurde, die Gestalt eines heranwachsenden Knaben zum Mittelpunkt einer Dichtung zu machen, und wie es seiner damaligen weichen und beglückten, Befeligung und Frieden atmenden Stimmung entsprach, graufige Vorgänge zu einem freudigen Ausgang und zur Versöhnung zu führen. Aber wir sind auch heute weit entfernt, die Dichtung für einen dilettantischen Versuch zu halten. Dieses verfehlte Urteil Schillers kann man nur mit der erfahrungsmäßigen Beobachtung erklären, daß öfters auch dem feinsten Kenner das Ingenium untreu wird, wenn er Poesie im Manuskript nach rascher Lektüre zu würdigen hat. Der Dilettant soll noch geboren werden, dem Verse wie 573—614 oder 680—699 gelingen. Welch hinreißender Schwung, welche Bildkraft der Sprache! Victor Hehn hat im Goethe-Jahrbuch VI, 207 f. ihre Schönheit, ihren Wohlklang, ihren rhythmischen Glanz zu charakterisieren versucht und dabei ausgesprochen, „daß die beiden Akte des Fragments vielleicht das Höchste enthalten, was an seelen- und gedankenvollem Ausdruck, an Adel und Hoheit der deutschen Sprache und ihrem größten Bildner jemals gelungen ist“. So fand auch Karoline Schelling nach dem Erscheinen des Fragments Goethes ganze Anmut und Erhabenheit darin und lebendiger noch als in „Iphigenie“. „Der schöne Knabe“, fährt sie fort, „ist frisch wie Morgentau. Wenn er das noch vollendete!“ (Goethe-Jahrbuch XVIII, 119.) Dieser Wunsch war freilich, als die Worte geschrieben wurden (1808), unerfüllbar. Goethe, der immer weicher wurde, mußte eine Dichtung mit so schreckenvollem Hintergrund immer unsympathischer werden. Auch sah er wohl keine Möglichkeit, eine psychologisch befriedigende versöhnliche Lösung der Wirrnisse zu finden. Zudem machte, wie wir noch sehen werden, ein verwandter neuer Stoff dem des „Elpenor“ Konkurrenz. So blieb die Dichtung Fragment.

Verse 61. „Vielverwandten“: eine kühne Bildung im Sinne von „vielsach verwandt“. Es ist die Blutsverwandtschaft und die innere durch Liebe und Bildung (60) gewonnene gemeint.

B. 172. „vor meinem Vater“ ist mit der Prosaniederschrift zu lesen und nicht „von“, was Riemer versehentlich in den Text gesetzt hat. Vgl. 767 f. und Röster a. a. O. S. 269.

198. „roh“: vom nicht zugerittenen Pferd auch im „Egmont“ (Bd. 11, S. 301, 20).

216 f. Wie im „Götz“ (Bd. 10, S. 8, 24 f.).

220. Hier hat Goethe den anakreontischen Begriff der Grazie schön vertieft und einen eigenen Mythos geschaffen, wonach die Grazie gleich der Vesta das Feuer der Freundschaft hütet.

244 ff. hatte Kettner a. a. O. S. 160 und nach ihm noch Seuffert buchstäblich verstanden, der Evadne eine besondere Kenntnis des Landes des Zykus zugeschrieben und Schlüsse auf ihre einstige Anwesenheit dort gezogen. Es ist aber, wie auch Schlösser und Röster sahen, der Weg des Lebens gemeint.

263. „bedingtest“ hatte Riemer in seiner Bearbeitung über „bedünktest“ geschrieben, das er für „hieltest“ der ursprünglichen Fassung des Rhythmus wegen gesetzt hatte. In die Ausgaben von 1806 ff. fand dann aber diese notwendige Änderung keinen Eingang.

270 ff. Hier zeigt sich prägnant in einer Einzelheit die Verwandtschaft mit der „Iphigenie“ (620 ff.).

348. „zerstört“ = zerstört hast. In der ursprünglichen Fassung stand dafür: „die du dich . . . zu Grunde gerichtet.“

474. „Ballen“: die schwache Form wie „Faust“ 7561. Vgl. Bd. 8, S. 365 Anm. zu S. 295.

625. „umwittern“ vom Dampf, Hauch des Blutes. Vgl. „Faust“ 8 und 496.

668 ff. Ähnlich wird, worauf Wood a. a. O. S. 91 f. zuerst hingewiesen hat, in Vila (Bd. 8, S. 30) die Waschung der Hände und des Gesichts als symbolische Handlung verwendet. Wie hier die Benetzung die Rache und den Haß von der Seele nimmt, so verschleucht sie dort die Melancholie.

721. „Gedächtnis“ = Erinnerung.

746 erinnert an die Verse Bd. 3, S. 87, Nr. 51.

747 f. zitiert Goethe selbst, wenn auch ungenau, in einem leider nicht datierten Briefe (Weim. Ausg. Bd. 7, S. 289, 10).

851. Die Verbindung mit „lebhaft“ lehrt, daß „fromm“ hier im alten Sinne = „tüchtig“ zu nehmen ist, wie z. B. in „Künstlers Zug und Recht“ (Bd. 2, S. 107) „Ein frommer Maler“.

1009 f. Das „Ungeheuer“ wurde von Kettner u. a. irrtümlich als der Sohn des Zykus gedeutet, woraus man schloß,

daß er am Leben sei und von Polymetis verborgen gehalten werde. Die Worte sind aber bildlich zu verstehen und beziehen sich auf das in seinem Busen verwahrte, eingeschlossen gehaltene Geheimnis. — Schiller schien dieser letzte Monolog besonders verbesserungsbedürftig (an Goethe, 25. Juni 1798), und er fand, daß er einen unnatürlichen Sprung enthalte. Wo mag er ihn empfunden haben? Es kann sich wohl nur um die Verse 1007 f. oder 1021 f. handeln. Doch zeigt nach meinem Gefühl an beiden Stellen die Verbindung keine Lücke.

Mausikaa (S. 63—69).

Als Goethe sich am 3. September 1786 aus Karlsbad stahl, um, statt nach Weimar zurückzukehren, nach Italien zu ziehen, da war ein wesentliches Motiv seiner „Hedschra“ die wiedererwachte Lust zur poetischen Produktion. Er fühlte, daß er doch nun „einmal nichts anders als ein Künstler“ wäre (an Frau v. Stein, 8. Juni 1787), und wollte teils seinen vollendeten Dichtungen diejenige Gestalt geben, die seiner neu gewonnenen künstlerischen Auffassung entsprach, teils war es seine Absicht, die begonnenen abzuschließen. Das erste Werk, das er umschrieb — nicht umarbeitete, wie er sich äußerte — war die „Iphigenie“. Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, wurde seine Phantasie über den vorliegenden Stoff hinaus zu den Schicksalen der nach Griechenland heimgekehrten Priesterin geführt. Was er in Hygins Fabelbuch darüber gelesen hatte, führte ihm der Geist vor die Seele, und der Plan einer Art Fortsetzung der „Iphigenie in Tauris“ zu einer „Iphigenie in Delphi“ war da. Am 18. Oktober 1786 schreibt er darüber aus Bologna an Frau v. Stein: „Es gibt einen fünften Akt und eine Wiedererkennung, dergleichen nicht viel sollen aufzuweisen sein. Ich habe selbst drüber geweint wie ein Kind, und an der Behandlung soll man, hoff' ich, das Tramontane erkennen.“ An der entsprechenden Stelle der „Italienischen Reise“ (Bd. 26, S. 121 f.) gibt Goethe einen skizzenhaften Überblick über den Verlauf der Handlung. Niemand wird die zwischen ihr und derjenigen des „Elpenor“ waltende Ähnlichkeit verkennen. Hier wie dort fließt die Verwicklung daraus, daß nahe Verwandte sich nicht kennen. Und wie im „Elpenor“ die vom Gefühl der Rache erfüllte Antiope durch das Wiederfinden des Sohnes zur Milde und Vergebung gestimmt

wird, so sollte hier die zum Morde ausholende Elektra verjöhnt und beglückt werden. Auch in einer Einzelheit begegnen sich die Stoffe, soweit der aus der Erinnerung mitgeteilte Plan des Dichters Schlüsse auf seine damalige Gestalt gestattet. Wie Antiope unter heiligen Weihen der Rachegöttinnen fleckenhinterlassende Berührung (1. Aufzug, 5. Auftritt) von sich wegwäscht, so bringt Elektra die grausame Art, die so viel Unheil in Pelops' Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte dar. Mit Recht vermutete deshalb v. Biedermann (Goethe-Forschungen, Neue Folge S. 155 f.), daß dieser Plan der „Iphigenie in Delphi“ den des „Elenor“ verdrängt habe. Näheres über ihn, der nicht einmal bis zur Niederschrift gediehen, findet man in Scherers Aufsätzen über Goethe, 2. Aufl. S. 159 ff.

Daß von ihm nichts ausgeführt wurde, begreift man, wenn man sieht, daß schon wenige Tage später ein anderer Stoff aus der griechischen Sagenwelt Goethes Lust zu fabulieren erregte. Als er das Land seiner Sehnsucht betrat, war er erfüllt von dem Gedanken an antike Kunst und Poesie. Besonders wurde die Welt Homers, mit der seine Einbildungskraft von Jugend auf beschäftigt war, damals Gegenstand seiner Ahnungen und Träume. Es war nur eine psychologische Folge dieser Erscheinung, daß er die Eindrücke, von denen seine Phantasie gesättigt war, auf das, was ihm entgegentrat, übertrug, d. h. daß er auf Schritt und Tritt homerische Verhältnisse zu gewahren glaubte. Er fand den klaren griechischen Himmel, er wählte homerische Naivität zu erblicken. Schon in Venedig ruft das Treiben auf dem Fischmarkt in ihm die Erinnerung an die Odyssee wach (Tagebuch, 29. Sept. 1786). Diese Disposition, im Verein mit seiner damaligen Lage, früheren Erfahrungen, Erlebnissen auf der Reise, bewirkte in dem erregten Dichtergemüt, daß er, wie er selbst eingesteht (Ital. Reise, 7. Mai 1787), sich wie Odysseus vorkam. Er empfand sich als göttlichen Dulder, der, von der Heimat entfernt, das Land der Phäaken betritt. So ward in seinen dichterischen Träumen die heimkehrende Iphigenie vom heimkehrenden Odysseus abgelöst. Vier Tage nach seiner Mitteilung über den Plan einer „Iphigenie in Delphi“ schreibt Goethe an Frau v. Stein: „Sag' ich dir schon, daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel ‚Ulysses auf Phäa‘ gemacht habe? Ein sonderbarer Gedanke, der vielleicht glücken könnte.“

An dieser Mitteilung ist außer der Tatsache selbst auch der Name Phäa bemerkenswert. Als Bezeichnung der von Alkinous beherrschten Insel ist er von Goethe erfunden, der vergessen hatte, daß sie Scheria hieß. Ja, was uns seltsam erscheint, sogar den von der griechischen Dichtung überlieferten Namen der Tochter des Königs, der Heldin seines Dramas, hatte er vergessen. In dem unten mitgetheilten Schema, das er zunächst entwarf, nennt er sie Arete. Erst nachdem er sich ein Exemplar des Homer angeschafft hatte, erhielt sie den ihr zukommenden Namen Naufikaa. Je mehr sich Goethe aber der Königin der Inseln, dem Schlüssel Italiens, Sizilien näherte, um so lebendiger ward ihm die Erinnerung an Homer. Der öffentliche Garten in Palermo versetzte ihn ins Altertum und ließ ihn an die Gärten des Alkinous denken. „Die schwärzlichen Wellen“, schreibt er in der „Italienischen Reise“ unterm 7. April 1787, „am nördlichen Horizonte, ihr Anstreben an die Buchtrümmungen, selbst der eigene Geruch des dünstenden Meeres, das alles rief mir die Insel der seligen Phäaken in die Sinne so wie ins Gedächtnis. Ich eilte sogleich einen Homer zu kaufen und jenen Gesang mit großer Erbauung zu lesen.“ Noch elf Jahre später (an Schiller, 14. Febr. 1798) erinnerte er sich des tiefen Eindruckes, den in dieser Umgebung diese Poesie auf seine empfängliche Seele machte: „Es war, als wenn man ein eingeschlagenes Bild mit Firnis überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erscheint. Ich gestehe, daß es mir aufhörte ein Gedicht zu sein, es schien die Natur selbst.“

Bei solcher Stimmung ist es kein Wunder, daß der Plan, den er beim Beginn der Reise gefaßt hatte, jetzt vor seinem Geiste wieder auftauchte und seine Phantasie zur bildenden Tätigkeit des Gestaltens getrieben wurde. Wir sind auch über die Zeit, in der beides geschah, einigermaßen unterrichtet. Wenn Goethe unterm 22. Oktober 1786 aus Italien schreibt, daß er den Plan zu einem „Ulysses auf Phäa“ gemacht habe, so bedeutet das nicht, daß etwas davon niedergeschrieben wurde. Wenigstens ist nichts erhalten aus diesen Tagen. Hingegen kann das Schema, das wir unten mitteilen, erst auf Sizilien abgefaßt sein, weil die zu ihm gehörige Skizze ein Motiv verwendet, das ihm ein Erlebnis auf der Überfahrt von Neapel dahin an die Hand gab: einen Sturm, nach dessen Austoben Delpphine erschienen

(II, 2 des Schemas und „Italienische Reise“, 1. April 1787). Nun muß aber dieses Schema wegen des falschen Namens „Arete“, der in der ausgeführten Dichtung durch den richtigen „Naufikaa“ ersetzt wurde, vor dem Ankauf des Homer notiert worden sein. Das Exemplar schaffte sich Goethe, wie wir zufällig wissen, am 15. April an, und nicht am 7., wie die „Ital. Reise“ angibt, in der die Daten aus irgend einem Grunde bei der im Jahre 1815 vorgenommenen Redaktion verschoben wurden (s. Bd. 26, S. 283, 22 f.). Daß er die Ausführung aber erst nach diesen Tagen begann, ergibt sich nicht nur aus der Richtigstellung der Namen — außer Naufikaa für Arete führte er auch für Xantha den homerischen Namen der Vertrauten der Fürstin: Eurymedusa ein — sondern auch aus seinem engen Anschluß an die Odyssee, der er, wie die Anmerkungen erweisen werden, so viele und so ins einzelne gehende Motive entnimmt, daß sie jene begeisterte Rektüre des Gedichtes voraussetzen, von der wir sprachen.

Das Schema hat zuerst Wilhelm Scherer unter Einfügung der mehr oder weniger ausgeführten Partien mit Gestalten und Ereignissen zu füllen gesucht (Goethe-Aufsätze, 2. Aufl., S. 175 ff.). Als er seinen schönen, von dichterischer Nachempfindung getragenen Aufsatz schrieb, waren die Fragmente unvollkommen und zum Teil auch fehlerhaft herausgegeben, wodurch er zu Irrtümern im einzelnen und zu einer falschen Grundauffassung der Überlieferung verführt wurde. Er nahm einen „Aus der Erinnerung“ betitelten Plan, den Goethe in der „Ital. Reise“ unterm 7. Mai 1787 (Bd. 26, S. 353 ff.) mitteilt, für authentisch und suchte ihn mit den hinterlassenen Niederschriften in Übereinstimmung zu bringen. Diese Kombination ist jedoch, wie jetzt für erwiesen gelten muß, unhaltbar. Jener dem weiteren Nachdenken in Taormina zugeschriebene Aufbau der Fabel, den Scherer für einen echten italienischen Entwurf hielt und als zweiten, verbesserten Plan von dem aus den Paraulipomenis sich ergebenden unterschied, ist eine spätere Umbildung, die für die Herstellung der 1786/87 entworfenen Dichtung kaum in Betracht kommt. Das hat Morris (Goethe-Jahrbuch XXV, 109 f.) gezeigt. Er hat dort auch die Irrtümer Scherers im einzelnen berichtigt und aus den handschriftlichen Notizen Goethes und den Bruchstücken der Ausführung den Verlauf des Dramas, wie sich ihn Goethe gedacht haben mochte, im wesentlichen überzeugend dargetan.

Wir müssen uns hier begnügen, darauf zu verweisen, und uns auf die Skizze der Handlung, wie er sie entwirft, beschränken. Im ersten Akt Begegnung des Mädchens mit Ulyß, ihre aufkeimende Neigung und der unheilbringende, allzu kluge Plan des göttlichen Dulders, sich für unverheiratet auszugeben. Der zweite Akt sollte die Familie des Alkinous exponieren und ihr den Fremdling als hilflosen, die Heimfahrt erbittenden Gefährten des Vielgewandten gegenüberstellen. Der dritte galt dem Ausbruch der Leidenschaft Naufikaas. Noch weiß sie nicht, daß der Gast für sie unerreichbar ist. Als er dann im vierten Akt seinen Namen und Stand entdeckt, faßt sie den Entschluß, zu sterben, den sie im fünften ausführt.

Man sieht schon aus diesem Skelett der Handlung, daß es mit der Dichtung auf kein Werk von theatralischem Glanz und äußerer Dramatik abgesehen war. Ein einfacher innerlicher Vorgang sollte sich in dem engen Kreise weniger Menschen abspielen und in kurzer Zeit und ohne starken Wechsel des Orts verlaufen. Das ganze Interesse wäre auf das Innenleben konzentriert und dies mit solcher Klarheit und Stetigkeit dargestellt worden, daß wir auf den Grund des Herzens geblickt hätten. „Die Nöhrung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden“, das bezeichnet Goethe selbst in dem schon zitierten Brief an Schiller vom 14. Februar 1798 als das Grundmotiv. Es wäre nicht mit geringerer Kunst ausgeführt worden, als sie „Stella“ und „Die Geschwister“, „Iphigenie“ und „Tasso“, in deren Reihe unser Fragment gehört, aufweisen. Scherer und Morris haben gezeigt, welch reiche Gelegenheit zu erschütternder Seelenmalerei der unausgeführte Plan bot. Goethe selbst schrieb noch im Jahre 1817 an Boisseree (4. Dezember): „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche rührende, herzerzregende Motive in dem Stoff liegen, die, wenn ich sie, wie ich in ‚Iphigenie‘, besonders aber in ‚Tasso‘ tat, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß wirksam geblieben wären.“ Ihre Eigenart gegenüber diesen Dramen aber hätte die Dichtung durch das erhalten, was Goethe in der „Ital. Reise“ kurz das „Meer- und Inselhafte“ der eigentlichen Ausföhrung und des besonderen Tones nennt, d. h. durch den Zusammenklang der Landschaft, von deren Schönheit er damals so durchdrungen war, daß er zum poetischen Schaffen getrieben wurde, mit dem Schicksal der Königs-

tochter. Welch ergreifender Kontrast! Inmitten einer reichen, herrlichen Natur, die uns seine Kunst gewiß hätte fühlen lassen, ein anscheinend zum Glück bestimmtes Menschenkind, das durch die Stärke und zugleich Zartheit seiner Empfindung in den Tod getrieben wird.

Schema der Naufikaa.

Akt I.

- I Mädchen Ball
- II Ulysses allein
- III Arete Kantha
- IV die Vorigen Ulyss.
- V Ulyss.
 - 3 Kanth. Frühling neu. Arete Bekännntniß
Bräutigams Zeit Vater Mutter
 - 4 Gärten des Vaters erstes Bedürfniß Kleid
Hunger Durst Angesehn
 - 5 Vorsicht seines Betragens. Unverheurathet.

II.

- I Alkinous
- II Alkinous Sohn
- III die Vorigen Arete
- IV die Vorigen Ulyss
- V Ulyss. Neoros
 - 1 Früchte vom Sturm heruntergeworfen. Blumen
zerstört. Batten zu befestigen. Sohn. Tochter.
 - 2 Sohn. Geschichte Beschreibung des Sturms
Abfahrt Delphinen pp.
 - 3 Tochter. Wäsche selbst für den Vater bereitet
sie erblickt Ulyssen.
 - 4 Ulyss als Gefährte des Ulyss. Aufnahme. Bitte
der Heimfahrt. Beratung des nötigen.
 - 5 Ulyss Neoros. Frage nach seinen Schicksalen
Bitte seinem Gefährten zu helfen.

III.

- I Arete Kanthe.
- II die Vorigen Neoros
- III Arete
- IV Ulyss Arete
- V Arete
 - 1 Lob des Ulyss Eröffnung der Leidenschaft.
 - 2 Neoros Lob des Ulyss. Männliches Betragen.
Wille des Vaters daß ihm Kleider und Ge-

schenke gegeben werden. Scherz des Bruders.
Abschied des Ulyss.

3 Und er soll scheiden.

4 Frage unverheurathet. Die Schönen Gefangenen Er lobt ihr Land und schilt feins
sie giebt ihm zu verstehn daß er bleiben könne

IV

Alkinoos die ältesten

die vorigen Sohn.

die vorigen Arete

die Vorigen Ulyss

V.

I Arete.

II Alkin. Ulyss. Sohn.

III die Kante

IV Alkinoos Ulyss

V Bote

VI Alkin. Ulyss

VII Kante

VIII die vorigen Sohn

IX die vorigen die Leiche

4. Scheiden. Dank. Tochter läßt sich nicht sehn.
Schaam. Er soll sie nicht falsch beurtheilen. Es
sey sein eigener Werth [?] U. Vorwurf er will
nicht so scheiden trägt seinen Sohn an. A.
Will die Tochter nicht geben. U. Überredung.
A. Will gleich. U. Will seinen Sohn bringen
sie sollen sich wählen. U. Hochzeitstag aus-
stattung.

Vers 1 ff. Die Umbildung der Eröffnungsszene aus
Odysee VI, 115 ff. hat Morris a. a. O. S. 95 gezeigt und
dabei ihren reichen Gehalt schön entwickelt.

B. 23 ff. Ulysses' Monolog nach Odysee VI, 119 ff.

80 f. Umgebildet aus Odysee VI, 20 ff. u. 56 ff.

82. In der erstenücke zeigt die Handschrift ein nicht
zu entzifferndes Wort, von dem nur „drng“ deutlicher ist.
Niemer ergänzte „bringend“, dem die Überlieferung wider-
spricht. Dünker wollte „bringlich“ lesen. In den Rücken des
folgenden Verses steht in der ersten „auch“ oder „noch“, in
der zweiten ist „dnck“ zu erkennen. Auch dies haben Nie-
mer und Dünker willkürlich ergänzt.

86 ff. Vgl. Odysee XIX, 559 ff.

94—96 gehören noch zum dritten Auftritt und sollten von Naufikaa gesprochen werden. Es ist von der Bräutigamszeit des Vaters die Rede (s. Schema). Die Königstochter hat an verlobten Paaren staunend wunderbare Empfindung gesehen (94), und so quillt ihr selbst ein unverstandenes Sehnen auf (95 f.; Morris).

97—101 (aus Odyssee V, 486 ff.) rechnen die Weimarer Ausgabe und Morris zum Monolog des Ulysses; Scherer stellt sie wohl mit mehr Recht zum vierten Auftritt des ersten Akts (s. Schema I, 4).

102—119. Diese Verse, die Naufikaa spricht, gehören zu derselben Szene (vgl. Skizze zum Schema: „Gärten des Vaters“). Zu 110 f. vgl. „Mignon“ 1 f. (Bd. 2, S. 85), zu 114 „Faust“ 9529. In diesen Versen fließt Homers Schilderung von dem Garten des Alkinous (VII, 112 f., besonders VII, 129 f.) mit Goethes Beobachtungen der Wirklichkeit in Palermo zusammen. Vgl. Goethes Übersetzung (Bd. 3, S. 274) und „Ital. Reise“ unter dem 3., 7. und 19. April 1787 (Bd. 26, S. 269 ff.).

120—133 gehören zum 4. Auftritt des dritten Akts. 120—128 spricht Naufikaa. Sie sind umgebildet aus Odyssee XI, 363 f., welche Stelle sich Goethe in dem auf Sizilien benutzten Exemplar der Homerischen Gedichte anstrich (Weimarer Ausgabe Bd. 10, S. 414). 129—133 gehören zu einer Lobrede auf das Land der Phäaken, die Odysseus zugedacht war. Auch hier hätte Goethe die Farben nicht bloß aus Homer (vgl. VI, 44 und zu 131 f. Odyssee VI, 122 f.), sondern auch aus der ihn umgebenden Wirklichkeit genommen. 129 f. entsprechen im Notizbuch die Worte: „Weißer Morgen, alles im Duft“ (vgl. Weimarer Ausgabe Bd. 10, S. 411 und „Ital. Reise“ 7. April).

134—138 sind Bruchstücke eines Gesprächs zwischen Naufikaa und Eurymedusa, das nach dem Schema den dritten Akt eröffnen sollte. Die Frage 138 richtet die Königstochter an die Vertraute, die 134—136 darauf antwortet. 137 spricht Naufikaas Bruder Neoros in der dem ersten Auftritt folgenden Szene (s. Schema III, 2 und Skizze: „Scherz des Bruders“).

139—156 gehören dem fünften Akt an und zwar 139 bis 150 dem 4. Auftritt, der großen Unterredung, in der Ulyß, der 139—143 spricht, dem König Alkinous, der 144 bis 153 zu Worte kommt, seinen Sohn anträgt. Vgl. Schema V,

4 und Skizze. 154—156 sind nicht sicher einzuordnen. Sie können ebensogut zum 6. Auftritt gehören, nachdem der erste Bote die Nachricht von einem Unglücksfall gebracht hat, wie zur Schlusszene, nachdem die Gewißheit über Nauiskaas Tod erlangt ist.

Die Aufgeregten (S. 70—119).

Merkwürdigerweise setzt der Einfluß der antiken Poesie auf Goethes dramatische Produktion, den wir so vielfach beobachteten, gerade nach der italienischen Reise für einige Jahre aus, und erst die fruchtbaren Folgen der Freundschaft mit Schiller bringen ihn wieder zur Geltung. Auf zwei Gründen ruht diese Erscheinung hauptsächlich, einem inneren und einem mehr äußerlichen: auf der ungeheuren Wirkung, die die Zeitergebnisse, besonders die Vorgänge der französischen Revolution auf Goethes Gemüt übten, und auf dem Umstand, daß der Dichter seit dem Mai 1791 die Leitung des Weimarer Theaters übernommen hatte. Dieser Umstand allein vermochte jedoch nicht so viel, daß Goethe um seinetwillen auch nur ein Werk vollendete. Es widersprach nun einmal seiner poetischen Natur, sich von außen treiben zu lassen. Nur Verbesserung und Bereicherung von Operntexten und ähnliche dramaturgische Betätigungen (vgl. Bd. 8, S. 361) veranlaßte die Rücksicht auf die Weimarer Bühne, sonst blieb es bei Plänen. So trug er sich auch mit dem Gedanken, ein Lustspiel zu dichten, das zum Mittelpunkt den Shakespearischen Falstaff haben sollte. Er begann die Niederschrift, blieb aber in den allerersten Anfängen stecken. Nur Bruchstücke von zwei Anfangsszenen dieses Dramas sind aus seinem Nachlaß zum Vorschein gekommen. Wie der Dichter im „Bürgergeneral“ Anton-Walls Stammbaum fortsetzte, so knüpft er hier an den Schluß des zweiten Teils „König Heinrichs IV.“ an, an jenen Vorgang, da der fette Sir John unerwarteterweise von seinem geliebten, zum König aufgestiegenen Prinz Heinz abgewiesen und verbannt wird. Der exponierende Dialog, der zwischen den Genossen Falstaffs, Poins und Bardolph, und weiter zwischen ihnen und dem dicken Ritter geführt wird, ist ganz in der wortspielreichen Art Shakespeares gehalten. Die Reste sind im Goethe-Jahrbuch XXI, 85 ff. abgedruckt und von Brandl kommentiert.

Die Rücksicht auf das von ihm geleitete Theater war also allein nicht im stande, Goethes Schaffenskraft dauernd

anzuregen. Es mußte sich der „Zeitsinn“ zu ihr gesellen, um ihn produktiv zu machen. Der „Groß-Cophtha“ verdankt beiden Momenten seine endgültige Gestalt (Bd. 9, S. 381), und der „Bürgergeneral“ ist in noch höherem Grade ihr Resultat (a. a. O. S. 390 f.). Aber auch diese beiden Werke sind die einzigen vollendeten dramatischen Schöpfungen, deren Ursprung in dem ungeheuren Eindruck wurzelt, den die Zeitereignisse: die französische Revolution und die ihr vorausgegangene, als düstere Vorbedeutung symptomatische Halsbandgeschichte, auf Goethes empfängliches Gemüt machten. Denn selbst das ausgeführte Trauerspiel „Die natürliche Tochter“ ist als ein Teil einer Trilogie Fragment. Zwischen dem „Bürgergeneral“ und ihr liegen die beiden Pläne der „Aufgeregten“ und des „Mädchens von Oberkirch“, und zwar zeitlich und innerlich, wie sich denn die Goethische Revolutionspoesie höchst konsequent entwickelte. Unser Fragment, bei dessen Benennung übrigens der Dichter mehrfach schwankte und das er erst „Breme von Bremenfeld“, dann „Zeichen der Zeit“ betitelte, gehört dem Jahre 1793 an. Wie im „Bürgergeneral“ schildert Goethe in ihm die Wirkung der gewaltigen Welttragödie nach Deutschland herüber. Wie dort sucht er dem Ungeheuren noch eine heitere Seite abzugewinnen und auf dem Wege des Humors seinen Zweck zu erreichen. Breme von Bremenfeld ist dem Schnaps verwandt, nur daß er aus einer höheren Schicht der Gesellschaft genommen ist. Und gleich jenem ist er einer Theaterfigur nachgebildet, nur daß Goethe auch hier höher stieg und sich an einen Dichter von satirischer Kraft, an einen Menschenbilderer anlehnte. Es schwebte ihm bei Breme von Bremenfeld, wie schon der Name andeutet und wie er im Stücke selbst durchblicken läßt (S. 85, 18 ff.), die Hauptperson des „Politischen Kannegießers“ von Holberg vor.

Alein bei aller Ähnlichkeit mit dem „Bürgergeneral“ zeigen die „Aufgeregten“ ihm gegenüber doch auch wesentliche Verschiedenheiten, und zwar solche, die einen großen Fortschritt bezeugen in der Auffassung, die sich der Dichter von der Revolution bildete. Ist das weltgeschichtliche Ereignis dort rein burlesk genommen und erglänzt von seinem tiefen Ernst und seiner weltgeschichtlichen Bedeutung kein Widerschein, so ist das Problem hier fast vorurteilslos, jedenfalls mit viel geringerer Voreingenommenheit behandelt. Goethe äußert sich selbst darüber gegen Eckermann (4. Jan.

1824) und bemerkt dort, wie die Gräfin, eine Repräsentantin des echten Adels, als Beobachterin der revolutionären Vorgänge in Paris keine schlechte Lehre daraus gezogen habe. Sie weiß — und zugleich spricht sie damit die Gedanken des Dichters aus — daß die Aufstände der unteren Klassen eine Folge der Ungerechtigkeit der Großen sind, und ist fest entschlossen, keine mehr zu dulden und wenn sie in den Verdacht einer Demokratin kommen sollte (S. 98 f.). Wogegen Goethe sich wendet, das ist, daß man in seinem Vaterlande nach dem Vorbild der Franzosen mit umstürzlerischen Gesinnungen spielte und daß Abenteurer, Phantasten oder Narren im Trüben zu fischen suchten. Einen solchen nahm er für die „Aufgeregten“ wieder aufs Korn und wollte ihn zum Mittelpunkt des politischen Dramas, das diesmal eine Tragikomödie werden sollte, machen.

In der „Kampagne in Frankreich“ (Bd. 28, S. 206 f.), wo Goethe zusammenfassend über seine dramatischen Arbeiten spricht, die das große Zeitereignis und sein Vorbote hervorgerufen hatten, bemerkt er, daß er sich im Gegensatz zu seinen früheren Werken, die zu sehr ins Breite gingen oder allzusehr gebunden waren, für diese „eine gewisse mittlere Technik eingeübt hatte, die etwas mäßig Erfreuliches dem Theater hätte verschaffen können“. Ich habe Bd. 9, S. 393 die im „Bürgergeneral“ verwendete Technik in Bezug auf den Dialog zu charakterisieren versucht und hervorgehoben, daß ihr Gebrauch vereinzelt blieb.

In der Tat bedient sich der Dichter in den „Aufgeregten“ wieder eines anderen Stiles, dessen Eigentümlichkeiten Noethe (Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1895, S. 501 ff.) eingehend darlegt.

S. 74, Z. 13 f. Vgl. Anmerkung zu Bd. 21, S. 58, 9.

75, 13. Drehen = sich im Tanzen drehn, vgl. Bd. 1, S. 114, B. 48; S. 80, B. 27 u. ö.

81, 28 und 82, 20. Weglar war bekanntlich der Sitz des Reichskammergerichts (bis 1806). Wie Prozesse dort verschleppt wurden, erzählt Goethe Bd. 24, S. 93 ff. 110 f.

82, 24. „Rezeß“: aus der Sprache des römischen Rechts = Vergleich. Das Prahlen mit Fremdwörtern gehört zu Bremes Renommiersucht. Vgl. 83, 5 „Konvenienzen“ = Zugeständnisse.

87, 6. „Langweiligkeit“ hier im ursprünglichen Sinn = Langwierigkeit.

88, 27. „einigen“ = einen kleinen, kurzen ist auffällig, denn „einig“ in der Bedeutung von „gering“ wird im Singular selten verwendet, aber gerade von Goethe mehrfach. Vgl. Grimms Wörterbuch III, 210.

96, 23. „pudeln“ = etwas schlecht und fehlerhaft betreiben. Vgl. ebenda VII, 2205.

99, 25. „sich formalisieren“ = ungehalten werden. Das Fremdwort ist hier dem Wortspiel zuliebe gewählt.

102, 23 ff. Die Entstellung und Verwechslung der Namen der Schweizer Helden charakterisieren natürlich die Unbildung Bremes. Den Zug teilt er mit seinem Vorbild im „Politischen Kannegießer“.

102, 32. „im Karrn“: Anspielung auf die in der französischen Revolution zur Gewohnheit gewordene Beförderung der zum Schafott Verurteilten im Karren.

103, 6. „Lektüre“ = Belesenheit, s. Grimms Wörterbuch VI, 489. Sachlich zeigt sich Breme auch hier recht als den Enkel des Holbergischen Helden (vgl. 85, 14 ff.). Dieser rühmt sich ebenfalls (I, 4; II, 2 u. ö.) seiner Belesenheit in historischen und politischen Schriften. — Das Theatrum Europaeum, eine Art ausführlicher Zeitchronik, erschien in 21 Folianten von 1617—1717 bei Merian in Frankfurt a. M.

103, 21. „niedersitzen“: vgl. Bd. 9, S. 387 zu 27, 6.

104, 13. Nach Ev. Marc. 5, 9.

107, 34. „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalduß Rothanker“ war der Titel eines 1773 erschienenen, seinerzeit viel gelesenen und berühmten Romans von Friedrich Nicolai, der hauptsächlich gegen die heuchlerische Orthodoxie gerichtet war.

108, 9. „raufen“ hier prägnant = empfindlich rupfen, kneipen wie Bd. 17, S. 104, 28; Bd. 18, S. 332, 26.

112, 22. In seinem Größenwahn vergleicht sich Breme mit Augustus, der sich genötigt sah, seine eigene Tochter zu verbannen und als Gefangene auf einer einsamen Insel behandeln zu lassen, als er ihre ihm lange verheimlichten und doch stadtkundigen Ausschweifungen erfuhr. Er war von Scham und Schmerz tief gebeugt. (Vgl. Sueton, Octavian c. 65.)

114, 14. Vgl. 141, Szenar 3. 9. „Anzeigen“ im Sinne von „Anzeichen“ = Merkmal, Vorbedeutung findet sich in der Sprache des 18. Jahrhunderts öfters. Grimms Wörterbuch I, 525.

116, 11. Bei den älteren Gewehren wurde vielfach die Ladung nicht durch den Hahn, sondern durch einen nadel-förmigen Drücker, den sogenannten „Stecher“ abgeschossen. Erst durch seine Berührung wurde die Entzündung herbeigeführt. „Stechen“ heißt hier diese „Tupfnadel“, wie sie auch genannt wurde, in Bewegung setzen, wodurch der Schuß erfolgte. Doch bringt Friederike bei ihren ersten Worten den Finger nur in die Nähe des Stechers, ohne ihn zu berühren.

Das Mädchen von Oberkirch (S. 120—129).

Dieses 1795/96 entstandene Fragment hat der Dichter selbst nicht veröffentlicht. Erst in der Weimarer Ausgabe (Bd. 18) wurde es 1895, ein Jahrhundert nach seiner Entstehung, bekanntgemacht. Mit diesem Trauerspiel betritt Goethe den Boden der französischen Revolution selbst, wenn er auch ihrem Mittelpunkt fernbleibt. Es sind Straßburger Ereignisse, die er darstellen wollte, Vorgänge, die sich etwa vom 13. bis 20. November 1793 in der elsässischen Hauptstadt abspielten. Mit ihnen sollte das Geschick einer adeligen Familie verflochten werden. Im Mittelpunkt steht ein mit dieser Familie innerlich verbundenes bürgerliches Mädchen, Marie, die, schön und gut wie sie ist, von zwei Männern umworben wird. Sie wird von den Gewalthabern der Stadt dazu außersehen, bei der Einführung des neuen Kultus im Münster die Göttin der Vernunft vorzustellen. Nach einem heftigen Konflikt gibt sie sich zu der ihr widerwärtigen Farce her, wohl durch das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihre Wohltäterin, die Gräfin, bestimmt, die sie dadurch vor der Gewalt der Jakobiner zu retten glaubt. Aber bei der Schaulstellung selbst siegt ihre natürliche Empfindung. Sie empört sich gegen die ihr zugemutete Gotteslästerung und bekennt frei und offen ihren Glauben. Dadurch stürzt sie sich und die adelige Familie ins Verderben.

Dieser Umriss der Handlung ergibt sich mit Sicherheit aus dem unten mitgeteilten Schema. Ihm und dem Bruchstück überhaupt hat Gustav Roethe, sein erster Herausgeber, in den „Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften“ 1895, S. 492 ff. eine ganz ausgezeichnete Untersuchung gewidmet, die das Fragment nach allen Seiten hin stilistisch wie in Bezug auf die historische Grundlage, die innere und äußere Entstehung u. s. w. beleuchtet. In ihr gibt Roethe auch den Inhalt der Szenen, die das Schema

aufführt, mit vorsichtiger Kühnheit an. Ferner erörtert er die Frage, woher Goethe den Stoff zu dem Drama genommen habe, und kommt zu dem Schluß, daß er ihn nicht aus einer namhaften gedruckten Quelle, sondern höchstens aus Zeitungsangaben, Almanachanekdoten oder mündlichen Berichten geschöpft hat. Er zeigt auch den Weg, auf dem der Dichter zu den Mittheilungen der letztgenannten Art gelangt sein wird, indem er darauf hinweist, daß eine Weimarer Hofdame, Adelaide v. Walden, die Cousine einer Frau v. Oberkirch war, die mit ihrer Tochter im Elsaß lebte und in den Tagen der Revolution 1789 oder 90 viel Leid erfuhr. Auch stellte er fest, daß in den Oktobertagen des Jahres 1793 eine Familie Oberkirch verbannt wurde. Diese höchst scharfsinnigen Kombinationen, deren Resultat hier nur aufgeführt werden kann, sind bisher nur nach einer Seite berichtet und ergänzt worden.

Noethe hebt einen Widerspruch hervor, der zwischen der Goethischen Fabel und dem geschichtlichen Vorgang im Straßburger Münster in den Novembertagen, wie ihn die historische Literatur darstellt, besteht. Nach ihr verlief die Feier wohl in einigen elsässischen Städten ähnlich, wie sie Goethe nach dem Schema plante, aber gerade in der Hauptstadt nicht. Hier ließ man das Volk eine Hymne an die Natur singen. Reden wurden gehalten, Heiligengebeine, Urkunden, Bilder wurden verbrannt. Aber eine Anbetung der neuen Göttin Vernunft fand nicht statt, so wenig, wie sie von einem weiblichen Wesen dargestellt wurde. Dadurch kommt Noethe zu dem Schluß, daß der Dichter vom geschichtlichen Verlauf deshalb abwich, weil er ihm von der mündlichen Tradition entstellt überliefert wurde. Allein ihm entging eine Notiz, aus der ersichtlich ist, daß gerade der wirkliche Vorgang dem Dichter das Hauptmotiv lieferte. Im Revolutionsalmanach vom Jahre 1795 (Göttingen), S. 329 wird nämlich — worauf Bielschowsky in den Anmerkungen zu seiner Goethebiographie hinwies — erzählt, daß einem Zeitungsgerücht nach im November 1793 in Straßburg ein schönes Bauernmädchen, das so viel Deutsche Vernunft hatte, sich zu weigern, die Französische vorzustellen, auf Befehl der Nationalkommissarien St. Just und Le Bar guillotiniert wurde. Vermuthlich verhielt sich die Sache so, daß man von einer getreuen Nachahmung der Pariser Feier, der Darstellung der Göttin in weiblicher Gestalt, nur darum ab-

sah, weil die Person, die man dafür ins Auge gefaßt hatte, sich zur Gotteslästerung herzugeben weigerte. Goethe aber muß davon gehört haben. Ja, es ist nicht unmöglich, daß ihm diese Notiz selbst, nachdem er schon reichliche Mittheilungen über die Vorgänge erhalten hatte, den letzten Anstoß zur Konzeption gab. Zur Notiz gehört nämlich ein Kupferstich, auf dem im Vordergrunde die beiden Deputierten sichtbar sind, wie sie Bilderstürmern Befehle erteilen. Der eine davon, ein Geselle mit rohem Gesicht, der Jakobinermütze auf dem Kopf, einer Art in der Hand, könnte ganz wohl die Anregung zu dem Fleischer „Peter Handfest“ gegeben haben.

Es ist schade, daß Goethe den Stoff wieder fallen ließ. Er hätte ihm zu starken und tiefen Wirkungen reiche Gelegenheit gegeben.

Marie erinnert an die Heldin von „Hermann und Dorothea“, und gewiß hätte der Dichter bei ihrer Gestaltung jene tiefe Kenntniß des weiblichen Herzens, wie sie nur ihm eigen war, offenbart. Ein reines und edles Frauengemüth im Kampfe mit einer leidenschaftlich erregten und verblendeten Welt, im seelischen Konflikt zwischen Dankbarkeit und natürlicher Herzensempfindung, welch eine Aufgabe für einen Goethe! Und das gewaltige politische Ereigniß, die Revolution, sollte nicht mehr possenhast, wie im „Bürgergeneral“, oder im Stil einer leichten Komödie, wie in den „Aufgeregten“, behandelt werden, sondern ihre ganze tragische Größe sollte sich dartun. Charaktere, wie sie jene Bewegung selbst schuf, vom brutalen Jakobiner bis zum verführten Adelligen und dem vermittelnden Vertreter des dritten Standes sollten auftreten. Gegenüber diesen großen Absichten erscheint das wirklich Ausgeführte wie das Entworfenen recht winzig. Aber relativ ist es keineswegs bedeutungslos. Es vervollständigt, wie Noethe mit Recht hervorhebt, in einer für den Dichter vorteilhaften Weise das Bild, das wir uns von seinem künstlerischen Verhältnis zur französischen Revolution vor der Auffindung des Fragmentes machen konnten. Eine Familientragödie auf dem Hintergrunde der Revolution, bildet es die Brücke von den „Aufgeregten“ zur „Natürlichen Tochter“ und beweist, wie sich des Dichters historische Auffassung dieser gewaltigen Bewegung immer mehr vertiefte. Wir lassen nun das Schema des Dramas folgen und schließen einige wenige Anmerkungen an.

1.			4.		
Baroneß			Marie, mit dem Blatt		
—	Baron		Die Municipalität.		
—	—	Manner			
—	—	Sansk.	Das Münster		
			Menge.		
			Zug.		
			Anrede als Vernunft (?)		
			Anbetung.		
			Angeboten (?) Gemahl		
			Umwendung.		
			Gefangennehmung		
			5.		
			Marie Bar. Manner		
			Berathschl. sie zu retten.		
			Sansk. dazu		

§. 124, §. 28. „Denken“: ohne „an“ wie „Iphigenie“ 1765, „Reineke Fuchs“ XII, 319.

128, 1 f. spielt auf den berühmigten Herzog Louis Philipp von Orleans an, der sich an der Revolution beteiligte, den Namen eines Bürgers Egalité annahm, schließlich aber (6. Nov. 1793) auf dem Schafott endete. Vgl. auch Xenion Nr. 305 (Bd. 4, S. 188).

Die Befreiung des Prometheus (§. 130).

Der junge Goethe schuf, wie wir sahen, ziemlich auf eigene Hand einen „Prometheus“, wenn er auch von Aeschylus' grandiofer Tragödie nicht unbeeinflusst blieb. Der auf der Höhe des Lebens stehende Dichter, der in der Antike den Gipfel der Kunst erblickte, trug sich mit dem Gedanken, mit dem griechischen Poeten geradezu zu wetteifern und die verloren gegangene Fortsetzung seines Werkes nachzuschaffen. Von dieser „Befreiung des Prometheus“ hören wir zuerst in einem Briefe Schillers an Körner vom 10. April 1795: „Goethe ist jetzt mit einem Trauerspiel im altgriechischen Geschmack beschäftigt. Der Inhalt ist die Befreiung des Prometheus.“ Auf dieser Stelle beruht der Titel des Fragments, der also keineswegs authentisch ist. Sonst ist nur wenig über die Dichtung überliefert. Erst zwei Jahre

später hören wir wiederholt von einem Chor aus „Prometheus“, den Goethe Wilhelm v. Humboldt übergeben hatte und den Schiller durchaus kennen lernen, vielleicht auch für den Abdruck in den „Horen“ gewinnen wollte. Doch bat er immer vergeblich um ihn. Von Humboldt war die Abschrift aus irgend einem Grunde nicht zu erlangen, und Goethe kam, wenigstens in seiner Korrespondenz, nicht wieder auf die Sache zurück. Daß dieses „Gedicht“ den Versen 1—17 des Fragments entspricht, wird durch briefliche Äußerungen von Novalis (Goethe-Jahrbuch X, 213) wahrscheinlich gemacht. Es tauchte erst i. J. 1888 aus dem Nachlaß Goethes auf, aus dem es Barnde (Goethe-Jahrbuch IX, 3 f.) nach dem sehr flüchtigen Konzept des Dichters zusammen mit den Bruchstücken B. 18—23 veröffentlichte.

Bei diesen spärlichen Nachrichten, die durch die Bemerkungen Niemers in seinen „Mitteilungen über Goethe“ (II, 636) nicht vervollständigt werden, ist es begreiflich, daß wir über den Plan des Werkes nichts wissen und auch zu Vermutungen nur geringen Spielraum haben. Nach zahlreichen Andeutungen im „Gefesselten Prometheus“ des Aeschylus ist die Befreiung des Märtyrers von der Preisgabe eines Geheimnisses abhängig, das nur ihm vertraut ist. Er weiß, daß dem Göttervater aus einem Ehebund, den er zu schließen willens ist, Gefahr drohe, da aus ihm ein Sproß hervorgehen wird, der ihn vom Throne stürzen soll. Vergebens sucht Hermes, der als Zeus' Bote erscheint, zu erfahren, welcher Bund ihn die Herrschaft kosten wird. Prometheus ist trotz seinen furchtbaren Qualen entschlossen, sein Wissen nicht kundzutun, ehe er nicht seiner Fesseln ledig ist. Da ihm Zeus das nicht gewährt, wird er in Nacht begraben, um nach langer Zeiten Lauf zwar zum Licht aufzusteigen, aber nur, um an den Kaukasus geschmiedet noch größere Leiden zu erdulden. Wie dieser im „Gefesselten Prometheus“ des Aeschylus dargestellte Konflikt in dem „Befreiten“ gelöst wurde, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, und auch darüber, wie Goethe die Versöhnung des Göttervaters mit dem Titanen herbeizuführen gedachte, fehlt uns jede unmittelbare Andeutung. Doch wissen wir aus der antiken Überlieferung, um welchen Ehebund es sich handelt, und daran knüpft denn auch das Chorlied der Nereiden (B. 1—17), das das Drama offenbar einleiten sollte, an. Der Vereinigung Kronions mit Rhetis sollte jener gefährliche Neben-

buhler entspringen, und die Situation am Beginn ist die, daß Zeus eben im Begriffe ist, sich mit der Nereide, die ihren Bräutigam erwartet, zu vermählen (B. 8–10). In der „Achilleis“ (Bd. 6, S. 233 ff.), die Goethe im Jahre 1799 dichtete, als er den Plan des „Prometheus“ wohl schon aufgegeben hatte, schildert er (B. 173–179) diesen Moment. Er erzählt, wie „der Göttliche“ hinabstieg, aber „von des Titanen Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette, Ihn den gefährlichsten Sohn verkündet,“ zum Himmel zurückkehrte. Wie nun aber Prometheus im Drama veranlaßt werden sollte, Zeus kundzutun, daß dem Bestande seiner Herrschaft aus der Ehe mit Thetis Verderben drohe, das bleibt uns verborgen. Statt mit Zeus wird sie nach der Sage mit Peleus vermählt, dem sie den herrlichen Achilleus gebiert. Auch darauf wird in jenem epischen Fragment B. 210 ff. angespielt, doch wieder, ohne daß wir daraus einen Hinweis gewinnen, wie dieser Ersatz für unsere Dichtung motiviert werden und welchen Anteil Prometheus an der Abwendung des Unheils haben sollte. Kurz, wir tapen im Dunklen, und nur auf ein übrigens nebensächliches Motiv könnte man vermutungsweise geführt werden. Der Chor der Nereiden lenkt den Blick auf den zweiten Teil des „Faust“, wo diese Meerjungfrauen in der „Klassischen Walpurgisnacht“ erscheinen. Nun verkündet Hermes im „Gefesselten Prometheus“ des Aeschylus dem Titanen, daß er nicht eher das Ende seiner Pein schauen werde, als bis ein Gott als Stellvertreter seiner Qual bereit erscheine, in Hades' düstres Haus hinabzugehen. Nach der Sage war dieser Gott Chiron. Da nun auch ihn Goethe in der „Klassischen Walpurgisnacht“ auftreten läßt, so möchte man anzunehmen geneigt sein, daß ihm diese Gestalt ebenfalls zuerst aus Anlaß des Prometheusdramas vor das innere Auge gerückt wurde und daß er damals die Absicht gehabt habe, ihm einen Platz in der Dichtung anzuweisen.

Wie zweifelhaft es indes auch sein mag, durch welche Vorgänge oder mit Hilfe welcher Personen die Lösung des Konfliktes bewirkt werden sollte, über das Ziel, auf das sie hinauslief, können wir nicht im unklaren sein. Nach seiner Weltanschauung konnte dem Dichter in dieser Zeit nur eine Versöhnung, ein Ausgleich der widerstrebenden Gesinnungen als Resultat vor Augen schweben. Der menschliche Eigenwille, der in dem Titanentroz des Prometheus seinen ent-

chiedensten Ausdruck fand, mußte sich vor dem höheren der Götter beugen. Die Schlußworte jenes ein Duzend Jahre später entstandenen Fragments, in dem der Halbgott noch einmal dichterische Verkörperung fand (oben S. 178):

Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten

Zu dem ewig Guten, ewig Schönen

Ist der Götter Werk; die laßt gewähren —

sie werfen ein helles Licht auf den Ausgang des „Befreiten Prometheus“. In dem Plane der Dichtung klingt die „Pandora“ vor.

Vers 1 ff. Vgl. die Schilderung der Grotte der Thetis: Ilias XVIII, 35 ff.

V. 11 f. Aber als Erderschütterer kennt die griechische Mythologie nicht. Doch könnte die Vorstellung durch Aeschylus' Drama V. 425 angeregt sein. Für Poseidon (V. 12) ist bei dem griechischen Dichter (V. 302) Okeanos als Erbauer der Grotten genannt.

18—20 spricht Prometheus, nachdem die Sonne aufgegangen ist, 21—23 Hermes, der die Nereiden anredet. Karl Robert hat freilich (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte II, 594 f.) vermutet, daß es die Parzen sind, die hier gescholten werden, und daß Prometheus sie so anfare; indes hat seine Auffassung wenig für sich, wie auch Zarndes Annahme, daß Apollon das Wort führe, unzutreffend scheint (Dünker, Zur Goetheforschung 1891, S. 21 f.).

23 entspricht nach Dünker a. a. O. dem Pindarischen Beiwort ὀψιπόνοι.

Bruchstücke einer Tragödie (S. 131—139).

Eine charakteristische Eigenschaft des dichterischen Wesens: starke Eindrucksfähigkeit, eine lebhafte Empfänglichkeit gegenüber Ereignissen, persönlichen Erfahrungen, literarischen Erscheinungen, besaß Goethe in hohem Maße und bewahrte sie sich, man kann sagen, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Auf ihr vor allem beruht der Formen- und Motivenreichtum seiner Poesie. Daß er besonders für literarische Einwirkungen so empfänglich war, unterscheidet ihn von Schiller, der darin nicht von der gleichen Sensibilität war. Das zeigte sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als die Romantik in Deutschland emporkam, der der jüngere Schiller nur widerwillig folgte, während Goethe tiefe Einwirkungen von ihr erfuhr. Zu den Dichtern, die die Ro-

mantiker auf den Schild hoben, gehörte Calderon, von dessen zahlreichen Werken ihr Führer A. W. Schlegel die hauptsächlichsten übertrug und in einem Buche „Spanisches Theater“ (2 Bände, 1803 und 1809) erscheinen ließ. Schon während Schlegel mit der Übersetzung der Dramen des Spaniers beschäftigt war, muß er es verstanden haben, Goethes Interesse für diese Poesie zu erwecken. Denn eins, „Die Andacht zum Kreuz“, las Goethe in der Handschrift. Er fand es „verwundersam groß und fürtrefflich“ und sah darin „unbegreiflichen Verstand in der Konstruktion, Genie in der Erfindung“. Viel enthusiastischer noch lautete sein Urteil, als er anderthalb Jahre später den „Standhaften Prinzen“, wiederum im Manuskript, kennen lernte. Die Behandlung erschien ihm, wie er an Schiller (28. Jan. 1804) schreibt, im höchsten Sinne liebenswürdig. „Ja, ich möchte sagen,“ fährt er fort, „wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stück wiederherstellen.“ Wir können das weitere Verhältnis Goethes zu dem spanischen Dramatiker, das, wie alles bei ihm, einen entwicklungsgeschichtlichen, fast gesetzmäßigen Verlauf nahm und darum Schwankungen ausgesetzt war, hier nicht verfolgen und müssen auf v. Biedermann, Goethe-Forschungen 1879, S. 154 ff. verweisen, wo die Daten darüber zusammengestellt sind. Hier muß die Bemerkung genügen, daß in die Jahre 1807 und 1808 der Höhepunkt des Goethischen Enthusiasmus für Calderon fällt. Damals las er bei Hofe und bei Johanna Schopenhauer die Dramen „Der standhafte Prinz“ und „Schärpe und Blume“ vor. Nun traf es sich im Sommer jenes ersten Jahres, daß er in Karlsbad durch seinen Verkehr veranlaßt wurde, Betrachtungen über das Wesen des Christentums, seine Entstehung und Geschichte anzustellen, wovon die Eintragung ins Tagebuch vom 7. September ein Nachklang ist. Er las ferner Adam Müllers, des eifrigen Verfechters der romantischen Ideen, Vorlesung über das spanische Drama (Tagebuch, 30. und 31. Juli) und beschäftigte sich mit Bouterweks Geschichte der französischen Poesie (1.—3. und 7. August), die ihn in eine verwandte Sphäre führte. Er las den in Spanien spielenden Fabelhaften Schelmenroman „Gilblas von Santillana“ (4.—10. August) und wurde auch durch Unterhaltungen auf die Literatur dieses Landes hingewiesen (7. August). Vieles also zwingt ihn in den Bann der Romantik und hält ihn in dem Um-

kreis, über dem ihm damals der Stern Calderons leuchtete. In solcher Lage gibt es für Goethe nur einen Ausweg: er muß gegen den Eindruck tätig wirken und etwas Ähnliches hervorzubringen streben. So wird seine Schaffenslust rege, und wir lesen im Tagebuch vom 8. August: „Romantische Motive überdacht“, vom 10. „Verschiedene romantische Sujets überlegt“. Als er dann endlich einen Stoff gefunden hat und den Vorsatz faßt, an einem dramatischen Stücke zu arbeiten (20. August), da ist es begreiflich, daß der Plan im Geiste Calderons gehalten war.

Dieser Plan nun ist das, was jetzt „Bruchstücke einer Tragödie“ heißt. Genaueres erfahren wir dann von Goethe selbst nur noch am 8. September des Jahres, wo das Tagebuch berichtet: „Schema zu einem Trauerspiel weiter ausgeführt.“ Doch erzählt Riemer („Mitteilungen“ II, 622), daß sich der Dichter drei Jahre später noch einmal mit dem Niedergeschriebenen beschäftigte und Studien für die Ausführung trieb, indem er Einhards Leben Karls des Großen und Turpins Chronik las (Tagebuch, 14. bis 20. April 1810). Nach der Beschaffenheit der Handschriften beschränkte sich damals aber seine Tätigkeit für das Drama darauf, daß er auf Grund zweier älterer Niederschriften das Schema (S. 131—135, 3) diktirte, während das Ausgeführte (S. 135, 4—139) noch dem Jahre 1807 angehört.

Es ist nun höchst interessant zu beobachten, in wie hohem Maße Goethe in dem, was er von der Dichtung dem Papier anvertraute, calderonisierte. Biedermann, auf den wir wieder verweisen müssen, hat a. a. O. S. 175 ff. eindringlich gezeigt, wie Goethe sich in der Erfindung und Anlage des Stoffes in den Bahnen des von ihm damals so verehrten spanischen Dramatikers hält. Dabei schwebte ihm als Muster hauptsächlich die Tragödie „Der standhafte Prinz“ vor. Wie dort stehen sich Heidentum und Christentum gegenüber, das seine Verklärung im Märtyrertum finden sollte. Wie dort bewegt sich die Handlung in schroffen Gegensätzen, indem auf Enterbierung die Befreiung (I, 1 und 2) folgt, das Entzücken über die vermeintliche Versöhnung des Vaters (I, 2) durch den Anblick seiner Leiche aufgehoben wird (I, 3), die Freude über die Trauung mit dem Geliebten und die Hoffnung dauernder Vereinigung (III, 1 und 2) der Trennung durch den wiedererwachten, unvermutet eintretenden Vater (III, 3 und 4) weichen muß. Und noch zuletzt überrascht ein uner-

warteter Umschwung, indem die gefesselten Geschwister, die dem Hungertode entgesehen (V, 1 und 2), die Freiheit erlangen. Die ausgeführten Partien aber zeigen, daß auch in der äußeren Form, im Stil und Rhythmus, das Vorbild Calderons maßgebend war, indem die häufigen Parallelismen und Gleichnisse, die gereimten und reimlosen Trochäen im Wechsel mit reimlosen fünfsüßigen Jamben und gereimten jambischen Elfsilblern dem Spanier mit mehr oder weniger Freiheit nachgeschaffen sind.

Daß sich Goethes Interesse an der Dramatik Calderons bis zu dem Versuch steigerte, mit ihr zu wetteifern, ist ein Beweis seiner allzeit starken Reizbarkeit gegenüber literarischen Eindrücken, der wir so Schönes verdanken; daß der Versuch in den Anfängen stecken blieb, hat seinen Grund in der unendlichen Verschiedenheit der beiden poetischen Naturen.

§. 132, Z. 8. Das Erwachen eines Toten nach Calderon. In der „Andacht zum Kreuz“ sowohl wie auch im „Standhaften Prinzen“ greifen Tote beziehungsweise Wiedererwachte oder die Geister eben Verstorbener wieder in die Handlung ein.

132, 18. „Neophyten“ = Neugetaufte; s. „Faust“ 6250.

134, 10. „Satomien“: Steinbrüche. In solchen mußten z. B. i. J. 413 v. Chr. gefangene Athener in Sizilien hausen.

134, 16 f. „Wie man sehen wird“ bezieht sich auf eine Zeichnung, die die Beschreibung der Dekorationen unterstützen sollte. Vgl. 135, 1 ff.

134, 22. „tüchtig“ = verb. Vgl. Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache 1901, S. 11 ff.

137, 76 ff. führt die zweite Szene des ersten Aktes des Schemas (131, 10 ff.) aus. Daß ihr hier die im Entwurf folgende Szene zwischen der Tochter und dem Sohn vorausgeht, entspricht der älteren Intention Goethes. Erst in dem 1810 diktierten Schema (s. S. 370) nimmt er die Umstellung vor. Da damals anscheinend nichts ausgeführt wurde, mußten wir der ursprünglichen Anordnung folgen.

138, 87 ff. Das Durcheinandergehen der Personen kommt auch im „Divan“ vor; vgl. Bd. 5, S. 36 und Anmerkung S. 351.

139, 124 f. Alles bis hierher Ausgeführte gehört dem ersten Akt an. Die nun folgenden Verse waren entweder für III, 2 oder III, 4 oder V, 1 bestimmt.

Pandora (S. 140—178).

In dem im September 1807 zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters verfaßten „Vorſpiel“ (Bd. 9, S. 194 ff.) belehrte Goethe ſein von politiſchen Wirren umgebenes Volk, wie jeder durch Thätigkeit in ſeinem Kreiſe, durch freudige Erfüllung der ihm überkommenen Pflichten das Zerſtörte wieder aufbauen und die verlorenen Güter wieder erlangen könne. Als er dieſe vom Moment erforderte und dem Moment angepaßte Dichtung ſchuf, trug er ſich ſchon mit dem Gedanken an eine größere, in der er darzuſtellen vorhatte, welche Güter überhaupt den Menſchen unverlierbar verliehen ſind und worin ihr Wert beſteht. Von dieſem Werk, an dem er damals ſann, iſt jenes Gelegenheitsſtück nur ein Ableger.

Die gewaltigen politiſchen Vorgänge am Ende des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts, die Ausſchreitungen der Revolution wie die Eroberungen der Franzoſen rückten Goethe immer wieder vor Augen, welcher Gefahr dasjenige ausgeſetzt war, das ihm als das Höchſte galt: die Errungenſchaften der Kultur. Ein Menſchenalter lang hatte er mit unermüdlichem Fleiß und unbeirrbarer Konſequenz an der Förderung von Kunſt und Wiſſenſchaft gearbeitet, und nun ſah er den von ihm ſo heiß erſtrebten geiſtigen Fortſchritt durch die Kriegeſereigniſſe gefährdet. Was aber den Denker Goethe beunruhigte, erregte auch den Dichter in ihm. Wie ſeine Empfindung von dem drohenden Verluſte bewegt war, ſo füllte ſich ſeine Phantaſie mit der Vorſtellung deſſen, was er zu verlieren fürchtete. Die drängenden Gedanken und Gefühle heiſchten poetiſche Geſtaltung. Dieſe Aufgabe konnte für einen Goethe nicht darin beſtehen, mit Worten die Herrlichkeit deſſen, was als das Höchſte den Menſchen gegeben iſt, zu preiſen. Das wäre weder poetiſch geweſen noch hätte darin Geſtaltung gelegen. Seiner genetiſchen Denkweiſe, ſeinem auf Geſchehen und Handlung gerichteten dichteriſchen Verfahren entſprach es, zu zeigen: nicht, was Schönheit, Kunſt und Wiſſenſchaft ſind, ſondern wie ſie in die Welt kamen. Nun hatte Goethe das Motiv von den Anfängen des Lebens und der Entſtehung der Kultur ſchon in der Jugend, im „Prometheus“ behandelt. Es lag alſo nahe, daß ſeine in einem benachbarten Ideenkreiſe ſich bewegende Phantaſie wiederum auf dieſe Geſtalt geführt wurde

und in der sie umgebenden Sphäre die Anknüpfung für die dichterische Konzeption fand.

Das etwa läßt sich als Keim und Entstehung der „Pandora“ angeben.

Das erste Zeugnis darüber, daß Goethe sich mit der Dichtung trug, gehört dem Sommer 1806 an. Am 27. Juli dieses Jahres bemerkt das Tagebuch: „Frau v. Levetzow (Pandora).“ Das kann heißen, daß die Trägerin dieses Namens der Gestalt, die ihm für das Drama vorschwebte, ähnelte, vielleicht aber auch, daß die Erinnerung an sie ihn bei der Schöpfung unterstützen, daß sie ihm also als Modell dienen könnte. Dann gab im November des folgenden Jahres das äußere Moment, daß zwei jüngere Schriftsteller, E. v. Seckendorff und Dr. Stoll, ihn um einen Beitrag für eine zu gründende Zeitschrift „Prometheus“ baten, die Veranlassung zum Beginne der Niederschrift. In diesem und dem folgenden Monat, dann im April und Mai 1808 war er damit beschäftigt. Da verdrängte ein neues Werk, mit dem er sich auch schon längere Zeit getragen hatte, der Roman „Die Wahlverwandtschaften“, dessen Abfassung sich Goethe mit einer in jenen Jahren bei ihm seltenen Ausdauer hingab, die Tätigkeit am Drama — und „Pandora“ blieb Fragment.

Der Plan der Dichtung war „eigentlich nur eine Idee“, wie Goethe denjenigen zum „Faust“ einmal nennt (an Schiller, 22. Juni 1797), oder deutlicher eine Allegorie, und es galt, das nicht gerade poesiefreundliche, der Reflexion entsprungene Grundmotiv poesiefähig zu machen, d. h. in Gefühl und Anschauung umzusetzen. Wie Goethe das vermocht hat, wie er eine ideelle Überzeugung in einen dichterischen, durch künstlerische Reize verklärten Vorgang umschuf, ist gewiß eine seiner eigentümlichsten Leistungen. Hier gilt, was Epimetheus von der entschwundenen Göttin rühmt: „Und einzig veredelt die Form den Gehalt.“

Die Handlung ist ein symbolischer Mythos im Stile Platos und stellt nach den Erfordernissen des Dramas dar, wie den Menschen die wahren und dauernden Güter des Lebens verliehen werden. Die Dichtung sollte ursprünglich treffender „Pandorens Wiederkunft“ heißen und verdankt einem Zufall ihren jetzigen irreführenden Titel. Die der griechischen Mythologie entnommene bekannte Sage vom Erscheinen Pandoras unter den Menschen, denen sie in einem

Gefäß verderbliche Geschenke der Götter bringt, setzt Goethe — übrigens hinsichtlich der Gaben modifiziert — voraus. Daß sie wiederkehrt und nun erst den Sterblichen die höchsten Güter spendet, ist freie Erfindung des Dichters. Mit der größten künstlerischen Weisheit ist die Handlung erdacht. Wilhelm Scherer, der eigentliche Entdecker der Schönheiten unserer Dichtung, hat („Aufsätze über Goethe“, 2. Auflage, S. 252 f.) auf die große Kunst hingewiesen, mit der in den ausgeführten Partien die Szenen gegeneinander kontrastiert sind. Diese Gegensätzlichkeit herrscht schon in der Grundanlage des Ganzen, indem der erste Teil dem zweiten unvollendeten Konträr gegenübersteht. Über diesen gibt uns ein (weiter unten mitgeteiltes) Schema spärliche, aber klare Auskunft. Pandora erscheint an einem Tage, an dem Mord, Krieg und Brand die Unvollkommenheit der Welt und die Notwendigkeit einer höheren sittlichen und geistigen Kultur dartun. Indem der Dichter aber die einstige Anwesenheit Pandoras zunächst in der Erinnerung aufleben läßt und daran als eigentlichen Mittelpunkt des Dramas ihr neues Erscheinen knüpft, hat er für die Darstellung den denkbar fruchtbarsten Moment gefunden. Von dem ersten Erscheinen, das um eine lange Reihe von Jahren zurückliegt, hören wir aus dem Munde des ganz im Gedanken daran lebenden Epimetheus, wodurch die Wiederkehr auf das wirkungsvollste vorbereitet wird. Durch das Eingehen auf jedes Detail, wie es der Natur des nachdenklichen, sehnsuchterfüllten Titanen entspricht, wird unsere Neugier immer wieder geweckt und unsere Erwartung gespannt. Dennoch wäre bei Vollendung der Dichtung dieses Geschehnis aus der Vergangenheit dank der indirekten Schilderung schattenhaft geblieben im Vergleich zu der vor den Augen der Zuschauer sich darbietenden persönlichen Erscheinung der Göttin. Auf diesen Moment wäre aller Glanz gefallen. Die ganze Meisterchaft, die Goethe in der Handhabung der inneren und äußeren Technik besaß, verwendet er darauf und hätte er — das lehrt das Schema — weiter verwendet, um diesen Augenblick durch stufenmäßige Entwicklung der Motive herauszuarbeiten. Mit welcher dramatischen Kunst sind hier die Vorgänge aneinandergereiht! Zuerst senkt sich das geheimnisvolle Gefäß der Göttin Neugier weckend herab. Meinungsverschiedenheit, ja Streit und Zwietracht erheben sich, erst zwischen Prometheus und seinem Sohn, dann zwischen ganzen Grup-

pen über die Bedeutung der seltsamen Himmelslade. Epimela kommt und deutet das mysteriöse Geschenk. Epimetheus tritt dazu; doch wird Einigkeit nicht erzielt. Ja, das Verlangen, das Gefäß zu zertrümmern und zu zerstückeln, wird dringend wiederholt. Da, in diesem Tumult erst, wird Pandora sichtbar und „paralysiert — offenbar durch die strahlende Schönheit der Erscheinung — die Gewalttamen“. Und diesem Höhepunkt wären noch andere gefolgt. Wie hätte Goethe das Aufschlagen der Kypsele (s. Schema Zeile 50) dargestellt! Welche Worte hätte er den Dämonen, die Kunst und Wissenschaft repräsentieren sollten, in den Mund gelegt! Daß sie als sprechende Gestalten gedacht waren, lehrt das Personenverzeichnis (S. 140). Und von nicht geringerer Wirkung wäre das Erscheinen des Helios, der ebenfalls zu sprechen hatte, gewesen.

Die Wirkung dieser zu kunstvoller Steigerung verschlungenen Motive erhöht Goethe durch Mittel, die dem Kenner theatralischer Effekte die Ausnutzung der von der Handlung umschlossenen Zeit bietet. Indem sie in der Nacht beginnt und bis zum Sonnenaufgang dauert, gibt sie ihm Gelegenheit, durch Fadelbeleuchtung die Dunkelheit ahnungsvoll erhellen zu lassen. In den Höhlen flackern Feuer der Schmiede auf. Der Flammenschein einer Feuersbrunst färbt den Himmel. Dann umgießt die Morgenröte alles mit rosigem Schein, bis zuletzt die Sonne selbst ihren vollen Glanz ausbreitet.

Und geistig gibt Goethe dem Stoff einen unendlichen Hintergrund. Er stellt Grundverhältnisse des sittlichen Lebens dar. Epimetheus und Prometheus sind Vertreter zweier entgegengesetzter Weltanschauungen: jener beschaulich, nachdenklich, der Vergangenheit zugewandt, in der Sphäre der Empfindung lebend; dieser handelnd, dem Nützlichen ergeben, ganz in der Gegenwart stehend. Das ist ein Gegensatz, der bekanntlich in allen größeren Schöpfungen des Dichters erscheint und der aus dem zwiespältigen Reichthum seines eigenen Wesens geflossen ist. Aber hier erscheint er dank einem von Goethe seit der italienischen Reise beobachteten Prinzip der künstlerischen Darstellung besonders vertieft. Hier, wo er Grunderscheinungen des Lebens, die Anfänge der Menschheit schildert, auch sittliche Urphänomene dichterisch gestaltet, wie er beispielsweise in der Elpore die Hoffnung poetisch verkörpert, hier schimmert das Typische nicht bloß

durch, sondern er arbeitet es bewußt heraus, wählt darnach die Vorgänge, bestimmt den Verlauf der Handlung. Dabei zeigt sich so recht der Unterschied des jungen und des alten Dichters. Der Prometheus von 1773 ist auch eine echt symbolische Gestalt, d. h. von der Art, daß sie bei aller Individualität die Gattung repräsentiert. Insofern nähert sie sich dem Typus. Aber wie viel eindringlicher tritt der Zug hervor, wenn Goethe jetzt die Brüder scharf kontrastiert und dem trotzigen, von der Energie des Handelns erfüllten Titanen den leidenden sehnsuchtsvollen Epimetheus als Vertreter der zweiten Menschenklasse gegenüberstellt! Die Einseitigkeit und Parteilichkeit der Jugend ist der milden Weisheit und Gerechtigkeit des Alters gewichen, und die Dichtung gelangt zu einem ahnungsvollen Abbild der ganzen Menschheit.

Für die Welt, die der Poet erträumt, die durch die höchsten Güter des Lebens beglückt werden soll, passen jedoch diese Antipoden nicht. In ihr soll kein Zwiespalt herrschen. Sie kennt nur Harmonie. Deshalb empfangen nicht Prometheus und Epimetheus die himmlischen Gaben, sondern erst die nachfolgende Generation, ihre Kinder, sind reif für die göttliche Gnade. Phileros und Epimeleia werden zu Priestern des neuen Kultus geweiht (s. Schema Zeile 55 f.).

Einer solchen Dichtung wollte Goethe nun aber auch reichen äußern Schmuck verleihen. Man hat sich gewöhnt, in „Pandora“ den Höhepunkt seines streng klassizistischen Stiles zu erblicken. Und gewiß wurzelt die äußere wie die innere Form dieser eigenwilligen Schöpfung zum guten Teil in der Nachahmung der griechischen Tragödie. Daß als Grundvers der jambische Trimeter gewählt ist, die Chöre aber in wechselnden, liedartigen Rhythmen gehalten sind, ist ihrem Einfluß zuzuschreiben. Auch in syntaktischen Formen folgte der Dichter, zuweilen sogar bis zur Verletzung des Geistes der deutschen Sprache, dem griechischen Vorbild. Wenn ferner die Personen sich einer sentenziösen Ausdrucksweise bedienen in einem Maße, daß selbst solche Gestalten, denen wie Phileros und Epimeleia noch keine Lebenserfahrung zur Seite steht, Sätze von allgemeiner Bedeutung aussprechen, so ist das ebenfalls eine Eigenheit des getragenen klassischen Stils. Dazu gesellen sich andre Abweichungen von der Wirklichkeit, wie die Voraussetzung, daß Prometheus von der Existenz der herangewachsenen Tochter seines benachbarten Bruders so wenig weiß, wie Phileros ihre Abkunft

kennt, oder daß Personen bei Handlungen ganz momentanen Charakters (B. 409 ff.) lange Gespräche führen. Allein Emanzipation von der Wirklichkeit bietet nicht bloß die klassische Poesie, sondern auch die romantische, z. B. die Dramatik Calderons. Und Goethe hat auch nicht, wie es in der griechischen Tragödie geschieht, nur die Chöre mit wechselnden Rhythmen ausgestattet, sondern auch einzelnen Gestalten wie Epimetheus, Phileros, Epimeleia Lieder in den Mund gelegt, wozu ihm wieder die romantische Poesie und die Oper die Anregung gaben. So hat er auch ein rein romantisches Maß wie den trochäischen Dimeter mehrfach und nicht bloß liedartig wie B. 132 ff. 348 ff. (vgl. 980 ff.) verwendet und öfters dort, wo er antike Metra gebraucht, ihnen zugleich den modernen Schmuck des Reimes verliehen. Kurz, die Ansicht von dem klassizistischen Charakter der Dichtung ist unzutreffend. In Wahrheit haben sich in der „Pandora“ Klassizismus und Romantik vereinigt, wodurch ein ganz eigener dramatischer Stil entstand. Bis zur „Natürlichen Tochter“ bediente sich Goethe fürs Versdrama des durch den Einfluß Shakespeares aufgetauchten fünf Fußigen Jambus. Nach einem interessanten Bekenntnis in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 25, S. 58 f.) hatte er jedoch das Gefühl, als zöge dieses Versmaß die Poesie zur Prosa herunter, und so suchte er eine neue Form, zu der „Palaophron und Neoterpe“ und das „Vorspiel“ von 1807 (Bd. 9, S. 183 ff.) dem Rückschauenden wie Vorübungen erscheinen und die in dem Festspiel „Des Epimenides Erwachen“ (ebenda S. 145 ff.) und im zweiten Teil des „Faust“ wieder auflebt. Eigentümlich ist ihr ein Streben nach rhythmischer Mannigfaltigkeit, das in der „Pandora“, wo beinahe für jede Stimmung und für jeden Charakter ein besondrer metrischer Ausdruck gesucht wird, bis zur Üppigkeit verschwenderisch erscheint. Ähnlich hatte vor ihm, um ein Beispiel anzuführen, Friedrich Schlegel in seinem von Goethe zur Aufführung gebrachten Trauerspiel „Marcos“ (1802) eine buntschiedige Musterkarte verschiedener Rhythmen dargeboten, freilich ohne das organische Verhältnis von Inhalt und Form zu erreichen. Eine der Oper verwandte eigenartige Mischung von Drama und Syrik ist das Resultat dieser Bemühung. Antike Maße walten vor (Anapäste, Daktylen, Amphibrachen, Choriamben u. a.). Wie aber einmal (B. 321 ff.) auch der germanische Blankvers für den Dialog verwendet wird, so sind diese Maße, wie ich

schon bemerkt habe, dank den Reimschlüssen des rein antiken Charakters entkleidet. Dieser tönereiche Stil der Alterspoesie Goethes zeigt, daß seine jahrzehntelangen Bemühungen um die Oper (Bd. 8, S. 365 f.) doch nicht fruchtlos waren. Dieser überquellenden Mannigfaltigkeit der rhythmischen Form gesellt sich eine Pracht der Diktion, die des Dichters sprachschöpferische Kraft in ihrer schönsten Blüte zeigt. Auch hier ist es die Antike verbunden mit der Romantik, die seiner Rede Zauberfluß Macht verliehen hat. Eine Fülle neuer Wortbildungen begegnet: volltönende Zusammensetzungen zu Substantiven und Adjektiven. Frei schaltet er nach dem Vorbild des griechischen Trimeters mit der Wortstellung und bekundet ein Streben, veralteten oder in ihrer Bedeutung abgeschwächten Worten ihre wurzelhafte Kraft wiederzugeben. Dies hat das Feierliche und Weihevolle des Stils nicht wenig gehoben und damit Stoff und Gehalt der Dichtung erhöht. So versteht man wohl, was es bedeutet, wenn Goethe in der zurückhaltenden, zart verhüllenden Ausdrucksweise, die ihm in der Spätzeit eigen war, wiederholt äußert, daß er die „Pandora wunderbar ausgestattet habe“ (an Reinhard, 22. Juni 1808).

Allein was hätte ihr aller Formenreichtum, die Fülle der Motive und ihre Vertiefung, was alle kunstvolle Gliederung, Kontrastierung und Steigerung, was aller Glanz der Rede genützt, wenn das, was den Poeten macht, das volle Herz, nicht hinzugekommen wäre? Hebbel sagt einmal sehr schön, daß der Dichter immer wieder aushaucht, was der Mensch einatmet. Gerade der „Pandora“ hat Goethe unendlich viel persönlich Erlebtes und Empfundenes zugeführt. Wilhelm Scherer (a. a. O. S. 264 f.) und Max Morris (Goethe-Studien, 2. Aufl., Bd. 1, S. 269 f.) haben das, jeder in seiner Art, vortrefflich dargetan. Vor allem in der Gestalt des Epimetheus spiegelt sich der alternde Dichter selbst, der auf die verlorene Jugend voll Sehnsucht zurückblickt und sich zur schmerzlichen Entsagung verdammt fühlt. Wie er dabei im Preise der Frauenschönheit heraufbeschwört, was ihn einst selbst beglückt hat, wie er Züge der Wirklichkeit verklärt, das hat Morris schön ausgeführt. Aber Goethe wühlte nicht bloß in den Erinnerungen an vergangene Freuden und Leiden. Gerade während er mit der Dichtung beschäftigt war, erfaßte ihn eine neue Liebe und Leidenschaft, deren Gegenstand die junge Minna Herzlieb war; vgl. Bd. 2,

§. 272 f. Das schmerzliche Gefühl der Entbehrung, das ihm die Reigung schuf, erklingt eingeständenermaßen auch in der „Pandora“. Das „Durcherschüttern, Durcherwarmen“, das der bejahrte Dichter so wieder erfuhr, der Frühlingshauch und Sommerbrand, den er an der Schwelle des Greisenalters fühlte, sie vor allem gaben ihm die Fähigkeit, einen auf Allegorien und Symbole gestellten Stoff mit warmem Leben zu erfüllen. —

Noch während Goethe mit der Ausführung des ersten Teiles der Dichtung beschäftigt war, ziemlich einen Monat vor dem Abschluß, entwarf er das hier folgende Schema der Fortsetzung, das er „Pandorens Wiederkunft zweiter Teil“ betitelte. Seiner Deutung haben Scherer und Morris (a. a. O.) sowie Wilamowitz (Goethe-Jahrbuch XIX, S. 3* ff.) ausgezeichnete Untersuchungen gewidmet. Wir müssen uns hier begnügen, auf sie zu verweisen und können nur zu einigen wenigen Einzelheiten Erläuterungen hinzufügen.

Phileros in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Κορσελε

Wird von weiten gesehen

- 6 Unlangend. Deut den eben hervortretenden Wagen des Helios.
Willkommen dem Phileros
Miskommen dem Prometh.

Im allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition.

- 10 Hirten als Gefangne
Prom. giebt diese frey.

Prom. will die Κορσελε vergraben und verfürzt wissen.
Krieger wollen sie zerschlagen den Inhalt rauben.
Prom. insistirt auf unbedingtes Beseitigen.

Turba

- 15 Retardirend
Bewundernd
gaffend
beratend

20

NB. Göttergabe

Der einzelne kann sie ablehnen nicht die Menge.
Schmiede. Wollen das Gefäß schützen und es allenfalls stück-
weis auseinander nehmen, um daran zu lernen.

Epimeleia

25

Weissagung

Auslegung der Κοπσελε

Vergangnes in ein Bild verwandeln.

Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimetheus.

30 Das Zertrümmern, Zerstückeln, Verderben da Capo

Pandora erscheint

Paralysirt die Gewaltthamen

Hat Winzer, Fischer, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.

Glück und Bequemlichkeit die sie bringt.

35

Symbolische Fülle [Fälle?]

Jeder eignet sich zu.

Schönheit.

Frömmigkeit, Ruhe, Sabat. Moria

Phileros, Epimeleia, Epimetheus

40

für sie

Prometheus entgegen

Winzer offeriren Umpflanzung

Schmied[e] Bepaalung

Handelsleute Jahrmarkt (Eris Golden . . .)

45

Krieger Geleite

Pandora

An die Götter

An die Erden söhne

Würdiger Inhalt der Κοπσελε

57. „den Wachenden“ ist eine direkte Nachbildung des griechischen Sprachgebrauches. Ebenso gleich nachher 60 das Hinüberziehen der adverbialen Bestimmung als Adjektiv zum Substantiv (morgendlich = so frühe am Morgen, vgl. 155. 361) und 67, wo in der Vergleichung ein Pronomen wie „derjenige“ oder „der“ weggefallen ist. Auch 300 das nachgestellte flektierte Attribut „vieltgewaltiger“.

74. Ein Bild in der Art Calderons, wie 951 f.

100 ff. Goethe hat hier die Sage seinem Zweck entsprechend umgebildet. Nach seiner Voraussetzung brachte Pandora bei ihrem ersten Erscheinen in dem Gefäß nicht eigentliche Übel, sondern schmeichlerische Gaben von scheinbarem, vorübergehendem oder trügerischem Wert, wie Liebesglück (103), äußere Pracht (105 f.), Herrschgewalt (107 f.), körperliche Schönheit (109—111) und ähnliches. Vgl. noch die einseitige Kritik dieser Gaben durch Prometheus 224 ff., auch 376 ff., wo ähnliche menschliche Wünsche bezeichnet werden.

123 ff. Dasselbe Motiv „Faust“ 5590 ff. ausgeführter.

132 f. Vgl. Hesiod, „Werke und Tage“ 74 f. Darnach auch in Federichs Mythologischem Lexikon unter „Pandora“.

146. „Flora-Cypris“ bezeichnet Aphrodite, der die Blumen des Frühlings geweiht waren und die auf Cypren besonders verehrt wurde.

207 f. Eine naturwissenschaftliche Beobachtung. Der Sauerstoffgehalt der einströmenden Luft wird durch das Feuer verbraucht.

231. „Doppelfaust“: insofern das Werkzeug die Stärke der Faust verdoppelt.

245. „findet's was“: hier ist sehr kühn das (dazu noch apostrophirte) Pronomen der dritten Person gesetzt für ein Substantiv wie „Tier“ oder „Vieh“, ohne daß es vorher genannt ist. Nur der Begriff kommt in der Anrede der Hirten an ihre Herde (240—244) zum Ausdruck.

254. „Syrinx“ steht hier für „Schilfrohr“. In dies wurde nach der Sage (Ovid, Metamorph. I, 690 ff.) die arkadische Baumnymph Syrinx von Pan verwandelt.

263. Der Dichter setzt einen Tauschhandel voraus. In diesem Falle unterließen die Hirten die Gegengabe.

269. „mißwilligen“ ist Attribut zu „Wolf“. Die Konstruktion ist, wie vielfach bei den künstlichen Metren, gezwungen.

283. „Künstlicher“ = kunstreicher, wie sehr oft bei Goethe,

z. B. „Auf Miedings Tod“ 111. „Achilleis“ 105. Ebenso Bd. 17, S. 44, 10. 115, 9. 320, 6.

305. „Nur zu Waffen legt mir's an“ kühn für: Nur darauf legt's an, daß wir Waffen haben.

313. „Mitgeborner“ für „Bruder“ wie „Iphigenie“ 21.

Vor 321. „Elpore“ ist ein griechisches Wort für „Hoffnung“. In der Personifizierung und — was mehr sagen will — Individualisierung dieses Begriffes beweist Goethe hier seine ganze Meisterschaft und Grazie. Es gehört zum Stil, daß sie bald lediglich als menschliches Wesen, als Tochter des Epimetheus erscheint, bald ihre Eigenschaft als Abstraktum kundgibt. Er hat die „Hoffnung“ vielfach dichterisch behandelt, selbständig und als eine Art Dämon oder Halbgöttin. Vgl. „Meine Göttin“ (Bd. 2, S. 47) 71 ff. „Achilleis“ (Bd. 6, S. 243) 236 ff. „Sprichwörtlich“ (Bd. 4, S. 24) 434 ff. „Epimenides“ (Bd. 9, S. 169) 593 ff., besonders 616 ff. „Urworte. Orphisch“ (Bd. 2, S. 254) 33 ff. „Faust“ 5423 ff. Vgl. Bd. 14, S. 309.

339. „Haupten“: diese pluralische unumgelautete Form (Grimms Wörterbuch IV, 2, 596 f.) auch „Faust“ 9623.

355. Elpore nennt sich als Halbgöttin einen Dämon, vgl. „Achilles“ 237. Mit den „anderen“ sind etwa Furcht, Notwendigkeit, Pflicht und ähnliche moralische, das menschliche Einzelleben bestimmende Begriffe gemeint.

406. Vgl. 420. 422. Die Häufung der Interjektionen ist dem Griechischen nachgebildet, aber, wie Wilamowitz bemerkt, unter Verkennung des echten Stils dem „Philoktet“ entnommen, wo die Übersfülle pathologisch zu verstehen ist.

421. „Seelenpforten“ nach griechischer Vorstellung = Wunden, aus denen die Seele entweicht. Vgl. Ilias XIV, 518.

446. „Grenzenlosen“ = Schranken-, Gesetzlosen.

461 f. Vgl. Bd. 4, S. 223, 20 f.

465. „ehern“ für „fest, unabwendbar“ auch in dem Gedicht „Das Göttliche“ (Bd. 2, S. 64) 31.

467. „Keren“: griechische Straf- und Rachegöttinnen, die den Tod bewirken. „Achilleis“ (Bd. 6, S. 243) 252.

473. Phileros hegt dieselbe (von Hesiod erzählte) Vorstellung vom Ursprunge Pandoras, auf die sein Vater nachher (600) anspielt, die aber Epimetheus verwirft.

480. „hündisch“ für „schamlos“ nach antiker Auffassung. Vgl. Hesiod, „Werke und Tage“ 67, wo es heißt, daß Hermes bei der Schöpfung Pandoras Befehl erhielt, ihr hündischen Sinn zu verleihen.

485. „bequem“ = zum Vorteil, willkommen; wie „Sprichwörtlich“ 133 (Bd. 4, S. 13). „Faust“ 6464. Vgl. Goethe-Jahrbuch XIX, 235.

493. „überglänzet“: rein lokal = glänzt über den Höhen; wie 500 „überschimmer“.

512. Reminiscenz an die eigene Übersetzung des Hohen Liedes (Bd. 36, S. 112, 7 f.).

569. „Götterkind“: das erste Glied der Komposition deutet nicht auf den Ursprung, sondern ist, wie sehr oft bei Goethe, rein steigernd. Vgl. „Kenner und Enthusiast“ 32 (Bd. 2, S. 104). „Faust“ 1684. „Epimenides“ 13.

578. „Hort“ = Schirm, Schutz. Grimms Wörterbuch IV, 2, 1836.

581. „gegen“ mit dem Dativ auch 802, oft bei Goethe. Vgl. Grimms Wörterbuch IV, 1, 2205.

583. Vgl. 733 und „Natürliche Tochter“ 1560.

585. Der Vers ist schwierig. „Schafft er nicht das höchste Gut dafür“ ist hypothetischer Satz mit Fragestellung. Der Sinn ist demnach: wertlos sind die Kleinode, wenn der Mann nicht für sie das höchste Gut gewinnt. Daß das höchste Gut die Schönheit ist, lehrt 589, vgl. 656. Streng logisch betrachtet sind die Kleinode, statt deren etwas Höheres geschaffen wird, aber überhaupt nicht vorhanden, können also nicht als unwürdig bezeichnet werden. Es liegt wieder ein Fall übertriebener, sprachwidriger Nachahmung des Griechischen vor. Olbrich, Goethes Sprache und die Antike, Leipzig 1891, S. 93.

591. Prometheus als Menschenbildner. Vgl. „Prometheus“ 243 ff. (S. 19).

603. „Uranione“ = Himmlische, Himmelstochter. Das Wort ist von Goethe nach dem griechischen οὐράνιος gebildet.

604–648. Dieser Beschreibung Pandoras liegen Hesiods „Theogonie“ 570 ff. und „Werke und Tage“ 72 ff. zu Grunde. Doch hat Goethe diese Darstellungen vielfach modifiziert und erweitert. Auch Ilias XIV, 175 ff. hat ihm wohl vorgeschwebt.

611. Kompositionen mit „Wunder“, um den Begriff zu steigern; auch „Tancred“ 1761 „Wunderglück“. Bd. 9, S. 285, 72 „Wunderbrut“. Ähnlich Bd. 16, S. 70, 33 „Wunderreiche“.

614. „Pyropisch“ = griechisch πυρρός, feueräugig, feurig. Im „Prometheus“ des Aeschylus 670 wird der Blitz so genannt, anderswo die Sonne.

620. „zwitternd“ = unruhig glänzend. Vgl. Bd. 10, S. 106, 24 und Anm.

622. „anmutiglich“. Diese altertümlichen Formen mit dem Doppelsuffix (vgl. 20 „wonniglich“ und Bd. 10, S. 41, 1 f. mit Anm.) wurden Goethe wohl durch die Lektüre des Nibelungenliedes wieder nahe gebracht. Sie fällt in die Zeit kurz vor Beginn der Niederschrift (an v. d. Hagen und Eichstädt, 18. und 31. Oktober 1807, und Bd. 30, S. 231). Hier fand er in der Ausgabe v. d. Hagens Worte wie „herziglich, zorniglich, süßiglich, kräftiglich, williglich“, auch in Bildungen wie „abegan, abelan, anefan“ und ähnlichen die Anregung zu der Form 762 (778) „abegewendet“ (vgl. „Faust“ 11911 und Anmerkung). Vgl. ferner zu 878.

623. Amphitrite, Tochter des Nereus und Gattin des Poseidon, hier als Herrscherin des Meeres gedacht. Ihre Gaben sind Korallen oder Perlen.

640 f. Stickerien eines Gewandes mit ähnlichen Motiven Odyssee XIX, 228 ff. „Gewild“: vgl. Bd. 39, S. 166, 14. Ähnlich „Gepferde“ Bd. 28, S. 106, 7.

673 ff. lassen ahnen, wie Goethe am Schluß die für Epimetheus in Pandora verkörperte Schönheit und die Gaben, mit denen die Göttin bei der Wiederkunft die Welt beglücken sollte, zur Anschauung gebracht hätte. Schon hier wird der höhere geistige Wert der Schönheit in der Natur (674), den bildenden Künsten und der Musik (675 ff.) bestimmt.

681 f. „Wechsel“ hat, wie der Gegensatz von „weilt“ in 680 lehrt, den guten alten Sinn von Veränderung, Umschlag. „Ewig“ — weil den vom Glück Begünstigten, den Erfohlenen die Erinnerung bleibt. Echt epimetheisch, vgl. 10. Von 682 an wird mit größter Zartheit auf die durch die Schwangerschaft hervorgerufenen Veränderungen der Gestalt Pandoras hingewiesen. Vgl. Bd. 1, S. 226 Nr. 101 f.

686. „höchst“: diese ungewöhnliche Steigerung des Komparativs begegnet sonst nicht.

693. Für diesen Gedanken brauchen wir nicht den Einfluß des Nibelungenliedes, an dessen Schluß er so grandios hervortritt, in Anspruch zu nehmen. Einem Menschen- und Weltbeobachter wie Goethe fiel die Beobachtung aus der Erfahrung zu. Überdies hat er ihn vor der Kenntnis des Epos ausgesprochen im „Vorspiel“ von 1807, 262 (Bd. 9, S. 202).

695. „entgegenen“ = entgegen kommen, vgl. z. B. Bd. 9, S. 147, 17 und Anm.

712. „fest und fest“: diese prägnante Verdoppelung des Wortes zur Verstärkung des Begriffes auch Bd. 1, S. 151, 39 „bald und bald“.

728. „Augenblicks“ adverbial, oft bei Goethe, z. B. „Achilleis“ 421. 511. „Maskenzug von 1818“, 183 und 654 (Bd. 9, S. 345 und 359). „Trilogie der Leidenschaft“ 156 (Bd. 2, S. 210).

731. Hier sind Dämonen (vgl. 355 und Anmerkung) Repräsentanten des Dämonischen. Den besten Kommentar zu der Stelle gibt Bd. 25, S. 127, wo bezeichnenderweise Pandoras gedacht wird.

738. „quellweis“: wie eine Quelle fließt. Eigene Wortbildung Goethes.

747. „Phosphoros“: der Lichtbringer, Morgenstern; vgl. vor 321.

752 ff. Hier begegnet wieder der oben S. 383 (zum Szenar vor 321) bemerkte Wechsel zwischen Elpore als Individuum und als Abstraktum. Inhaltlich ist bezeichnend, daß Prometheus sich der Denkweise des Bruders zu nähern beginnt. Eine gewisse Ausgleichung der Anschauungen war für die neue, durch Pandoras Wiederkehr begründete Zeit erforderlich. So wird Prometheus auch 813 f. weicher, als er am Anfang erscheint. Noch näher tritt er 1074 f. der Gesinnung des Epimetheus.

784 überbietet noch 583. Vgl. Bd. 1, S. 63 „Wonne der Wehmut“.

803. „Stahl“ für „Meißel“.

807. Minos als Herrscher der Unterwelt gedacht, vgl. Odyssee XI, 568 ff. Der Satz ist nicht konzessiv, sondern rein vergleichend; „Schatten“ ist Prädikat. Der Sinn ist: gleichwie Minos' strenges Gebot Lebende zu Toten werden läßt, ist, was von ewigem Werte war, nun ein Schatten.

816. Prometheus. Goethe-Epimetheus schämte sich der Tränen nicht. Vgl. Bd. 21, S. 139; Bd. 5, S. 138 und die Gedichte „Ausöhnung“ („Trilogie der Leidenschaft“) und „Holsharfen“ (Bd. 2, S. 211 f.).

878. „Hauskraft“ = die im Hause zur Verfügung stehende Mannschaft. kraft in der Bedeutung von „Menge“ ist in der mittelhochdeutschen Poesie überaus häufig. Auch im Nibelungenlied kommt das Wort in diesem Sinne oft vor, z. B. 1921. 2271. 2315 (v. d. Hagen). Es ist doch wohl wahrscheinlich, daß Goethe dort die Anregung zu dieser ganz vereinzelt Wortbildung erhielt. Vgl. zu 622.

900—939. Vgl. „Epimenides“ 118 ff. 178 ff. und die Anmerkungen Bd. 9, S. 401 f.

956 f. Im „Faust“ 4702 ff. als selbständiges Motiv ausgeführt.

1027. „Anadyomen“ nach „Anadyomene“, wie die aus dem Meer aufsteigende Aphrodite hieß. Auch hier, im Motiv des dionysischen Festzuges, dessen Ursprung in Goethes intensiver Beschäftigung mit der antiken bildenden Kunst zu suchen ist, begegnen sich „Pandora“ und „Faust“. Vgl. Bd. 14, S. 377.

Mahomet (S. 181—250).

Trotz dem unendlichen Reichtum der eigenen Natur empfand Goethe den starken Reiz, der darin liegt, sich in eine fremde Individualität hineinzudenken, und die Neigung, literarische Denkmäler anderer Völker in seine Sprache zu übersetzen, hat ihn während seiner ganzen Wirksamkeit nicht verlassen. Dabei hat er die französische Literatur unverkennbar bevorzugt. Das findet seine Erklärung darin, daß ihm diese Sprache von allen fremden die geläufigste war.

Schon als Leipziger Student begann er Corneilles „Rügnier“ zu übertragen, wobei er jedoch über die erste Szene des ersten Aktes nicht hinauskam (vgl. den Abdruck des Fragmentes Weim. Ausg. Bd. 37, S. 50—54; dazu Bd. 38, S. 219 und ferner Bd. 11, S. 351—358). Gemessen an Goethes Gesamttätigkeit erscheint dieser bescheidene Versuch kaum mehr als eine Stilübung. Und doch wurzelte er (vgl. Weiskensels, „Goethe im Sturm und Drang“ Bd. 1, S. 438 f.) tief in der Existenz des jungen Dichters und spiegelt seine damalige Lebensauffassung getreu wider. Noch deckte sich Goethes literarische Anschauung mit derjenigen, die in jenem Charakterlustspiel waltet, und der Entschluß, es zu übertragen, erfolgte aus innerem Antrieb. Das war aber keineswegs der Fall, als er sich mehr als ein Menschenalter darnach veranlaßt sah, Voltaires „Mahomet“ zu übersetzen. Freilich, welche Wandlungen erfuhr in der Zwischenzeit nicht seine Stellung zur französischen Literatur! Es kam nicht lange nach dem Leipziger Aufenthalt jene Epoche, da Goethe und sein Kreis „auf die Natur gewiesen nichts gelten lassen wollten als Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gefühls und den raschen deren Ausdruck desselben“ (Bd. 24, S. 43). Damals war ihm

die französische Literatur und besonders die Dramatik, deren Schwäche gegenüber ihrem von der Antike genommenen Vorbild Lessing in der „Hamburger Dramaturgie“ mit so schonungsloser Schärfe aufgedeckt hatte, nichts weniger als sympathisch. Besonders bestärkte er sich täglich, wie er in „Dichtung und Wahrheit“ schreibt, in der Abneigung gegen „den höchsten unter den Franzosen denkbaren, der Nation gemähesten Schriftsteller“, „das Wunder seiner Zeit“, gegen Voltaire. Als fanatischer Repräsentant der Aufklärung, besonders aber als maßloser Feind jener ehrwürdigen, durch die Bibel dargestellten Überlieferung war er ihm aufs äußerste verhaßt (a. a. O. S. 77). Aus dieser Stimmung heraus nannte er „alle französischen Trauerspiele Parodien von sich selbst“ und Voltaire, „der von jeher Profession machte, alle Majestäten zu lästern, einen echten Thersit... Wäre ich Ulysses, er sollte seinen Rücken unter meinem Scepter verzerren“ („Zum Shakespeares Tag“, f. Bd. 36, S. 5 f.). Und dieser jugendliche Ingrimme wirkte so lange nach, daß Goethe noch im Jahre 1778 in das „Jahrmärktsfest zu Plundersweilern“ eine literarische, übrigens köstlich gelungene Parodie auf die französische Alexandrinertragödie einschob (Bd. 7, S. 172 ff. 183 ff. 354). Auf der Höhe dieser siedenden Hitze konnte sich die Antipathie indes nicht halten. Als sich mit den zunehmenden Jahren Goethes Auffassung vom Wesen der Poesie geklärt hatte, als er selbst in der Produktion mit der „Iphigénie“ und dem „Tasso“ zum regelmäßigen Drama zurückgekehrt war, wurde sein Urtheil über die französische Literatur billiger und gerechter. Gleichwohl war er nicht eben entzückt, als ihn sein Fürst und Gönner aufforderte, den in der Zeit von 1736–42 verfaßten „Mahomet“ Voltaires zu übersetzen. Wie wenig er mit der Grundauffassung dieser Tragödie, in der die Grausamkeit und cynische Rücksichtslosigkeit eines falschen Propheten mit diabolischer Schadenfreude dargestellt wird, einverstanden sein konnte, lehrt die Tatsache, daß er selbst, wie wir sahen, in der Jugend den Stoff von dem entgegengesetzten Standpunkt aus zu behandeln die Absicht hatte. Wenn er dazu in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 221) bemerkt, daß er Mahomet nie als einen Betrüger habe ansehen können, so darf man mit Sicherheit annehmen, daß er bei den Worten hauptsächlich Voltaires Drama im Auge hatte. So spricht er denn auch in den Briefen aus der Zeit, da er mit der

Übersetzung beschäftigt war, wiederholt von diesem sonderbaren Versuch, dem sonderbaren Unternehmen. Ja, Karl August bemerkte dem Dichter gegenüber selbst (Brief vom 2. Aug. 1799), daß er mit der Übersetzung gegen seine Natur arbeiten würde. Wenn Goethe den Auftrag trotzdem ausführte, so lagen zwar äußere, aber dennoch zwingende Gründe vor. „Mich hat“, so schreibt er an den Prinzen August von Gotha am 3. Jan. 1800, „der Wunsch meines Fürsten zu dem Unternehmen gleichsam hingedrängt. Ich bin ihm so unendlich viel schuldig, indem ich ihm eine Existenz verdanke, ganz nach meinen Wünschen, ja über meine Wünsche, welches bei einer wunderlichen Natur wie die meinige nicht wenig sagen will, daß ich es für Pflicht hielt, so gut ich konnte, sein Verlangen zu erfüllen.“ Zu diesem persönlichen Moment traten noch in der Sache begründete Motive. Goethe waren in seiner mehrjährigen Tätigkeit als Theaterdirektor die Gefahren deutlich geworden, die der deutschen Schauspielkunst durch ein allein vom zeitgenössischen Lustspiel und Drama bestrittenes Repertoire drohten. Die ausschließliche Nachahmung des wirklichen Lebens mußte zu einem verwildernden Naturalismus führen, und es war zu befürchten, daß die Darsteller allmählich zum Dienst in der hohen Tragödie unfähig würden. Gerade der „Mahomet“ aber bot die Gelegenheit, die Schauspieler „zu einem wörtlichen Memorieren, zu einem gemessenen Vortrag und zu einer gehaltenen Aktion zu veranlassen“ (Bd. 36, S. 185). Und als nun gar zu gleicher Zeit ein Brief Wilhelms v. Humboldt aus Paris eintraf, der eine eingehende Charakteristik des französischen Theaters enthielt und der so belehrend war, daß Goethe ihn zum größten Teil in seinen „Propyläen“ zum Abdruck brachte, da war der Entschluß, den Wunsch des Fürsten zu erfüllen, besiegelt. „Ohne Ihren Brief“, schreibt Goethe an Wilhelm v. Humboldt, 28. Okt. 1799, „wäre mir dieses Experiment nicht gelungen, ja ich hätte es nicht unternehmen mögen.“ Gleichwohl erschien dem Dichter das Vorhaben so wenig geheuer, daß er Freund Schiller bat, die Aufführung durch einen Prolog zu rechtfertigen. Doch kam ein solcher Prolog nicht zu stande. Statt seiner dichtete Schiller die Stanzas „An Goethe“ (Säcular-Ausgabe Bd. 1, S. 199 u. Anm.), in denen der Versuch, Stimmung für das Werk zu machen, kühl genug ausfiel.

Die Übersetzung selbst entstand in der Zeit vom 29. Sept.

bis zum 17. Nov. 1799. Die erste Aufführung des Dramas fand am 30. Jan. 1800 statt. Das Wesen der Übertragung können wir hier nicht eingehend charakterisieren. Wir müssen uns begnügen, in den folgenden Anmerkungen markante Änderungen anzuführen. Es gibt überdies eine ziemlich literatur über die Frage, von der wir Bernays' große, leider nur allzu weitschweifige Abhandlung in seinem Buch „Zur neueren Literaturgeschichte“ 1895 (S. 99—361) und Kösters vortreffliche Ausführungen in dem Werk „Schiller als Dramaturg“, S. 247 ff. anführen. Goethe nannte seine Übersetzung ein „Trauerspiel nach Voltaire“. Und mit vollem Recht, wenn er auch tiefer greifende Änderungen, wie sie ihm Schiller sogar vorgeschlagen hatte, nicht vornahm. Schiller meinte, man sollte Hammon, von dem im Original nur die Rede ist, handelnd einführen, und hatte dem Freunde schon im Umriss drei Szenen entworfen, in denen dieser Mitwisser des Mordplanes (1235 ff.) auftreten sollte, und für die er vornehmlich den Zweck größerer Spannung der Zuschauer im Auge hatte (Brief vom 18. Okt. 1799). Goethe fand den Gedanken sehr gut, führte ihn aber schließlich, wir wissen nicht warum, doch nicht aus. Wenn die Leistung trotzdem ihren Eigenwert erhalten hat, so geschah es durch die Hingebung, die der Übersetzer dem fast widerwillig übernommenen Werk widmete. Er wollte, so schrieb er an Wilhelm v. Humboldt in dem schon zitierten Briefe, „das Stück nicht allein ins Deutsche, sondern womöglich für die Deutschen übersetzen“, und so sehr sah er die Aufgabe als eine poetische an, daß er (an Schiller, 23. Okt.) von der „zarten Stimmung“ spricht, die die Arbeit erfordere, die „am wenigsten mit dem bloßen Verstand abgetan werden dürfe“. Diese Hingebung bewirkte, daß er die Dichtung des Franzosen mit seinem Geist erfüllte und sie dadurch nach Möglichkeit nationalisierte. So ersetzte er zunächst hinsichtlich der äußeren Form den Alexandriner, dessen gefährliche Zweischenkligkeit Schiller in seiner Korrespondenz mit Goethe über die Übersetzung gleich im ersten Brief vom 15. Okt. 1799 eindringlich hervorhob, durch den Blankvers; in welcher Weise das geschah, darüber hat Köster a. a. O. gute Beobachtungen angestellt. Dann belebte und vertiefte er den Dialog, indem er die schreiende Rhetorik dämpfte und die allgemeinen Sentenzen enger mit den Situationen verknüpfte. Auch seine erprobte Fähigkeit, anschaulich zu

schildern, ließ er der wortreichen, aber vielfach unsinnlichen Diktion Voltaires zu gute kommen. Derartiges konnte nicht geschehen, ohne daß nicht zugleich die Schilderung der Charaktere Nutzen daraus gezogen hätte. In dieser Beziehung griff er auch direkt ein, indem er besonders die Gestalt Palmirens verinnerlichte und bei Mahomet jenen üblen Zug cynischer Renommisterei, mit der er sich selbst als vollendeten Schurken hinstellte, milderte. Es ist interessant, daß Goethe in der Mißbilligung dieser Eigenheit mit Napoleon zusammentraf, der in seiner Unterredung mit ihm am 2. Okt. 1808 umständlich auseinandersetzte, „wie unschicklich es sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache“ (Bd. 30, S. 413). Durch all das aber hat Goethe erreicht, daß auch diese Nebenarbeit seinen dichterischen Glanz ausstrahlt.

Vers 87. „fühlbar“: aktivisch = empfänglich, noch sehr oft bei Goethe, besonders in der Leipziger Poesie, aber auch in Briefen. Vgl. auch Grimms Wörterbuch IV, 1, 404.

B. 175. „Menschlichkeit“: prägnant, d. h. richtiges menschliches Empfinden. Vgl. 851. 1357. Dafür auch „Menschheit“: Bd. 7, S. 294, 21. Bd. 11, S. 158, 34. 189, 33.

186. „Moab“ für Moad des Originals, welchen Namen Voltaire willkürlich gewählt hatte. Moab ist ein südlich vom Toten Meer gelegener, von Mekka sehr weit entfernter Landstrich.

206 f. Nach der mohammedanischen Tradition siedelten sich Hagar und Ismael, nachdem sie Abraham verstoßen hatte, bei Mekka an. Dort wird auch ihr Grab gezeigt. Daher werden die Araber Ismaeliten genannt. Auch Abraham (Ibrahim) ist nach der arabischen Sage in Mekka begraben. Vgl. 1067. Daß sie Gestirnanbeter waren (207), ehe sie den Islam annahmen, lehrt die Goethes Originaldichtung „Mahomet“ einleitende Hymne (oben S. 8) und sein eigener Kommentar dazu Bd. 24, S. 220 ff.

221. „früh“ hier = früher geschahenes, vergangenes. Original: *tes malheurs passés*. Vgl. oben 100, 1 (wo „frühen“ 1828 mit Unrecht in „frühern“ geändert wurde).

258—260. Hier hatte Goethe das Original mißverstanden und die Stelle falsch übersetzt. Erst nachdem ihn Huber in seiner Rezension in der Jenaer Allg. Lit.-Zeitung vom 14. Dez. 1804 eines Besseren belehrt hatte, stellte er den jetzigen Wortlaut her.

291. „Thronen“. Die schwache Form auch sonst bei Goethe. „Faust“ 9572. Bd. 17, S. 62, 21.

365 f. Original: vil senat. „abgewürdigt“ im 18. Jahrhundert noch häufig, besonders für abgenutzte Münzen gebraucht. Grimms Wörterbuch I, 155.

390—393 fügte Goethe zur Veranschaulichung der Situation hinzu. Ebenso nachher 407 und 408.

468. „Himmelslicht“ gibt hier „raison“ (Bemunft) wieder. Vgl. „Faust“ 284 f. und oben S. 339.

536 hat Goethe zugesetzt, um Mahomet aus der Sphäre des bewußten Betrügers in die höhere eines Schwärmers zu heben.

592. „bemerkest“ = beobachtest (Orig. observe). So oft bei Goethe, z. B. Bd. 11, S. 38, 8. Bd. 34, S. 149, 26 f.

647. „Trümmern“: Goethe verwendet die schwache Form des Plurals mit Vorliebe. — Hier kann man wieder das Veredelungsverfahren des Übersetzers beobachten. „Hilfe“ sagt Goethe für fers (Fesseln) des Originals. Er spricht von den „Tiefgesunkenen“ (650), während Voltaire l'aveugle univers gesagt hatte. Noch deutlicher tritt es 745 ff. hervor. Hier heißt es im Original: Non, mais il faut m'aider à tromper l'univers. Für den Satz il faut . . . De la crédulité donner à tous l'exemple sagt Goethe, Mahomet's Cynismus mildernd: „Sei gerührt von meinem Glauben.“

778. Ein Übersetzungsfehler. Im Original heißt es: La persécution fit toujours ma grandeur, und darin ist persécution passivisch zu verstehen.

807. Auch hier wird sehr zart und verhüllend die Vorlage wiedergegeben: De son maître offensé rival incestueux.

917 f. Diese französisierende Wendung gebraucht Goethe hier ohne Vorgang des Originals.

933 ff. Hier erweiterte Goethe das Original und verinnerlichte das Wesen Palmirens.

956. Vgl. Bd. 14, S. 363 zu „Faust“ 8916.

1201 ff. Dieser Ausbruch der Freude und inneren Bewegung ist reicher ausgeführt als im Original. Besonders ist das Gefühl, das Sopir zu Palmire und Seide hinzieht, (wie auch schon 1194—1198 die Sympathie für Seide allein) stärker betont. 1212 „und“—1213 „hin“ und 1220—1222 sind Zusätze Goethes. Den Schluß änderte er in einer sehr eigentümlichen, nicht leicht verständlichen Weise. Der Sinn von 1230 ff. ist: sind sie nicht meine Kinder, so bin ich den-

noch bereichert, insofern sie mich bisher bedeutungsvoll gerührt haben; und wenn jene beiden Menschen, von denen Hammon spricht, mit ihnen nicht identisch sind, so darf ich auch diese als die Meinigen ansehen, insofern sie jetzt zur alten Religion zurückkehren.

1241—1245 und 1248 „Seine“—1254 sind Zusätze Goethes. Sie dienen vornehmlich dem Zweck, die Gestalt Hammons (vgl. S. 390) enger mit der Handlung zu verknüpfen.

1274—1304. Diese passende Vision Mahomets ist fast ganz Goethes Werk. Das Original gab nicht mehr als die Anregung. Die wesentliche Veränderung des Übersetzers ergibt sich auch aus dem Umstand, daß die Worte nur bei ihm einen Monolog bilden. Im Original dauert der Dialog bis zum Schluß der Szene.

1309 „Noch“—1315 wieder ein charakteristischer, psychologisch vertiefender Zusatz Goethes. Kraftvoll wird mittels körperlicher Symptome die Seelenpein geschildert.

1406 übersezt nicht gut das Original: Il le faut de ma main trainer sur la poussière.

1471—1474 hat Goethe hinzugefügt, um 1475 f. tiefer zu motivieren. Auch 1486 f. hat er selbst beigezeichnet; ferner 1498 „O!“—1499 (vgl. 1471) und 1517 (vgl. zu 1201 ff.).

1546. Hier mildert Goethe das Original (rendez ce fer à ma barbare main). Die oben bezeichneten Zusätze 1471 und 1498 f. hatten, wie man jetzt sieht, den Zweck, diesen Moment zu motivieren. Seides Neue erhält durch seine Todessehnsucht einen tieferen Ausdruck.

1577 und 1581 „darfst“ in der alten Bedeutung: wagst, wie öfter bei Goethe.

1592. Hier ließ Goethe drei nichtsagende Verse Sopirs, die im Original den Schluß des Akts bilden, fort.

1706. „abgerissen“: von dir losgerissen, abwendig gemacht.

Am Ende nahm Goethe noch einschneidende Änderungen vor: 1772—1774 setzte er hinzu; 1775—1780 umschreiben einen und einen halben Alexandriner des Originals; eine lange Tirade Mahomets, die das ganze Drama schließt, ließ er weg. Hier macht sich besonders jene störende Selbstkritik des Propheten breit, von der oben S. 391 die Rede war.

Tancred (S. 251—323).

Noch nicht ein Jahr nach der Übersetzung des „Mahomet“ unternahm Goethe wiederum eine Bühnendichtung

Voltaire's zu übertragen. Er wählte diejenige, die, etwa zwanzig Jahre nach jener entstanden, am würdigsten die letzte Epoche in der Wirksamkeit dieses Autors vertritt, den „Tancréd“. Am 22. Juli 1800 begann er „in Ermangelung des Gefühls eigner Produktion“ die Arbeit, und acht Tage später hatte er sich schon, wie er an Schiller schreibt, „der edleren Eingeweide des Stücks versichert“, nachdem er den dritten und vierten Akt ohne deren Schlüsse und das Ende vom zweiten erledigt hatte. Dann ruhte nach Goethes sprunghafter Arbeitsweise die Tätigkeit daran bis zum 22. November. Von da ab bis zum 24. Dezember führte er mit mehrfachen Unterbrechungen den Rest aus.

Den letzten Anstoß zur Vollendung erhielt er von Iffland, der den Wunsch äußerte, das Werk zur Aufführung am 18. Januar des folgenden Jahres zu erhalten. Indem der Dichter bereitwillig darauf einging, ward er zu einer Überstürzung veranlaßt, die wir in einem doppelten Sinne zu beklagen haben. Wie beim „Mahomet“ hatte er nämlich auch hier die Absicht, „einiges Belebende anzudichten“. Besonders wollte er „dem Anfang und Ende etwas mehr Fülle als im Original geben“. Und da er das Wesen dieses Dramas mehr in der Darstellung einer öffentlichen Begebenheit und Handlung als in der Schilderung individueller Charaktere erblickte, dachte er daran, dem Anteil der Gesamtheit an den Vorgängen durch Einfügung von Chören, die für die Zwischenakte bestimmt waren, ein stärkeres Relief zu geben. Er entwarf auch ein Schema dieser Chöre, das in Reichmanns Literarischem Nachlaß (herausg. von Dingelstedt 1863, S. 237 f.) abgedruckt ist. Allein nicht bloß dieses interessante Experiment blieb unausgeführt, sondern die Eile der Arbeit verschuldete vielleicht auch, wie Köster a. a. O. S. 261 bemerkt, daß Goethe die Charaktere und Motive nicht mit derselben Konsequenz vertiefte und veredelte, die wir an der Überetzung des „Mahomet“ wahrnehmen. Auch die von vornherein gehegte Absicht, dem Anfang und Ende mehr Fülle zu geben, wurde nicht verwirklicht.

Auf diese Kösterschen Darlegungen müssen wir nun auch wieder hinsichtlich der zusammenfassenden Charakteristik der von Goethe bei der Überetzung beobachteten Tendenzen verweisen, indem wir uns begnügen, in den folgenden Anmerkungen einzelne dafür bezeichnende Stellen herauszuheben. Im ganzen beobachten wir auch hier das Streben, die An-

schaulichkeit zu erhöhen, die Sprache zu beleben, die Motivierung zu verschärfen, die Charaktere zu vertiefen und ihnen zu größerer Folgerichtigkeit zu verhelfen, wenngleich die Änderungen nicht so tief eingreifen, wie es beim „Mahomet“ geschah.

Literargeschichtlich blieb diese Übersetzertätigkeit Goethes nicht ohne Folgen. Schiller ließ sich dadurch bestimmen, in die Fußtapfen des Freundes zu treten. Um der Vorliebe des weimarschen Hofes für die französische Literatur auch seinerseits entgegenzukommen, übertrug er zunächst zwei Lustspiele Picards (Säkular-Ausgabe Bd. 9, S. 235 ff.), dann — und das sollte sein letztes Werk sein — Racines „Phädra“. Aber auch auf seine selbständige Produktion war Goethes Vorgang von Einfluß, und hier war es gerade die Übersetzung des „Tancréd“, die fördernd nachwirkte. Denn es kann nicht bezweifelt werden, daß Goethes Absicht, das Drama Voltaires durch Chöre zu bereichern, wovon er an Schiller schrieb und worüber die Freunde sicherlich auch mündlich verhandelten (an Goethe, 30. Juli 1800), mitbestimmend, wenn nicht der eigentliche Anstoß zu dem Versuche war, in der „Braut von Messina“ der antiken Tragödie durch Einführung eines Chores näher zu kommen, als man bis dahin gewagt hatte. Und darauf beschränkte sich nicht der Einfluß der Übersetzung auf dieses Trauerspiel.

Manche zustimmende Äußerung erfuhr Goethe über sie. Das begeistertste Urteil fällte, wie Caroline Schlegel ihrem Gatten schrieb („Caroline“, herausg. von G. Waig, Leipzig 1871, Bd. 2, S. 37), Schelling, nachdem er der zweiten Aufführung am 21. Febr. 1801 beigewohnt hatte. Wir lassen es folgen, obwohl es nur den ersten Eindruck wiedergibt und im einzelnen, wie unsere Ausführungen beweisen, unzutreffend ist. „Das Ganze“, heißt es da, „reicher wie ‚Mahomet‘, die Worte unglaublich schön, alle Endigungen der Akte Zusätze von Goethe und das französische Geripp mit Goethes Fleisch und Bein bekleidet. Er setzt den Voltaire in Musik, wie Mozart den Schikaneder, aber seine Arbeit ist doch nicht so dankbar.“ —

Die Angabe des Personen-Verzeichnisses (S. 252): „Ältester des Ritterchors“ ist in der Übersetzung die einzige Spur der unausgeführten Absicht Goethes, Chöre zu verwenden. — Einzelne Namen bei Voltaire sind mit Rücksicht auf die bequemere Aussprache oder die bessere metrische Ver-

wendbarkeit geändert, wie schon im „Mahomet“ aus Herceide Hammon wurde. So heißt Euphanie im Original Fanie. Zugleich wurde sie aus einer Zofe Freundin Amenaïdens, wie auch Aldamon aus einem einfachen Soldaten zu Tancred's Kampfgenossen und Vertrauten erhoben wurde. — In der Bemerkung unter dem Personenverzeichnis ist „im neunten Jahrhundert“ nach der italienischen Zählungsart zu verstehen; wir sagen: im zehnten.

Vers 5. „mit gesamter Hand“: von der Heerfolge der ganzen Sippe, aus der alten Rechtsprache. Grimms Wörterbuch IV, 2, 360.

B. 16. „Enna“: bekannt aus der griechischen Mythologie. Hier soll Pluto seine Gemahlin Persephone entführt haben.

27 ff. Karl Martell (714—741), der Vater Pipins, schlug die Araber i. J. 732; Pelagius, ein gotischer Graf, Begründer des Königreichs Asturien, leistete ihnen ebenfalls im Anfang des 8. Jahrhunderts Widerstand. Mit Leo „dem Großen“ ist Papst Leo IV. gemeint, der i. J. 849 Rom vor den Arabern rettete.

69 f. Coucy war ein französischer Edelmann, der sich im 9. Jahrhundert in Sizilien niederließ. Arethusa hieß eine der Nereiden, die Nymphe des Quells gleichen Namens auf der Insel Ortygia bei Syrakus.

88. Mit den „Griechen“ sind die Oströmer gemeint, die unter Justinian Italien erobert hatten, deren Herrschaft aber später durch viele Völker eingeschränkt wurde.

114. „soldet“ = im Solde hat, lohnt (im Original entretienne), aus der älteren Sprache erst wieder von Goethe hier verwendet; s. Grimms Wörterbuch X, 1, 1445.

120—127 sind von Goethe zugesetzt. Schon hier wollte er den Verdacht, als habe Amenaïde mit Solamir konspiriert, verständlich machen. Vgl. 607 ff., besonders 680 ff. 1390 ff.

148. „verließ“ = hinterließ. Vgl. Bd. 9, S. 246, 214 und Anmerkung.

175 „Gefährlich“—176. Die Sentenz ist Zusatz Goethes. Noch bezeichnender ist, daß er 215 f. hinzusetzte: um den Charakter Amenaïdens zu heben. Auch 238—240 hat er hinzugefügt.

292. „An meiner Seite“ = meinerseits, was mich betrifft. Vgl. Bd. 17, S. 203, 30. Grimms Wörterbuch X, 1, 390.

338—345 hat Goethe aus Eigenem gegeben.

567—580 geben das Original sehr selbständig und erweiternd wieder. Bezeichnenderweise ist die Ausführung

über die Freiheit (567—575) von Goethe zugesetzt, der sonst nach Röstlers Beobachtung (S. 258) in dieser Übersetzung das Wort „Freiheit“ gern vermied. Vgl. auch Bd. 10, S. XXIV.

594—606. Fast ganz Goethes Eigentum, an Stelle einer langen Tirade Amenaïdens zum Preise der Franzosen, die sich in Sizilien niedergelassen hatten.

851. Im Original: les citoyens sont frères.

1108 f. Hier ein Beispiel, wie Goethe den Ausdruck veredelt, die Vorlage poetisch gehoben hat. Im Original steht: Vous rendez quelque vie à ce coeur abattu. Auch in 1241—1267 erhebt sich der Übersetzer weit über das Original, das ihm zu einer selbständigen dichterischen Verklärung nur eben die Anregung gibt.

1285 f. Die Bestimmung der Freiheit als des Rechtes, sich selbst Gesetz zu geben, ist charakteristischerweise ein Zusatz Goethes.

1506—1513 hat Goethe zum Zwecke besserer Motivierung aus Eigenem hinzugetan.

1516 f. geben sechs nichts sagende Alexandriner des Originals wieder. Überhaupt schaltete Goethe an dieser Stelle sehr frei mit der Vorlage. Statt vieler Worte, in denen Amenaïde bittet, ihr die verlorene Ehre wiederzugeben, läßt er sie nur kurz von der Lösung des Rätsels sprechen (1530) und schob statt dessen die Gründe ein, die sie bestimmten, Tancréd das Unglücksblatt zu senden. Auch dies dient der Klärung der entscheidenden Vorgänge.

1692—1695 spricht im Original noch Arfir.

1781. „Tristan“ setzte Goethe statt des in Deutschland unbekannten Namens Lisois, der einen fabelhaften Helden aus der Zeit Karls des Großen bezeichnet.

1789 f. „mein Herz eröffnet sich der Freude“: schön für die Worte der Vorlage: connaît la joie.

1821 ff. Bei Voltaire schickt Tancréd einen Brief, den er tödlich getroffen geschrieben hat.

1855—1857 hat Goethe wieder zur tieferen Verknüpfung der Vorgänge hinzugefügt.

1937—1945. Ein charakteristischer Zusatz. Goethe wollte eine schöne, wirkungsvolle Dekoration anbringen, daher im Szenar des Aufzuges (S. 310) der Einschub: „im Hintergrund eine Aussicht auf den Aetna.“ Er tat es aber doch nicht, ohne sie auch als innerlich notwendig erscheinen zu lassen.



Inhalt des fünfzehnten Bandes

Einleitung	Seite V
----------------------	------------

Fragmente

Belfazer	3
Der Tugendspiegel	4
Cäsar	6
Mahomet	8
Prometheus	11
Elpenor	27
Nauisika	63
Die Aufgeregten	70
Das Mädchen von Oberkirch	120
Die Befreiung des Prometheus	130
Bruchstücke einer Tragödie	131
Pandora	140

Übersetzungen

Mahomet, Trauerspiel nach Voltaire	181
Tancred, Trauerspiel nach Voltaire	251
Anmerkungen	325





98

LG

Ufgang von G599He/

llen)

Vol.15.

NAME OF BORROWER.

n.

Sem. n.

Sem. n.

Sem. n.

